~~Bibl. Al. deutsche. p. 17.~~

P. o. germ. 1208.
(12

<36627364240013

<36627364240013

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter.

Hundert und sechzigsten Theils
Neunter Band.

---

von Archenholz brittische Annalen.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Annalen
der
Brittischen Geschichte
des Jahrs 1792.

Als
eine Fortsetzung
des Werks
England und Italien
von
J. W. von Archenholz,
vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Achter Band.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder
1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Brittische Annalen des Jahrs 1792.

Erster Abschnitt.

Geschichte des Parlaments. *)

Späte Eröfnung des Parlaments. Rede des Königs. Debatten über den Zustand des Reichs. Lobreden auf die brittische Constitution, im Oberhause von den Lords Stormont und Grenville, und im Unterhause von Mr. York, dem Ritter Murray und andern. Lebhafte Angriffe und Vertheidigung der Minister. Indische Angelegenheiten. Geforderte und abgeschlagene Papiere. Neues Ministerial-System. Zustand der Marine, geschildert von Mr. Pitt. Fortsetzung des Hastingschen Processes. Vertheidigung. Beredsamkeit der Sachwalter des Angeklagten. Reform bey der Land-Armee, und Errichtung eines neuen Regiments in Canada.

 Merk-

*) Sonst wurde in diesen Annalen das Wort Senat gebraucht, um die vereinigten Gesezgeber und Stellvertreter einer freyen Nation zu bezeichnen. Die neuen Vorfälle in England, und überhaupt der neuere Zustand der Dinge in dieser Insel, machen es jedoch von jezt an passender, sich des unbestimmten Worts Parlament zu bedienen.

würdige Debatten über diesen Gegenstand. Vom Minister Pitt vorgeschlagene Verminderung der Taxen und Ersparnisse. Zustand der Manufacturen, des Handels und der Staats-Einkünfte, erörtert von Mr. Pitt, und heftig bestritten von Mr. Sheridan und Mr. Fox. Geschmälertes Parlaments-Recht. Emphatische Rede des Mr. Drake. Große Debatten im Oberhause über die Folgen der Kriegsrüstung gegen Rußland. Vertheidigung des Gleichgewichts in Europa, und der deshalb genommenen Maßregeln der Regierung, von den Lords Elgin und Damley, von den Ministern, Lords Hawkesbury und Grenville, und von dem Herzoge von Leeds. Betrachtungen über die Dankbarkeit der Höfe. Angrif auf die Minister von den Lords Fitzwilliam, Guildford und Stormont. Noch grössere Debatten im Unterhause über diese wichtige Materie. Merkwürdige Reden von Mr. Grey und Mr. Minchin. Des Ministers Pitt eigne Vertheidigung. Mr. Fox nachdrucksvolle Rede, beantwortet von dem Minister Dundas. Debatten über den Grönländischen Walfischfang, und über die Anwendung gewisser National-Gelder. Bitterkeit beyder Partheyen. Erneuerte Untersuchung der Fehde Rußlands im Oberhause, und Fragmente merkwürdiger Reden von den Lords Portchester, Rawdon, Carlisle, Hardwicke, Stormont und Loughborough, sämmtlich gegen die Minister, und deren abermalige Vertheidigung. Erneuerte Debatten im Unterhause, nach wirklich vorgelegten Papieren; ein Beytrag

trag zur geheimen Geschichte der Cabinette von Europa. Fragmente von Reden des Mr. Whitbread, des Obersten Macleod, Mr. Jenkinson, Mr. Wyndham, und Mr. Grey. Schreiben des türkischen Großveziers an den englischen Gesandten bey der Pforte, von Mr. Grey dem Unterhause vorgelegt. Schrekliche Beschuldigung der Minister von Mr. Sheridan. Vertheidigung vom Minister Dundas. Fragment einer Rede von Mr. Francis. Endlicher nachdrucksvoller Angrif von Mr. Fox auf die Minister, und Mr. Pitts beredte Antwort zum Schluß der Debatten. Staatsfürsorge für den Herzog von York und für seine Familie. Vorgeschlagene Untersuchung der Kosten des Hastingschen Processes. Bittschrift um Toleranz, und grosse Debatten über diesen Gegenstand. Fragmente einer sonderbaren Rede von Mr. Burke, desgleichen der Reden von Mr. Fox und Mr. Pitt. Wuth des Redners Burke. Antrag, den rükständigen Sold der Officiere zu bezahlen. Aufgedekte Ministerial-Künste; eine sonderbare Geschichte. Ueber den Krieg in Indien. Beleidigung des Oberhauses. Gesez zur Erhaltung des Schifbauholzes. Bestrittenes Lotterie-System. Erneuerte Debatten im Unterhause über den Sclavenhandel, mit schrecklichen Erzählungen, Erläuterungen und neuen Nachrichten vermischt. Entscheidung im Unterhause für eine allmählige Abschaffung. Ausgesezte Entscheidung der Sache im Oberhause. Wichtige Freyheits-Bill in Betref der Libelle, von Mr. Fox vorgelegt, von den größten Rednern unterstüzt, und

von fast allen Rechtsgelehrten mächtig bestritten. Verworfene Bittschrift der Flecken = Bewohner in Schottland und der Wahlmänner von Westminster. Waldungs = Bill. Zucker = Bill. Lord Rawdons Antrag zum Vortheil der Schuldgefangenen. Debatten über die schändlichen Religions = Tumulte in Birmingham. Fortgesetzter Proceß des Hastings. Weitere Vertheidigung, Zeugenverhör, und Tribunal = Scenen. Große und sehr merkwürdige Debatten in beyden Parlamentshäusern über die königliche Proclamation gegen die reformirenden Volks=Societäten. Wichtige Bill zur Beförderung der Policey in Westminster, durchaus von beyden Häusern genehmigt, aber bis zur nächsten Versammlung ausgesetzt. Ende der Parlaments = Sitzung.

Das Parlament, das sich gewöhnlich im November zu versammeln pflegte, wurde diesmal zu jedermanns Verwunderung, da die Staatsgeschäfte häufiger als je waren, erst am Ende des Januars 1792 zusammen berufen. Der König eröfnete am 31sten dieses Monats die Sitzung mit einer Rede, deren Inhalt eine Nachricht war, von des Herzogs von York Vermählung, und eine Bitte um eine Staats=Pension für dies neue Ehe=

Ehepaar. Hiezu kam die königliche Meldung von dem durch Englands Vermittelung bewirkten Frieden, sowohl zwischen dem Kaiser und der Pforte, als auch von dem nahen Friedenstractat zwischen Rußland und dem ottomannischen Reich, von welchen Vermittelungs-Negociationen dem Parlament die Papiere vorgelegt werden sollten. Er sprach ferner von der Hofnung eines baldigen Friedens in Indien, von dem Anschein einer für Großbrittannien fortdauernder Ruhe in Europa, von Verminderung der Taxen, und von seinem Vorsatz in der jetzigen Lage Englands, sowohl die Landmacht als die Marine des Reichs zu verringern. Von Frankreich sagte er kein Wort, wohl aber wurde von dem Monarchen eine Lobrede auf die brittische Constitution gehalten, von welcher es hieß: „Da wir durch eine lange Erfahrung gefunden haben, daß sie den unschäzbaren Seegen der Freyheit und der Ordnung vereinigt, und der wir, unter dem Schuz der Vorsehung, alle unsere National-Vortheile vorzüglich zuzuschreiben haben."

Im Oberhause war der Graf Chesterfield der erste Commentator dieser königlichen Rede, und er führte auch dies Geschäft wie ein ächter Hofmann aus. Nach seiner Versicherung war die Vermählung des Herzogs von York ein glükli-

 cher

cher Umstand für England; nach ihm hatten die Türken mit den Kaiserhöfen nur allein auf die Vorstellungen der brittischen Regierung sich zum Frieden bequemt, und nun sahe er für England eine lange durch nichts gestörte Ruhe, einen blühenden Handel, einen wachsenden Credit, sich immer mehr anhäufende Reichthümer, und eine Nationalglückseligkeit ohne Gränzen. Lord Mulgrave war der folgende Commentator, und sagte das nämliche, worauf man denn, wie gewöhnlich, auf eine Addresse an den König antrug. Mit so viel Beredsamkeit als Würde erklärte sich Lord Stormont gegen alle ähnliche Debatten. Er sagte, die Addresse sey ein Zeichen der Pflicht und Ehrfurcht, die die Nation der Constitution schuldig wäre; ein zweckmäßiger Gebrauch, vermöge welchem die mit der höchsten vollziehenden Gewalt bekleidete Person in einer Sprache angeredet wird, die, indem sie die Volksrechte behauptet, sich nie von der Pflicht entfernen muß, die der constitutionsmäßigen Suprematie gebührt. Er berührte jedoch den Punct die Türken betreffend, und sagte, daß wenn man jezt, da die Negociationen völlig geendigt wären, alle officielle Papiere dem Parlament vorlegen wollte, er seine Ehre verpfände, zu beweisen, daß die brittischen Minister, weit entfernt die Pforte zu beschüzen, oder ihr

bes=

bessere Bedingungen verschaft zu haben, wie die Hofsprache lautete, im eigentlichsten Verstande gar nichts gethan, sondern nach vielen Drohungen ganz dem Verlangen der Kaiserin von Rußland nachgegeben hätten; und daß die angeblichen Negociationen auf die Friedensbedingungen ohne Wirkung gewesen, davon wäre ein unwidersprechlicher Beweis vorhanden. Das lezte brittische Memorial wäre nämlich am 22 July in Petersburg überreicht, und am 9ten August die Präliminarien zu Sistowe unterzeichnet worden; ein Zwischenraum von Zeit, in welchem keine Couriere, und wenn sie gleich in der nämlichen Stunde allenthalben abgefertigt worden wären, doch nicht von Petersburg nach Constantinopel, und hernach von da nach Sistowe, möglicher Weise so ungeheure Strecken Weges hätten zurüklegen können.

Lord Stormont räumte den blühenden Zustand des Königreichs ein, der aber nicht durch die Minister, sondern durch mannigfaltige Ursachen erzeugt worden wäre, wovon nach vorgelegten National-Papieren die Beweise überzeugend seyn würden. Er sprach endlich von dem wichtigen Artikel der brittischen Constitution, der Gegenstand so vieler Schriften, so mannigfaltiger Streitigkeiten, so ausserordentlicher Versammlungen, und auch jezt der Gegenstand des königlichen Lobes. Er stimmte mit

diesem Lobe ein, und sagte, daß diese Staatsverfassung das gerechteste, weiseste und vollkommenste System sey, wodurch die bürgerliche Gesellschaft regulirt werden könnte, und das daher unabgeändert bleiben müßte. Er führte eine Stelle aus Lord Bolingbroke's Schriften an, wo dieser berühmte Staatsmann von der brittischen Constitution sagt: „Betrachte sie; bewundre sie; bete sie an; sey in „sie verliebt; es ist das vollkommenste Muster con„stitutioneller Weisheit. Untersuche sie von neuem, „und wieder von neuem; sehe sie an mit den Au„gen des Geistes, und du wirst kein menschliches „Institut so vollkommen finden.“

Der Redner, der ehmals Minister war, auch große Hofnung hat, es nächstens wieder zu werden, und daher wahrscheinlich oft Vergleichungen zwischen der im Ganzen gar nicht unangenehmen Lage eines brittischen und der höchst fatalen eines neufranzösischen Ministers gemacht hatte, fuhr mit seinem Panegyrikus fort, und behauptete, daß alle neue Reformen bloße Irrlichter wären, die von einer gewissen Glükseligkeit zum wahren Verderben führten.

Diese Aeusserung mußte dem Hofe sehr angenehm seyn, der vor den Folgen der Volksgährung zitterte, diese Unruhe aber sorgfältig verbarg. Er spielte die Rolle eines Feigherzigen, der sich duel-

liren soll, für Furcht halb tod ist, aber dennoch immer dabey ausruft: „Ich fürchte mich nicht.“ Dies that auch hier der Minister Lord Grenville, der alle bittere diplomatische Vorwürfe Stormonts vergaß, ihm für seine constitutionsliebenden Gesinnungen eifrig dankte, und seine Zuversicht äusserte, in der Stunde der Gefahr das ganze Oberhaus einstimmig zu finden. Die Addresse an den König wurde nun votirt, so wie eine Deputation, um dem Herzog und der Herzogin von York zu ihrer Vermählung Glük zu wünschen.

Im Unterhause fieng man an eben diesem Tage die Sitzung auf eine ungewöhnliche Weise an. Anstatt, so wie sonst, zuerst des Königs Rede in Ueberlegung zu nehmen, wollte man zeigen, daß es keine Obliegenheit des Hauses wäre, diese Rede allen andern Geschäften vorzuziehn. Es wurde also, um diese democratische Gesinnung der Majorität einleuchtend zu machen, der Entwurf eines Gesetzes wegen heimlicher Verbindungen zuerst gelesen. Da dies jedoch eine bloße Formalität war, um sein Recht zu behaupten, so wurde die zweyte Vorlesung der Bill bis aufs künftige Jahr ausgesezt, und man schritt endlich zur Untersuchung der Rede. Mr. York, ein Jüngling und Sohn eines alten Hofdieners, war hier derjenige, der sie in die Wolken erhob, da er höchst wahrscheinlich durch

eine zeitige Abschrift derselben zu einer Entwickelung seiner Beredsamkeit ausgerüstet worden war.

Der Ritter Murray sprach in eben diesem Tone, und erhob die Vortheile der Preußischen Allianz, wegen der wohl disciplinirten Truppen und des großen Schatzes. Hiebey erfolgten, in Rüksicht der neuesten Regierungskünste, solche Lobreden, die, wenn wir die gewöhnlichen Geburtstags-Prologen im Berliner Theater ausnehmen, von Preußischen Patrioten nicht erreicht, vielweniger übertroffen worden waren. Auch ward das neue Hof-Thema, das Lob der brittischen Constitution, nicht vergessen, das von den Gegnern, Mr. Fox und Mr. Gray, obgleich sie über die andern Theile der königlichen Rede ihre Bemerkungen machten, doch nicht widersprochen wurde. Indessen konnte Mr. Fox nicht umhin, über die ottomannische Angelegenheit sich sehr stark zu äussern. Der so berüchtigte Status quo, vermöge welchem alles, so wie vor Anfang des Krieges bleiben sollte; ein System, das die mächtigen Monarchen von England und Preußen; vor den Augen von ganz Europa anfangs behaupteten, und hernach, ehe noch ein Canonenschuß geschah, preis gaben, war für den Redner ein sehr ergiebiger Stof. Er bezog sich auf die richtige Beurtheilungskraft des Volks, und auf den Eifer

der Opponenten, die den Minister genöthigt hätten, dem albernsten Versuch zu entsagen, den je eine Regierung sich ausgedacht habe; damals, sagte er, hätten die Patrioten ihre Pflicht gethan, und jezt hätten sie die Ueberzeugung, der Nation einen wichtigen Dienst geleistet zu haben. Er sprach von den Papieren, und von dem im vorigen Jahr angenommenen Grundsaz, zufolge dessen keine auf Negociationen und Tractaten Bezug habende Papiere vorgelegt werden könnten, es sey dann, daß die stärksten Anzeigen von Criminal-Vergehungen der Minister vorhanden wären. Er stellte das höchst sonderbare, und in den Jahrbüchern aller neuern Nationen unerhörte, Betragen der Minister ins helleste Licht, eine große Kriegsrüstung vorzunehmen, um eine Negociation zu unterstüzen, und als die Kriegsrüstung vollendet war, den Gegenstand fahren zu lassen, warum man sie unternommen hatte.

Die Ministerialisten legten einen großen Werth auf den Umstand, daß ohngeachtet der letztern Kriegsrüstung dennoch dies Jahr, wegen der zugenommenen Industrie, keine neuen Taxen erforderlich seyn würden. Mr. Fox sagte über diesen Punct: „Es ist bey einer unnüzen Verschwendung „keine hinreichende Entschuldigung, zu sagen, daß „es uns nicht an Geld fehlt. Welchem Minister „wür-

„würde man wohl erlauben zu sagen: Es ist wahr, „ich habe die öffentlichen Gelder verschwendet, „aber die Volks-Industrie und die National-Reich„thümer sind für meine Verschwendung mehr als „zureichend gewesen.“

Mr. Fox sagte, er unterschrieb das Lob der brittischen Constitution, nur müßten alle Anspielungen auf ausländische Angelegenheiten weggelassen werden, weil jenes Lob ihn nicht hindere, bey andern ganz davon verschiedenen Regierungsformen das wirkliche Gute und Vortrefliche zu billigen. In Ansehung der französischen Begebenheiten habe sich der Ritter Murray in folgenden Worten sehr richtig ausgedrükt: „Die Constitution in Frank„reich war durchaus schlecht, und man mußte „daher alles wagen, sie zu vernichten; die Consti„tution von Großbrittannien ist durchaus gut, und „man muß alles wagen, sie zu erhalten.“ Zwischen beyden aber, sagte Fox, findet keine Vergleichung Statt. Die brittische wäre bey allen ihren Fehlern ein wundervolles Gebäude; aber er könne die Operationen seiner Vernunft nicht hemmen; und wenn er von den Machthabern dem allgemeinen Wohl nachtheilige Handlungen unter einer Constitution sähe, so könne er nicht umhin, sie für unvollkommen und verbesserungsfähig zu halten.

Der

Der Redner sagte, er wollte den Ministern eben nicht die abscheulichen Tumulte in Birmingham zur Last legen, aber gewiß hätten sie nichts alles gethan, was sie hätten thun sollen. Der Pöbel habe in einem blühenden Distrikt des Reichs eine ganze Woche lang den schädlichsten Unfug getrieben, in dem Wahn, der Regierung gefällige Handlungen auszuüben, und das kalte Benehmen der Minister habe diesen Wahn bestätigt. Dies wäre eine Schande für den englischen Namen, für unser Zeitalter, und für die Religion; dennoch fände man viele bey Hofe angesehene Freunde der Kirche, die von den Mordbrennern günstig sprächen, und ihre Frevelthaten eine rauhe Justizpflege nennten. Gewiß wäre es daher des Königs und seiner Minister würdig gewesen, in der Rede vom Thron seinen Abscheu gegen diese begangene Verbrechen zu bezeigen, und seine Bemühungen zu erwähnen, die Thäter zur Strafe zu bringen. Er sagte: „Es „waren keine Tumulte wegen Mangel an Brod, „die jedes fühlende Herz mitten unter dem Tadel „bemitleiden muß. Auch waren es keine Tumulte „wegen der Sache der Freyheit; Tumulte, die je„der gute Mensch, und jeder Freund der wahren „Freyheit mit Mißfallen sehen würde, so sehr auch „der Bewegungsgrund die Sache entschuldigen „dürfte. Nein! Es waren Tumulte, weder von

„Unterdrückten, noch von klagenden Menschen, „sondern von verblendeten Bürgern, die sich zu „Vollziehern der Gesetze im Namen der Regierung „aufwarfen, nicht einzelne Personen als Gegen„stände des Partheygeistes, oder des Privat-Hasses „aussonderten, wol aber durch Gewaltthätigkeiten „und Feuer eine allgemeine Verfolgung gegen eine „ganze Classe ihrer Mitbürger anfiengen, unter denen „sich nicht wenig Personen befanden, die so gute „Menschen, und so eifrige Freunde der königlichen „Familie waren, wie irgend welche im ganzen „Königreiche."

Mr. Fox behauptete, daß das kaltsinnige Betragen des Hofes bey einer solchen Gelegenheit den fanatischen Bürgern zum Beweis diente, daß ihre Frevelthaten der Regierung nicht unangenehm wären. Er sagte: „Was thaten die Minister, „nachdem die Mordbrenner wie wilde Horden ge„raset, nachdem sie das Leben eines Mannes be„drohet, und sein Haus vernichtet hatten? eines „Mannes, der sein ganzes Daseyn den Wissen„schaften gewidmet, und sich darin ausgezeichnet „hatte; des Doctor Priestley; ein Mann, der seinem „Lande Ehre macht; nachdem sie alle die gehäuften „Arbeiten seiner Jugend und seiner männlichen „Jahre zerstört, und vernichtet hatten, was weder „Mühe noch Fleiß je ersetzen konnten, und zum

„Trost

„Trost seines Alters und als Denkmal seines For„schungsgeistes bestimmt war; was kam nach allen „diesen Greueln vom Thron herab? — — — ei„ne langsame kalte Erinnerung damit aufzuhören.“

Der Minister Pitt, der gleich nach ihm das Wort nahm, sprach umständlich über einige Bemerkungen den Krieg in Indien betreffend, die Mr. Fox gemacht hatte, allein den Punct der Tumulte berührte er nur ganz kurz, und wünschte, daß sein beredter Gegner mehr seine Discretion, als seinen Eifer zu Rathe gezogen hätte. Er forderte ihn und jeden andern auf, zu beweisen, daß die Minister nicht alles gethan hätten, die Fortschritte des Tumults zu hemmen. Dies führte den Redner auf die brittische Constitution, deren Vortreflichkeit zu erheben nun einmal Mode des Tages war. Er rechtfertigte die Kriegsrüstung gegen Rußland aus den bekannten Gründen des Gleichgewichts von Europa, und sprach viel von dem blühenden Zustande des Reichs. Die Einkünfte des verflossenen Jahres gab er an zu Sechszehn Millionen 690,000 Pf. St. und die Staatsausgaben fürs künftige auf funfzehn Millionen, und 800,000. Pf. St. Von dem Ueberschuß wollte er 500,000 Pf. St. zu ausserordentlichen Vorfällen zurüklegen; auch habe er bereits damit großentheils die lezten Rüstungskosten ge

tilgt, so daß nur noch 130,000 Pf. St. zu zahlen übrig wären, weshalb man nicht nöthig hätte, neue Taxen aufzulegen. Vielmehr sey er gesonnen, einige dem Volke abzunehmen, als einen Theil der Malz-Taxe, ferner die Taxen auf Karren und Lastwagen, auf weibliche Bediente, auf Lichter, und auf die Häuser, die weniger, als sieben Fenster haben. Er beschloß seine lange Rede mit der Entschuldigung, daß er gleich am ersten Sizungstage diese Materie berührt habe; allein die Ungeduld, sowohl der Nation und dem Hause angenehme Dinge zu verkündigen, als auch die in des Königs Rede darauf Bezug habende Worte, hätten ihn zu dieser zeitigen Erläuterung vermocht.

Die vorgeschlagene Dank-Addresse an den König wurde bewilligt, so wie auch beyde Parlamentshäuser dem Monarchen und dem Herzog von York nebst seiner Gemahlin durch Abgeordnete die Glükwünsche zur Vermählung darbrachten.

Der in Diensten der ost-indischen Compagnie gestandne Major Maitland, jezt Parlaments-Glied, verlangte im Unterhause die Untersuchung der brittischen Angelegenheiten in Indien, und forderte deshalb gewisse Papiere, deren Vorlegung jedoch der Staatsminister Dundas als gefährlich ver-

verweigerte. Maitland widerlegte diesen Punkt, entwickelte den Inhalt gedachter Papiere, und zeigte die Nothwendigkeit, daß die Britten von der dortigen Lage der Dinge richtige Kenntnisse hätten, wenn sie die indischen Besitzungen erhalten wollten. „Hätte der Minister (Pitt) sagte er, „etwas früher in der letzten Session in Ansehung „der rußischen Negociation den Rath sachkundiger „Männer gehört, so würde die brittische Nation „nicht solche unauslöschliche Schmach erlitten ha„ben, als ihr zu Theil geworden; auch würde der „friedfertige Seemann nicht aus dem Schooße sei„ner Familie gerissen, nicht dem Kaufmannsdienst „geraubt worden seyn, um mit Gewalt als ein „Sclave zu den königlichen Schiffen geschleppt zu „werden, und alles dies wegen einer Kriegsrüstung, „um einen Tractat zu erzwingen, der für die Na„tion kein Interesse hatte.“ Der Redner versicherte aus den verlangten Papieren zu beweisen, daß man in Indien schändlich gehandelt habe, und taub gegen die Stimme der Gerechtigkeit, der Menschenliebe und des Mitleids gewesen sey. Er ließ jedoch dem bekanntlich sehr rechtschaffenen Character des Lord Cornwallis Gerechtigkeit wiederfahren, und behauptete, daß dieser würdige Staatsmann zu Folge der Befehle aus Europa so habe handeln müssen.

Mr. Maitland sprach gegen die Maaßregel die Militärische- und Civil-Macht zusammen in einer Person zu vereinigen, die überdies uneingeschränkte Vollmacht in Rücksicht auf Krieg und Frieden hätte. Er sagte: „Ich bin selbst Soldat, und ich „suche einen Ruhm darin, es zu seyn. Aber ich „muß gestehn, daß der Mann, der am besten dazu „gemacht ist, eine Armee zum Siege und zu Ero„berungen zu führen, nicht als die schicklichste Per„son betrachtet werden kann, sobald von der Ent„scheidung die Rede ist, wenn das Schwerdt in „die Scheide gestekt, oder besser zu sagen, wenn „seinen ruhmvollen Thaten ein Ende gemacht wer„den soll." Er bezeichnete die brittischen Bundsgenossen in Indien, den Nizam und die Maratten, gestützt auf bekannte Thatsachen, als Alliirte, die im Treffen nutzlos wären, gewöhnlich bey der Bagage blieben, und durch Aufzehrung des vorräthigen Proviants die brittischen Truppen aushungerten. „Doch, sagte er, um in der Sprache eines „unserer dramatischen Dichter zu reden, wir haben „nun unser Reich auf einen Wurf gesezt, und sind ent„schlossen, uns an den Fall des Würfels zu halten."

Der bekannte Mr. Francis, der ehemals selbst zum hohen Rath in Bengalen gehörte, unterstützte das Ansuchen um die Papiere, deren Zurückhaltung er für eine Ungerechtigkeit gegen die pflichtmäßig for-

forschenden Mitglieder, gegen die Nation, die wahre Nachrichten bedürfe, und gegen Lord Cornwallis hielte, auf dessen Rechnung man fälschlich das grosse Unglük schriebe, daß eine brittische, vom General Abercrombie commandirte, zur Vereinigung mit dem Lord bestimmte Armee, ohne zu fechten, zum Rükzug gezwungen wurde, und genöthigt war, sogar sein Feld-Lazareth mit allen Kranken und Verwundeten einem Fürsten zu überlassen, den man gewöhnlich den unbarmherzigsten Tyrannen nannte. Zwar sagte er, hielt er ihn nicht aller menschlichen Empfindungen beraubt, und vermuthete daher nicht den Tod der Hülflosen, indessen wäre doch dieser mit so vielen höchst nachtheiligen Umständen verbundene Rückzug die größte Schmach, die noch je die brittischen Waffen in Indien befallen hätte.

(Man sieht, es geschieht nichts neues unterm Monde. Im Februar hielt Mr. Francis den brittischen Waffen diese Standrede, und gerade dieselbe Scene, die sie veranlaßte, mit Inbegrif aller Nebendinge: gänzlicher Mangel an Proviant, Krankheiten, Zerstöhrung großer Hofnungen, und Schmiegung gegen einen Feind, den man mehr als verachtete, wurde im September eben dieses Jahres in Frankreich von den Preußen wiederholt, und forderte den Herausgeber der Minerva, der als Friedrichs Veteran den schmachvollen Rückflug des

preußischen Adlers betrauerte, im October zu einer ähnlichen Standrede auf).

Der Redner sprach ferner von den Kriegskosten, und fragte, wer die laut dem Bericht des Lord Cornwallis den Maratten geliehene Summe bezahlen würde, und welch ein Unterpfand man dafür erhalten hätte? Wäre es eine Handschrift von den Oberbefehlshabern dieser Nation, Hurry Punt und Purseram Bow, gewesen, so würde er eben so gerne eine Verschreibung von einem londner Straßenräuber nach vollbrachtem Raube annehmen, als von diesen Indiern. Er fürchtete daher mit großem Recht, dies sey etwas üblers, als ein Darlehn; wahrscheinlich eine Art von Tribut; wenigstens müsse man es dafür halten, bis die Umstände näher erklärt würden, die doch in keinem Fall lange ein Geheimniß bleiben könnten. „Der indische „Krieg, sagte er, ist ein System von Arglist und „Betrug, um die brittische Nation zu hintergehn. „Ehemals thaten wir Wunder in Indien mit wenigen Truppen; jetzt haben wir Armeen da, um „zwanzig Tippos zu Grunde zu richten, und nichts „als immer gehäufte Schande und wiederholte „Niederlagen sind unser Loos. Mr. Hastings, „dessen Talente ich immer hochschäzte, obgleich ich „deren Anwendung tadelte, pflegte bey der Verwaltung seines hohen Postens zu behaupten, daß

„unsre

„unsre Existenz in Indien als eine große Macht, „bloß von der dortigen Völkermeinung abhienge; „ein starker, aber wahrer Ausdruck, wie die Er„fahrung gezeigt hat, und, wie ich sehr fürchte, „bald noch mehr zeigen wird.„

Der Staatssecretär, Mr. Dundas, ein durch Duplicität, durch seine eiserne Stirn und durch Talente ausgezeichneter Mann, der so allgemein verhaßt ist, als es seit Lord Bute's schändlicher Administration, noch kein Staatsbeamter in England gewesen ist, beantwortete die gehörten Argumente und die Forderung der Papiere durch den gewöhnlichen Grundsatz des Nachtheils, im Fall der Krieg in Indien jetzt nicht geendigt seyn sollte. Er sagte, er nähme alles, was dem Lord Cornwallis zur Last gelegt werden könnte, auf sich, und wollte persönlich für alles in Indien Geschehene verantwortlich seyn. Was die Kriegskosten beträfe, so hätten die Directoren der Compagnie nie daran gedacht, solche der Nation aufzubürden, da ihre Angelegenheiten in Indien in einem blühenden Zustande wären; er sey davon so sehr überzeugt, daß er seine in voriger Parlaments-Sitzung gethane große Aeußerung hier wiederholen wollte: „daß der Zeit„punct sich schleunig und mit mehr Gewißheit „nähere, wo die Einkünfte von Indien den groß„brittannischen Staat würden unterstützen können,

„als der Zeitpunkt, wo die Compagnie gezwungen „seyn wird, die Staatseinkünfte des brittischen „Reichs zu Hülfe zu rufen.“ Der Staatssecretär bewilligte endlich, daß ein Theil dieser Papiere, die Instructionen der Directoren und die Correspondenz des Lord Cornwallis enthielten, dem Hause vorgelegt werden sollten, nicht aber die Papiere, die auf des Tippo Friedensvorschläge Bezug hätten.

Mr. Fox bekämpfte in einer vortreflichen Rede dies neue Ministerialsystem, bey allen Gelegenheiten heimlich zu Werke zu gehn. Er sagte, er würde vorzüglich dazu bewogen, da am folgenden Tage die Kosten der Rüstung gegen Rußland votirt werden sollten, und das Haus die demselben versprochenen Papiere noch nicht gesehen hätte; zwar sey er weit entfernt, sich gegen dies Votiren zu stemmen, weil die Kosten einmal gemacht wären, folglich auch bezahlt werden müßten, und weder sein, noch der Nation ihr Mißfallen dies hindern könnte, oder würde. Aber der Grundsatz der Minister: „Bezahle erst, dann untersuche“ sey unerträglich für ein freyes Parlament; die Repräsentanten des Volks müßten vergessen, wer sie sind, wenn sie sich durch diese so schändliche Neuerung ihre besten Vorrechte rauben lassen wollten. Wie könnten die Minister bey allen Gelegenheiten die brittische Constitution bis zum Himmel erheben, und selbst täg-

lich

lich neue Mißbräuche damit verbinden? sie priesen die Vortreflichkeit der Theorie, und verspotteten sie durch ihre Ausübung. Er sagte: „Die Kriegsrü„stung gegen Rußland hatte die Neugier, die Auf„merksamkeit und das Erstaunen von ganz Europa „erzeugt. Meiner Pflicht gegen meine Constitu„tion und gegen das englische Volk eingedenk, „dachte ich damals auf nichts, als auf Mittel, die „gedachte Gefahr von meinem Vaterlande abzu„wenden; und dies thaten auch meine Freunde. „Ich bin daher, ohne meiner Eitelkeit zu opfern, „auch stolz genug hinzuzufügen, daß meine Bemü„hungen eben nicht fruchtlos waren; und obgleich „ich mich damals in einer Minorität befand, so „zeigte es sich doch bald, daß diese Minorität so„wohl den Wünschen als dem wahren Interesse „der Nation gemäß handelte."

Die Aeusserung von Mr. Dundas, in Ansehung des künftigen Flors der brittischen Angelegenheiten in Indien, hielt Mr. Fox für sehr übereilt, sowohl weil der Krieg noch nicht zu Ende, und also der Zustand der Dinge noch sehr ungewiß sey, als auch, weil der Minister den ungefähren Ertrag der Kriegskosten nicht gewußt, sondern deshalb seine gänzliche Unwissenheit eingestanden hätte. Er wandte dies aufs Privatleben an. Wenn man jemand nach einem vollbrachten Geschäfte Vortheile verspräche,

aber auch hinzufügte, daß die Erlangung derselben mit ansehnlichen Kosten verbunden wäre, deren Betrag man jedoch noch gar nicht bestimmen könnte, so würde jener den Antrag für lächerlich halten.

Der im Dienst der Compagnie gestandne Major Scott, der bekannte Freund und Vertheidiger Hastings, trat natürlich auf die Seite der Minister, und protestirte gegen die Vorlegung der Papiere, wobey er sich auf nachtheilige Erfahrungen bezog. Da aber die Minister bereits einen Theil dieser Papiere bewilligt hatten, so wurde die lange bestrittene Vorlegung endlich decretirt.

Einige Tage nachher trug der Minister Pitt dem Hause den Zustand der Marine vor, in Rücksicht ihrer Schulden und Bedürfnisse. Im December 1791 waren von den Schulden 70,000 Pf. St. weniger, wie im vorigen Jahr abgezahlt worden, woran die Kriegsrüstungen gegen Spanien und Rußland Schuld gewesen wären. Dagegen habe die Regierung für die letztere Kriegsrüstung noch 131,000 Pf. St. für jetzt zu bezahlen, da er wegen der noch nicht eingegangenen Rechnungen den ganzen Betrag auch nicht bestimmen könne. Diese Summe wurde bewilliget, und zugleich für das laufende Jahr 1792, 672,482 Pf. St. für die ordinären, so wie 350,000 Pf. St. für die ausserordentlichen Kosten der Marine. Zugleich

wur-

wurde die Anzahl der Matrosen zum fortdauernden Dienst auf 16,000 mit Inbegrif von 4,425 Seesoldaten festgesetzt, deren Sold man, wie gewöhnlich, auf dreyzehn Monate, für einen jeden zu 52 Pf. St. berechnete.

Der Proceß gegen Hastings wurde am 14ten Februar wieder vorgenommen. Es war der drey und siebzigste Tag. Man gieng wie sonst in Proceßion nach Westminster-Hall, wo der Großkanzler sofort die Sachwalter des Verklagten aufrief, ihren Clienten zu vertheidigen. Mr. Law, der vornehmste derselben, stellte seine eigne nachtheilige Lage vor, und die Schwierigkeiten bey dem Versuch, so große Talente, und so bewundrungswürdige Fähigkeiten zu besiegen, als von den Anklägern entwickelt worden wären; Künste der Beredsamkeit, wovon man nichts ähnliches in der brittischen Geschichte fände. Er sagte, er habe ihnen hier nichts entgegen zu setzen, als Wahrheit, und gemeine Gerechtigkeit. Aber selbst die Thatsachen, die er anführen würde, hätten nicht mehr den Reiz der Neuheit, der, wenn gleich nicht auf die Lords, doch auf die Menschen überhaupt gewaltig wirke; dabey hätte er sowol als seine Collegen, die andern Sachwalter Hastings, das verdrüßliche und selten dankbare Geschäft, glänzende Täuschungen zu zerstreuen; eine Arbeit, die, wenn auch ihre Fähig-

kei-

keiten dazu hinreichten, doch die fast ganz erschöpfte Gedult ihres Clienten nicht ausdauern könnten. Dieser ihr Client fühle jezt nach einem vierjährigen Leiden, die Zufriedenheit, daß endlich der Augenblik erschienen sey, wo er seine Vertheidigung antreten könne, um seinen Namen und Charakter, ja den Charakter der brittischen Nation zu rechtfertigen, die damit genau verbunden wäre. Er, Mr. Hastings, freue sich, daß sein Leben so lange gefristet worden, und daß seine durch das indische Clima und durch Strapatzen im Dienst seines Vaterlandes ganz ruinirte Gesundheit, die so überaus langwierige gerichtliche Verfolgung noch habe aushalten können. Zwar habe man erst den fünften Theil der Anklage vorgebracht; dennoch hege er jezt gegründete Hofnung, daß er die Rechte eines brittischen Unterthanen, und was ihm noch lieber sey, seine so sehr angefochtene Ehre bald wieder erhalten werde. Er befände sich nun im fünften Jahr seines Processes, eine Lage, worinn kein brittischer Unterthan je gewesen wäre; doch müsse er, Mr. Law, freymüthig gestehen, daß diese Zögerung zum Theil von ihm und seinen Collegen herrühre, die durch ihre Opposition den Fortgang der Sache oft als gesetzwidrig gehemmt hätten. Wegen seiner zu brauchenden Ausdrücke bat er sowohl um die Nachsicht des hohen Tribunals, als der Ankläger, für wel-

welche, wie er sagte, sowohl zusammengenommen als einzeln betrachtet, er den größten Respect hätte.

Er entwarf zur Verständlichkeit seiner Vertheidigung eine kurze Uebersicht der Geschichte Indiens, von dem Zeitpunkt an, da die Britten mit diesem Reiche bekannt wurden, bis auf die neuesten Zeiten, wo Mr. Hastings die zur Einsammlung der Einkünfte bestimmten Provincial-Collegien in Indien aufhob: eine Staatsoperation, wodurch er 800,000 Pf. St. in den Schatz der ost-indischen Compagnie brachte. Der Sachwalter bemühte sich zu beweisen, daß die Regierung in Indien immer despotisch gewesen, und sowohl das Leben als das Eigenthum eines jeden Unterthanen von der Willkühr des Herrschers abgehangen habe; auch wäre bis zur Gründung der brittischen Herrschaft dies Land beständig der Sitz von Krieg, Raub, Aufruhr und Mord gewesen. Es sey ein Irrthum, zu sagen, daß die Macht der Engländer in Indien durch Ungerechtigkeiten, Hinterlist und Gewaltthätigkeiten, erzeugt worden sey. Endlich kam er auf Hastings, dessen angeschuldigte Grausamkeiten er Erdichtungen nannte. Diese erste, sehr gut geordnete Vertheidigungsrede des Mr. Law dauerte drey Stunden; auch wurde er mit großer Aufmerksamkeit zugehört. Weiter unten soll das Ganze des diesjährigen Processes zusammengestellt werden.

Der Kriegsminister, Sir George Yonge, legte dem Unterhause einen Plan zur Reform der Land-Armee vor. Man hatte im Jahr 1785 die Anzahl dieser Truppen auf drey und siebzig Regimenter, jedes zu 410 Mann festgesetzt. Diese Mannschaft wollte man jetzt auf 340 herabsetzen, weil doch bey allen Compagnien Soldaten fehlten, und folglich die Macht des Reichs dadurch nicht vermindert werden würde. Der Ueberschuß sollte theils zum besten der Soldaten angewandt werden, theils in die National-Sparcasse kommen. Man hatte die Ersparniß dieses Jahres auf 45,317, und im folgenden Jahre bey Ausdehnung dieses Systems in den Colonien auf 84,770 Pf. St. berechnet, von welcher erstern Summe 23,000, von der letztern aber 51,403 Pf. St. in die National-Casse zurückgelegt werden sollten. In Jamaica würde zwar ein Regiment Cavallerie errichtet werden, dieses aber wollte die Insel selbst bezahlen.

Der General Burgoyne wollte diese Reform, wodurch die ohnehin schwachen Regimenter noch mehr skeletirt werden, gar nicht billigen, eine Meinung, worinn ihm ein jeder deutscher Sachkundiger beypflichten wird. Er sagte, die Maaßregel, den Zustand des Soldaten zu verbessern, wäre lobwürdig, und auf Kenntniß des Soldatenwesens gegründet, die man bey dem Kriegsminister durchaus nicht

su-

suchen müste. Die Lage der Subaltern-Officiers sey besonders mitleidswürdig, da alles zu seiner Bekleidigung gehörige seit wenig Jahren um 20 Procent gestiegen sey. Hiezu kämen die Abzüge und bey mehrern Regimentern Rückstände von sieben, auch von acht Jahren *); sein eignes Regiment habe deren von vier Jahren her zu fordern. Die Schuld läge theils an der Nachläßigkeit der Obern, bey Einsendung ihrer Rechnungen, theils an den Agenten, oder auch an den Zahlmeistern. Er führte Beyspiele an, daß Generale aus Menschenliebe und Mitleid bisweilen von ihrem eignen Vermögen den Subaltern-Officiers den rückständigen Sold auf ganze Jahre vorschössen. Mr. Fox schilderte ebenfalls die Grausamkeit dieses abscheulichen Mißbrauchs, der, wie er sagte schon viele Jahre eine allgemeine Klage bey der ganzen Armee gewesen wäre.

Der

*) Diese Sprache ist wie Chaldäisch für einen preußischen Officier, der in diesem Fach der größten Simplicität, verbunden mit der höchsten Ordnung, gewohnt ist; eine Ordnung, die man in dem Grade noch nirgends kennt; eine Ordnung, die der große Friedrich einführte, und die auch jetzt noch in Preussen beybehalten wird. Das heißt: so lange die Schatzkammer noch nicht ausgeleert seyn wird, die nach einem solchen Staats-Experiment, ohne eine neue Schöpfung, in den brandenburgischen Sandwüsten, wohl schwerlich wieder gefüllt werden dürfte.

Der Kriegsminister gab von der vorhabenden Errichtung eines Regiments Nachricht, das zum Dienst in Ober-Canada bestimmt war, und sagte, daß die Veränderung in der dortigen Regierungsform diese militärische Maaßregel nothwendig machte. Mr. Dundas entwickelte dieselbe näher, und zwar auf eine umständliche Art. Die Truppenzahl war nur auf vierhundert Mann festgesetzt, die in zwiefacher Gestalt dort handeln sollten, als Anbauer des Landes zur Errichtung von Gebäuden, zur Aufräumung der dortigen Wildnisse, und nur im Nothfall als Soldaten, weshalb sie auch unter Militär-Disciplin stehn, anstatt des Soldes aber jeder einen Strich Landes erhalten sollten. Es würden also im eigentlichsten Verstande Einwohner seyn, die den Flor und die Bevölkerung der Provinz vermehren, und als eine Landmilitz angesehn werden könnten. Die Errichtungskosten waren, wie er sagte, auf 7000 Pf. St. berechnet.

Mr. Fox versicherte, daß dieser Entwurf sein Begreifungsvermögen überstiege. Der Zweck sey ein wildes Land aufzuräumen, um es nachher zu bewohnen. „Ist es nöthig, fragte er, daß wir „hiezu Soldaten aussenden? Zu dieser Agricultur-„Arbeit also müssen neue Subaltern-Officiers, „Hauptleute, Majors und Obersten ernannt werden? „Ja! aber sie sind nachher zu Bewohnern des Lan-

des

„des bestimmt, daß sie so wie ihr eignes durch „ihre Industrie erworbenes Eigenthum beschützen „sollen. Wir haben alle vieles von der Anarchie „gehört, die unter der vorigen Regierungsmethode „in Canada Statt hatte, und man hat uns neuerlich „so sehr die neugeformte Constitution in diesem „Lande gepriesen; was sollen wir nun davon den„ken? Es war natürlich die Absicht und der Wunsch „der Britten ihren Mitbürgern in Canada, die ih„rer Lage und ihren Umständen angemessenste Re„gierungsform zu geben, kurz mit einem Wort, „eine Regierung fürs Volk, und nicht, wie dies „Militär-System anzuzeigen schien, ein Volk für „die Regierung zu machen. Ich werde immer be„haupten, daß die Regierungsform irgend eines „Landes, die zu ihrer Unterstützung die geringste „Anzahl von bewafneten Männern braucht, die „beste, so wie diejenige, die die größte Armee da„zu nöthig hat, die übelste ist."

Eben so sehr erklärte sich der Redner gegen die Skelet-Regimenter, und zeigte die ungleich zwekmäßigere Einrichtung, bey einer Reduction die Anzahl derselben zu vermindern, die Regimenter selbst aber stärker zu machen, wie er denn selbst, als er Minister war, vorgeschlagen habe, die Zahl von siebzig bis auf vier und sechzig Regimenter herabzusetzen, aber im Cabinet überstimmt worden sey,

weil die Patronat-Macht bey der Armee, durch Ernennung so vieler Officiere, für Minister immer einen großen Reiz habe. Mr. Fox gab jedoch einer neuen Maaßregel der Minister seinen ganzen Beyfall, daß nämlich die Soldaten Brod bekommen sollten. Er sagte, hierüber wären im ganzen Reich nicht zweyerley Meynungen. Desto mehr wäre die constitutionswidrige Handlung zu tadeln, diese Maaßregel ohne die geringste Mittheilung an das Parlament auszuführen. Dies sey unleugbar die Folge jenes abscheulichen Systems, durch Enthaltung aller Nachrichten und eigenmächtige Maaßregeln aller Art, das Parlament unmündig zu machen; ja selbst in der lezten Rede vom Thron, sey zu jedermanns Erstaunen der Verminderung von Taxen gedacht worden, noch ehe das Parlament ein Wort von einer solchen Absicht gewußt hätte, obgleich alle Maaßnehmungen dieser Art im Unterhause erst erörtert werden müßten.

Diesen Gegenstand trug der Minister Pitt am 17ten Februar vor. Er wollte Taxen vermindern, und Ersparnisse machen. Die letztern waren: Eine Verminderung von 2000 Seeleuten, von 18000 auf 16000, wodurch 104,000 Pf. St. erspart würden; vermittelst einiger Anstalten in den königlichen Werften, eine Ersparniß von 10,000 Pf. St.; bey den Kosten der Landarmee 50,000 und

durch

durch den eingehenden Subsidientractat mit dem Landgrafen von Hessen=Cassel 36,000 Pf. St., da der König diesen Tractat nicht wieder erneuern wollte. Alle diese Ersparnisse zusammen würden 200,000 Pf. St. betragen. Der Minister berechnete einen wahrscheinlichen Ueberschuß in diesem Jahr von 900,000 Pf. St., von welchen er 100,000 zur Abschaffung des letztern Zusatzes der Malztaxe, 400,000 zur Abschaffung anderer lästigen Auflagen, und die übrigen 400,000 zur fernern Abzahlung der Nationalschuld bestimmte. Seine Absicht war, daß die dürftigsten und arbeitsamsten Menschen die Wohlthat dieser Erleichterung am meisten fühlen sollten. Der letzte Zusatz der Malztaxe hatte 100,000 Pf. St. eingebracht, die er jezt abschaffen wollte; ferner, die für arme Familien sehr lästige Auflage auf weibliche Bedienten, die von 90,000 Familien bezahlt würden, und 31,000 Pf. St. eingebracht habe; die Auflage auf Frachtwagen und Karren, wobey der Ackerbau des Landes litte, und 30,000 Pf. St. eingetragen hatte; desgleichen die drey Schilling Haustaxe, auf alle Häuser unter sieben Fenster. So gering auch diese Staatserleichterung für die armen Hausbewohner wäre, so würde sie ihnen doch ein Beweis seyn, daß das Parlament auch für sie besorgt sey. Die Anzahl dieser Art Häuser wäre 370,000, und der Ertrag

56,000 Pf. St. Endlich wollte er auch die Auflage auf ein Hauptbedürfniß vermindern, auf Lichter, nämlich einen halben Pence aufs Pfund, Wachslichter ausgenommen.

Der Minister überließ es dem Parlament bey dieser Gelegenheit einen solchen Ernst zu zeigen, damit die Erleichterung nicht blos für den gegenwärtigen Augenblick, sondern auch auf die Dauer calculirt wäre, wobey man gar nicht eine zu große Verminderung der Staatseinkünfte befürchten dürfte. Er sprach von einer fortwährenden Lotterie, deren Loose gewiß nicht weniger wie sonst gelten, und die daher jährlich 300,000 Pf. St. eintragen würde, wovon man 150,000 Pf. zur fernern Verminderung der Auflagen, und 150,000 zur weitern Tilgung der Nationalschuld anwenden könnte. Mr. Pitt sprach von dem Prospekt eines wachsenden Flors, und wenn man das Jahr 1808 erreichte, und bis dahin in Frieden bliebe, von einer jährlichen Abzahlung von vier Millionen Pf. St. von der Nationalschuld; ein Zeitraum, worinn, wie er sagte, sich zwar erstaunliche und höchst wichtige Veränderungen ereignen könnten; „dennoch sage ich „nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß nie ein „Zeitpunct war, wo wir, nach der Lage Europens „zu urtheilen, grössere Ursachen hätten, auf eine noch „funfzehn Jahr lang ununterbrochne Ruhe zu rechnen, „als

„als im gegenwärtigen Augenblick.“ Die wachsende Einnahme der Accise sey ein Beweis von der Festigkeit der Staatseinkünfte, von der zunehmenden Bevölkerung, und von den National-Reichthümern. Die Artikel, die besonders diesen Wachsthum erzeugt hätten, wären gewesen: Wein, Toback, Lichter, Seife, Ziegel, Stärke u. s. w. Die Stempeltaxe hatte im vorigen Jahr (1791) 1,200,000 Pf. St., und das Postwesen, das im Jahr 1785 nur 238,000, und im Jahr 1786, 277,000 Pf. St., hatte im verflossenen Jahr 388,000 Pf. St. eingebracht. Eben so sey der Flor der Manufacturen und der Handel des Reichs von Jahr zu Jahr wachsend, wie aus den Zollbüchern erhellte. Die Ausfuhr der brittischen Manufacturwaaren, deren Werth im Jahr 1782 neun Millionen 714,000 Pf. St. gewesen, hatte im Jahr 1791 die ungeheure Summe von sechzehn Millionen 420,000 Pf. St. betragen.

Die Ursachen dieses so steigenden Flors, sagte der Minister, wären in der Industrie und der Energie der Britten zu suchen, in ihrem Reichthum und daraus folgenden Leichtigkeit des Credits, wodurch der Kaufmann große Aufträge geschwind vollziehn, und auf fremden Märkten allen andern Nationen den Rang ablaufen könne. Auch der Flor der brittischen Fischereyen sey steigend. „Dieser Geist

„der Unternehmung fährt ununterbrochen fort; eine „sinnreiche Speculation hat die andre gedrängt; „man hat allenthalben Märkte ausgespäht, wo de„ren nur zu finden waren, oder auch neue creirt; „auch hat die vernünftige Politik eines ungehin„derten Handels mit Frankreich, so wie der zer„rüttete Zustand dieses Reichs, diesen unsern Flor „sehr befördert." Hierauf folgten abermals Lobreden auf die brittische Constitution, und die Versicherung, daß er alle Ursachen zu glauben habe, daß diese Ruhe und der National-Flor, nicht das Werk des Zufalls, nicht die kurze Geschichte eines Tages, sondern dauerhaft seyn würde. Er gratulirte deshalb das Parlament und das Reich, und schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Man erlaube mir, „daß ich hier meine wärmste Hofnung, meinen „aufrichtigsten Wunsch, und mein ernstes Gebet „hinzufüge, daß sich keine Läßigkeit in der Wach„samkeit der gesetzgebenden Gewalt finden möge; „daß das Parlament mit Sorgfalt und Genauig„keit alle Gegenstände der Finanzen und der Wohl„farth des Reichs beherzigen möge, und daß das „Volk unter dem Seegen der göttlichen und gna„denvollen Vorsehung, die Fortdauer der Freyheit, „der Ruhe und der National-Glückseligkeit, die „wir jetzt geniessen, verdienen möge."

Mr. Sheridan war der erste, der dem Minister antwortete, und zwar, wie er sagte, aufgerufen durch Mr. Pitts eignen Wink, daß man die Gegenstände der Finanzen genau untersuchen möchte, welches nach einer solchen schönen Rede desto nöthiger wäre. Er fürchte, das Haus möchte von den arithmetischen Figuren durch die rhetorischen Figuren abgeleitet worden seyn; er wollte daher den obgleich traurigen Versuch machen, die Mitglieder von dieser angenehmen Bahn zurückzuführen. Er gieng die auf dem Tisch liegenden Papiere durch, und documentirte seine Zweifel, zeigte das Sonderbare von einem Ueberschuß zu reden, da doch im vorigen Jahr die Ausgaben des Staats die Einnahme überstiegen hatten, und behauptete, daß der auf 900,000 Pf. St. berechnete Ueberschuß dieses Jahrs höchstens 58,000 Pf. St. seyn würde. Das Resultat war, daß die Vermehrung des National-Flors nicht mit der Vermehrung der Staatseinkünfte im Verhältniß stünde. Auch würde er bey einer Anfrage um sein Gutachten wegen Abschaffung einiger Taxen freymüthig mit Nein! antworten, aber seinen herzlichen Beyfall zu einer genauen Untersuchung des ganzen Taxen-Systems geben, um zu bestimmen, ob das Volk nicht von seiner Bürde erleichtert, und doch die Schatzkammer dabey

vermehrt werden könnte; denn es sey eine unleugbare Thatsache, daß noch bis jetzt die Einnahme zu den Ausgaben immer unzureichend gewesen wären.

Der Redner sagte, dies sey ein Plan des Ministers, seine patriotischen Gegner in Verlegenheit zu setzen, weil ihre Widersetzung gegen einen so populären Antrag sie beym Volk verhaßt machen müßte, da der große Haufen ihre Bewegungsgründe in Hinsicht des mit Zerstöhrung bedroheten National-Credits nicht beurtheilen könnte; denn wer würde es einer armen Familie nicht gönnen, daß sie ihr Pfund Lichter einen halben Pfennig wohlfeiler bekämen? Er sprach auch gegen die gefährliche Neuerung, den König vom Thron die Abschaffung der Taxen verkündigen zu lassen. Also das Verhaßte, die Auflagen zu machen, fiel auf das Haus, das Wohlthätige der Verminderung aber auf die Krone. Die Dankbarkeit gegen das Parlament, gegen die Repräsentanten der Nation, hörte jezt auf; denn nun wüßte ja das Volk an wen man sich wegen Hülfe dieser Art zu wenden hätte.

(Der Verfasser dieser Annalen nimmt hier abermals Gelegenheit allen Wahrheitsforschern auf das seltsame Betragen des Ministers Pitt aufmerksam zu machen. Er kannte die Macht und die Eifer-

sucht

sucht des Unterhauses auf ihre Privilegien, die Wachsamkeit seiner Gegner, alle ihm ungünstigen Umstände zu benutzen, und mußte überzeugt seyn, daß man etwas dieser Art nicht ungerügt lassen würde. Dennoch mußte der König, ganz gegen alles Uebliche, ja gegen das Wesen der Constitution, dem Volk diese frohe Nachricht zuerst anzeigen. Bekanntlich werden die Thronreden immer von einem der Minister gemacht, und hernach im königlichen Conseil vorgelegt, weil alle Minister eine jede Periode, ja ein jedes Wort in derselben vertheidigen müssen. Nachläßigkeit in deren Abfassung konnte es daher wohl nicht seyn. War es denn überdachter Vorsaz zum Vortheil der Krone mit Verachtung alles dessen, was die Opposition sagen würde, die Privilegien des Unterhauses zu schmälern?)

Mr. Sheridan sagte, daß der Minister diese Abschaffung der Auflagen und die constitutionswidrige Bekanntmachung der Maaßregel bloß deshalb veranstaltet habe, um den Klagen gegen die vorgeblichen Kriegsrüstungen gegen Spanien und Rußland vorzubeugen, und so seine Fehler in den Augen des Volks zu verbergen, ja sie auf eine scheinbare Weise wohlthätig zu machen. Es wäre eben so, als wenn der Minister sagte: „Hört ihr Britten! Ich habe euch in eine Fehde mit Spanien

„verwickelt, aber dafür will ich die Taxe aufs „Malz verringern, und euer Bier soll wohlfeiler wer„den. Ich habe durch meine verspottete Drohun„gen gegen Rußland den englischen Namen in der „ganzen Welt lächerlich gemacht, dafür aber sollen „eure Mägde steuerfrey seyn. Ich habe zu dem Krie„ge in Indien gestimmt, der viel Gold kostet, da„für aber sollt ihr eure Lichter wohlfeiler kaufen.“ Sollte nach ihm eine Administration kommen, die nach weisen Grundsäzen verführe, so würde das Volk, der Ruhe müde, sehnlich eine Veränderung wünschen, und nach dem Minister seufzen, der der Nation Wunden schlug, um ihr hernach Pflaster zu reichen.

Es war sonderbar, daß nach einem so mächtigen Widersacher als Sheridan ein unreifer Jüngling, Namens Drake junior, das Wort nahm, um durch emphatische Lobsprüche den König und den Minister bis zum Himmel zu erheben; Lobsprüche, die selbst die Anhänger des Hofes zum lauten Lachen brachten. Er sagte: „Dieser große, dieser mächtige „Tag ist das Jubelfest der Finanzen; und ich hoffe, „daß die heutige Hofzeitung der ganzen civilisirten „Welt, ja selbst allen Wilden, den glücklichen „Zustand Englands verkündigen wird.“

Mr. Fox unterstützte die Bemerkungen seines Freundes Sheridan in einer kraftvollen Rede, und

er=

erneuerte seine Klagen über die constitutionswidrige Aeußerung des Königs. Es wäre so, als ob die Repräsentanten nicht ihre Pflicht gegen ihre Constituenten erfüllt hätten, und daher der Monarch selbst ihnen die Verminderung der Auflagen öffentlich vom Thron anrathen müßte. Er sagte, es schien ein regelmäßiges System der Minister zu seyn, das Ansehn des Parlaments bey allen Gelegenheiten herabzusetzen. Jezt könne der Zustand der Finanzen in Rücksicht auf Einnahme und Ausgaben nicht mehr reiflich erwogen werden; denn ihr Urtheil sey gefesselt; sie müßten, ohne ihre Ueberzeugung zu prüfen, blindlings zu dem Antrag stimmen, oder als Feinde des Volks erscheinen. „Ich klage, sagte „er, im Namen der Constitution, die durch dies „Verfahren verlezt worden ist; ich klage im Na„men des Unterhauses, das gekränkt worden ist; „ich klage im Namen des Volks, das durch diese „Hinterlist wahrhaft betrogen worden ist, um des„sen Augen von ihrem Vorwand und Diener, dem „Hause der Gemeinen abzuwenden, und sie auf die „Regierung, als die nunmehrige Quelle der Hof„nungen zu lenken. Es ist die Mode des Tages „die Constitution zu preisen, während daß man „arbeitet sie zu vernichten.“ An eben dem ersten Sitzungstage habe der Minister ganz ungewöhnlich als den zweyten Theil der königlichen Rede die Abschaf-

schaffung der Taxen näher bestimmt, anstatt erst die Bilanz dem Parlament vorzulegen, und nun zu berathschlagen, ob nicht eine Erleichterung der Volkslasten thunlich wäre. Auf diese Weise sey das Parlament ganz unmündig gemacht, und sollte sogar ein blindes Zutrauen für einen Minister zeigen, der in der einen Hand einen Ueberschuß hielte, den keine Erfahrung bewähre, und in der andern die Abschaffung verhaßter, abscheulicher, meistens von ihm selbst erschaffener Taxen. „Ich, „der ich so sehr gegen deren Auflegung sprach, „kann ich mich nun deren Abschaffung wohl widersetzen? Ich kann es nicht. Das Unterhaus kann „es nicht. Mit offenen Augen über das Unthunliche der Maaßregel, Einkünfte aufzugeben, ohne durch Erfahrung gesichert zu seyn, sind wir in „eine Lage gebracht, mit zustimmen zu müssen."

Der Redner sagte, man habe längst diesen Zug des menschlichen Herzens bemerkt, daß diejenigen, die nachsichtsvoll gegen sich selbst wären, gegen andre Strenge zeigten. Dieser Satz würde durch die gegenwärtige Maaßregel auffallend bestätigt. Im Jahr 1786 hätte der Minister es ausdrücklich als ein heiliges, unwandelbares System festgesezt, daß die National-Ersparnisse zu nichts als zur Tilgung der Nationalschuld angewandt werden sollten, bis dieser Fond auf vier Millionen angewachsen

sen sey; nun aber gieng er von diesem Grundsatz ab, um eine vorübergehende Popularität zu gewinnen, und wollte dagegen seine Nachfolger auf funfzehn Jahre binden. Es wäre eine Angel, die er gegen das Volk auswürfe, um dessen Stimme über die letztere Kriegsrüstung zum schweigen zu bringen.

Der Minister Pitt beantwortete diese Rede mit der ihm gewöhnlichen Kaltblütigkeit, nannte sie eine lebhafte Rhapsodie, fand den königlichen Wink von keiner Erheblichkeit, und verließ sich auf seine ihm ergebene Majorität, die auch alles von ihm Vorgeschlagene förmlich genehmigte.

Im Oberhause kam die große Sache der Kriegsrüstung zuerst vor. Der Graf Fizwilliam brachte den Gegenstand in Anregung, weil, wie er sagte, es nöthig sey den Ausgang einer Negociation zu wissen, bey welcher England sich mit den Waffen in der Hand verwendet hatte, und überhaupt zu erfahren, in wie ferne dadurch der Friede bewirkt worden wäre. Der Graf faßte seinen Antrag in sieben Abschnitte, die eine Skizze der ganzen Verfahrungsart der Regierung enthielten, und wovon der letzte Theil das Resultat zeigte, daß ohne die geringste Rücksicht auf das Interesse Großbrittanniens, die Ehre, die Ruhe und der Handel des Königreichs in Gefahr gesetzt worden sey, und dies durch eine ganz unnütze und sehr kostbare Kriegs-

rüstung, die keinen National-Vortheil zum Zweck hatte, und auch keinen Vortheil irgend einer Art der Nation verschaft hat.

Der bey den Negociationen in Deutschland gebrauchte Lord Elgin trat zuerst auf, die Maaßregeln der Regierung zu vertheidigen. Er sprach von der Wichtigkeit auswärtiger Bündnisse, von dem Gleichgewicht in Europa, von dem Werth der Festung Oczakow, von der vielbedeutenden freyen Schiffarth auf dem Dniester, und der Erheblichkeit des Landbesitzes zwischen dem Bog und dem Dnieper. Er sagte, es sey ein festes System von Rußland, bey allen Gelegenheiten auf Erlangung mehrerer Ländereyen und größerer Macht bedacht zu seyn, und daß das Nachtheilige dieses für Europa gefährlichen Systems die Türken und Pohlen (!) nur zu sehr erfahren hätten. Zuletzt äusserte der Redner das sinnreiche Gutachten, daß man die Untersuchung übergehn, und zu andern Geschäften schreiten möchte.

Dies war die erste Rede, die Lord Elgin im Parlament gehalten hatte, und er fand einen Gegner an einem eben so großen Neuling im Parlament, dem Grafen Damley, der gleich nach ihm auch die Erstlinge seiner parlamentarischen Beredsamkeit in dieser Sache opferte. Er sagte unter andern sehr richtig, daß eine Zeit war, wo England

land durch seine Vermittelung den Frieden zwischen Rußland und der Pforte hätte vorschreiben können; aber diesen kostbaren Zeitpunct (wobey der Redner wahrscheinlich auf die frühere Epoche des Kriegs anspielte, als die Schweden noch Meister in der Ostsee waren) hätten die Minister unbenutzt vorüberstreichen lassen. England, sagte er, habe in dieser Staats-Angelegenheit Hinterlist und Ausflüchte, gebieterische Forderungen, und niedriges Zurückziehn, Rußland dagegen Würde und Standhaftigkeit, Gerechtigkeit und Politik gezeigt. Der Graf Kinnoul sprach ebenfalls gegen die Minister, obgleich mit vieler Mäßigkeit; er bewies vorzüglich, wie nöthig jetzt Ruhe und eine weise Politik für England sey, um die Finanzen des Reichs zu retten.

Der Minister Lord Hawkesbury vertheidigte die Maaßregeln der Regierung, und behauptete, Rußland sey nicht so freundschaftlich gegen England gesinnt, als manche Lords glaubten. Die Britten hätten unleugbare Ansprüche auf die Dankbarkeit des Rußischen Hofes, aber auch nicht in einer einzigen Periode der Geschichte sey diese Dankbarkeit gezeigt worden.

(Der Verfasser dieser Annalen, so sehr er auch mit allen unbefangenen Sachkundigen, ja selbst mit unsachkundigen Denkern, diesen beabsichteten Krieg der Engländer gegen die Russen in dem gehörigen

Lich-

Lichte betrachtet, unterschreibt dennoch die Wahrheit obiger Behauptung des Ministers. Die Dankbarkeit ist zwar nie in den Cabinetten der Höfe zu suchen; doch zeigt sich dort die Tugend manchmal, wenn sie nicht mit der Politik zu kämpfen hat. Rußland aber, das hülfsbedürftig in der Barbarey lag, und von den großen Nationen Europens zur Cultur erhoben wurde, ist nicht gegen eine einzige Nation dankbar gewesen; am wenigsten gegen die Engländer, denen es mehr wie allen andern Völkern zu verdanken hat. Vergebens waren die eifrigen Bemühungen der Engländer im siebenjährigen Kriege in Petersburg den großen Friedrich von diesen Feinden zu befreyen, so wie auch alle andre, seitdem in Rußland von den Engländern begonnene Negociationen fehl schlugen; auch viele Handels-Entwürfe der Britten fanden in Rußland Schwierigkeiten; eben so verwarf man die Handels-Tractaten, und zwar zu eben der Zeit, da man, wie es sonst geschehn war, rußische Flotten zum Proviantiren in die englischen Häfen schicken wollte. Es ist überhaupt die Characteristik dieses Cabinets, besonders unter der jetzigen Regierung, allenthalben herrschen zu wollen, und Gehorsam an der Themse und Seine eben so wie an der Weichsel und Wolga zu fordern).

Der

Der Minister Hawkesbury rief den Pairs mehrere Züge dieses Undanks ins Gedächtniß, unter andern den Beystand der Britten in dem Kriege Rußlands von 1739. „Die Seemacht der Russen, sagte er, ist fast ganz allein durch die Hülfe „der Engländer entstanden. Wir bauten ihnen „Schiffe; wir lieferten ihnen Instrumente; wir „liehen ihnen erfahrne und tapfre See-Officiere, „als Knowles, Elphinstone, Dugdale und andre, „um ihre Flotten auszurüsten, und ihre Siege zu „erfechten.“ Er räumte die Wichtigkeit des Handels mit Rußland ein, behauptete aber, daß er für England nachtheilig sey, und deshalb ein Krieg mit diesem Reiche eben nicht zu fürchten gewesen wäre; weil man jedoch einen großen Theil der Nation damit unzufrieden gesehn, so hätte die Regierung ihren gefaßten Entschluß aufgegeben.

Der Graf Guildford, ehmals Lord North, zeigte sich wie gewöhnlich als einen heftigen Gegner der Minister. Er behauptete, daß der rußische Handel für England unentbehrlich sey, und daß man durch keinen Tractat mit Preußen zu einer Theilnahme an die rußisch-türkischen Streitigkeiten verbunden gewesen wäre. „Es ist wahr, sagte er, „Preußen ist ein sehr guter Bundsgenosse für uns; „auch haben wir dieser Macht Verbindlichkeit, we„gen der Herstellung der Ruhe in Holland; aber

„diese bewafnete Vermittelung war dennoch von „viel größerer Wichtigkeit für die Holländer, als „für uns, und dennoch haben sie keinen Theil an „dieser Fehde genommen. Und welche Vortheile „haben wir den Preußen durch unsre bewafnete „Vermittelung verschaft? Ich freue mich über den „durch unsre Kriegsrüstung und durch erlittene „Schande theuer erkauften Frieden; allein wir „konnten ihn umsonst haben." Er sagte, viele Lords hätten die officiellen Präliminar-Artikel des Friedens zu sehen verlangt, die Minister aber hätten nichts darauf geantwortet; denn sie besäßen sie nicht; ein auffallender Beweis von der Verachtung, womit England bey dieser Gelegenheit behandelt worden wäre, und daß die brittische Regierung an dem Frieden nicht den geringsten Antheil gehabt hätte. Der Lord sprach sehr heftig gegen den Vorschlag des Lord Elgin, die Untersuchung der Papiere aufzugeben. Er fragte, warum sie denn dem Parlament vorgelegt worden wären? und behauptete, das Ansinnen sey die unanständigste Handlung der Minister, die je in einem brittischen Parlament versucht worden wäre.

Der Minister Lord Grenville bot alle Beredsamkeit auf, die Regierung zu vertheidigen, und überließ es der Weisheit des Hauses, ob, wie einige verlangten, mehr Negociations-Papiere vorge-

gelegt werden sollten, blos um in einer bereits geendigten Sache Stof zu Klagen und Tadel zu finden. „Er sagte: „Unsre Bündnisse haben keinen andern Zweck, als das Gleichgewicht zu erhalten. Unsre Grundsätze sind friedlich. Ganz „Europa weiß es, und wir sind stolz, daß auf „unserm erhabenen Standpunct wir blos unsre „Macht anwenden, um Friede zu erhalten.“

Der Graf Guildford sagte hierauf sehr satyrisch: „Der Minister habe eben bewiesen, daß es „den Türken durch unsre große Macht vierzehn Monat Zeit gekostet, um von dem Besitz zu erlangen, „was die Kaiserin ihnen längst zuvor anbot; „Schweden aber hat auf einmal Friede gemacht, „weil wir dabey keine Vermittler waren.“

Lord Stormont sprach noch mit mehr Bitterkeit und Energie gegen das Verfahren der Minister. Er sagte: „Wir zeigten Europa das verächtliche Bild eines ohnmächtig drohenden Klopffechters. [illegible] Handel wurde suspendirt, unsre „Constitution verletzt, unsre Staatskosten vergrößert, und der National-Charakter geschändet, und „alles um nichts. Es war nicht einmal der gebährende Berg; denn auch nicht eine Maus kam „zum Vorschein. Wo sollen wir die Auflösung „dieser monstruösen Thorheit suchen? Sie ist allein „der stolzen selbstsüchtigen Genügsamkeit der Mini-

„ster zuzuschreiben, die die sichern Maximen der „alten Staatsklugheit verspotten, den ruhigen „Pfad der zur Ehre führet, verächtlich betrachten, „und, geschmeichelt durch die Sycophanteyen ihrer „Speichellecker, Neuheit für Weisheit ansehn."

Die Eindrücke, die diese Rede des Lords Stormont machte, konnten durch die darauf folgende schlafbefördernde Rede des Exministers, Herzogs von Leeds, nicht ausgelöscht werden, der wahrscheinlich seine Gründe hatte, es mit den jetzigen Machthabern nicht zu verderben, und daher die Maaßregeln, die ihn sogar aus dem Cabinet getrieben hatten, zu beschönigen suchte, wobey er nach Wiederholung des hundertmal gesagten hinzufügte: „Mylords! Ich bin bloß für die Aufrichtigkeit und „Rechtschaffenheit meiner Meinungen verantwort„lich; für deren Weisheit aber kann ich nicht ver„antwortlich seyn. Der Herzog schlos den Reihen der Redner im Oberhause an diesem Tage, und da nun die gegen eine fernere Untersuchung der Sache geäußerte Ministerial-Meynung des Lord Elgin wieder aufs Tapet kam, so behielt sie mit 82 Stimmen gegen 19 die Oberhand. Nun wurden in der Geschwindigkeit auch alle andre vom Grafen Fitzwilliam vorgeschlagene Resolutionen verworfen, und sowohl Untersuchung als Streit hatten hier auf einmal ein Ende.

Im

Im Unterhause aber, wo auch an eben dem Tage diese Sache vorgenommen wurde, war der Kampf der Minister härter und länger. Mr. Grey warf hier den Handschuh zuerst hin, und verlangte Untersuchung des Geschehenen, so wie alle nöthigen Papiere, weil, wie er sagte, die Stunden des blinden Zutrauens, das die Minister verlangt, jetzt nach geendigter Negociation vorüber wären. Er und seine Freunde, hieß es, wollten ihre Gegner mit solchen Argumenten bestürmen, die auf die Grundsätze der Constitution gegründet wären, und folglich einem jeden Freund der Freyheit theuer seyn müßten: „Ich will, sagte er, das Ungeheuer, Ministerial-Zutrauen genannt, bekämpfen, und rufe das Haus auf, seine Ehre, seine Würde zu behaupten, und die lobenswerthe Unabhängigkeit zu zeigen, die eigentlich die Characteristik eines brittischen Senats seyn soll. Der Augenblick ist wichtig für die Constitution. Wir müssen nun unsre parlamentarischen Vorrechte wieder geltend machen, oder sie niederträchtiger Weise dem Eigensinn und der Curruption des Ministers überliefern. Glaubt nicht seinen studirten Reden zur Vertheidigung der Freyheit und der Constitution, wenn er hartnäckiger Weise als Machthaber seine Verhandlungen verhüllt, und sie den Repräsentanten der Nation nicht erklären will.“

Wenn man aber auch fortführe, sagte der Redner; die noch zurückgehaltenen Papiere zu verweigern, so wären dennoch die wirklich gelieferten schon hinreichend gegen den Minister und seine Collegen eine Criminal-Anklage zu formiren. Sie hätten ohne die geringste Anreizung, ohne daß die Ehre und das Interesse Großbrittanniens es erfordert habe, eine Kriegsrüstung gemacht, sodann auf einmal wieder ihre Maaßregeln fahren lassen, und sowohl Spott als Verachtung auf den englischen Namen gebracht. Hier wäre also Grund zu einer Anklage, die den Beyfall der Nation haben würde, und wenn Mr. Pitt glaubte, eine Untersuchung bestehn zu können, so sollte er mit einstimmen. „Noch vor wenig Tagen hörten wir mit „Vergnügen des Ministers Lobrede auf unsre Con„stitution. Laßt ihn diese Gelegenheit ergreifen, „um zu zeigen, daß seine Praxis mit seinen Lob„reden harmonirt. Mit aller Ehrerbietung gegen „die Krone, und aller Loyalität eines getreuen „Unterthanen stimme ich dem Dichter bey: „Der „König von England, so groß er auch „ist, ist doch nur ein Mensch.

Mr. Grey bedauerte, daß er den rußischen Despotismus als ein Beyspiel brittischer Nachahmung anführen müßte. Die Kaiserin hätte für rathsam gefunden, ihren Unterthanen die Ursache des Kriegs

zu

zu erklären. Sie hätte auf die übermüthigen Forderungen der brittischen Minister geantwortet: „Es „wäre ihre Pflicht, ihre Unterthanen zu überzeu„gen, daß sie ihr Blut und ihre Schätze nicht „freventlich verschwendet habe.“ Könnten die Minister behaupten, daß zu dem auf der Tafel liegenden Tractat mit Preußen kein geheimer Artikel wäre, kein Artikel, der Danzig und Thorn beträfe? Er wünschte zu wissen, was die Staaten am baltischen Meer, was der dänische Hof, was die ottomannische Pforte, zu dem Betragen der Engländer gesagt hätten. Diese vollständigen Papiere wollte er vorgelegt haben, und nicht verstümmelte Auszüge aus Briefen, von einem Minister verordnet, der als ein Angeklagter vor ihnen stände. Dieser Antrag, im Betreff der Papiere, wurde von Mr. Fox unterstützt, der seine Rede jedoch noch verschob, um Mr. Minchin Plaz zu machen, der die Vertheidigung der Minister anhob.

Dieser höfische Redner sprach weitläuftig über die Wichtigkeit von Oczakow, dessen Lage er für Preußen (?) und für die Pforte eben so bedeutend, als Gibraltar für England hielt. Er rechtfertigte das Zutrauen zu den Ministern, und fragte: ob nicht die Soldaten und Matrosen Zutrauen zu ihrem General und Admiral hätten? Ja, dieser zum Sclaven gestempelte Höfling that in

trocknen Worten die Frage: „Muß nicht ein jeder „Diener Zutrauen zu seinem Herrn haben?“ Aus diesem Grunde wollte er keine Papiere vorgelegt haben.

Mr. Pitt vertheidigte sein Betragen mit grosser Beredsamkeit. Er sagte: er könne die constitutionsmäßigen Grundsäze nicht auffinden, worauf Mr. Grey sein politisches Glaubensbekenntniß gründete. Da Minister für ihr Betragen verantwortlich wären, so müßten sie auch die Autorität haben, Papiere vorzulegen, oder verweigern zu können. Es wäre ein Privilegium der Krone, Unterhandlungen, Krieg und Frieden zu machen, und hernach hätte das Parlament die Macht, die Maaßregeln der Administration zu verdammen, oder zu billigen. Zu dem Wesen aller Regierungsformen, sowohl der alten als neuen Zeit, gehörte immer Zutrauen von Seiten der Regierten zu den Regierern. Der Minister sagte: Mr. Grey habe ihn einen Verbrecher genannt, und geradezu verdammt, da doch, nach den englischen Gesetzen, niemand, ohne einen förmlichen Proceß, als eines Verbrechens schuldig betrachtet werden könne; er bäte also, setzte er ironisch hinzu, um der Gerechtigkeit willen, dies Urtheil zu verschieben, und wenn denn der ernste Tag seines Processes kommen sollte, so würde er auf die Klage, wie billig Not.

Guilty (nicht schuldig) antworten. In Ansehung der Kriegsrüstung, sagte er, daß die Kaiserin darauf bestanden hätte, Oczakow zu behalten, und da sie etwas von ihren andern Forderungen aufgegeben, so habe die brittische Regierung auf jenem Artikel nicht länger bestehen wollen; er fügte die merkwürdige Worte hinzu: „Wären nicht gewisse „bekannte Umstände dazu gekommen, die dem po„litischen Interesse dieses Landes nachtheilig waren, „so würden dennoch unsre lobenswerthe Bemühun„gen mit dem erwünschten Erfolge gekrönt wor„den seyn.

Viele Redner sprachen über diesen Gegenstand. Mr. Wyndham, Lord North, Sohn des Exministers, Mr. Coks und Mr. Thomson, griffen die Minister an, die bey dieser Gelegenheit, nur von sehr wenigen, und zwar höchst mittelmäßigen Rednern vertheidigt wurden. Es waren zwey, Mr. Ryder und Mr. Hale, die sich als Sachwalter der Regierung hören ließen. Der letztere behauptete, Mr. Pitt habe dem Interesse Englands vollkommen gemäß gehandelt, da seine Absicht gewesen, Rußland zu verhindern, durch die Erlangung von Oczakow ihre Marine zu verstärken.

Nun trat auch Mr. Fox auf, und sagte, er könne zwar zu den angeführten Argumenten nichts hinzufügen; allein er habe eine Art von Ausforde-

rung gehört, gegen alle, die sogenannte Declamationen über das Zutrauen vorgebracht hätten. Er wäre also dabey auch aufgefordert worden, und wollte nochmals die Gefahren derselben aufstellen. Er hielt es für seine Pflicht, im Hause, so wie ausser dem Hause, deshalb seine Allarmstimme tönen zu lassen, und derselben Kraft und Nachdruck zu geben, durch alle Mittel, die nur in seiner Gewalt wären; er würde bey allen Gelegenheiten den Britten in die Seele donnern, daß wann diejenigen, die sie zu ihren Repräsentanten erwählt, und ihr Zutrauen gegeben hätten, dieses erlangte Zutrauen dem Minister blindlings übertrügen, sie betrogen, aber nicht repräsentirt würden; daß wo ihre Repräsentanten die Wachsamkeit vernachläßigten, die unter allen ihren Obliegenheiten die wichtigste sey, das Volk selbst auf seiner Huth seyn müßte. Zutrauen zu den Machthabern wäre in einer jeden guten Regierungsform erforderlich, aber die Portionen dieses Zutrauens müßten unter die verschiedenen Zweige der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt so vertheilt seyn, als es die Natur ihrer Functionen verlangte. In keinem Fall aber könnte man fordern, daß die ganze Masse des Zutrauens einem Theile allein übergeben werde.

Mr. Fox rief daher nochmals das Parlament auf, nicht die Lebensgrundsätze (Vital Principles) der

der Constitution durch ein blindes Zutrauen zu den Ministern aufzuopfern. Er nannte es ein so albernes Zutrauen, dessen sich irgend ein des mindesten Nachdenkens fähiger Mann, ja, besäße er nur gemeinen Menschenverstand, schämen müßte. In dem Streit mit Rußland wäre das Parlament während der Negociation durch eine Ausdehnung dieses sonderbaren Zutrauens weder von dem Gegenstand, noch von der Ursache der Fehde unterrichtet worden, und jezt, da die Negociation geendigt sey, wäre es den Volks-Repräsentanten durch einen Climax von Zutrauen abermals verboten, nach den Umständen zu forschen; „eine „Art Zutrauen, sagte er, die mir unglaublich „scheint, und welches zu verlangen, nur durch „einen unglaublichen Grad von Zutrauen, aber „einer andern Gattung, erklärt werden kann.“

Bey dem Streit mit Spanien, sagte er, wäre das Haus von der Natur der Beleidigung und von der geforderten Genugthuung unterrichtet worden. Die Repräsentanten hätten die Sache eben so wie die Minister angesehn, ihnen das nöthige Zutrauen geschenkt, und die verlangten Geldsummen bewilligt. „Nach beygelegtem Streit, sagte er, „entstanden wichtige Zweifel, daß er hätte können „ohne Kriegsrüstung geschlichtet werden. Die Antwort der dem Minister ergebenen Majorität war:

„Wir

„Wir sind mit dem Ausgang der Sache so zu„frieden, daß wir nicht untersuchen wollen, wie „alles zusammenhängt. So wie die Sache vor „unsern Augen liegt, sehen wir keinen Grund zum „Tadel, und wir wollen auch keine Gründe dazu „auffinden.“ Der Redner sagte: „So war da„mals die Sprache der Freunde des Ministers. „So wurden die Schätze unsers Landes verschwen„det, und was noch viel wichtiger war, als Reich„thümer, die Freyheit und das Eigenthum jener „Menschen, unsrer Mitbürger, die bey allen Ge„legenheiten, wo von Krieg oder Kriegsdrohungen „die Rede ist, mit Gewalt von ihren Familien „entrissen, aufgeopfert, und zum Dienst des „Staats gepreßt werden, und alles dies aus Ur„sachen, deren Gültigkeit die Repräsentanten der „Nation nicht der Mühe werth hielten, zu unter„suchen. So war das damals geforderte Zu„trauen. Allein so tadelswürdig es auch war, „so wurde es doch im vorigen Frühling bis zu ei„nem solchen unbegreiflichen Grad ausgedehnt, „daß, wenn das Volk nicht durch seine laute Aeus„serung den Plan vernichtet hätte, man die Con„stitution als verlohren betrachten konnte. Auch „sehe ich mit Vergnügen, daß dieser Zutrauen „verlangende Ton jetzt etwas mäßiger geworden, „woran wahrscheinlich jener üble Erfolg schuld ist.

„Wenn

„Wenn Zutrauen ein nöthiges Uebel in der Con„stitution ist, so wird dies Uebel noch sehr ver„mehrt, wenn man als einen Grundsatz der Staats„verfassung annimmt, daß der König den erwählt, „in welchem das um seine Zustimmung nicht be„fragte Parlament, das nicht befugt ist, diese „Wahl anzutasten, schlechterdings vertrauen muß. „— — — Es ist wahr, der König hat das „Recht Krieg zu erklären; allein das Unterhaus „hat das eben so unbezweifelte Recht, die Mittel „zurückzuhalten, ihn zu führen. Die genaue Aus„übung dieser beyderseitigen Rechte, wenn beyde „im Gegenstand kommen, ist unmöglich; denn es „würde daraus folgen, daß der eine oder der andre „Theil von seinen Rechten nachließe. Gewiß ist „es nun in solchen Fällen weit vernünftiger, daß „des Königs Recht nachstehen muß, als daß man „der Nation ihr Geld ohne ihre Zustimmung „nimmt, und zwar zu einem Zweck, den sie „nicht billigt."

Mr. Fox wünschte die Papiere dem Hause vorgelegt zu haben, die die Unterhandlungen mit dem preußischen Hofe ins Licht setzten, da, wie er sagte, in Berlin durchaus die Rede gewesen, daß Preußen sich für das brittische Interesse aufopfre. Ferner sey es nöthig, die Anträge zu wissen, die durch den dänischen Hof gemacht worden wären,

und

und das Gutachten eben dieses Hofes über die Billigkeit jener Anträge; desgleichen die Natur der englischen Verbindungen mit der Pforte. Er sagte: „Einem Gerüchte gemäs haben die Türken, „weit entfernt die brittische Vermittelung zu verlangen, vielmehr eine Abneigung dagegen gezeigt, „ja, wenn eine englische Flotte nach dem schwarzen Meere gesegelt wäre, so hätte ihre Einfahrt „in dieses Meer eben von denjenigen Widerstand „gefunden, zu deren Beistand wir sie abschickten; „daher unser erstes dortiges Geschäft hätte seyn „müssen, unsre Bundsgenossen zu besiegen." Der Minister, sagte der Redner, dürfte ja bey dem Bewußtseyn, der Klugheit gemäß gehandelt zu haben, keine Untersuchung scheuen. Er selbst müßte wünschen, sich vor der Nation zu rechtfertigen. Die Größe oder Kleinheit der dabey aufgewandten Summe käme hier in keine Betrachtung; denn der Grundsaz, von dem man ausgegangen, sey so böse bey einer halben Million als bey zehn Millionen. Wenn die Repräsentanten der Nation nicht eine Sache überlegen sollten, bevor sie votirten, so wüßte er nicht, warum sie im Parlament säßen.

Mr. Pitt antwortete nicht auf diese Rede, daher der Minister Dundas das Wort nahm, die Nothwendigkeit des Zutrauens abermals anpries,

und

und die Zurückhaltung der verlangten Papiere in Hinsicht der darin enthaltenen Staatsgeheimnisse vertheidigte. Mr. Fox sagte: jene oben von ihm angeführten Gerüchte hätten ihren guten Grund, und forderte daher die Minister nochmals auf, diese Behauptung durch Vorlegung der verlangten Papiere zu Schanden zu machen. Man wollte davon nichts hören, sondern schritt zur Stimmen-Sammlung, da denn für jezt, und, wie die Minister glaubten, auf immer alle fernere Untersuchung der Kriegsrüstung gegen Rußland und aller damit verbundenen Plane, Operationen und Negociationen mit 235 gegen 120 Stimmen verworfen wurde.

Diese Handlung, wodurch das ohnehin an Macht längst gesunkene englische Parlament einen so wichtigen Theil seiner Rechte der Krone übertrug, geschah am 20sten Febr. 1792, zu eben der Zeit, als die französische Nationalversammlung die bereits so sehr eingeschränkten Rechte ihres Königs noch mehr schmälerte.

Die grönländischen Wallfischfahrer waren bisher durch Prämien in ihren Unternehmungen aufgemuntert worden. Diese vom Parlament bis zum 25sten December 1792 bewilligten Prämien, zwar nicht abzuschaffen, aber doch zu vermindern, war der Antrag von Mr. Ryder, einem Freunde des Minister Pitt. Er bezog sich auf die Staatsma-

xime, einen Handelszweig bey seiner Entstehung durch Belohnungen an die Theilnehmer zu ermuntern; wenn aber ein solcher Handel bis zu einem gewissen Grad von Reife gelangt wäre, so müßten diese Belohnungen aufhören, welches er jedoch nicht wünschte. Eine Verminderung aber sey gewöhnlich. Im Jahre 1771 wäre vom Parlament eine Prämie von vierzig Schilling, für die Tonne, auf fünf Jahre bewilligt worden; nach deren Ablauf hätte man sie auf zwanzig Schillinge herabgesetzt, und zwar wieder auf fünf Jahr, bis zum Jahr 1781, nach welcher Zeit man die Prämie wieder bis auf dreyßig Schillinge erhöht habe, in der Meynung, daß die in der zweyten Periode etwas verminderte Fischerey durch die Verringerung der Prämie erzeugt worden wäre, welches jedoch einen andern Grund gehabt hätte. Sein Vorschlag war, die Prämie jetzt auf fünf und zwanzig Schilling wieder herabzusetzen, bis zum 25sten December 1795, alsdann aber auf zwanzig Schillinge auf drey Jahr länger, nach welcher Zeit aber sie ganz aufhören sollte. Um jedoch die Grönlandsfahrer auf andere Weise zu begünstigen, so schlug Mr. Ryder vor, daß sie ihren Thran zollfrey einführen könnten.

Dieser Antrag fand großen Widerspruch. Mr. Duncombe, Mr. Burdon, Mr. Brandling, desglei-

gleichen die Aldermänner von London, Curtis und Watson sprachen dagegen, bezogen sich auf das Sinken dieser so nutzbaren Schiffahrt, und behaupteten, daß man die Prämien, anstatt zu vermindern, vielmehr erhöhen sollte, da eben die anfänglich hohe Prämie diesen Handelszweig fast ganz aus den Händen der Holländer und Dänen genommen habe, die ihn bey jenen unpolitischen Maaßregeln der brittischen Regierung bald wieder an sich ziehen würden.

Mr. Ryder zeigte, daß die Verminderungen der Wallfischfahrten aus ganz andern Ursachen entstanden seyen, die nichts mit der Prämie gemein hätten. Der Unternehmungsgeist der Nation wäre auf andre Gegenstände gerichtet worden; daher die Engländer, was sie auf der einen Seite verlohren, auf der andern wieder gewonnen hätten. Im Ganzen wären die brittischen Fischereyen sehr ansehnlich vermehrt worden; denn man brauchte dazu jetzt zweyhundert Schiffe mehr wie jemals, welches eine von den oben angeführten Ursachen in Hinsicht der verminderten Wallfischfahrt sey. Um zu zeigen, daß die Prämie hieran nicht schuld wäre, so sagte er, man habe zwar in den zwey letztern Jahren weniger Schiffe wie sonst nach Grönland geschickt, dennoch wäre die Zahl 115 gewesen, und dies bey einer Prämie von dreyßig

Schilling, dahingegen die größte Anzahl der Schiffe zu der Zeit, da die Prämie vierzig Schilling war, nur 71 gewesen wäre. Daß die Holländer diesen Handelszweig nicht den Britten wegnehmen würden, beweise der Umstand, daß die letztern bey der verringerten Prämie von dreyßig Schilling im Jahr 1791 doch 115 Schiffe zu dieser Farth gebraucht; die Holländer aber, ohngeachtet ihrer höhern Prämie von vierzig Schilling, in eben dem Jahre nur 69 Schiffe nach Grönland gesandt hätten. Der Redner zeigte, daß die Belohnungen bey gedachter Unternehmung zu groß und beispiellos gewesen wären, und führte als Beweis an, daß die Prämien für diesen Handel seit dessen Entstehung der Nation bereits 340,000 Pf. St. betragen, dahingegen alle andre brittische Fischereyen mit Inbegrif derer an den englischen Küsten in eben dem Zeitraum nur 43,000 Pf. St. gekostet hätten. Diese vereinigten Gründe siegten, und Mr. Ryders Vorschlag ward zum Gesetz.

Es entstanden grosse Debatten, als die Anwendung des auf 400,000 Pf. St. berechneten Ueberschusses der National-Einkünfte im Unterhause zum Vortrag kam. Mr. Sheridan behauptete, daß kein Ueberschuß vorhanden sey, und wenn Mr. Pitt diese Summe in Händen habe, so sey es eine Anticipation der künftigen Einkünfte, und also ein

Dar-

Darlehn der allerübelsten Art. Er versuchte die von ihm sogenannte Täuschung des Ministers durch viele Gründe zu beweisen, und bestritt unter andern auch den Plan einer fortdauernden Lotterie, die er als die schädlichste aller nur möglichen Hülfsquellen bezeichnete; ein Satz, den, wie er versicherte, Richter, Geschworne und Kerkermeister aus Erfahrung bestätigen würden.

Die Beamten bey der Schatzkammer, Mr. Rose und Mr. Steele, vertheidigten den Minister gegen diesen Angrif, sprachen viel von dem Flor des Reichs, von der fortdauernden Ruhe, und von den Planen ihres Freundes, die auf die Vergrößerung der Nation abzweckten; Thatsachen, die, wie Mr. Steele sagte, nie in dem Gedächtniß der Britten erlöschen würden. Den Gegnern wurde dabey von besagtem Redner Schwachheit, Mangel an Scharfsinn, und innerliche Wuth bey dem Anblick so vieler National-Glükseligkeiten vorgeworfen.

Mr. Fox sagte, er sey hergekommen anzuhören, aber nicht selbst zu reden, weil er sich krank befände; ein so unartiger Angrif aber, als der lezte von den beyden Rednern, zwänge ihn zu reden. Er nannte die Ausdrücke boshaft, und sagte: ein so von allen Grundsätzen der Klugheit und der Anständigkeit entblößtes Betragen, zeigte die Schwäche ihrer Sache. Er fragte Mr. Steele, wie er, ohne

zu errðthen, behaupten könne, daß in sechs Jahren fünf Millionen von der Nationalschuld bezahlt worden wären; ob er denn die Millionen in Tontinen und die anderweitige Vermehrung eben dieser Nationalschuld vergessen habe? Mr. Fox sagte, niemand freue sich mehr über das Wohl seines Vaterlandes als er, auch wäre er von dessen Kräften und großen innern Quellen überzeugt. Viele ungewöhnliche Begebenheiten hätten zu dem gegenwärtigen Flor beygetragen. Dies wäre unläugbar, daß man aber alle aus diesen glüklichen Vorfällen entsprungenen Vortheile zur Vermehrung drr Staatseinkünfte gehörig benutzt habe, dies würde und könnte er nicht einräumen.

Mr. Pitt vertheidigte zuvörderst seine Freunde, deren Hitze er dem innigen Gefühl eines rechtschaffenen Herzens bey der beleidigten Unschuld zuschrieb. Er sagte, er wäre mit Mr. Fox in Ansehung der Schicklichkeit, Mäßigung bey den Debatten zu zeigen, völlig einverstanden, und hoffte daher, daß er, Mr. Fox, künftig die Lehre beobachten würde, die er selbst jetzt so stark empfohlen hätte. Sodann vertheidigte Mr. Pitt sein Finanz-System, und widerlegte die Behauptnngen der Gegner, die, wie er ironisch sagte, sich in ihren Calculn geirrt hätten, welches man niemanden als ein Verbrechen auslegen könnte.

Mr.

Mr. Sheridan bestrebte sich, diesen Irrthum von sich abzuwälzen, und obgleich er diesmal nicht aus den Schranken der Mäßigung trat, so war doch der Secretair der Schatzkammer, Mr. Rose, so ungroßmüthig, ihm zu sagen, daß er, Mr. Sheridan, lieber seine Zeit anwenden möchte Theaterstücke zu schreiben; ein Vorwurf, dessen Unschicklichkeit jedermann einleuchtete, und weshalb auch der Secretair zur Ordnung gerufen wurde. Indeß giengen doch die Vorschläge des Ministers ohne Stimmen-Sammeln durch, da die Gegner den Widerstand aufgaben.

Im Oberhause sowohl als im Unterhause wurde jedoch die Sache, Rußlands Negociation betreffend, wieder rege gemacht, und es kam in beyden zu sehr wichtigen Debatten. Der Graf von Portchester trug im erstern Hause darauf an, das Betragen der Minister zu untersuchen. Er sagte, sie hätten bey dieser Gelegenheit das Zutrauen des Parlaments gemißbraucht, und wären deshalb strafwürdig. Die vorgelegten Papiere wären unverständlich, wenn man sie nicht durch andre Papiere erklärte, die aber von den Ministern zurückgehalten würden, unter dem Vorwande, daß jene hinreichend wären. „Freylich, sagte er, sind sie hin„reichend für ein blind zutrauendes Parlament, „aber nicht für ein nachforschendes Parlament, das

„die Minister scheuen. Sie haben Großbrittannien „zum erstenmal in den Augen von ganz Europa „lächerlich und unbedeutend gemacht, und betrachten das Parlament, wie einen herabgewürdigten „Tempel der Freyheit, wo man nur Käufer und „Verkäufer findet. Sie entweihten das Heiligthum des Zutrauens, und betrugen sich im Anfang, in den Fortschritten, und am Ende ihrer „Negociationen auf eine solche Weise, daß es für „mich unmöglich ist, zu sagen, ob ihre Thorheit oder Bösartigkeit (Iniquity) grösser gewesen „ist. Man hörte nicht auf die Vorstellungen der „Patrioten im Parlament. Indeß fand die Stimme des Volks doch ihren Weg ins Cabinet. Die „Minister entdeckten dies Volksgutachten, nicht „durch die gewöhnliche Methode von Addressen „und Remonstranzen, denn diese wären wahrscheinlich nicht geachtet worden; dennoch aber erfuhren sie solche auf eine mir unbekannte Art. Vielleicht erschien die Wahrheit, so wie einst jene „unsichtbare Hand in Babylon vor dem Belsazar „an den Wänden des königlichen Pallasts zu St. „James.“ Endlich that der Redner den in starken Ausdrücken geformten Antrag, daß die Minister das Vertrauen des Parlaments gemißbraucht hätten.

Lord Rawdon unterstützte diesen Antrag, und bezog sich auf eine neuerliche Rede des Exministers

Her-

Herzogs von Leeds, der, weil er unmöglich mit den sonderbaren Unternehmungen seiner Ministerial-Collegen übereinstimmen konnte, seinen Posten resignirte. Der Lord untersuchte die Lage Englands in Rücksicht aller andern europäischen Mächte, und tadelte die unter der jetzigen Administration gemachten Bündnisse, die dazu dienten, England in alle Fehden der baltischen Mächte zu verwickeln. Er zeigte, daß die so gepriesene freye Schiffarth auf dem Dniester ein Unding sey, und bezog sich dabey auf die historische Thatsache, daß im Jahr 1739 vierzehn Galeeren den Versuch machten nach Oczakow zu segeln, aber auf dem Fluß nicht fort konnten. Er lobte die Allianz mit Preußen, fragte aber, welche Vortheile diese Macht durch die so allgemein gemißbilligte brittische Vermittelung erhalten hätte.

Der Lord warf dem Minister vor, was schon die Lords Schelbourne, Stormont, und andre wahre Staatsmänner gerügt hatten, daß nämlich das brittische Cabinet das alte französische System von Versailles befolgte; ein Cabinet, das sich in die Angelegenheiten aller Länder mischte, um seiner Eitelkeit zu fröhnen. Dies geschah oft in Frankreich mit sehr großen Kosten, und ohne alle National-Vortheile, so auch die jetzigen englischen Minister, „die, wie er sagte, gekützelt durch eine läp-

„pische Eitelkeit, begierig jede Gelegenheit er„greifen, ihre Verwendung andern Nationen auf„zudringen, um als für den Ruhm ihres Vaterlan„des besorgte Männer allen Völkern Bewundrung „abzulocken; als Männer, die nach ihrem Willen „Europa zittern machen, und den brittischen Don„ner in alle Welttheile senden können. Nur „ein System ist dem jetzigen brittischen Interesse „vollkommen angemessen, und dies ist ein friedfer„tiges System. Dies System zu lieben, geben „die Minister auch vor, zu der Zeit, als sie sich „auf eine so ausschweifende als thörichte Weise in „alles mischen, was vorgeht. Sie sind Voltair's „Candide ähnlich, der da sagte: „„Ich bin ein „„sehr gutherziger Mensch. Dies ist schon der „„dritte Mann, den ich umgebracht habe.““ „Für „unsre Einmischung werden uns wenige unsrer „Bundsgenossen danken. Denn, hintergangen, „durch unser letztes Betragen, werden sie sagen: „„Ein unbedachtsamer Freund ist ärger wie ein of„„fener Feind.““ Er rief die Minister zuletzt auf, den Antrag als eine öffentliche Anklage anzusehn, und sich zu rechtfertigen.

Der Graf Carlisle stimmte völlig mit dem Antrag ein, und sagte, es wäre nicht genug über die Vortreflichkeit der brittischen Constitution schöne Reden zu halten, und sie in Schriften zu preisen,

man müßte auch die eigene Ueberzeugung von dieser Vortreflichkeit haben, und daher das Betragen der Minister genau bewachen. Er zeigte das Abgeschmackte des oft besagten Kriegs-Entwurfs, und fragte: „Welchen Ausgang hatte dieser sinnlose „Plan? Wo sind die Tropheen? Die Papiere auf „der Tafel, das Stillschweigen der Minister, und „ihr gänzlicher Mangel an Argumenten; das ist „ihre Antwort.“ Lord Darnley führte eben diese Sprache, und verlangte einen förmlichen Tadel der genommenen bösen Maaßregeln.

Der Graf von Hardwicke, den die Minister als einen Vorläufer vorausschikten, vertheidigte zuerst das Betragen der Administratoren und zwar dadurch, daß die Majorität des Parlaments die Unternehmung gebilligt hätte. Endlich nahm der Minister Lord Grenville das Wort, und hielt eine lange Rede, worinn alles oft angeführte wiederholt wurde: das Interesse Englands bey dem Kriege zwischen Rußland und der Pforte, den Ehrgeitz der erstern Macht, ihre Absicht, die Türken aus Europa zu vertreiben, sich zum Herrn des schwarzen Meers zu machen, und eine mächtige für England sehr nachtheilige Marine zu errichten, den Undank Rußlands gegen England, die Wichtigkeit von Oczakow, das Interesse des Königs von Preußen, des Bundsgenossen der Britten, u. s. w. Der Minister

sagte, niemand würde behaupten, daß es für England eine gleichgültige Sache sey, wenn die Türken aus Europa getrieben, und Rußland im mittländischen Meer, als eine Seemacht, Gesetze vorschriebe. Es sey eben so, als wenn man behaupten wollte, es wäre gleichgültig für Europa gewesen, wenn Ludwig XIV, seinem damaligen großen Wunsch gemäß, Herr von Portugal und Spanien geworden wäre. Er sagte, die Minister hätten die Abneigung des Volks gegen einen Krieg mit Rußland bemerkt, daher sie ihren Plan aufgegeben: „denn, bey einer „Regierungsform, wie die brittische, glaube ich, daß „es unumgängliche Pflicht der vollziehenden Gewalt „ist, ihre Maaßregeln auf die Volksmeynung zu „bauen." Nach allen diesen Aeusserungen erklärte er die Vorlegung von mehrern Papieren für überflüßig.

Der ehrwürdige Greiß, Lord Loughborough, sprach auch gegen die Ministerial-Maaßregeln, aber mit Mäßigung. Er zeigte die Nothwendigkeit in Rücksicht auf feindliche Unternehmungen mit Vorsicht zu verfahren, denn es sey für die Ehre und Glükseligkeit Englands durchaus erforderlich, daß die Nation einen Character zeigen, und daß ihre Beschlüsse, ihre Gerechtigkeit, Macht und Standhaftigkeit, immer unzertrennlich seyn müßten; ein bekannter Character dieser Art würde zu

der Ehrfurcht gegen das brittische Reich, ja auch zur Beförderung dessen Staats-Oeconomie mehr wie alles andre beytragen. Eine bewafnete Negociation müßte nicht mit Gewalt geschehn. Das Verfahren der Minister wäre hierin nicht so weise gewesen, als es ihre Freunde wünschten; auch sey hier nicht die Frage: ob sie das Zutrauen des Parlaments verdienten, sondern ob sie das Zutrauen, das ihnen bereits ertheilt worden, nicht gemißbraucht hätten? Ihre Rechtfertigung schien ihm gar nicht zureichend. „Erst, sagte er, stellten sie Oczakow als einen Ort auf von der größten Wichtigkeit, „den die Kaiserin durchaus nicht behalten dürfte, „und die Türken nicht aufgeben müßten. Dies sag„ten sie dem Parlament; dies sagten sie der Kai„serin. Sie verweigert das Ansinnen; die Minister „geben gleich nach, verändern ihre Sprache, und „bereden nun selbst die Türken, den Ort als unbe„deutend aufzugeben, wenn sie nicht, allein auf dem „Kampfplatz bleibend, den Folgen eines unglükli„chen Krieges überlassen seyn wollten. Friede sollte „bey allen Begebenheiten unser beständiger Wunsch, „und die Fortdauer des Friedens unser theuerster „Gegenstand seyn." Der Redner stellte auch das Argument der Staatsnothwendigkeit als lächerlich auf, und sagte, er sähe nicht ein, woher auf einmal das große Interesse Englands in der Schiffahrt

und im Handel auf dem schwarzen Meer gekommen wäre.

Der Großkanzler trat nun auch mit seiner Vertheidigungsrede auf, die, wie gewöhnlich, in kraftvollen zum Theil derben Ausdrücken abgefaßt war. Er hielt die Muthmassung für beleidigend, daß England, in Hinsicht der Pforte, dem alten Beyspiel Frankreichs folgen sollte, dessen politisches System gegen die Türken er ein Gewebe von elenden Hof-Intrigen, so wie ein Meisterstück von Duplicität und Thorheit nannte. Er sprach von dem Betragen und den Absichten der Kaiserin, und sagte, er sey weit entfernt mit in die Lobreden einzustimmen, die dieser Prinzeßin in Hinsicht ihrer Mäßigung und ihrer andern politischen Tugenden gehalten würden, da ihr nichts so sehr als ihre Vergrößerung auf Kosten ihrer Nachbarn am Herzen läge. Vielleicht sey die so sehr bestrittene Kriegsrüstung die Ursache gewesen, daß sie ihre Forderungen nicht noch weiter getrieben habe. Welche Gränzen würde ihr Ehrgeitz haben, wenn sie niemand sähe, der ihr entgegen strebte. Der Großkanzler behauptete endlich, daß selbst die kunstvollste Beredtsamkeit über diesen Gegenstand Ungeduld erregen müßte.

Lord Stormont, der nach ihm auftrat, verstand den Wink, und versprach deshalb kurz zu seyn. Dieser kenntnißvolle, und seinen Gegnern im-

immer furchtbare Staatsmann kam gleich zum Text. Er ließ alle Argumente fahren, und schränkte sich aûf Data ein, die, wie er sagte, nach dem Ausdruck eines großen Mannes bey parlamentarischen Verhandlungen, von unendlichen Nutzen, und die eigentlichen Queerblöcke der Redner wären, worüber sie stolperten, und die allen rhetorischen Blumen Trotz böten. Nun erhellte es aus den Datis der selbst von den Ministern vorgelegten Papiere auf der Tafel, daß sie ihren Gegenstand der Negociation fast in dem nämlichen Augenblick verließen, als sie die Kriegsrüstung formirten. Schon vierzehn Monat zuvor wollte die Kaiserin auf die nämlichen Bedingungen Friede machen, als sie ihn nachher wirklich machte; und alles in dieser Zeit vergossene Menschenblut käme daher allein auf die Rechnung der brittischen Minister. Der Redner belächelte den Ausfall auf Frankreichs vormalige Politik gegen die Pforte, und fragte, was die Türken bey dem Tausch der substanzlosen Zusicherungen des brittischen Cabinets gewonnen hätten? „Wahrscheinlich werden diese Muselmänner sagen: „Auf welche christliche Macht wir uns auch verlas„sen, so ist der Ausgang doch der nämliche.“

„Da man den Türken nichts verschaffen konnte, „als die freye Schiffahrt auf dem Dniester, so be„mühte man sich, ihnen die dadurch erlangte Frey„heit

„heit als sehr vortheilhaft vorzustellen. Diese „Schiffarth kam erst ganz zuletzt aufs Tapet; sie „erschien, so wie man von dem Helden eines neuer„lichen Trauerspiels gesagt hat, erst in den letzten „Scenen des letzten Acts, und noch besser wäre es „gewesen, wenn man sie, so wie die Rolle jenes „Helden, ganz aus dem Stücke weggelassen hätte. „Diese freye Schiffarth auf dem Dniester, die ein„zige Frucht unsrer Kriegsrüstung, hängt davon „ab, daß die Pforte sich verbindet, sie eben sowohl „wie Rußland zu beschützen. Man hat Ursache zu „glauben, daß die Türken dies nicht thun werden; „sodann ist Rußland von seiner Zusage entbunden, „und so bleibt von unsrer bewafneten Negociation „keine Spur, als die Thorheit und die Kosten.“

Der Minister, Lord Hawkesbury, vertheidigte sich und seine Collegen so gut er konnte, überließ aber bald das Feld dem bekannten Grafen von Stanhope, der kurz zuvor sich als ein grosser Freund der Freyheit, und als ein Oppositions-Lord gezeigt hatte, aber seitdem Miene machte, zu der perspectivreichen Hofparthey überzutreten. Er sagte, er sey selbst einer von denen gewesen, die den besagten Krieg sehr gemißbilligt, da aber die Minister nachgegeben, und sich dem Volkswillen nicht widersetzt hätten, so verdienten sie anstatt Tadel, den höchsten Beyfall. Diesem Gutachten folgte ein schwärme-

risches Lob der englischen Constitution, und die Behauptung der Nothwendigkeit Frankreichs Freundschaft zu cultiviren, weil die Britten in Verbindung mit den Franzosen das Gleichgewicht in Europa erhalten könnten, und beyde Nationen nicht länger als natürliche Feinde zu betrachten wären.

Mit dieser Rede hatten die Debatten über diesen grossen Gegenstand ein Ende. Das Haus war ungewöhnlich voll gewesen, daher die Majorität auch sehr ansehnlich war. Es waren 101 Pairs anwesend, von denen 82 mit dem Hofe und 19 dagegen stimmten. Dies war aber noch nicht genug; denn da die Abwesenden durch Vollmacht an andre Pairs auch ihre Stimmen einsenden können, so wurde es bey dieser wichtigen Gelegenheit nicht unterlassen. Von der Oppositionsparthey war kein einziger bevollmächtigt, von der Hofparthey aber 16, daher diese mit 98 Stimmen gegen 19 triumphirte.

Zwey Tage nachher, am 29sten Februar, wurde eben diese Sache auch im Unterhause erneuert. Mr. Whitbread war hier der Anträger, und wurde von Mr. Grey unterstützt. Da die hier gebrauchten Argumente sowohl beym Angrif, als bey der Vertheidigung großentheils die nämlichen wie im Oberhause waren, so wollen wir hier nur bloß das davon Abweichende und den Gang der Debatten auszeichnen. Besonders wird man bey diesen höchst

wichtigen Erörterungen solche Züge bemerken, die auf die verborgenen Negociationen ein Licht werfen, und zur geheimen Geschichte der europäischen Cabinette gehören.

Mr. Whitbread zergliederte die Handelsgrundsätze, die als Grundlage der brittischen Größe zu betrachten wären, und die man in dem so unweise beabsichteten Krieg mit Rußland habe zerstören wollen; Grundsätze, die der berühmte, und vom Minister Pitt selbst sehr gepriesene Dr. Smith, in seinem Werk über den Reichthum der Nationen so lehrreich entwickelt hätte, und die der Minister doch so oft verletze. Der Redner nannte den Handel mit Rußland wegen des großen Umfangs die Nährerin der brittischen Seeleute. „Wo anders, fragte „er, als von Rußland sollten wir unsre Marine-„Bedürfnisse hernehmen? Wo sollen die rohen Ma-„terialien herkommen, die Tausenden von unsern „Fabrikanten Beschäftigung geben, und die sie her-„nach mit fünfzigfachem ja oft mit mehr als hun-„dertfachem Gewinn wieder in auswärtige Länder „schicken?“

Die Papiere auf der Tafel gaben dem Redner zu einigen besondern Bemerkungen Anlaß. Man ersahe aus einem Briefe des Grafen von Ostermann an den Grafen von Woronzow vom 27sten August

1790, daß die Kaiserin Befehl gegeben hatte, ihre Antworten auf die Anträge des berliner Hofes dem englischen mitzutheilen, wobey es hieß: sie hoffe, daß Sr. brittannischen Majestät in Verbindung mit Preußen ihre Bemühungen anwenden würden, die Pforte zu vermögen, ihre gerechten Vorschläge anzunehmen. Am Schluß dieses Briefes befand sich eine merkwürdige Stelle, die, wie der Redner sagte, die Minister müßte verstummen machen. Die Worte waren: „Da die Grundsätze von diesen Anträgen bereits im Cabinet zu St. James in Erwägung gezogen, und vollkommen gerecht, „und annehmlich gefunden worden waren." Also, was die Minister reiflich erwogen und genehmigt hatten, wurde nachher von ihnen als ungerecht geschildert; ja sie hatten die Türken selbst zur Fortsetzung des Kriegs aufgemuntert. Wäre diese allgemein geglaubte Behauptung falsch, so möchten sie solche überzeugend widerlegen.

Aus einem andern Brief von Ostermann an Woronzow erhellte, daß die Kaiserin bereits am 1sten May 1790, die brittische Vermittelung gewünscht habe, die Minister aber hätten ihre Bedingungen verworfen, die, wie es sich zeige, offenbar gerade diejenigen gewesen, die im December 1791 als Friedens-Artikel festgesezt worden wären. Das rußische Memoire, worinn die Kaiserin dem britti-

schen Hofe ihren unwandelbaren Entschluß erklärte, wurde am 8ten März zu St. James übergeben, allein erst den 28sten eben dieses Monats erfolgte die königliche Botschaft ans Parlament. „Wir „wollten uns, sagte der Redner, in den Augen „der Welt als fürchterliche Riesen darstellen, und „zeigten uns wie die verächtlichsten Pigmeen; „denn mit Waffen in unsern Händen übersandten „wir das allerdemüthigste Memoire, das je von ei„nem brittischen Minister abgefaßt worden war, an „dessen Schluß sich eine Bittschrift befand, wor„in wir uns der Discretion Rußlands überließen. „Und dies geschah. Wir entwafneten auf das „bloße Wort dieser Macht; denn das Preßwesen „hörte im July auf, und der Friede wurde erst „im folgenden December geschlossen. Die Türken „wollten uns nicht für ihre Bundsgenossen erken„nen, und gar nichts mit uns zu thun haben. „Der Beweis davon ist klar. Sie theilten uns „weder eine Abschrift von den Präliminar-Frie„densartikeln mit, noch nachher von dem Friedens„tractat selbst; ja sogar der Schiffarth auf dem „Dniester, des grossen Gegenstandes unsrer Ne„gociation, ist darin mit keinem Worte gedacht, „weil die Türken diesen Punct als sehr gleichgül„tig ansahen.“

Mr.

Mr. Whitbread hielt dem Herzog von Leeds eine Lobrede, und sagte, es zeige eine Größe der Seele an, wenn ein Mann von Rang und ausgezeichneten Talenten, der einen hohen Staatsposten bekleidet, diesen lieber aufgibt, als sich Maaßregeln unterwirft, zu welchen er mitwirken soll, ohne von ihrer Güte überzeugt zu seyn; aber keine Seelengröße wäre es, wenn man so wie der Minister Pitt, Grundsätze, Meynungen, ja ganze Systeme aufgäbe, aus einer unmäßigen Liebe zur Gewalt, und um seinen Posten zu behaupten. Alle diese und andre von den Rednern angeführten Gründe leiteten zu dem Antrag, daß die Kriegsabsicht von Seiten Englands ungerecht gewesen sey; ein Antrag, worin er von dem Obersten Macleod unterstützt wurde, und der folglich förmlich debattirt werden mußte.

Der Oberst sagte, er sey ein Anhänger des Ministers gewesen, diese seine Negociation mit Rußland aber, und einige andre seiner Handlungen, hätten ihn, Macleod, vermocht, sein Zutrauen dem Minister gänzlich zu entziehn. Wenn ein Mann dieser Art acht Jahr lang im Besitz aller Canäle ist, wodurch ihm auswärtige und einheimische Nachrichten aus den besten Quellen zufliessen, und er so handelt, wie der Minister, so zeigt er entweder eine gefährliche Unwissenheit, oder eine vorsetzliche

Hartnäkigkeit. „Was, sagte er, diese glorreiche, „kriegerische und stolze Nation zieht ihr Schwerdt, „und in dem Augenblick, da es aus der Scheide „ist, wirft sie sich zu den Füssen der Kaiserin von „Rußland! Wie wenig kannte der Minister das „weibliche Geschlecht! Durch Bitten, nicht aber „durch leere Drohungen sind die Weiber zu ge„winnen. Er traute seinen Liebkosungen nicht, „und wollte daher die Gunstbezeugungen der Dame „mit Gewalt erzwingen. — — — Wenn sonst „Plane zu Staats-Operationen reiflich erwogen wur„den, und dann bey den gegenseitigen Mächten „Widerstand fanden, so verfuhr man ganz anders. „Ich will hier nicht den Demosthenes und die „Athenienser anführen, sondern nur von dem De„mosthenes der Britten, dem verstorbenen Graf „von Chatham, reden. Wo ist sein Geist? Ge„wiß nicht da, wo man ihn am meisten vermuthen „sollte. Als man im siebenjährigen Kriege den „Plan dieses grossen Mannes in Hinsicht auf den „vorgeschlagenen Krieg gegen Spanien nicht befol„gen wollte, so entsagte er seinem Posten als Mi„nister, und blieb seinen Grundsätzen getreu. Nie „modelte er sie nach den Umständen.“

Der Redner sprach über das sonderbare System immer zu wafnen, und nie zu fechten. Er nannte es einen Taschenspielerstreich, den man jezt

aber

aber entdekt hätte, und sagte: „Die Minister „wollen durchaus keinen Krieg; sie fürchten ihre „Stellen zu verlieren. Hätte Spanien sich unsern „Forderungen länger widersezt, so hätten unsre „Minister sie aufgegeben. Hätten die Holländer „die preußischen Truppen zurükgetrieben, so hät„ten wir unsre Alliirten im Stich gelassen. Bricht „wieder ein Krieg aus, und wir drohen, so wird „man unsrer spotten; denn der Kunstgrif ist aus„gefunden." So wurde unsre Nationalwürde geschändet. Er sagte: Lobreden auf die Constitution wären jetzt stark Mode; obgleich er ein Soldat sey, habe er sie doch studirt, und liebte sie so sehr, wie irgend Einer. Destomehr aber hätte er mit Unwillen gesehn, wie sehr sie durch die neuerlichen Accise-Gesetze verlezt worden sey. Er wisse zwar, daß die Staatsschulden durch Taxen bezahlt werden müßten; da aber diese, in Verbindung mit den dazu gehörigen Gesetzen, größtentheils der Constitution nachtheilig wären: so könnte man sagen, daß derjenige, der eine Vermehrung der Auflagen verursachte, auch die Freyheiten des Bürgers schwäche. „Unsre Schulden, „sagte er, werden nicht allein durch den Schweiß „unsers Angesichts bezahlt, sondern selbst durch „die Aufopferung unsrer Constitution. Die Ent„würfe des Ministers haben oft diese Taxenliste

„vermehrt, und daher mehr Schaden der Consti„tution gethan, als diese durch alle seine Lobre„den je gewinnen kann.“

Der Oberst Macleod endigte seine nachdrucksvolle Rede auf eine auffallende Weise. Er sprach von seinem Betragen in der vorjährigen Sitzung, wo er den Minister ernstlich vertheidigt, und das Zutrauen zu ihm empfohlen hatte; er gestünde, sagte er, sein Vergehn mit Schaam, Schmerz und Reue, und wenn etwas zu dessen Milderung beytrüge, so wäre es dies, daß der Minister Pitt damals noch nicht so klar bewiesen hätte, wie sehr er im Stande sey, das Zutrauen des Hauses zu mißbrauchen, und daß er, Macleod, selbst die Grösse der mit einem solchen Zutrauen verbundenen Gefahr nicht gehörig erwogen hätte. Diesen Fehler wolle er dadurch büßen, daß er den ganzen Rest seines Lebens der Widersetzung eines solchen Systems widmen würde.

Mr. Jenkinson, Sohn des Ministers Lord Hawkesbury, war der erste, der hier als Vertheidiger der Administration auftrat, und zwar war es seine Erstlingsrede im Parlament, die aber voller politischen Kenntnisse, sinnreicher Ausdrücke, klarer Darstellung, und dabey sehr gut geordnet war, ja auch vortreflich declamirt wurde, so daß das Haus mit dieser Rednerprobe eines Jünglings

nicht wenig überrascht war. Er schilderte erst Englands politische Lage, Frankreich als einen natürlichen Rival, Holland als einen natürlichen Bundesgenossen, der nur allein durch Allianzen mit grossen Landmachten gegen Frankreich geschüzt werden könnte. Frankreichs Macht zu zertheilen, sey ein Hauptgrundsatz. Hiezu wäre Deutschland am fähigsten; da man aber mit dem ganzen deutschen Staatskörper kein Bündniß eingehen könne, so bliebe für England keine andre Wahl, als die zwischen Oesterreich und Preußen. Eine Allianz mit der erstern Macht sey unpolitisch wegen ihrer Verbindung mit Frankreich, und wegen der Unruhen in Belgien; daher es der Klugheit gemäß sey, sich mit Preußen zu verbinden, und alles, was zu dessen Schwächung beytragen könnte, abzuwenden; deshalb auch wären die Türken, als Feinde von Oesterreich und Preußens Freunde, die natürlichen Bundsgenossen der Britten geworden. Frankreich sey zwar jetzt nicht in einer Lage andre Staaten zu beunruhigen, aber diese Lage würde aufhören, und vielleicht eine freye Regierungsform gegründet werden, da man denn weniger wie sonst von den Intrigen dieser Nation, desto mehr aber von ihrer Macht zu fürchten haben würde.

„Frankreich, sagte der Redner, ist gesegnet „mit allen Vorzügen, die nur Natur und Umstände

„geben können. Es braucht nur eine wohlgeformte „Constitution, um dies Reich wieder mit verdop„peltem Glanz zu erheben, und es wieder zum „Schrecken seiner Nachbarn, und zur Bewunde„rung der Welt zu machen.“ Er behauptete, die Minister verdienten wegen ihres Betragens gegen Frankreich, bey den jetzigen Umständen, das größte Lob. Hätten sie die dortigen Unruhen, vermöge einer grausamen Politik unterhalten, so wäre er nicht der Letzte gewesen, sie deshalb zu tadeln. Bey dieser Aeusserung des Mr. Jenkinson, der hier ganz als Organ der Regierung sprach, ertönten im ganzen Hause von allen Partheyen Beyfallszeichen; ein Umstand, den der Verfasser dieser Annalen als Volks-Stimmung seinen deutschen Lesern zu bemerken empfielt. „Nur dadurch, „sagte der Redner, daß wir die Freundschaft „der Franzosen cultiviren, anstatt ihre Abneigung „zu nähren, und ihren Haß zu reizen, kön„nen wir unser National-Interesse vermehren.“ Er kam hernach auf den Türkenkrieg, und schilderte die Vergrösserungssucht der Kaiserin von Rußland, die sich erst der Crimm bemächtigt, hernach in Egypten eine Rebellion bewirkt, und endlich Ansprüche auf Bessarabien, die Moldau und Wallachey gemacht hätte, so daß die Türken zur Ergreifung der Waffen nothwendig gezwungen worden wären.

Mr.

Mr. Jenkinson führte hier ganz neue Argumente an, um die englische so herabgewürdigte Vermittelung in Ansehn zu setzen. Er schrieb die denkwürdigen Concessionen des Kaisers Leopold, ja selbst den Frieden zwischen Rußland und Schweden, den Bemühungen der brittischen Minister zu, und sagte, daß ohne die Faction in England, die das Volk nach ihrem Willen stimmte, würde Rußland sich nicht unterstanden haben, (would not have dared) die Forderungen des englischen Hofes abzuweisen. Ganz Petersburg wäre auf die Nachricht von den brittischen Kriegsanstalten in der größten Bestürzung gewesen; aber nur einige Stunden lang, weil die Meldung des russischen Gesandten in London von der Uneinigkeit sowohl im Parlament, als im Volk, alle Besorgnisse der Russen zerstreut hätte. Die Gegner des Ministeriums hätten daher, nicht, wie sie sich rühmten, ihr Vaterland von einem Kriege befreyet, sondern eigentlich den glücklichen Ausgang der Negociation gehemmt.

Dem jungen Redner folgten andre Freunde der Minister: Mr. Pybus, Mr. St. John, Mr. Stirling und der Ritter Murray, die alle ungefähr das nämliche, obwohl mit minderer Kunst sagten.

ten. Mr. Grey trat auf, sie zu widerlegen, nachdem er zuvor Mr. Jenkinson wegen seiner schönen Rede die größten Lobsprüche ertheilt hatte. Er zeigte die unbegreifliche Unvorsichtigkeit mit Rußland einen Krieg anzufangen, mit welchem Staat das brittische Handels-Interesse so genau verbunden wäre. Blos allein zwey Manufacturen in Yorkshire exportirten an wollenen Waaren jährlich nach jenem Reiche für mehr als 200,000 Pf. St. Er sagte, der Minister sey durch den glücklichen Erfolg der holländischen Angelegenheiten so aufgeblasen, daß er glaubte, Königreiche so leicht als Taxen vertheilen zu können. Die Lorbeern seines großen Vaters wären welk in seinen Augen. Im Oberhause habe man die Albernheit so weit getrieben, zu behaupten, daß durch die rußischen Siege gegen die Türken die brittischen Besitzungen in Indien Gefahr laufen könnten. „So, sagte er, „wurde Geschichte, Geographie, und der Menschen„verstand, mit Füßen getreten, um nur einen „Vorwand zu finden, diese thörigte Kriegsrüstung „zu rechtfertigen. Wie elend muß eine Sache „seyn, die solcher Hülfsmittel bedarf?“

Der vorzüglichste Theil seiner Rede war ein nie bekannt gewordner, Brief, den, wie der Redner behauptete, der Großvezier im März 1791, während jener berüchtigten Unterhandlungen, an den

eng-

englischen Gesandten bey der Pforte, Sir Robert Ainslie, geschrieben hatte. Mr. Grey, ein Mann von sehr großen Reichthümern, und ein erklärter eifriger Feind des jetzigen Ministeriums, hatte sich eine Abschrift von dieser sonderbaren Epistel zu verschaffen gewußt, die er jezt im Unterhause vorlas.

„Der Großherr führt für sich Krieg, und macht „für sich Friede. Er kann seinen Sclaven, seinen „Dienern, und seinen Unterthanen trauen; er „kennt ihre Gesinnungen, hat ihre Tugenden erprobt, und kann sicher auf ihre Treue rechnen; „eine Tugend, die schon lange aus eurem Winkel „von Europa verbannt ist. Wenn alle andre Christen die Wahrheit sagen, so kann man sich doch „auf die Engländer nicht verlassen; sie kaufen, und „verkaufen das ganze Menschengeschlecht. Die „Ottomannen haben keine Verbindung mit eurem „Könige, noch mit eurem Lande. Wir suchten „nie euren Rath, eure Vermittelung, eure Freundschaft. Wir haben keinen Minister, auch keinen „Agenten, auch keine Correspondenz in eurem Lande. „Wie kommt ihr nun zu dem Anerbieten, unsre „Vermittler bey Rußland zu werden? Warum „wollt ihr einem Reich, das nach eurem Ausdruck „von Ungläubigen bewohnt wird, Dienste leisten? „Wir brauchen weder eure Freundschaft, noch eure „Hülfe, noch eure Vermittelung. Euer Vezier,

„den

„den ihr so lobt, muß irgend einen trugvollen Ent-
„wurf oder bösen Plan vorhaben, um durch dies
„Vermittelungsspiel eure Engländer zu beschäftigen,
„von denen man uns gesagt hat, daß sie leichtgläu-
„big, niederträchtig, und vor allen Dingen Anbe-
„ter des Geldes sind. Der Geitz ist, wie wir sehr
„wohl wissen, der Hauptzug eures Characters.
„Ihr würdet selbst euren Gott kaufen und verkau-
„fen. Geld ist eure Gottheit, und daher ist der
„Handel alles bey euern Ministern, und bey eurer
„Nation *). Kommt ihr denn, uns an Rußland
„zu verkaufen? Nein! Laßt uns selbst unsern Han-
„del machen. Wenn das Fatum den Faden un-
„sers Glüks ausgesponnen hat, so müssen wir nach-
„geben. Was Gott und der Prophet über die
„Menschen verhängt hat, wird und muß geschehn.
„Wir Ottomannen kennen keine Feinheit. Ver-
„stellung und Arglist sind eure christliche Sitten.
„Wir schämen uns nicht in unsern Staatsmaximen
„rechtschaffen, gerade, und mit Treue zu handeln.
„Wenn es uns im Kriege fehlschlägt, so unterwer-
„fen wir uns dem Willen des Himmels, der vom
„Anfang an das Gute und Böse über uns ver-
„hängt hat. Wir haben lange im Glanz gelebt,
„als die größte Macht auf Erden, und wir kön-
„nen

*) Man wird eine Erläuterung dieser Ausdrücke in der Nachschrift finden.

„nen uns rühmen, daß wir ganze Jahrhunderte „durch über den christlichen Unglauben, und über „die christliche Verworfenheit triumphirt haben, „die mit allen Arten von Lastern, und mit Heuche„ley vermischt ist. Wir beten den Gott der Na„tur an, und glauben an Mahomed. Ihr glaubt „weder an den Gott, den ihr anzubeten vorgebt, „noch an seinen Sohn, den ihr zugleich Gott und „auch euren Propheten nennt. Welch Zutrauen „kann man denn zu einer solchen Gott schändenden „Menschen-Race haben? Ihr verbannt die Wahr„heit, so wie die Tugend, aus allen Handlungen, die „ihr untereinander habt, und überhaupt aus eurem „ganzen Betragen. Leset das Verzeichniß der Kla„gen, der Manifeste, der Declarationen und Re„monstranzen aller christlichen Könige, Monarchen „und Kaiser, die da gelebt, und mit einander „Krieg geführt haben. Ihr werdet sie alle ohne „Ausnahme in ihren feyerlichen Versprechungen „gotteslästerlich, treulos, grausam, ungerecht und „verrätherisch finden. Haben die Türken je ihr „Versprechen, ihr Wort, ihre Ehre geschändet? „Nein! Niemals. Hat je eine christliche Macht „eine Zusicherung länger gehalten, als die Erfül„lung der Zusage ihrem Geitze und ihrer Ehrsucht „nicht widerstrebte? Nein! Wie könnt ihr euch „denn einbilden, daß wir euch trauen sollen, ei-

„ner

„ner Nation, die jetzt, wenn es Wahrheit ist, „was man sagt, von treulosen Ministern beherrscht „wird, die keine Tugend haben, die Staatsma- „schine zu regieren? Der Großherr hat kein Ver- „kehr mit eurem Hofe; auch braucht er keins, und „will keins. Wünscht ihr hier zu bleiben, entwe- „der als ein Spion, oder wie ihr euch selbst nennt, „als Gesandter eures Hofes, so möget ihr meinet- „wegen, so lange ihr euch gehörig betragt, mit den „Gesandten der andern christlichen Nationen auf „gleichem Fuß leben; aber wir brauchen euren Bey- „stand nicht, weder zu Lande, noch zur See; we- „der eure Rathschläge, noch eure Vermittelung. „Ich habe keinen Befehl euch für euer Anerbieten „zu danken; denn der Divan hält es für zudring- „lich; auch ist mir nicht befohlen, für den Antrag „eures Beystandes zur See euch zu danken; denn „nie könnte es wol der Pforte einfallen, in unsern „Meeren eure Flotte zuzulassen. Was ihr mit „Rußland zu thun habt, wissen wir nicht, und be- „kümmern uns auch nicht darum. Unsern Streit mit „diesem Hofe denken wir so zu endigen, wie es uns „am besten dünkt, und wie es mit den Maximen „unsrer Gesetze und Staats-Politik übereinstimmt. „Wenn ihr nicht die verworfenste aller christlichen „Nationen seyd, wie man von euch sagt, so seyd „ihr doch gewiß die keckste in Präsumption und

„Un-

„Unverschämtheit, wie euer Anerbieten zeigt, einer
„solchen Macht als Rußland Gesetze vorschreiben zu
„wollen. Eure Nation, so wie andre kleine christ-
„liche Nationen, glaubt in ihrer Einbildung befeh-
„len zu können. Wir wissen es besser, und daher
„steigt diese eure Unverschämtheit bis zur Vermes-
„senheit. Es ist ein kindischer Uebermuth, der eure
„Rathschläge in eurem Lande klein und verächtlich,
„so wie euern Rath auswärts der Aufmerksamkeit
„aller Mächte unwürdig machen muß; und dies
„noch mehr so von Seiten der Pforte, die bey al-
„len Gelegenheiten, wo ihre Minister euch Gehör
„gegeben haben, entweder durch eure bösen Absich-
„ten, oder durch eure Unwissenheit, übel gefahren
„sind. Sr. Hoheit, der Großherr, kann nicht zu
„sehr auf seiner Huth seyn, gegen die Versuche
„und den Uebermuth einer Nation, die so treulos
„selbst gegen ihre Unterthanen, oder Colonisten ge-
„wesen ist. Allein es ist die Gewohnheit der christ-
„lichen Fürsten, für Geld einander ihre Untertha-
„nen zu verkaufen, oder zu überlassen. Ein jeder
„Friede, der unter euch gemacht wird, ist immer,
„wie wir sehr wohl wissen, zu Gunsten desjenigen
„Königs geformt, der am besten bestochen hat. Die
„ottomannischen Minister haben nur zu lange und
„zu oft den europäischen Rathschlägen Gehör gege-
„ben, und so oft sie es thaten, waren sie beständig

„be-

„betrogen, verkauft und verrathen. Weg also mit „eurer Vermittelung zwischen der Pforte und Rußland. Es ist immer eure Sache gewesen, das „ganze Menschengeschlecht in Streit zu verwickeln, „und hernach vermöge eurer Treulosigkeit davon „Nutzen zu ziehn. Wir verlangen auch euren „Handel nicht; wir brauchen ihn nicht, und wollen „ihn nicht; denn unsre Kaufleute sind auch von „euch betrogen worden. Ihr habt keine Religion „als den Gewinn. Der Geitz ist euer einziger Gott; „und der christliche Glaube, den ihr mit dem „Munde bekennt, ist bloß eine Larve für eure Heu„cheley. Wir wollen von euch nichts mehr hören, „deshalb befehlen wir euch auf diese Schrift nicht „wieder zu antworten.“

(Man könnte über obigen seltsamen Brief ein ganzes Buch schreiben. Er zeigt uns außer einigen sehr derb gesagten Wahrheiten, die sehr getreue Züge unsrer heutigen Politik sind, die sogar selbst im Divan herrschenden gemeinen Vorurtheile, die tiefe Unwissenheit, und den Umfang der Staats-Kenntnisse der türkischen Machthaber. Wenn je etwas europäischen Völkern den Unterschied zwischen Cultur und Barbarey sinnlich machen kann, so ist es weit weniger der Troß der Halbmenschen, die

von

von Zeit zu Zeit an grossen Höfen, unter der Benennung von türkischen Gesandschaften ihre Wildheit an den Pranger stellen, als diese im Jahr 1791 von dem obersten Minister der Pforte geschriebene Epistel. Es fehlt jedoch nicht an Menschen, die Lobredner dieser grausamen alle Künste verachtenden Nation sind, und die es den Landessitten zuschreiben, wenn ausgegrabene griechische Bildsäulen ins Meer gestürzt werden, wenn man die auf den Straßen der großen und kleinen Städte ruhig gehenden Christen ins Gesicht speyt, und gefangene christliche Officiere mit Menschenköpfen behangen, ihren Einzug in Constantinopel halten müssen.

Man hat unter andern oben S. 98. 99. in dem Türkenbriefe einige Ausdrücke gelesen, die auf die hohe Achtung der Britten fürs Geld und auf den bis zur Niedrigkeit getriebenen Eifer der englischen Minister den Handel zu befördern Bezug hatten. Es ist merkwürdig, daß dies gerade die Sprache war, die man zu eben der Zeit in Berlin führte, weil die Engländer zögerten, ganz gegen ihr Interesse, eine Flotte in die Ostsee zu schicken. Es war damals bekanntlich der türkische Gesandte in Berlin, und gewisse Personen, die ihn oft sahen, sprachen als tiefe Politiker in den oben angeführten Worten von den Engländern; Ausdrücke, deren Wahrheit natürlich dem ungedultigen hülfsgierigen

Türken einleuchten mußte, und die er also wahrscheinlich genau in den gehörten Phrasen ins Türkische übersetzte, und seine Depeschen an den Großvezier damit ausstaffirte, der sodann diese erkundschaftete Bemerkungen wieder an rechten Mann zu bringen glaubte. So wurden die politischen Kannengießer in Berlin, ohne es zu ahnen, die Lehrer des ottomannischen Divans in der Politik.

Die von mir geschriebenen brittischen Annalen sind keine Lobrede, sondern die Aufzeichnung der neuesten Thatsachen, sie mögen die Tugenden oder die Laster, die Weisheit oder die Sottisen der Britten aufstellen. Ich bin nicht gedungen die Engländer zu rechtfertigen; allein es bedarf nur einige Grane von Kenntniß und Unbefangenheit, um zu behaupten, daß die obige großveziersche Schilderung jener Nation in fast allen Zügen nicht sehr gerathen ist.)

Wir kommen nun zu den Debatren zurück. Mr. Grant vertheidigte die Maaßregeln der Regierung, und suchte durch Beyspiele aus der Geschichte den großen Punct wegen Oczakow in ein ander Licht zu setzen. Unter andern führte er den berühmten Brief Philips von Macedonien an die Athenienser an, worin dieser Monarch mit seiner Gerechtigkeit und Mäßigung prahlte, und seine Achtung für die

Frey-

Freyheit Griechenlands zu erkennen gab, allein dabey um einige kleine Städte bat, die ihm auch bewilligt wurden, zum Theil so unbedeutend, daß man in Athen nicht ihre Existenz wußte. Auch sagte Demosthenes nachher: „Ihr kanntet nicht „einmal die Namen dieser kleinen Städte, allein „sie waren Schlüssel zu Provinzen, zu welchen „Philip gewiß seinen Weg finden, und eure Frey„heit in Gefahr setzen wird.“ Dies erfolgte auch, und nun wurde der ehrgeizige Macedonier mit Rußlands Monarchin verglichen. Um zu beweisen, daß es nicht beyspiellos in der englischen Geschichte sey, eine Kriegsrüstung wegen eines Gegenstandes zu unternehmen, und nachher eine Unterhandlung zu schließen, ohne ihn erlangt zu haben, so führte der Redner an, daß Elisabeth einen Krieg angefangen, um Calais wieder zu bekommen, allein endlich zu Tractaten gekommen sey, ohne diesen Ort zu erhalten.

Diese und andre Argumente wurden von Mr. Wyndham, einem Oppositions-Redner, als höchst unpassend aufgestellt. Er fragte: ob der Besitz von Oczakow wol ein Grund zum Kriege in einem Zeitpunct seyn könne, wo sich soviel erstaunliche Veränderungen zutrügen, die allen politischen Speculationen Troz böten. Die Papiere auf der Tafel zeugten so sehr wider die Minister, daß man

glauben sollte, nicht sie, sondern die Opposition habe solche vorgelegt, um darauf ihre Anklage zu gründen. Er sagte: „Der Minister wird nicht „getadelt, daß er der öffentlichen Meynung nachgegeben, sondern daß er sich in eine solche Lage „gesezt hat, daß er ohne Verlust nicht vorwärts „gehn, noch ohne Schande sich zurückziehn konnte. Wir haben die Verachtung unsrer Feinde, „und die Verwünschungen unsrer Bundsgenossen „auf uns gezogen, und es bedarf nicht einmal eines solchen Beweises wie das Rescript des türkischen Ministers, um unsre Schande zu bestätigen."

Während diesen Debatten saß Mr. Pitt stillschweigend da. Es war nahe an Mitternacht, und der Minister hatte noch nicht den Mund geöfnet. Dieser Umstand vermochte Mr. Sheridan aufzutreten. Er sagte: er habe diesmal nicht reden wollen; dies hartnäckige Stillschweigen des Ministers aber bey einer so ernsten Anklage und bey wahren Staats-Verbrechen sey eine Beleidigung des Hauses, ja eine Verachtung desselben, weil er nicht würdigte, von seinem Betragen Rechenschaft zu geben, sondern mit einer beyspiellosen Arroganz da säße, und seine Anhänger für sich reden liesse. Diese hätten jedoch die Sache noch mehr verworren, und ihn noch keinen Schritt aus dem

dem Labyrinth geführt, und wenn irgend ein Ausgang möglich sey, so wäre es ein in seiner eigner Brust verschlossenes Geheimniß. Auf keiner Seite könnte er sonst der Schande entrinnen. Wäre der Grundsatz, der die Unternehmung veranlaßt hätte, falsch, so verdiente er mit Schande von seinem Posten entlassen zu werden; wäre der Grundsatz aber recht, so verdiente er, weil er die Sache aufgegeben, eine Criminal-Anklage. „Was „haben wir zu thun, sagte er, um uns in die Lage zu setzen, der Energie und Kraft zu begegnen, die eine freye Regierungsform Frankreich geben können? Wir müssen unsre Constitution verstärken, und sie zu ihren alten Grundsätzen zurükrufen; wir müssen keinen Stolz der Minister im „Parlament dulden, wo sie Rechenschaft ablegen „müssen, und das unwürdige Zutrauen, blindlings „Geld zu votiren, nicht Wurzel fassen lassen. „Dies aber läßt man aus der Acht, und räth „uns vielmehr, die Laster aufzunehmen, die „Frankreich wegwirft. Wir müssen uns in die Angelegenheiten andrer Mächte mischen. Wir müssen „Holland zu unserm Bundsgenossen haben, und daher auch Preußen, um Holland zu beschützen; die „Türken müssen wir gegen Oesterreich aufhetzen, „um Preußen gegen Oesterreich zu decken, und damit die Türken sich gegen die Russen vertheidigen kön-

„nen, so müssen wir die Schweden reitzen, Rußland den Krieg anzukündigen. Je weiter wir „gehen, je mehr finden wir, daß etwas fehlt. „So wie nach der Tradition roher Völker die Erde von einem Adler getragen wurde, der aber einen Elephanten unter sich hatte; der Elephant „ruhete jedoch wieder auf einer Schildkröte; diese „Schildkröte brauchte wieder eine andre Stütze, „und so ohne Ende weil der letzte Stützer wieder eine Stütze brauchte. Gerade so haben auch „wir gehandelt, und was haben wir dabey gewonnen? Verachtung und Schande.“

Mr. Sheridan brachte noch eine schreklichere Beschuldigung vor, die sich auf die vorgelegten Papiere gründete. Er sagte, die Minister hätten selbst gegen Preußen treulos gehandelt, und bewies durch eine Stelle, daß sie eine zweyzüngigte Rede am Berliner und am Petersburger Hofe geführt hätten, um aus dem Labyrinth zu kommen. Sie baten zulezt nur um die freye Schiffarth auf dem Dniester, als ein Adoucissement (ein französisches in den brittischen Cabinets-Papieren befindliches Wort) um nur das Volk zu befriedigen. „Die Kaiserin, sagte Sheridan, bewilligt ihnen „spöttelnd den Versüßer.“ Er beschloß seine bittere Rede mit Klagen über die nutzlose Ausrüstung einer großen sonst siegreichen Flotte, die zu Spithead

bey

bey den See-Manövern, im Zickzack Typen, das Bild von des Ministers höckerigtem Betragen, dargestellt hätte.

Der Minister, Mr. Dundas, der an Dreistigkeit alle seine Collegen übertrift, und damit Beredsamkeit und boshaften Witz verbindet, versuchte nun eine Vertheidigung der Administration. Er sprach von dem feindlichen Benehmen Rußlands gegen England; von der bewafneten Neutralität; von der Absicht der Kaiserin auf die Inseln im Archipelagus, und von der Gefahr der britischen Besitzungen in Indien, wenn diese Macht Beherrscherinn von Egypten und vom rothen Meer würde. Dem Punct der Antwort des Großveziers, die ihm als Minister gewiß nicht unbekannt seyn konnte, suchte er dadurch auszuweichen, daß er sagte, er zweifelte an der Aechtheit des Briefes; und es könnte seyn, setzte er sarcastisch hinzu, daß Ainslie diese Antwort im Jahr 1783 bekommen, als die Oppositions-Redner am Ruder des Staats waren.

Die Debatten über diesen Gegenstand dauerten einige Tage. Mr. Martin beklagte sich über die langen Reden, die so viele Wiederholungen und fremde Dinge enthielten, und daher Stunden lang dauerten. Er sagte, dies sey ein seit kurzem eingerissener Mißbrauch, vermöge welchem

sechs oder sieben Glieder von jeder Seite gleichsam das Monopolium der Debatten hätten, und daher diejenigen verdrängten, die ihre Reden in wenig Minuten leisten könnten, und auch ihren Constituenten, so wie der Nation überhaupt, ihre Meynungen bekannt zu machen wünschten. Dieser Redner sprach in wenig Worten überaus bündig, und sagte unter andern, er hätte eine Maxime, die durch lange Erfahrung bewährt wäre: daß nämlich sowohl im Privatleben als in öffentlichen Angelegenheiten, wenn ein hoher Grad von Heimlichkeit gezeigt würde, er immer geneigt sey, Betrug und Hinterlist zu ahnen. Er fügte hinzu: er gehöre zu keiner Parthey und votire beständig nach seiner Ueberzeugung, und zwar lieber mit dem Minister, als gegen ihn; hier aber könnte er ihm seine Stimme nicht geben, er müsse sich denn rechtfertigen.

Nach diesem Redner sprachen Mr. Powys und Mr. Francis, beyde auch gegen die Minister und ihre Maaßregeln. Der letztere schilderte die immer mehr ausartenden Sitten der Britten. Er sagte: „Wenn man mich fragen sollte: seyd ihr „eine Nation von Soldaten, von Seeleuten, von „Freymännern, von Manufacturisten, oder von „Landleuten? so würde ich antworten: Nein! „Wir sind in drey pro Cent metamorphosirt;

„denn

„denn aufs Actien-Spiel sind alle unsre Gedanken „gerichtet, und die Fähigkeiten eines Menschen „werden bloß nach seiner größern oder geringern „Vertraulichkeit mit dieser neuen Wissenschaft cal„culirt. — — — Wir sind immer die Opfer „andrer Mächte, geleitet durch Irrwische, die uns „entweder in Sümpfe, oder doch weit von un„serm Wege abführen, und es uns nachher über„lassen, ihn wieder zu finden, so gut wie wir kön„nen.„ Der Redner sprach von dem so unbegreiflich vernachlässigten Commerz-Tractat mit Rußland, der seit 1766 nicht erneuert worden, obgleich Rußland dazu geneigt gewesen wäre. Er entwickelte diesen wichtigen Umstand durch in Händen habende Documente, und zeigte, daß England dadurch beym dortigen Handel seit dieser Zeit an 30 pro Cent verlohren habe.

Mr. Fox, der verschiedenemal laut zum Reden aufgerufen war, weil die Hofparthey äusserte, daß Mr. Pitt nur noch auf dessen Angrif wartete, um sich zu vertheidigen, trat endlich auch auf. Er wurde von allen Partheyen mit der größten Aufmerksamkeit angehört; auch war seine Rede seiner und des großen Gegenstandes würdig; daher hier eine etwas umständliche Anführung derselben Pflicht des Geschichtschreibers ist. „Nie, sagte er, war „ein Minister im Unterhause in einer so üblen Lage,

„als es der anwesende Minister im gegenwärtigen „Augenblik ist. In der vorigen Parlaments-Sitzung „hatten wir nicht weniger als vier Debatten über „den Krieg, worein er England stürzen wollte, ohne „daß er sich herabließ seine Absichten zu erklären. „Die Minorität des Hauses widerstand aus allen „Kräften dieser monstruösen Maaßregel, und be„stand darauf die Gründe zu hören. Der Mini„ster schlug es stolz und hartnäckig ab, und rief die „Majorität auf, ihn zu unterstützen. Wir sagten „unsre Meynung über diesen Gegenstand, und „zwar, wie der Erfolg zeigte, mit Wirkung auf „die Nation, aber nicht auf den Minister; denn wie „war sein Betragen? Er sagte: „ „Ich könnte „ „alle eure Einwendungen beantworten, allein ich „ „kenne meine Pflichten zu wohl, um die Geheim„ „nisse des Staats jezt bloß zu stellen, und die „ „Ursachen zu entwikeln, warum ich zu meinen „ „Maaßregeln euer Zutrauen verlange. Ich will „ „lieber jetzt alle auf mich gehäuften Beschuldi„ „gungen ertragen, bis zu seiner Zeit die Erläu„ „terung von allem mich rechtfertigen wird.“ “

„So war seine Sprache. Ich fühlte für seine „Lage und glaubte, es sey hart, ihn damals zu „drängen. Ich wartete seinen selbst bestimmten „Termin ab, und hofte sodann auf freymüthige „Erklärungen. Die Zeit der Rechtfertigung ist

„end-

„endlich gekommen. Haben wir sie gehört? Nein!
„An deren Statt finden wir ihn rückhaltend mit
„seiner Antwort, und auf der Lauer stehend, um
„irgend bey den Debatten einen zufälligen Vortheil
„zu erhaschen, den er in seiner criminellen Lage be=
„nutzen könne. Man hat uns Papiere vorgelegt,
„die augenscheinlich unvollkommen und verstümmelt
„sind. Wir verlangen andre; man versagt sie.
„Warum? Weil die vor uns liegenden schon Raum
„zur Anklage geben, und es daher ihm nicht rathsam
„dünkt, noch mehrere vorzuzeigen. Gewiß konn=
„te er nicht hoffen, sich durch diese Papiere zu recht=
„fertigen. Sie verdammen ihn prima facie."

Der Redner erklärte, er sey keiner von denen, die gegen Landbündnisse schrien; sie wären für England vortheilhaft, wenn sie nicht zu weit getrie=ben würden. Er führte auch den Herzog von Leeds an, und hielt seinem klugen und standhaften Be=tragen eine Lobrede. Dieser Exminister hatte vor der Resignation seines Postens sehr recht gesagt: „Meine Collegen finden rathsam, da eine Drohung „zu wagen, wo sie keinen Krieg wagen wollen." Mr. Fox analisirte alle dafür angebrachten Gründe mit der Fähigkeit eines erfahrnen Staatsmanns, und zeigte, daß von allen Ministern allein der Her=zog von Leeds das Thörigte dieses Benehmens ein=gesehn hatte. „Zu ihren Characteren, sagte der

„Red=

„Redner, möchte es wol passen, aber nicht zu dem „seinigen; daher müßte er sich von ihnen trennen. „— — — Ich kann mir keinen Fall denken, in „welchem eine große weise Nation mit einer Dro„hung öffentlich auftreten, und hernach diese Dro„hung ohne Schande wieder zurücknehmen kann. „Nach der Sprache der Minister war Oczakow „allein alles; hernach fügten sie zu Oczakow noch „die Ehre von England hinzu, und nun wurde es „nichts. Oczakow für sich bedrohete das Gleich„gewicht von Europa, in Verbindung mit der Na„tional-Ehre aber wog es gar nichts in der Wag„schaale der brittischen Minister. Kann wol etwas „verächtlicher seyn, als diese Logik? — — — Man „entschuldigt sich, daß die öffentliche Meynung ge„gen diesen Krieg gewesen sey. Wohl! Aber hätte „man nicht zuvor diese öffentliche Meynung erfor„schen sollen, ehe man die Nation in den Augen „von Europa herabwürdigte? Die Minister konn„ten die Volksstimme hören; nicht allein im Par„lament, sondern auch außer demselben, in allen „Winkeln von London, in den ansehnlichsten patrio„tischen Versammlungen zu Manchester, zu Nor„wich, zu Wakefield, und an vielen andern Oer„tern in England. — — — Es hieß: Ohne unse„re Hülfe sey das Gleichgewicht von Europa in „Gefahr. Unsre Hülfe aber blieb aus. Wir

„über-

„überließen die Türken ihrem Schicksal, und nun „ist das so hoch erhobene Gleichgewicht von Europa „hergestellt. An Polen wurde nie gedacht.“ Mr. Fox votirte am Schluß seiner Rede für den förmlichen Parlaments-Tadel des Ministers. „Indessen, sagte er, will ich mit Aufmerksamkeit seine „Vertheidigung anhören, und alle Stellen widerrufen, wo er mich überzeugen wird, unrecht geurtheilt zu haben.“

Nun trat Mr. Pitt auf, sprach zuvörderst mit ironischer Bewunderung von der mächtigen Beredsamkeit seines Gegners, von dessen grossen Talenten, und ihren wundervollen Wirkungen; sodann commentirte er alle vorhergegangene Reden, selbst die von den vorigen Tagen, von der Rede des Mr. Jenkinson an, der die Debatten über diesen Gegenstand eröfnete; eine Rede, die der Minister mit emphatischen Lobsprüchen bezeichnete, und von welcher er sagte, daß sie nie aus dem Gedächtniß derer, die sie angehört hätten, vertilgt werden könnte. Er gründete sodann vorzüglich seine Vertheidigung auf die Lehre des Gleichgewichts in Europa, und sagte, daß niemand den im vorigen Jahr hart bedroheten Untergang des türkischen Reichs läugnen würde. Rußland wünschte die Türken zu unterjochen, die doch zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts als eine selbstständige große Macht so nöthig wären.

ren. Seit der Regierung des französischen Königs, Franz I, sey dieses ein allgemeiner politischer Grundsatz aller Staaten. Die Russen haben seit den Tagen Peters des Großen unabläßig den Gegenstand verfolgt, im schwarzen Meer eine Rolle zu spielen; auch wären sie seitdem der Erfüllung dieses Wunsches immer näher gekommen, und könnten hier schiffen. Käme dies Reich nun vollends in den Besitz des ganzen schwarzen Meeres, so würde eine für ganz Europa furchtbare Seemacht entstehn.

Der Minister zeigte ferner die Nothwendigkeit eines Bündnisses für England mit einer großen Landmacht, und „wo, sagte er, können wir wol „einen so furchtbaren Alliirten finden, als Preußen? „Es ist daher nöthig für uns, die Freundschaft die„ser Macht zu cultiviren; denn, wenn wir uns „mit ihr und mit Holland recht verstehn, so kön„nen wir unsern Einfluß in Europa behaupten, „Ehrfurcht befehlen, und von Oesterreich die Hoch„achtung erzwingen; eine Macht, die erst seit kur„zem nach gewissen Grundsätzen verfährt, da sie „sonst immer, von einer kleinlichen Politik geleitet, „sehr geneigt war durch Hofnungen von National„Vergrößerung oder Plünderung zu Kriegen ver„führt zu werden.“ Mr. Pitt stimmte nicht mit der allgemeinen Sage, daß das türkische Reich sich seiner Auflösung nähere, weil die Seemächte im-

mer durch nachdrucksvolle Vermittelung einem solchen Fall vorbeugen würden. In dieser Hinsicht hätte auch England durch seine letztere Theilnahme löblich verfahren. Er sprach gleichfalls mit Bitterkeit gegen Rußland. „Dies Reich, sagte er, war „uns Dankbarkeit schuldig; denn nur allein durch „die Pflegehand unsrer Seeleute erhielt die rußische „Marine ihre Wichtigkeit; dennoch im americanischen Kriege, als wir von allen Seiten gedrängt „waren, entsagte die Kaiserin sowohl der Dankbarkeit, als der Freundschaft, und hinderte unsre männlichen Anstrengungen durch die bewafnete Neutralität.“ Er räumte ein, Oczakow sey in mancher Rücksicht ein unbedeutender Ort, aber als ein fester, den Fortschritten der rußischen Waffen entgegengestellter Plaz wäre er nicht unwichtig. Es sey wahr, die Türken wären die Anfänger des Kriegs gewesen, aber nicht aus Ehrgeitz, sondern aus Gründen der Selbstvertheidigung. „Nicht der Marsch einer Armee, sagte der „Redner, nicht die Handlung des ersten Schusses, „können die Gerechtigkeit eines Kriegs bestimmen, „sondern allein die Bewegungsgründe, und nur „die Folgen können die Streitfrage entscheiden. „Diese Folgen, in Hinsicht auf Rußland, waren ausserordentliches Waffenglück, und dennoch war der „ungezähmte Ehrgeiz der Kaiserin so groß, daß sie

„in

„in ihrer so hoch gepriesenen Mäßigung, in der „Fülle ihrer Macht, in dem Zenith ihrer Groß„muth, ganze Provinzen verlangte. Sie wollte „nicht allein Oczakow und Akierman behalten, son„dern die Moldau, die Wallachey und Bessarabien „dem türkischen Reich entreissen, und zu einem un„abhängigen Staat machen, der, wie sich von selbst „versteht, von ihr auch beherrscht werden sollte. „Um diesem großmüthigen Anerbieten bey uns Ein„gang zu verschaffen, sagte sie, daß Oesterreich sehr „leicht befriedigt werden würde. War dies ein „System der Selbstvertheidigung?“

Der Minister sagte, er selbst habe gerathen, den Gegenstand des Streits aufzugeben, sobald er sahe, daß er nicht anders als für einen zu hohen Preis erstanden werden konnte. Diese Bewegungsgründe, und nicht der Widerstand der 135 würdigen Männer (Worthies) von der damaligen Opposition, hätten das Nachgeben der Regierung bewirkt; denn der Triumpf von Mr. Fox und seinen Anhängern, wenn sie anders sich einen zuschreiben konnten, sey nicht ein Triumpf über die Feinde Englands, sondern über dessen Freunde und über die constituirten Machtkörper gewesen; weil dieser Umstand den Stolz der Kaiserin vermehrt hätte, die sonst ohne einen Feldzug zu wagen, das Verlangen des brittischen Hofe bewilligt haben würde.

Die

Die bekannte Handlung der Kaiserin von Rußland, die Büste des Mr. Fox von einem großen englischen Bildhauer verfertigen zu lassen, um solche, wie sie schrieb, in ihrer Gallerie zwischeu den Büsten der berühmtesten Redner Griechenlands und Roms aufzustellen, gab hier dem Minister zu einem satyrischen Ausfall Gelegenheit. Er sagte, er strebe nach keinem Triumpf, sollten aber dergleichen zum Wohl Englands nöthig seyn, so hätte er doch nicht den Ehrgeiz, zu wünschen, daß seine Büste zwischen den berühmtesten Rednern von Griechenland und Rom aufgestellt würde. Er schloß endlich seine Rede mit der Bitte, das Haus möchte, ohne auf unverdiente Vorwürfe zu achten, mit Unbefangenheit die Bewegungsgründe seines Verfahrens beurtheilen.

Mr. Fox sagte, als Erwiederung auf die eben gehörte Vertheidigung, er könne von seinen gemachten Beschuldigungen nichts zurüknehmen; denn der Minister habe nur sehr wenige von seinen Argumenten beantwortet, und auch diese wenige höchst unzureichend. Lord Carysfort und Sir J. Erskine wollten nun noch reden; allein der größte Theil der Mitglieder war dieses Streits müde, und wollte ihn geendigt wissen; dagegen andre, die noch nicht die Hoffnung aufgaben, die Sache zur förmlichen Anklage zu bringen, auf die Fort-

sezung der Debatten drangen. Es entstand ein gewaltiger Lerm. In der französischen National-Versammlung hätte sich der Präsident bedeckt, und so das Ende des Tumults abgewartet, wenn anders ein Ende desselben zu hoffen gewesen wäre; im englischen Parlament hingegen hatten die Geseze für die Steurung eines solchen Unfugs besser gesorgt. Der Sprecher erklärte, daß er sich der ihm von der Constitution verliehenen Autorität bedienen würde, diejenigen Mitglieder sogleich in Verhaft nehmen zu lassen, die durch ihr Geschrey die Geschäfte ferner unterbrechen würden. Dies wirkte, und nun schritt man ruhig zum Stimmensammlen, da sich denn 116 gegen den Minister, und 244 für ihn erklärten, der also durch den Beystand dieser großen Majorität sich diese ihm hartdrükende rußische Angelegenheit glücklich vom Halse geschaft hatte.

Die Vermählung des Herzogs von York machte eine Versorgung dieser Familie nöthig, weshalb Mr. Pitt dem Parlament vorschlug dazu jährlich 18,000 Pf. St. zu bewilligen, die mit den 12,000 dem Herzog bereits von der Civilliste bewilligten, und mit 7000, die aus den irrländischen Einkünften genommen werden sollten, diese Apanagen-Gelder für gedachten Herzog auf 37,000 Pf. St. bringen würden. Im Fall seine Gemahlin ihn über-

überlebte, sollte sie ein Wittwengehalt von 8000 Pf. St. haben. Diese Anträge fanden keinen Widerspruch; allein Mr. Fox zeigte das Schickliche, den königlichen Prinzen überhaupt etwas gewißes, als eine National-Verfügung, zu bestimmen, damit sie nicht in diesem Punct gänzlich von der Neigung oder Abneigung des Hofes, und auch nicht von dem Willen des Parlaments abhiengen. Diese Gelder müßten eigentlich von der Civilliste bezahlt werden, und wäre sie dazu nicht hinreichend, so müsse man sie vermehren. Die erste Einrichtung eines jungen neu vermählten Prinzen erforderte überdem Summen, und da er diese nicht von seinem Jahrgeld nehmen könnte, so müßte er borgen. Mr. Pitt gab die Richtigkeit dieser Bemerkungen zu, sagte aber, er befolge hierin blos den Befehl des Königs, und um den gegenwärtigen Bedürfnissen des Prinzen abzuhelfen, habe er vorgeschlagen das Jahrgeld vom 5ten July 1791, also sechs Monat zurück datiren zu lassen. Mr. Fox hielt dies für unzureichend, da der Prinz nothwendig ein Haus in der Stadt, und auch ein Landhaus haben müßte.

Diese eifrige Theilnahme des großen Redners an dem Interesse des Herzogs, zu dessen Verschwendungen hundert tausende von bewilligten Pf. St. nicht zureichen würden, hatte wahrscheinlich ihren Grund in der zwischen beyden längst be-

standenen Harmonie. Andre Mitglieder aber waren minder großmüthig mit den Geldern der hochverschuldeten Nation, und dieses waren keine Oppositionisten, sondern partheylose Männer. Mr. Burdon wünschte die vorgeschlagene Summe von 18,000 Pf. St. auf 10,000 Pf. St heruntergesezt zu sehn, und dieser Meynung waren auch Mr. M. Montague, Mr. W. Smith, Sir James Johnstone, Mr. Drake, nnd Sir William Dolben. Diese nicht zum Hofe gehörige Männer bezogen sich auf die Einkünfte des Herzogs aus seinem Bißthum Osnabrück, und auf die große Wahrscheinlichkeit, bey der so zahlreichen Familie des Monarchen immer mehr Zweige zur großen Last des Landes pensionsbedürftig zu sehen. Mr. Fox lehnte sich auf gegen diese Beziehung auf auswärtige Einkünfte, die England, wie er sagte, gar nichts angiengen, so wenig wie die Einkünfte des Königs von seinen hannöverschen Staaten im Parlament angeführt werden könnten; die auch nie berührt worden wären, wenn die Vermehrung der Civilliste vorgeschlagen worden sey.

Der Redner, der bekanntlich keinen Werth aufs Geld legt, vertheidigte mit der grösten Wärme den Antrag des Ministers, der die Verschwendungen des Prinzen hier begünstigte. Mr. Fox führte auch bey dieser Gelegenheit an, daß der Kö-

König Georg II. als Prinz von Wallis, jährlich 100,000 Pf. St. von der Nation erhalten hätte; eine gleiche Summe hätte der Vater des jezigen Königs, als Prinz von Wallis, obgleich nicht immer gehabt. In diesem Zeitraum sey die Civilliste von 600,000 auf 900,000 Pf. St. erhöhet worden; nur allein der jezige Prinz von Wallis sey nicht allein übergangen, sondern vielmehr zurükgesezt worden, da er nur 62,000 Pf. St. bekäme. Mr. Pitt erklärte, daß sein Antrag nicht als Norm oder Beyspiel für künftige Fälle dieser Art gelten sollte, noch könnte, weil der Fall mit dem Herzog von York, der so nahe am brittischen Thron stünde, und die Tochter eines großen Monarchen und Bundsgenossen zur Gemahlin habe, außerordentlich wäre. Die Gegner gaben endlich nach, und die verlangten Summen wurden bewilligt.

Der bekannte Major Scott, Hastings Busenfreund, trug im Unterhause auf eine Untersuchung der bey dem Proceß dieses Staats-Verbrechers bereits aufgegangenen Kosten an, die sich im Jahr 1788, als er angefangen wurde, in den ersten eilf Tagen auf 3495 Pf. St. belaufen hatten, jezt aber schon bis auf 37,000 Pf. St. gestiegen waren. Er behauptete, daß man diese der Nation gehörende Gelder schändlich verschwendet habe, und daß die dabey gebrauchten Sachwalter, als

Diener des Unterhauses, dazu kein Recht gehabt hätten. Als Beleg dieser Behauptung führte der Major einen Rechnungs-Artikel an, von fünf und zwanzig Guineen für das Lesen der Zeitungen von 1788 bis 1790, um Klagpuncte gegen ihn darin aufzufinden. Lord North und Mr. Sheridan vertheidigten die Sachwalter Wallis und Troward, als Männer, die ihrem Stande Ehre machten, wobey sie anführten, daß derjenige, der verbunden wäre die Zeitungsblätter von drey Jahren durchzulesen (wahrlich ein sauer Stück Arbeit!) fünf und zwanzig Guineen gar wohl verdiente. Mr. Pitt war selbst dieser Meynung, und sprach von den vielen und langen Zeitungs-Aufsäzen des Major Scott in nicht sehr ehrenhaften Ausdrücken; auch lehnte er sich gegen die Untersuchung auf, und behauptete, es würde eine Beleidigung für die Klagführer seyn. Der so von allen Seiten verlassene Major ward wüthend, und sagte, es wäre grausam, daß er sowol den Ministern als der Opposition zum Gegenstande ihrer Sarcasmen dienen müßte; indessen trozte er den vereinigten Talenten beyder Partheyen seine Argumente zu entkräften. Diese Ausforderung wurde nicht geachtet, sondern zum Stimmensammlen geschritten, da denn der Major Scott ganz allein auf der einen Seite stand, und al-

also sein Antrag mit 104 Stimmen gegen eine einzige verworfen wurde.

Mr. Fox, der so oft ein eifriger Verfechter der Toleranz gewesen war, der auf die Abschaffung abscheulicher Kirchen-Geseze angetragen, und auch zum Theil seinen Zweck erreicht hatte, übergab am 8ten März dem Unterhause eine Bittschrift, von tausend sechshundert Personen unterzeichnet, größtentheils von Unitariern, aber auch von andern Dissenters, ja sogar von mehrern Gliedern der englischen Kirche. Sie baten um die Abschaffung einiger unter der Regierung des Königs Wilhelm gemachten Geseze, die denjenigen grausame Strafen auflegten, die im Reden oder in Schriften die Dreyeinigkeit leugnen würden. Geschähe es zum erstenmal, so sollte der sogenannte Verbrecher aller Würden und Aemter unfähig seyn, bey dem zweyten Vergehn dieser Art aber aller Justiz-Rechte, so wie aller Erbvermächtniße beraubt, und überdies auf drey Jahre in Kerker geworfen werden. Mr. Fox empfahl der Aufmerksamkeit des Hauses diese Bittschrift, die, wie er sagte, mit einer viel größern Unterzeichnung hätte versehn werden können; allein er habe es für unnöthig gehalten, da die Sache von selbst spräche. Solche, auf abgeschmakten Gründen beruhende Geseze hätten nie der menschlichen Gesellschaft irgend

einen Vortheil gebracht, auch könnten sie keinen bringen.

Die Bittschrift wurde angenommen, aber erst am 11ten May in Untersuchung gezogen, da denn Mr. Fox alle Penal-Geseze angrif, und die erhabenen Grundsäze der Toleranz entwikelte, die, wie er sagte, nicht allein für ein freyes Land wären, sondern selbst für ein despotisches, weil sie vollkommen mit der Politik harmonirten. Die Toleranz für sich genommen, scheint einen Freund in jedem freundschaftlichen Busen zu finden; Verfolgung hingegen für sich genommen, erregt Abscheu. Wir haben von beyden die Erfahrung. Wo die erstere ausgesäet wurde, hat sie die auserlesensten Früchte und zwar zehnfältig getragen; diese Früchte aber verwelkten bey der Annäherung der zweyten. Es ist nicht in der Macht eines Menschen ohne Ueberzeugung seine Meynungen umzustimmen; daher die Societät, die dergleichen verordnet, eine Unmöglichkeit verlangt. "Man kan keinen Menschen von Rechtswegen das geringste von seiner „Freyheit in Glaubenssachen und Meynungen entziehn, es sey denn, daß die aus solchen Meynungen entstehenden Handlungen ganz unleugbar dem „Staat nachtheilig sind." Er gab dreyerley Ursachen von Religions-Verfolgungen an. Die eine war diejenige, die die ersten Christen von den sogenann-

nannten Heiden erlitten, die gar nicht an die Ueberzeugung der Christen glauben konnten, sondern sie als verstokte Abtrünnige von der Religion ihrer Väter betrachteten. Die zweyte Art wäre die Kezer-Verfolgung der Catholiken. "Man hatte, sagte er, diesen Menschen von Jugend auf eingeprägt, „daß das Oberhaupt ihrer Kirche unfehlbar sey, „und seine Verordnungen ihm durch Gott eingegeben wären; folglich befänden sie sich durchaus auf „dem rechten Wege, alle andre aber, die im geringsten von ihren Meynungen abwichen, auf dem „unrechten. Diese verblendeten Geschöpfe glaubten nun durch die Verfolgung der Abweichenden „der ewigen Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen, ja sie waren innigst überzeugt, daß „sie selbst Gott durch die Vernichtung ihrer Nebenmenschen einen Dienst thäten. Die dritte Art „der Verfolgung ist die Lage, worinn wir nun sind. „Wir haben keine Entschuldigung wenn wir verfolgen; denn wir wissen nur zu wohl, daß die „Religion auf einen Grundsaz gebauet wurde, der „keiner menschlichen Gewalt nachgeben sollte noch „konnte."

Der Redner sagte, die Lehre der Unfehlbarkeit entehre den Menschenverstand; dies angenommen, warum sollten denn die Glieder der englischen Kirche handeln, als ob sie unfehlbar wären? Er bezog

sich auf das geäußerte Gutachten eines sehr geachteten Gottesgelehrten der englischen Kirche, Mr. Bailey, der für eine vollkommene Toleranz stimmte; desgleichen auf Mr. Pitts vorjährige Aeusserung, der die Toleranz damals einen Gegenstand nicht der Gunst, sondern des Rechts genannt, allein die Bewilligung dieses Rechts als einen juristischen Zweifel betrachtet hatte. Mr. Fox sprach hernach von den Unitariern, und von der Unschädlichkeit ihrer Lehre. Sie glaubten die Unsterblichkeit der Seele, so wie eine künftige Belohnung und Bestrafung; die Grundsäze ihrer Moral wären die nämlichen wie die aller andern Christen, und als Bürger wäre ihr Betragen musterhaft, ihre Abweichung von den kirchlichen Meynungen aber sey eigentlich ein theologischer Streit. In der bürgerlichen Gesellschaft müßte der Mensch einen Theil der natürlichen Freyheit aufgeben, um den andern Theil zu sichern; allein in Betref der Religions-Freyheit könnte man ihn nicht bereden, irgend etwas davon aufzugeben, weil es zu kostbar ist, um ein Tausch-Artikel zu seyn, was auch immer der dafür angebotene Gegenstand seyn mag.

Mr. Fox erzählte nun kurz die Entstehung und Fortschritte des Arianismus in England. Einer, Namens Publes, war der erste, der diese Secte hier einführte, und zwar in den Tagen Cromwels.

Er wurde damals verfolgt, und auch hernach unter Carl II, blieb aber standhaft bey seiner Meynung. Als er starb, war seine Secte zahlreich, die gewisseste Wirkung der Verfolgung. Die Arianer mehrten sich immer mehr, daher diejenigen, die sie nicht durch Schriften bekämpfen konnten, die Gesezgebung zu Hülfe riefen, da denn unter Wilhelm III, die so harten als abgeschmakten Geseze gemacht wurden. Der Redner las nun das Gutachten über Toleranz des berühmten Paley dem Hause vor, desgleichen die Meynungen andrer englischen Theologen in Betreff der Toleranz gegen Socinianer und Unitarier. Dr. Horsley räumte ein, daß viele von ihnen ein moralisches Leben führten, welches im Grunde aber doch durchaus sündhaft sey, weil es auf Kezerey gebauet wäre. "Der Stammbaum „der Unitarier geht hinauf von einem Nichtswür„digen zum andern bis endlich zum Stammvater „der Secte, dem Teufel. Dies nun sagte Mr. „Fox, sind meine Clienten." Er äußerte seinen Schmerz, daß er den Antrag wegen Aufhebung der Test- und Corporations-Acten nicht wieder erneuern könnte, da er von den Vorurtheilen und der grundlosen Furchtsamkeit der Majorität keinen glücklichen Erfolg zu erwarten hätte; deswegen aber wollte er die Gerechtigkeit für die Unterdrükten stückweise zu erhalten suchen. Unter vielen Argumenten bat

er das Haus die Ungerechtigkeit zu erwägen, einen Menschen zu hindern die Schrift nach seiner eignen Einsicht auszulegen. „Es ist eine barbarische, un„menschliche Grausamkeit zu jemand zu sagen: „Lese die Schrift, studiere sie, mache sie zu deiner „Führerin, richte alle deine Handlungen und Mey„nungen nach ihrer Vorschrift, aber siehe dich wohl „vor, daß du sie nicht anders auslegst, als es die „Lehrer in der englischen Kirche thun, sonst wirst „du aller Vorrechte beraubt werden, die einem „Menschen in der bürgerlichen Verfassung zukom„men. Dies ist noch ungerechter als das Verfah„ren der vormaligen Catholicken, die nach der Vor„schrift der Kirche in einer unbekannten Sprache „beten mußten, und denen als Bekennern der christ„lichen Religion, die Lesung eines Buchs verboten „wurde, worauf doch das Christenthum selbst ge„bauet war. Die römische Kirche befahl uns den „Vorschriften einer Religion zu gehorchen, die den „Zweck hatte, uns ohne lesen zu guten Bürgern zu „machen. Die englische Kirche hingegen befiehlt „uns zu lesen, verbietet uns aber zu urtheilen."

Mr. Burke sprach gleich hernach, und stellte die Sache als von der höchsten National-Wichtigkeit vor. Er hielt die Vorschläge für zu allgemein, und jener Hospital-Methode ähnlich, wo es hieß, ohne Rücksicht auf die besondern Krankheiten zu neh-

nehmen: „die Rechtsliegenden sollen Ader lassen, „und die zur Linken purgiren.“ Er sagte, die Bittschrift käme unter der Larve der Toleranz um die genaue Verbindung zwischen Kirche und Staat anzugreifen; sie erschien folglich nicht in ihrer eigenthümlichen Gestalt, und müßte daher exorcirt werden, so wie Hamlet es mit dem Geist machte, damit das Haus wüßte, ob sie Himmelsduft oder Höllengestank mitbrächte. Bis jezt hätten die Unitarier sich ganz zurükgezogen gehalten; nunmehr aber wollten sie nach ihrem eignen in Druckschriften gethanenen Geständniß, beschämt über ihre vorige Furchtsamkeit, durch desto größern Eifer ihre bezeigte Unthätigkeit wieder gut machen. “Es „sind, sagte er, elende Poltrons, die bisher ihr Leben in Löchern und Winkeln zubrachten, und es „nicht wagten, sich als eine Menschen-Classe zu zeigen, bis sie ein drohendes Gewitter aufziehn sahen, und bis die politische Welt mit Convulsionen „bedrohet wurde. Nun wünschen D. Priestley „und seine Anhänger ihre Experimental-Philosophie zu gründen. Diese Rasenden betrachten jedes Bauermensch countri wench als eine Göttin, und die berüchtigten Menschenrechte als bewundrungswürdige Theorien; sie möchten gerne „Experimente mit Menschen, so wie mit Mäusen „machen. Von der chinesischen Mauer bis an den

Kü-

„Küsten von Norwegen, von Patagonien bis Ca-„nada, allenthalben findet man böse, gottlose Men-„schen, die gerne alle etablirte Religionen, alle In-„stitute, alle Ordnung in der menschlichen Gesell-„schaft, umstürzen möchten. So ist die neue Re-„ligion! Die alte Religion hingegen gebietet Ehr-„furcht. Sie ist einem ausgebrannten Volcan ähn-„lich, der immer noch einem forschenden Geist un-„glaubliche Schönheiten darstellt, so wie der Vesuv, „als Strabo seine Wunder untersuchte, und hier „Weingärten, Lustwälder, und Venus-Tempel „fand."

Bey dem Worte Venus-Tempel brachen die Mitglieder aller Partheyen in ein lautes Gelächter aus, das man bisher, aus Achtung für das Alter und die ehemaligen Talente des Redners, unterdrükt hatte. Es ist merkwürdig, daß blos die französische Revolution diesem sonst wahrhaft großen Mann den Kopf verrükt hat; denn gerade mit dieser Epoche fieng seine Geistes-Abwesenheit an. Dennoch ist es in mancher Hinsicht wichtig, ihn über einen so großen Gegenstand weiter zu hören.

Mr. Burke bezog sich auf gewisse Pamphlets der Unitarier, die er deßhalb eine Propaganda nannte, die Landes-Religion zu stürzen; desgleichen auf ihre Versammlungen in London, wo sie mit Re-

Religions-Sachen auch Politik vermischten, und bedenkliche Toasts getrunken hatten. Er führte einige dieser Toasts an, und als eine Anzahl von der Opposition die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Geschwäz des Redners durch den Ausruf: hear! hear! höret!) erregten, so sagte Mr. Burke, daß sie wahrscheinlich gerne bey diesen Toasts ihre Gläser mit angestossen hätten. Diese Societät stände, wie er beweisen könnte, in Verbindung mit der Revolutions-Societät, und diese leztere hingegen wäre mit gefährlichen Clubs in fremden Ländern verbunden, deren Endzweck sey, die brittische Constitution zu vernichten; eine Constitution, die in vielen französischen Clubs wäre gepriesen, in den englischen aber wäre herabgewürdigt worden. Diese Britten hätten die königliche Gewalt als unerträglich, die Lords als kriechend, die Clerisey als intolerant, und die Glieder des Unterhauses als bestochen geschildert, und solche Menschen wären noch so kühn um Hülfe zu bitten.

Der Redner nahm nun hier Gelegenheit, seine bekannte Lieblings-Materie abzuhandlen, nämlich die französische Revolution und ihre Folgen mit den schwärzesten Farben zu mahlen. Er sagte: er kenne in Hinsicht der Religion von dem ersten Augenblick der Entstehung der National-Versamm-

lung bis jezt, auch nicht eine einzige Acte, die nicht den Geist der schrecklichsten Verfolgung athmete. Das Loos des größten Theils der Nation, wegen ihrer Religions-Meynungen (?) sey Armuth, Elend, Hungersnoth und Tod. Selbst die Mordbrenner in Birmingham wurden von Mr. Burke gewissermassen entschuldigt, weil, wie er sagte, nicht die Religion, *) sondern die französische Religions-Feyer den Unfug veranlaßt hätte. Es sey schändlich, das Andenken einer grausamen blutigen canibalischen Rebellion zu feyern, und nur gottlose, oder verirrte Menschen könnten dergleichen thun. Die Franzosen hätten ihre Religion vernichtet! durch die Abschaffung der Schulen aller Kinder-Erziehung Einhalt gethan, und durch die Civil-Contracte beym Ehestande aller Moralität entsagt. Jeder nachtheilige, oder auch nur zweydeutige Vorfall in den lezten zwey Jahren, jede Veränderung, jedes kühne Gesez der National-Versammlung wurde nun von Mr. Burke in der abscheulichsten Gestalt ausstaffirt, mit den ausgesuchtesten Bildern aufgestellt, und mit dem declamatorischen Ausruf gekrönt, daß er im Nothfall den lezten Tropfen seines armen Bluts hergeben wü

*) Warum wurden denn die Capellen von den Mordbrennern eingeäschert?

würde, um in England Nachahmungen dieser Art zu verhindern.

Mr. William Smith zeigte in einer sehr gemäßigten Rede dem Deklamator, daß er die Vorfälle in Frankreich in einem ganz falschen Lichte betrachte, und sie völlig mißverstanden habe, welches auch mit den Unitariern der Fall sey. Er führte das große Reichs-Orakel, Blackstone, an, der sich gegen die Penal-Gesetze förmlich erklärt hatte. Der Redner warf ferner seinem Vorgänger die Beschönigung und Entstellung der Mordbrennereyen in Birmingham vor, die nicht politischen, sondern blos bigotten, Ursprungs gewesen wären. Zum Beweis diente, daß in dem bekannten damals versammleten Club auch nicht ein einziges Mitglied der englischen Kirche vom Pöbel mißhandelt worden wäre, obgleich selbst der Präsident des Clubs zu dieser orthodoxen Kirche gehört hatte. Mr. Smith fügte noch viele Gründe hinzu, als Beweise der Nothwendigkeit, die Penal-Gesetze abzuschaffen; Gründe, die durch die nachfolgenden Redner, Lord North, und Mr. Adam, noch mehr verstärkt wurden.

Der Minister Pitt bekämpfte diese Toleranz-Meynungen, und behauptete, daß die Gesetze, deren Abschaffung man wünschte, kein neues Uebel bey der Fortdauer zeigten, dagegen mit der Ab-

schaffung augenscheinliche Gefahr verbunden wäre. Er fragte: ob es fürs Parlament schicklich sey, Aufmunterung einer Societät zu geben, deren anerkannte Grundsätze der etablirten Religion, ja der etablirten Regierung geradezu entgegen wären. Die Nation würde diese Aufmunterung als den ersten Schritt zu einer allmähligen Abschaffung aller Fundamental-Gesetze der Constitution betrachten.

Da nach den Parlaments-Regeln der Anträger eines Gesetzes das Recht hat, zulezt noch einmal zu reden; so trat nun Mr. Fox abermals auf, und zeigte sein Erstaunen über die intoleranten Grundsätze, sowohl des Ministers, als seines ehemaligen Freundes Burke. Er sagte, er habe zwar eine Widersetzung gegen seinen Antrag erwartet; allein nimmermehr geglaubt, daß man solche Gründe vorbringen würde, wobey es sonderbar sey, daß gewisse Redner bey allen Gelegenheiten die französische Revolution mit einmischten. Seine Meynung über diesen grossen Gegenstand wäre genau die nämliche, wie vormals. Er betrachte jene Weltbegebenheit noch immer als höchst vortheilhaft für England, und für das ganze Menschengeschlecht, und würde sich durch keine zufällige Niederlagen der Franzosen in ihrem Kampf für die Freyheit irre machen lassen. Die Bastille, deren Zerstörung Mr. Burke so wehmüthig beklagt habe,

be, sey doch eigentlich ein teuflischer Kerker gewesen. Er führte bey dieser Gelegenheit eine Stelle aus dem Dichter Cowper an, den er als einen der treflichsten unter den neuern Poeten bezeichnete. Cowper sagte von der Bastille, die damals noch stand:

Ye dungeons and ye cages of despair
That Monarchs have supply 'd from age to age,
With Music such as suits their sov'reign ears,
The sights and groans of miserable men!

(Ihr Kerker und ihr Höhlen, wo die Verzweiflung wohnt: ihr Oerter, die Monarchen von einem Zeitalter zum andern mit so einer Musik versorgt haben, die für ihre königliche Ohren behaglich ist: mit Aechzen und Jammertönen elend gewordner Menschen). Bald darauf machte der Dichter den Zusatz:

There 's not an english heart, that would not leap
to hear, that ye were fall'n at last.

(Es ist kein englisches Herz, das nicht hoch im Busen schlagen würde, bey der Nachricht, daß ihr [die Staatskerker] endlich gefallen seyd).

Dieser Theil der Rede setzte Mr. Burke in Wuth, der bisher noch immer auf der Oppositions-Seite im Unterhause gesessen hatte, jetzt aber auf einmal aufsprang, und unter dem lauten Gelächter der Mitglieder aller Partheyen auf die andre Seite herüber lief, und sich neben den Minister Pitt setzte. Die Debatten wurden bald nachher geendigt, da denn, wie zu erwarten war, die Bittschrift der Unitarier verworfen wurde. Nur 63 stimmten für sie, und 142 für die Fortsetzung der Intoleranz.

Der General Burgoyne that wegen des schon einmal erwähnten Sold-Rückstandes der Officiere einen förmlichen Antrag, der die Ernennung einer Comitté zur Untersuchung der Sache zum Gegenstande hatte: der Kriegs-Minister aber läugnete geradezu die gedachte Unordnung, obgleich sich der General auf sein eignes Regiment berief, und der ebenfalls noch in Diensten stehende Major Maitland, auch ein Mitglied des Parlaments, den erwähnten Unfug bestätigte, allein sich dabey bemühete, wahrscheinlich aus Rücksicht auf seine künftige Beförderung, die Schuld vom Kriegs-Amt abzuwälzen. Auch der Obrist Fitzpatrick bestätigte die Wahrheit einer bestehenden Unordnung, die, wie er sagte, ihrer Natur nach so ungerecht, als abscheulich wäre, und bestand auf eine Unter-

suchung. Hiemit stimmten auch eine Menge Redner ein: Mr. Francis, die Ritter Howard und Sinclair, Mr. Fox, Mr. Courtenay und andre. Die tugendhaften Minister wollten aber von keiner Untersuchung etwas wissen, die mit 74 Stimmen gegen 33 verworfen wurde.

Der im vorigen Bande der Annalen erzählte Proceß des Schatzkammer-Secretairs, Mr. Rose, gab zu sehr ernstlichen Debatten im Parlament Anlaß. Dieser sonderbare Auftritt, der den Engländern Stof genug zum Nachdenken gab, geschah im Unterhause. Mr. Thomson, Repräsentant von Evesham, stellte die Sache als einen Scandal vor, der die Aufmerksamkeit des Hauses im hohen Grade verdiente. Er erzählte den ganzen Vorfall. Der Brauer Smith war wegen einer Malz-Defraudation vom Accise-Amt zu einer Geldbusse von 50 Pf. St. verdammt worden; um nun dieser zu entgehn, mischte er sich in die berüchtigte Westminster Parlaments-Wahl, und warb Stimmen für den Ministerial-Candidaten Lord Hood, wofür ihm jedoch nur die Hälfte der Strafe erlassen wurde. Dieser Umstand mißfiel ihm, daher er denn auch seinerseits für Kosten bey der Wahl, nämlich für gelieferte Getränke an die Wahlmänner, eine Gegenrechnung von 110 Pf. St. machte. Dies Geld wollte man nicht bezahlen; da

denn Mr. Rose, wie man schon ehemals umständlich erzählt hat, verklagt und zur Bezahlung verdammt worden war.

Mr. Thomson stellte dem Unterhause vor, daß die Anwendung der National-Gelder zu einer solchen Wahl-Intrige, deren Gegenstand war, des Ministers Freunde ins Parlament zu bringen, der höchste Grad der Verderbtheit sey, und daß man kein Land je frey nennen könnte, das solche Feinde seiner Freyheit in seinem Schooße hätte. Er entwickelte dieses umständlich, und trug auf eine förmliche Untersuchung der Sache an, wobey er von Mr. Lambton unterstützt wurde. Der letztere erzählte noch einen sehr merkwürdigen Fall dieser Art, den auch die eben gedachte Parlaments-Wahl im Jahr 1788 veranlaßt hatte. Hoskins, ein Lotterie-Wettmeister, war wegen seiner gesetzwidrigen Practiken zu einer Geldstrafe von 700 Pf. St. verurtheilt worden, und da er diese nicht bezahlen konnte, wurde er nach der King's-Bench gebracht. Von hieraus schrieb er an den Sachwalter des Lotterie-Amts, der auch zugleich in dieser Sache ein Agent des Lords Hood war, und erbot sich ihm sechzig Stimmen zu verschaffen, wenn er ihm seine Freyheit gegen solche Bürgen, als er stellen würde, bewürken wollte. Die Antwort war: er würde

Personen von Autorität, seine Obern, darum befragen (die Lords der Schatzkammer) und die Folge dieser Anfrage war die Bewilligung. Die Sache würde ganz im Stillen verhandelt worden seyn, wenn die Bürgen sie nicht verdorben hätten. Dies waren ein paar so zerlumpte von der Strasse aufgerafte Kerle, daß der ganze Gerichtshof, obgleich an Bürgen dieser Art nicht ungewohnt, darüber erstaunte, besonders da von 700 Pf. St., und vom Interesse der Nation die Rede war; ja, obwohl sie eine Note von besagtem Sachwalter, die seine Einwilligung bezeichnete, vorlegten, so wollte der Justizschreiber ihnen dennoch nicht den Eid eher abnehmen, als bis die um ihr Gutachten befragten Richter es ausdrücklich verordnet hatten. Hoskins verschafte die versprochenen sechzig Stimmen, und nun war nie wieder weder von ihm, noch von seinen Bürgen mehr die Rede.

Das Haus hatte dieser Erzählung mit der größten Aufmerksamkeit zugehört, daher Mr. Lambton sehr ernste Winke hinzufügte. Er fragte, wenn Minister, um ihre politischen Absichten durchzusezen, nach Wohlgefallen die Gesetze suspendiren, oder auch ihren Lauf ganz hemmen könnten, wo denn die Freyheit des Landes wäre? Solche anmassende Gewalt erzeuge sodann die Z u t r a u e n g e b e n-

den Majoritäten im Parlament, wodurch die Nation in den Augen aller Völker entehrt würde. Er rief Mr. Pitt auf, wenn er sich seiner rechtschaffenen Verfahrungsart in dieser Sache bewußt wäre, die Untersuchung nicht zu hemmen.

Mr. Rose trat nun auf, sich zu rechtfertigen, zeigte die Sache im unschuldigsten Lichte, leugnete alle Verbindung mit dem Bierwirth Smith, den er, wie er sagte, mit seinem Ansuchen an der Thür abgefertigt hätte, und behauptete, daß er blos auf ein Vorschreiben des Kirchspiels, das die Bittschrift ihm übergeben, sie an das Accise-Amt geschikt habe; daher das Vorgeben, als wenn ein Parlaments-Glied ihm die Sache empfehlen, grundfalsch sey. Das wider ihn gefällte Urtheil in der King's-Bench habe eine unrechte Vorstellung der Sache veranlaßt. Von Hoskins aber hätte er nie etwas gehört. Lord Hood suchte auch durch sein Zeugniß das obige zu bestätigen; und da Mr. Rose das allerdings starke Argument hinzufügte, ob man wohl einen Augenblick voraussetzen könnte, daß ein Mann seiner Art, bey dem Bewußtseyn seines Unrechts, nicht lieber eine so geringe Schuld bezahlen, als sich verklagen lassen würde; so wäre das Unrecht doch Manchem zweifelhaft geblieben, wenn nicht der den Ministern, sowohl durch sein Geld als durch seine Bered-

redsamkeit, furchtbare Mr. Grey aufgetreten wäre. Mr. Rose hatte nach seiner ausdrücklichen Behauptung von Smiths Antrag gar keine Notitz genommen, sondern diesen Mann an der Thür ganz kurz abgefertigt. Mr. Grey las nun dem Unterhause folgendes Billet vor:

„Mr. Rose wünscht Mr. Smith Morgen früh „um 8 Uhr in seinem Hause zu sehen, in Old-„Palaceyard; weil Mr. Vivyan, der Sachwalter „des Accise-Amts, auch da seyn wird.“

Dies Billet gab dem Redner Anlaß, die feyerliche Erklärung des Angeklagten als eine vorsetzliche Unwahrheit darzustellen, die seine andern Behauptungen natürlich sehr entkräften müßte, und da Mr. Rose eben so bestimmt geläugnet hatte, die Bittschrift von einem Parlaments-Gliede erhalten zu haben, so fiel auch dies Leugnen zu seiner Beschämung aus; denn Mr. Grey nannte jezt den Repräsentanten von Liverpool, Mr. Gascoyne, und da dieser Anwesende nun aufgerufen wurde, so bestätigte er allerdings den Umstand. Der in die Enge getriebene Schatzkammer-Secretair erwiederte, daß die obige Note wohl von ihm geschrieben seyn könne; er erinnere sich dessen aber nicht mehr genau, auch nicht, daß Mr. Gascoyne ihm die Bittschrift übergeben habe.

Der Minister Pitt nahm nun das Wort, allein ohne Mr. Rose's böse Sache zu berühren. Er verlangte bloß eine nähere Anzeige des Vorfalls mit Hoskins. Dies Geschäft nahm Mr. Fox über sich. Er bezog sich nicht allein auf die im öffentlichen Gerichtshof vorgefallene notorisch bekannte Begebenheit, sondern auch auf die Rechnung selbst von Lord Hood's Sachwalter, die Kosten der Westminster Wahl betreffend, worin die Verschaffung eben dieser Bürgen aufgeführt wäre. Der Redner fragte um den Zweck jener Note an Smith, und ob es bloß Höflichkeit gewesen, daß der mit Geschäften des Staats beladene Schatzkammer-Secretair dem Bierwirth die Bekanntschaft mit dem Sachwalter des Accise-Amts habe verschaffen wollen? Er zeigte die Niedrigkeit der Ausflüchte, eine Schuld nicht anzuerkennen, deren Beweise Geschworne und Richter im Tribunal doch gültig befunden hätten; auch bestand er daher auf die Untersuchung der Sache. Mr. Pitt aber widersetzte sich dieser Untersuchung aus allen Kräften, und behauptete, daß nicht Grund genug dazu da wäre, und daß die dem Hause kostbare Zeit dadurch verlohren gehen würde.

Mr. Fox wurde durch diese nach allem Angeführten etwas auffallende Ministerial-Aeusserung über den Ungrund der Anklage so aufgebracht, daß

er

er folgende Erklärung that: „Gebt mir eine Com„mitté, und ich will bis zur höchsten Gewiß„heit viele Dinge beweisen, die für manche in ho„hen Aemtern stehende Personen sehr entehrend, „und zu gleicher Zeit sehr constitutionswidrig sind. „Gebt mir eine Committé und ich will beweisen, „daß ein Lord vom Admiralitäts-Amt, ein Item „in einer Wahlrechnung bezahlte, für verschafte „Bürgen zur Freylassung eines Menschen, der ihm „sechzig Stimmen zugebracht hat. Dies ist kein „vielleicht; und wenn ihr keine Untersuchung „wollt, so will ich als Kläger vor eure Schranken „treten, und die Sache beweisen.“

Der Streit bekam immer mehr ein ernsthaftes Ansehn, nachdem Mr. Lambton, um, wie er sagte, das Gedächtniß des Schatzkammer-Secretairs noch mehr aufzufrischen, mit neuen evidenten Beweisen auftrat. Nun war es hohe Zeit, daß der General-Advokat sich ins Mittel schlug. Er bezeigte sein Erstaunen, daß man die Parlaments— — — Form so verletzen könne, und behauptete auch, daß kein Grund zur Anklage vorhanden sey, womit denn ebenfalls ein andrer Rechtsgelehrter, Sergeant Watson, mit einstimmte. Dieser Satz wurde von neuem durch Mr. Taylor, Mr. Whitbread, Mr. Wyndham und Mr. Martin bestritten. Der letztere sagte: obgleich er habe se-

hen

hen müssen, wie man von Seiten der Minister eine Untersuchung erstikt hätte, um die Verbrecher, die die Gesetze des Landes mit Füssen getreten, zu beschützen, so freue er sich doch, daß die Sache erörtert worden, weil sie dienen würde, die Minister mit Schande zu bedecken, und der Nation noch mehr über dies Bestechungs-System und die Nichtswürdigkeit der jetzigen Parlaments-Repräsentation die Augen zu öfnen; denn dies hier sey ein mehr auffallender Beweis, als dem Hause je vorgelegt worden wäre.

Die Untersuchung wurde mit 221 Stimmen gegen 84 verworfen.

Der Krieg in Indien gab zu mancherley Debatten im Parlament Anlaß, und wurde, so wie im vorigen Jahr, als höchst ungerecht und unpolitisch geschildert. Da die Erzählung dieses so merkwürdigen Krieges im 3ten Abschnitt vorkommen wird, so wollen wir hier den Streit nur ganz kurz berühren. Der in Diensten der Compagnie gestandene Major Maitland stellte das brittische Verfahren in Indien im gehäßigsten Lichte dar, sprach zum Vortheil des Tippo Saib, und gegen die Maratten, worauf er sodann sieben Beschlüsse gründete, die alle auf den Tadel der dortigen Maaßregeln abzweckten. Die Redner, Mr. Powis, Mr. Anstruther und Mr. Hippisley, waren eben dieser

Mey-

Meynung, die jedoch von dem in Indien so lange gedienten General Smith, von Lord Mornington, vom Obersten Phipps, vom Major Scott, vom Staats-Secretair Dundas, und vom Minister Pitt bestritten, und sodann der Antrag mit 159 Stimmen gegen 42 verworfen wurde; so wie acht Tage nachher auf des Obersten Phipps Antrag, das Parlament durch einen förmlichen Beschluß das Betragen des Lord Cornwallis in Indien vollkommen billigte.

Im Oberhause brachte der Graf von Coventry am 16ten März eine Klage vor, worin er alle Pairs als beleidigt schilderte. Der Graf war als Lord-Lieutenant von der Grafschaft Worcester von einem reichen Landbesitzer, Mr. Cookesay, um eine Officier-Stelle bey der Land-Militz für seinen auf Reisen befindlichen Sohn ersucht worden, und zwar wollte der Jüngling, der sich damals in Italien und Deutschland herumtrieb, gleich eine Majorsstelle haben. Der Lord-Lieutenant legte die Sache einer Versammlung von vornehmen Militz-Officieren vor, und das Resultat war eine abschlägige Antwort, die dem Vater zugeschikt wurde; eine Antwort, die aber dem Sohn so wenig behagte, daß er nach seiner Rückkunft in England es sein erstes Geschäft seyn ließ, den Grafen von Coventry in einem höchst unanständigen

Schrei-

Schreiben herauszufordern. Der Brief wurde im Oberhause verlesen, und die Handschrift sowohl als die Absendung des Briefs, von Seiten des Cookesay durch einen Zeugen beschworen, worauf denn der Großkanzler den Grafen fragte: welchen Antrag er nun thun wolle? Die Antwort war: er überliesse es dem Hause, da denn der Herzog von Montrose auf die Verhaftnehmung des Angeklagten antrug, welches auch sofort befohlen wurde; und zehn Tage nachher erschien dieser Mensch als ein Gefangener vor den Schranken, und machte seine Vertheidigung, worinn er sich entschuldigte, daß er nicht das Privilegium der Pairs habe verletzen wollen, sondern sein Vergehen bloß die Ergiessung einer Empfindlichkeit in einem unbedachtsamen Augenblick gewesen sey, und daß Schaam und Reue jetzt sein Loos wären. Diese Stimmung aber war Verstellung; denn bald darauf betrug er sich an den Schranken wie ein ungezogener Jüngling, weßhalb er auch vom Großkanzler einen Verweis erhielt. Man debattirte hernach über die Natur seiner Strafe, und schlug eine Abbitte vor, die jedoch der Graf von Coventry verbat, weil er wünschte, daß auf seine Person keine Rükſicht genommen werden sollte. Der Angeklagte kam endlich bloß mit einem ernstlichen

Ver-

Verweis davon, den ihm der Großkanzler im Namen des Oberhauses geben mußte, ferner ihn zu Bezahlung der Gerichtskosten verurtheilte, und ihm dabey eine Bürgschaft von 500 Pf. St. für sich, nebst noch zwey andern Bürgen, jeder von 100 Pf. St. zu stellen auferlegte, als eine Sicherheit seines guten Betragens auf drey Jahr, womit denn die Sache geendigt war.

Der Minister Pitt legte dem Unterhause eine Bill vor, die auf die Erhaltung und den Wachsthum des Schifsbauholzes zum Behuf der Kriegs-Marine abzweckte. Es betraf eigentlich den neuen Wald in Southampton, in welchem 22000 Acres verzäunt, und das Wild in einem gewissen Theil des Waldes eingeschränkt werden sollte. Diese Bill fand nur geringen Widerspruch, und ward zum Gesetz.

Unter mehrern kleinen, auf bessere Einrichtung von Instituten und auf andre Verbesserungen Bezug habenden, neuen Parlaments-Acten wurde auch eine im Betref des Gerichtshofs der Kanzley gemacht, wobey der Archiv-Bewahrer in seinem Bericht an das Unterhaus folgenden merkwürdigen Umstand bemerkte: Die Summen der in der Kanzley von den Proceßführenden niedergelegten Depot-Gelder, die man aber der Bank in Verwahrung gegeben, hatten betragen: im Jahr

1732 eine Million und 241,433 Pf. St.; im Jahr 1768 fünf Millionen, und jetzt im Jahr 1792 betrugen sie eilf Millionen 592,674 Pf. St. 8 Schilling und 9 Pence, wozu noch eine Extrasumme von 659,000 Pf. St. käme. Diese fast unglaublichen Berechnungen würden problematisch scheinen, wenn sie nicht officiell und mit allen Umständen vorgetragen wären.

Das fortdauernde Lotterie-System erzeugte große Debatten, nachdem Mr. Pitt vorgeschlagen hatte, zu den Bedürfnissen des laufenden Jahres auch 50,000 Loose zu rechnen, die 812,500 Pf. St. einbringen würden. Mr. Taylor stellte die Lotterie-Seuche in ihren schrecklichen Folgen dar, in dem Ruin so vieler Familien, in der Anfüllung der Gefängnisse, in Banquerotten, Diebereyen und Selbstmord. Er fragte den Minister, warum er zu diesem abscheulichen Hülfsmittel seine Zuflucht nähme, da doch, nach seiner Behauptung, die Einkünfte des Staats so ergiebig wären? und ob es nicht besser sey, anstatt andre Taxen abzuschaffen, lieber die so höchst schädlichen Lotterien einzustellen? Was diesem Antrag ein grosses Gewicht gab, war eine Bittschrift der Obergeschwornen (Grand Jury) von London und Middlesex an das Parlament, die auch um Abstellung dieses Unfugs (nuisance) baten.

Mr.

Mr. Drake sagte, daß er dem Minister Pitt in allen Fällen beypflichten würde, nur hierin könne er es nicht. Er pries den Minister als den größten Mann auf Erden, und nannte ihn groß, über groß, und unermeßlich über die Unermeßlichkeit (immense beyond immensity) welche albernen, und über albernen Lobsprüche denn laut belacht wurden. Mr. Courtenay nannte sie hudibraisch, und bot allen seinen reichhaltigen Wiz auf, die Lotterien lächerlich zu machen. Ferner sprachen dagegen: Mr. Francis, Mr. W. Smith, Mr. Mainwaring, der Ritter Johnstone, Mr. Pulteney, Mr. Taylor, Mr. Thornton, und Mr. Sheridan. Der große Staats-Minister Pellham wurde auch dabey angeführt, der durchaus in Friedenszeit keine Lotterie hatte gestatten wollen. Da Mr. Pitt sahe, daß sich niemand regte, die Maaßregeln zu vertheidigen, so versuchte er es, und bezog sich auf die Sanction des Parlaments bey seinem allgemeinen Finanz-Antrag, auf die Staats-Bedürfnisse, und auf den Umstand, daß die Billets bereits von der Bank ausgegeben wären; daher für dieses Jahr keine Abänderung mehr geschehen könnte, und in Ansehung der künftigen Jahre die Sache zu seiner Zeit in Betrachtung zu ziehen wäre. Mit dieser Aeusserung war man endlich zufrieden.

Die große Sache des Sclaven-Handels, die schon seit so vielen Jahren das Parlament beschäftigt hatte, wurde im April wieder vorgenommen. Die deshalb eingegangenen Bittschriften, die auf die Abschaffung des Handels antrugen, waren in großer Anzahl, und von den ansehnlichsten Oertern des Reichs: von den Einwohnern in London und Edingburg, von der Universität Glasgow, von den Städten Plymouth, Leeds, Hull, Yarmouth, Hertford u. s. w. Mr. Wilberforce, der bekannte Haupt-Sachwalter für die Abschaffung, erneuerte nun, mit mehr Beweisen versehn, seinen alten Antrag, den er mit neuen Gründen unterstützte. Dieses Neue soll eigentlich hier angeführt werden, um die Leser nicht mit den bekannten Argumenten zu ermüden.

Der Redner brauchte die List, den Despotismus, als eine Mode-Materie, hier auch zu seinem Behuf in ein gehässiges Licht zu stellen, und führte an, daß ein nichtswürdiger Kerl in den Inseln, der vierzig Pf. St. in seiner Tasche hätte, durch den Ankauf eines Sclaven sich gesetzmäßig zu einem Tyrannen aufwerfen könnte. Es sey zwar seine und seiner Freunde Absicht, den Handel abgeschaft zu sehen, nicht aber die Neger frey zu machen; ein Zustand, wozu sie gar nicht vorbereitet wären. „Die Freyheit,

„sagte

„sagte er, ist ein Kind der Vernunft, ein Saa-„me, der, auf irgend einen Boden gesäet, zu „einer Pflanze wird, die sehr selten fehlt zur „Reife zu kommen. Allein die Freyheit, die diese „Sclaven im Stande sind zu genießen, muß ih-„nen nicht entzogen werden, und wenn sie, zur „Industrie geneigt, die Ländereyen, die sie cul-„tiviren, als ihre eigne zu betrachten vermocht „werden könnten, so würden sie solche als die „Belohnung ihrer guten Dienste erwarten.“

Mr. Wilberforce bezog sich auf die Grausamkeit der Sclaven-Aufseher, die keinen andern Zweck vor Augen hätten, als durch erpreßte Arbeit der Neger die Magazine ihrer Herren zu füllen, weil auf das Plus und Minus ihr Ruf und weiteres Fortkommen in diesem Amt beruhe, und nach den Landes-Gesetzen kein Neger vor Gericht als Zeuge auftreten könne. Sie würden ins Feld getrieben, wie das Vieh gepeitscht, und ihnen mit glühenden Eisen Zeichen eingebrannt. Der Sclavenhandel wäre die eigentliche Ursache der Kriege aller Neger-Fürsten auf der africanischen Küste. Die Anzahl der Sclaven in Jamaica sey jetzt 300,000, dagegen sich nur 20,000 Weisse auf der ganzen Insel befänden, und dies beunruhigende Mißverhältniß wollte man noch durch Fortsetzung des Handels vermehren, den man

fälschlich als eine Säugamme der Matrosen geschildert hätte. Von 12,263 dabey gebrauchten Seeleuten stürben auf einer Fahrt nach Africa immer 2,640. Eben so falsch sey die Behauptung, daß Liverpool und Bristol größtentheils durch diesen Handel blüheten, weil er eigentlich nur ein kleiner Zweig der großen Geschäfte dieser beyden Städte sey, und ihn als eine Hauptquelle des National-Reichthums zu beschreiben, lächerlich wäre.

Mr. Wilberforce erzählte einen Vorfall, der sich kürzlich in Africa an dem Fluß Camerone zugetragen hatte. Hier lag ein englisches Sclaven-Schif. Ein Neger, zu demselben gehörig, gieng aus Ufer in Begleitung einiger Matrosen, wurde aber als Schuldner eines andern Negers erkannt, und weggeführt. Der Schifs-Capitain ließ alle seine Matrosen nackend ausziehn; auch mußten sie ihre Haut schwarz färben, und sich so ins Haus des Negers schleichen, der sein Schuldrecht ausgeübt hatte. Sie schossen ihn todt, ermordeten sein Weib, seine Kinder und Hausgenossen. Um diese That zu rächen, bewafneten sich viele Neger, und verfolgten die Matrosen bey ihrem Rückzuge; einige wurden verwundet, und nur mit Mühe entkamen die übrigen. Der Handel wurde zwar durch diese Feindseligkeiten nicht gehemmt; allein die

Ne-

Neger nährten ihre Rachsucht im Stillen. Eine Woche nachher kam ein Neger=Fürst an den Bord des Schifs, und verlangte Pulver und Kugeln zu erhandeln, um seine Nachbarn zu bekriegen, und Sclaven zu erlangen. Er bekam das Verlangte; aber nun, mit Waffen versehn, befahl er seinen Leuten, ihre Obermacht zu benutzen. Der elende Schifs=Befehlshaber, so wie alle seine Matrosen, wurden nun überfallen und ans Land geschleppt, wo man sie anfangs zum Tode bestimmte, wovon sie sich jedoch durch Ueberlieferung der ganzen Schifsladung loskauften.

Dieser Erzählung folgte eine andre noch schreklichere. Im August 1791, in demselben Zeitpunct, da man im Parlament über die Abschaffung dieses Handels berathschlagte, erschienen sechs englische Schiffe vor der africanischen Neger=Stadt Calabar. Die Einwohner hatten den Sclaven=Preis erhöhet, und da sie darauf beharrten, so beschlossen die sechs Schifs=Capitaine, die Stadt zu beschießen, und thaten einem französischen Schif den Antrag, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Allein der französische Schifs=Befehlshaber schlug es aus, und kaufte seine Sclaven lieber zu dem hohen Preise ein. Die Engländer schritten nun allein zu Werke, und feuerten drey Stunden lang auf die Stadt. Die unglüklichen Einwoh=

ner retteten sich durch die Flucht, und ließen alles im Stich. Der Neger-Fürst wollte jedoch nicht nachgeben, daher in der Nacht das Feuer erneuert und damit angehalten wurde, bis man den Preis herabsetzte. Ueber 20 Menschen waren bey diesem, alle Rechte verspottenden Auftritte geblieben.

Das ganze Unterhaus zeigte seinen höchsten Unwillen, und von allen Seiten hörte man den Ausruf, die Bösewichter zu nennen. Wilberforce that es, und nannte sowohl die Namen der Schiffe als ihrer Befehlshaber. Vier von diesen Schiffen gehörten zu Liverpool und zwey zu Bristol.

Im Jahr 1788 starben auf einem Neger-Schiffe von 650 am Bord befindlichen Sclaven 155; auf einem andern Schiffe von 405 starben 200; auf einem dritten Schiffe von 450 Negern 202; und auf einem vierten von 402 dieser Unglücklichen starben 73. Die Ursache dieser großen Sterblichkeit schob der abgehörte Capitain Wilson auf die gewöhnliche Schwermuth der Neger, daß sie zu sterben wünschten, und daß man sie zum Essen prügeln müßte. Manche würden unsinnig, und viele suchten sich zu ersäufen, wogegen doch Vorkehrungen gemacht wären. Die letztgemachte Acte, die den Zustand der Sclaven verbessern soll-

sollte, hätte nichts gefruchtet, und die Sterblichkeit unter ihnen wäre immer noch so groß wie jemals. Auch die Grausamkeit wäre nicht vermindert worden, wovon er viele neuerliche Beyspiele anführte. Hier ist eins derselben, dessen empörende Abscheulichkeit alle andre überflüßig macht.

Ein junges Mädchen von funfzehn Jahren wurde auch aus ihrem unglücklichen Vaterlande fortgeschleppt, und befand sich auf einem Sclaven-Schif. Dies junge Geschöpf war sehr schamhaftig, und da sie in eine Lage kam, die periodisch ihrem Geschlecht eigen ist, so war sie sehr ängstlich bemüht, solche zu verbergen. Der Schifs-Befehlshaber, anstatt dies lobwerthe Bestreben zu begünstigen, ließ sie am Mastbaum anbinden, und in eine solche Stellung bringen, daß sie der ganzen Schifs-Equipage zum Schauspiel dienen mußte. Um es auch mannigfaltig zu machen, so ließ er das arme schuldlose Mädchen auch bey den Beinen aufhängen, und in dieser Stellung prügelte er unmenschlich auf sie loß. Es war aber noch nicht genug; sie wurde nachher an einem Bein aufgehängt, und auf allerhand Art freventlich gemartert. Die Folge dieser satanischen Grausamkeit auf einen zarten Körper war, daß die Unglückliche alles Gefühl verlor, drey Tage lang fort vegetirte, und sodann ihren Geist aufgab.

Die Indignation des Hauses war aufs höchste gestiegen; man fragte um den Namen des Ungeheuers, worauf Mr. Wilberforce sagte: „Der Capitain Kimber ist der Mann.“ Noch andre grausame Hülfsmittel bey diesem Handel wurden angeführt, als z. B. die Methode an den afrikanischen Küsten, ganze Dörfer heimlich in Flammen zu setzen, und nun die erschrockenen fliehenden Einwohner aufzufangen, und sie als Sclaven auf die Schiffe zu schleppen. Der Redner bezog sich noch auf Dännemark, dessen Commerz noch weit weniger als England eine Verminderung dulden könne, wo man aber dennoch kein Bedenken getragen, diesen infamen Handel abzuschaffen. Er sagte, die Britten müßten erröthen, daß sie eine so vortrefliche Gelegenheit sich hätten entgehen lassen, in einer solchen Sache das glorreiche Muster zu werden; endlich schloß er mit dem förmlichen Antrag, daß der Sclaven-Handel an den Küsten von Afrika abgeschaft werden müßte.

Mr. Bailey, ein reicher Plantagen-Besitzer in West-Indien, trat nun auf, um den Sclavenhandel aus politischen Gründen zu rechtfertigen, und behauptete, daß durch dessen Abschaffung nicht allein die brittischen Inseln in jenem Welttheil ruinirt, sondern auch das Commerz

des Reichs eine tiefe Wunde bekommen würde. Er bezog sich dabey auch auf die Parlaments-Acten, die jenen Handel aufgemuntert hätten, besonders auf zwey Acten unter der Regierung Wilhelm III. und auf eine unter Georg II, in welchen die gesetzgebende Macht ausdrücklich erklärt hätte, daß der Sclaven-Handel den westindischen Inseln durchaus nöthig sey. Die Neger auf den Pflanzungen würden gut behandelt, und besser als die arbeitende Volks-Classe in England. Zwar wären sie mit ihrem Zustande unzufrieden; allein dies sey die Folge jener neuen Grundsätze der Menschenliebe, die St. Domingo, aus einer der blühendsten Colonien in der Welt, zu einer Masse von Ruinen gemacht hätte. Der Redner rief die Engländer auf, da sie doch ihre Menschenliebe zeigen wollten, den in London in den Kellern und unter den Dächern wohnenden Unglücklichen beyzustehn, die noch mehr als die Neger ihres Mitleids bedürften, und wo die Hülfe dem Lande nicht nachtheilig seyn würde.

Mr. Vaughan, ein andrer Besitzer von westindischen Pflanzungen, unterstützte Mr. Bailey, und führte an, daß er erst im vorigen Jahre, bloß um die Neger-Sache recht zu erforschen, eine Reise nach Jamaica gemacht habe. Er wäre

daher mit allen vernünftigen Britten überzeugt, daß die Neger sich noch nicht in einem Zustande befänden, Freyheit zu genießen, da erst die Civilisirung derselben bey solchem Genuß vorangehen müßte; denn in einem civilisirten Zustande hätte der Geist Bedürfnisse, in der Sclaverey aber fühlte solche bloß der Körper. Der Redner behauptete, daß die Weissen nicht in jenem heissen Himmelsstrich die Arbeit der Neger verrichten könnten, weil die Pflanzer sich sonst gerne ihrer bedienen würden. Um die Geduld der Sclaven zu beweisen, führte er ein sonderbares Beyspiel an, wovon er Augenzeuge gewesen war. Auf einer Plantage in Jamaica hatten die Sclaven neun Tage hinter einander bis zur Entkräftung gearbeitet, und nun verlangte der Aufseher von ihnen am neunten Tage, daß sie auch die darauf folgende Nacht arbeiten sollten. „Die Sclaven, „sagte Mr. Vaughan, murrten zwar ein wenig „bey diesem Befehl; sobald aber der Aufseher in „die Worte ausbrach: Wozu hat euch euer Herr „sonst gekauft, als zum Arbeiten? so sahen sie „die Richtigkeit dieses Arguments ein, und gien„gen willig an ihre Arbeit.“ Der Redner führte noch andre, nicht minder unglücklich gewählte Beweise von dem dortigen Zustand der Neger an; unter andern, daß sie nach den Gesetzen auf einmal

mal nicht mehr als dreyßig Peitschenhiebe erhalten dürften, wobey er aber erzählte, daß manche Sclaven wol an einem Tage zehnmal auf diese Art gepeitscht würden, welches, wie er meynte, vielleicht zu hart wäre."

Mr. H. Thornton, ein reicher Kaufmann, der zunächst redte, war ein fürchterlicher Gegner der beyden Plantagen-Besitzer, die sich auf ihre Reisen bezogen; denn auch er war gereiset, aber nicht wie jene nach den Inseln, sondern nach Africa, um die große Streitsache an Ort und Stelle persönlich zu untersuchen. Er rief jezt alle diejenigen auf, denen der Character eines brittischen Kaufmanns theuer wäre, diesen respectablen Namen von der Infamie zu retten, und einem fälschlich sogenannten Handelszweig ein Ende zu machen, der eigentlich nichts als ein barbarisches System von Grausamkeit, Raub und Mord wäre. Zu größerer Bestätigung des gesagten, führte er neue selbst erlebte abscheuliche Beyspiele an; unter andern von einem Sohn, der seinen Vater verkauft hatte. Er las einen Brief vor, von dem Neger-König Naimbaro, aus der Nachbarschaft von Sierra Leona, dem man drey seiner Verwandten heimlich geraubt und nach West-Indien geschlept hatte, wo sie sich noch befinden. Der Brief lautete

ten also: „Meine Unterthanen und die Untertha„nen andrer Könige sind durch die Nationen, die „diese Küste besuchen, weggestohlen worden. Der „Capitain Coxe hat drey von meinen eignen Ver„wandten weggekapert, und sie als Sclaven ver„kauft. Die Ursache weiß ich nicht. Ich kränk„te nie das Eigenthum andrer, noch ihre Personen. „Ich liebe die Engländer; darum habe ich auch „so viele Beleidigungen von ihnen ertragen, und „habe still geschwiegen. Ob ich meine Verwand„ten wieder sehen werde, weiß ich nicht; aber die„jenigen, die sie mir raubten, werden für ihre bö„se Thaten dereinst ihren Lohn empfangen.“

Mr. Thornton behauptete, daß die Colonie in Sierra Leona, ja die Industrie und Cultur in Africa von der Abschaffung des abscheulichen Handels abhienge. Gedachte Colonie wäre schon ansehnlich bevölkert und im besten Flor gewesen; von dem Augenblick aber, als sich die Sclavenschiffe dort hätten sehen lassen, sey der Flor verschwunden, und zeigte jezt nichts, als das Bild der Verwüstung. Er bezog sich auf die Anzahl der brittischen Forts nebst den dazu gehörigen Ländereyen längst der Küste, wodurch es sehr erleichtert werden würde, die Eingebornen zum Ackerbau aufzumuntern, und ihnen die wahren Gegenstände des Handels kennen zu lernen. Der Redner berief sich endlich

auf

auf die Menge der Bittschriften zum Behuf der Abschaffung, wodurch die Meynung der Nation auffallend gewesen wäre.

Der Oberst Tarleton, Repräsentant von Liverpool, grif vorzüglich diese Bittschriften an, die, wie er sagte, größtentheils von Sectirern, Fantasten und Kindern unterzeichnet wären, wobey man elende Künste angewandt habe. Fanatische Menschen hätten alle Schulen im Lande besucht, und von den Schulknaben für Zuckerbrod und Pfefferkuchen nicht allein ihre Namen erschlichen, sondern auch die Unterschrift der Namen aller Freunde und Bekannten, deren sich die Knaben nur erinnern konnten; ja, wo das Gedächtniß nicht zureichen wollte, hätte man die Einbildungskraft zu Hülfe gerufen, und Namen ersonnen. So wäre das Parlament das Gespötte von Schulkindern gewesen. Er belegte diese sonderbare Anzeige durch Briefe aus Warwickshire, Chester und Sheffield. Nun zeigte er die Wichtigkeit der mit dem Ruin bedroheten west-indischen Inseln, deren Commerz mit England er jährlich auf vier Millionen Pf. St., so wie das dortige brittische Eigenthum auf siebzig Millionen Pf. St. angab. Der Redner bezog sich auch auf das alte Argument, daß die brittische Menschenliebe nichts fruchten, und sowohl die Holländer als Franzosen den weggeschleuderten

Han-

lande, von seiner Familie, von seinen Freunden gerissen hätte, um in einem entlegenen Lande in Sclaverey den Rest seines elenden Lebens zuzubringen. Der Sprecher äusserte jedoch, daß die Gründe der Gegner auch nicht ohne Gewicht wären, daher sey die vorgeschlagene allmählige Abschaffung das beste und einzige Mittel den gewünschten Zweck zu erreichen; auch könnte man, weil die männlichen gegen die weiblichen Sclaven in keinem Verhältniß stünden, einen Zoll auf die Einfuhr der männlichen legen, welches zugleich als ein Prämium für die Einfuhr der weiblichen Neger dienen würde.

Mr. Fox widersetzte sich diesem Vorschlag aus allen Kräften, und sagte, daß diese Aeußerungen solcher Männer, als Mr. Dundas und Mr. Addington, die fürchterliche Opposition sey, die man gegen die Abschaffung je aufgestellt hätte. Die Fortdauer des obwohl verminderten Sclavenhandels sey doch eine unleugbare fortgesezte Aufmunterung zu Raub und Mord. Alle Mäßigung hierin taugte nichts, und jede auf bessere Einrichtung abzweckende Verordnung würde so entehrend als unmächtig seyn. Er grif den Sprecher Addington wegen seines vorgeschlagenen Prämiums an, und fragte: „Soll dies denn eine Aufmunte„rung für den Menschendieb seyn, einem arglosen „Mädchen Fallstricke zu legen, sie aus den Armen

„ihres

„ihres Liebhabers oder ihrer Eltern, so wie die „Mutter aus den Armen ihres Mannes zu reissen, „um sie endlosem Jammer zu überliefern?“ Er bestritt den oft angeführten Grund, daß die erkauften Neger Verbrecher in ihrem Lande, und zur Strafe bestimmt wären. „Welches sind denn „die Verbrechen? Man sagt uns: sie sind der „Zauberey schuldig. Also fahren wir nach Africa, „um dort die Zauberey zu bestrafen, weil wir dies „Verbrechen bey uns nicht kennen! Auch der Ehe„bruch unter diesen Unglüklichen wird durch eine „solche Sclaverey gebüßt. Verdient dies Verbre„chen so bestraft zu werden, so dürfen wir wahr„lich nicht aus England gehen, um Verbrecher „aufzufinden.“ Der Redner war besonders bitter gegen den Obersten Tarleton, und bat um die Erlaubniß die Menge der auf der Tafel liegenden Bittschriften wenigstens für eben so autentisch, als seine anonymen Briefe zu halten. Er verwarf den Grund in Hinsicht auf andre Nationen, und wollte lieber den Handelsverlust bewilligen, als eine fortdauernde Schändung des brittischen Namens gestatten.

Mr. Jenkinson bemühte sich die angeführten Gründe zu entkräften, sprach von politischen Rücksichten, von Vergrösserung der Thatsachen, von dem künftigen Nutzen guter Einrichtungen, und

stimm=

stimmte endlich durch ein wohlüberlegtes Anschliessen an den vielvermögenden Minister Dundas fü die allmählige Abschaffung des Sclavenhandels.

Es war ein sehr seltener Parlaments-Fall, in einer höchst wichtigen Angelegenheit Mr. Fox und Mr. Pitt auf einer Seite zu sehn. Der letztere äusserte auch seine Zufriedenheit darüber, allein mit Ausnahme eines Puncts, als worin ihre beyderseitigen Meynungen verschieden waren. Dieser Punct war der von seinen Busenfreunden Dundas und Addington gethanene Antrag der allmählichen Abschaffung. Der Minister führte alle die oft erwähnten moralischen Gründe gegen diesen Handel an, so wie die Hofnung, die Africaner in kurzem zum Ackerbau und zur Industrie fähig zu machen. Er citirte eine Stelle aus Rapins Geschichte, um zu zeigen, daß der Gebrauch, Menschen als Sclaven zu verkaufen, schon ehedem in England üblich gewesen sey, und daß zur Zeit des Pabsts Gregorius *) eine Anzahl brittischer Jünglinge in Rom auf

*) Es ist nicht in den englischen Parlaments-Registern gesagt, unter welchem Gregorius dies geschah, und höchst wahrscheinlich wußte keiner von den vielen parlamentarischen Rede-Aufzeichnern, daß mehr als

auf öffentlichem Markt als Sclaven verkauft worden wären. Mr. Pitt nahm hievon Gelegenheit, den glücklichen Contrast jener Zeit und der jetzigen den Britten ans Herz zu legen. Er sagte: „Welch eine glückliche Veränderung ist seitdem das „Loos dieses Landes geworden! eine Veränderung, „die unser Land zum Sitz der Künste, zum Mittelpunct des Handels, und uns zur freyesten „und glücklichsten Nation des Erdbodens gemacht „hat. Wir genießen eine wahre Freyheit; wir sind „durch Geseze regiert und gesichert, und leben unter einer Constitution, die der Gegenstand des Neides aller uns umringenden Nationen, und das „große Ziel ihrer Nachahmungen ist."

Nach dem Minister redte an diesem ersten Tage niemand mehr. Die ganze Nacht war unter den Debatten verstrichen, und es war sieben Uhr des Morgens. Man stimmte nun über die allmählige Abschaffung, die von den Ministern theils anempfohlen, theils genehmigt, diesmal mit 193 Stimmen gegen 125 bestätigt wurde.

Zwey

als ein Pabst dieses Namens gelebt hat; denn bekanntlich ist die Ignoranz der Engländer in der ausländischen Geschichte ungemein groß, und noch weit grösser wie bey den Franzosen.

v. A.

Zwey Tage hernach wurde die nämliche Sache wieder vorgenommen. Man erwartete nun, daß der Minister Dundas sein Gutachten vortragen würde, wie die von ihm vorgeschlagene allmählige Abschaffung geschehn sollte. Er schob es aber zurück auf Mr. Wilberforce, der jedoch seine Unfähigkeit erklärte, einen Plan auf die Ideen eines andern zu bauen, deren Ausführbarkeit er gar nicht einsähe. Mr. Dundas blieb bey seinem Stillschweigen, und zeigte überhaupt bey der Sache eine Gleichgültigkeit, die das ganze Haus in Bewegung brachte. Mr. Fox erklärte feyerlich, daß er von seinem vesten Entschluß, die Steurung des gedachten Unwesens zu bewürken, nicht abgehn würde, sondern unterstützt durch die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit und die öffentliche Meynung, nicht ruhen wolle, bis er die Sache zu Ende gebracht sähe. Die Aldermänner, Sanderson und Watson, erklärten, daß sie für die allmählige Abschaffung als die bessere Methode, gestimmt hätten, wenn aber diese nicht gleich festgesezt würde, so wollten sie lieber auf eine unverzügliche Abschaffung dringen. Der Minister Dundas meynte, daß man um die nöthigen Maaßregeln erst mit den Einwohnern der Inseln übereinkommen müßte. Mr. Fox nannte dies eine Entehrung des Parlaments, und eine Verspottung der brittischen Nation,

tion, und Mr. Wilberforce stellte vor, wie nöthig die Eile sey, da jeder Tag mit Neger-Mord bezeichnet wäre. Es wurde endlich der 23ste April zur nähern Bestimmung des Plans festgesetzt.

Mr. Dundas äusserte sich am bemeldten Tage umständlich, und behauptete die Nothwendigkeit, wenn anders die Sache nicht vereitelt werden sollte, mit den west-indischen Pflanzern gemeinschaftlich zu Werke zu gehn, damit sie Versuche machen könnten, ihren jetzigen Vorrath von Sclaven unvermindert zu erhalten. Geschähe dies nicht, so würden die Pflanzer von andern Nationen ihre Sclaven beziehn, und das Ziel des Parlaments gienge verlohren. Aus dieser Ursache müßte man auch den Termin der Abschaffung nicht zu kurz ansetzen, und vor allen Dingen nicht allein diese Pflanzer, sondern auch die Interessenten in England zu überzeugen suchen, daß die Maaßregel nicht mit ihrem Schaden verknüpft wäre. Er bezog sich auf die Menge brittischer Familien, die Hypotheken in den Inseln hätten, auf die Vormünder von Kindern, die dort ihr Vermögen besäßen, und auf so viele Personen, die von da Annuitäten erhielten. Wären diese Personen nicht beruhigt, so würden sie ihre Gelder aufkündigen, und ihr Eigenthum zurück nehmen, woraus denn zahllose Banquerotte und an-

dre

dre große Uebel entstehn dürften. Auch auf die Eigner der Sclavenschiffe in London, Liverpool und Bristol müßte Rücksicht genommen werden, da die Natur des Handels hier in keine Betrachtung käme, wol aber der Handel überhaupt, den sie doch unter der Sanction der gesetzgebenden Gewalt so lange geführt hätten. Er schlug darauf vor, daß der Handel mit Sclaven jetzt gleich auf die Bedürfnisse der Inseln eingeschränkt, aber keine Ausfuhr mehr gestattet werden sollte; eine merkliche Einschränkung, da im Jahr 1791 von 74,000 eingeführten Sclaven nicht weniger als 34,000 andern Nationen zugeführt worden wären. Auch sollte man keine ältliche Personen mehr aus Africa nach den Inseln bringen, sowohl um das Bevölkerungs-Experiment desto besser zu versuchen, als auch dadurch die den Negern eigne Krankheiten zu vermindern, die vorzüglich bey den ältlichen Statt fänden, ferner in Rücksicht der geringern Schwierigkeit der jungen Negern moralischen Unterricht zu geben, und ihnen ihr Vaterland vergessen zu machen. Das Alter sollte daher beym männlichen Geschlecht nicht höher als zwanzig, und beym weiblichen nicht höher als sechszehn Jahr seyn.

Mr. Dundas bestimmte den Termin auf sieben Jahre, vom 1sten Januar 1793 angerechnet.

Dieser späte Anfang wäre nöthig, um die Africaner mit dem Entschluß des verminderten Handels zuvor zu benachrichtigen, um den großen Unordnungen vorzubeugen, die daraus entstehen müßten, wenn so viele tausend Neger aus dem Innern des Landes vergebens nach der Küste gebracht, und hier dem Hungertode ausgesetzt würden. Den Zustand in den Inseln schilderte er als ganz ruhig, und versicherte, daß die grausamen Unruhen in St. Domingo nicht auf die brittischen Besitzungen in jener Weltgegend gewirkt hätten. Um die Sclaven-Bedürfnisse in jeder Insel und ihre Verhältnisse desto richtiger zu beurtheilen, legte Mr. Dundas dem Parlament eine merkwürdige Tabelle von der Ein- und Ausfuhr vor, die man in diesem Bande unter den statistischen Nachrichten finden wird. Er trug endlich dem Hause eilf Beschlüsse an. Von jetzt an sollte kein einziges Schif mehr wie sonst in Großbrittannien, und in den west-indischen Inseln vom 10ten October 1792 an, zum Sclavenhandel ausgerüstet werden. Vom ersten May 1793 an, sollte die Ausfuhr der Neger nach fremden Colonien aufhören, und auch von der Zeit an nicht mehr männliche als weibliche Sclaven eingeführt werden, wobey die erstern nicht älter als zwanzig und die letztern nicht älter als sechszehn Jahr seyn, auch für die männlichen nach Maaßgabe

gabe ihrer Statur, vom zehnten October 1797 an, ein Zoll von fünf zu funfzehn Pf. St. bezahlt werden sollte. Vom zehnten October 1792 an, sollte auch kein Neger mehr aus fremden Inseln in brittische eingeführt werden, und nach dem ersten Januar 1800 alle Neger-Einfuhr gänzlich aufhören. Ferner sollte eine Commission niedergesetzt werden, um den Schaden zu untersuchen, den Kaufleute und andere Personen durch diese Maaßregeln leiden würden; auch exemplarische Strafen sollten für die während des noch fortdauernden Handels in Africa zu begehende Verbrechen bestimmt, und der Krieg in einer Addresse gebeten werden, sich um die allgemeine Abstellung des gedachten Handels bey den europäischen Mächten zu verwenden.

Der Minister Pitt trat nun auf, und erklärte sich in einer kurzen Rede ganz für den Antrag seines Freundes und Mitcollegen. Mr. Wilberforce hingegen war damit höchst unzufrieden, und verpflichtete sich, alle Beschlüsse sammt und sonders zu bestreiten, wobey er hinzusezte, daß eine Verlängerung des Sclavenhandels noch auf acht Jahre eben dasselbe wäre, als ihn völlig zu bestätigen und alle Abstellung aufzugeben. Dies Argument wurde sodann von Mr. Fox noch mehr illustrirt, der da behauptete, daß dieser vorgeschlagene Ter-

nin ganz von der Art sey, die noch zweifelnden Mitglieder zu der Meynung einer unverzüglichen Abschaffung des Handels zu vermögen. Er fand die Idee lächerlich, die Regierung in den Inseln zu Rathe zu ziehn, und bezog sich auf das berüchtigte Gesetz in Barbados, das einen Patron, der seinen Sclaven straffend tödtet, von aller Strafe freyspricht, nur allein wenn er ihn mit ausstudirter Grausamkeit mordet, muß er funfzehn Pf. St. als Strafgeld erlegen. Der Redner sagte alle vorgetragene Resolutionen ekelten ihn an, und doch müßte er davon sprechen.

Es wäre bekannt, daß nur allein Kriegsgefangene oder Verbrecher, nie aber schuldlose Neger den Sclavenhändlern verkauft würden; da man nun aber bloß unschuldige Kinder dazu nehmen wollte, die die Eltern gewiß nicht gutwillig abstehn würden, so wäre dies eben so viel, als den Sclavenhändlern gestatten, Kinder zu stehlen, weil sie anders nicht erlangt werden könnten. Noch mehr! Wie soll das Alter bewiesen werden? Der Minister Dundas könnte doch nicht glauben, daß man auf der Küste von Africa, so wie in Europa, Geburts-Register hielte, die man nur nachsehn dürfe. Wie sollte denn der Menschenhändler ein Mädchen von 17 Jahren von einem andern, das nur 16 Jahr alt wäre, unterscheiden? und doch

wä-

wäre er straffällig, wenn er das siebzehnjährige nähme. Ueberhaupt sey der Plan sinnlos, und zeige in allen seinen Theilen so viel Schwierigkeiten, die sich bey einer schleunigen Abschaffung nicht fänden, da man nicht im geringsten zweifeln dürfte, daß der gegenwärtige Sclaven-Vorrath ohne alle fernere Einfuhr zur Cultur der Inseln hinreichend wäre. Mr. Fox wünschte, daß sich Mr. Pitt Zeit genommen hätte, die Gründe von allen Seiten anzuhören, bevor er so rasch seine Meynung gesagt, und dadurch das Haus zu dem Beschluß einer allmähligen Abschaffung vermocht hätte. Die Entschädigung der dabey Leidenden hätte mit dieser Bill nichts zu thun, und wäre ein abgesonderter Gegenstand. Der Termin von acht Jahren sey desto abgeschmackter, da in dieser Zeit ein ander Parlament kommen, das sich hieran nicht binden lassen, sondern dem Wunsch der Nation gemäß, den Freunden der schleunigen Abschaffung von neuen Gelegenheit geben würde, darauf anzutragen.

Lord Sheffield warf Mr. Fox einen zu weit getriebenen Enthusiasmus vor, und behauptete, daß eine ungeheure Majorität des Volks gegen die schleunige Abschaffung wäre. Zugleich nahm dieser Lord das oben erwähnte Ungeheuer, Capitain Kimber, in Schutz, und meldete, daß

er sich in Newgate in Ketten befände, und seinem Vorgeben nach unschuldig sey. Mr. Wilberforce aber vernichtete sogleich diese Vertheidigung durch die Anführung der gerichtlichen Aussagen des Steuermanns, des Schifs-Wundarztes, und andrer anwesenden Seeleute, die alle, abgesondert verhört, hierinn gleichstimmig gewesen waren. Er sagte, er habe nur einen kleinen Theil der Grausamkeit angeführt, und jedes Wort davon wäre aus Protocollen der Zeugen-Verhöre genommen. Der Oberst Tarleton meldete hierauf, daß von den Schiffern, die auf die Neger-Stadt gefeuert, drey zur Strafe ihrer Dienste entlassen wären.

Die Debatten wurden mit großem Eifer fortgesetzt. Lord Sheffield behauptete, daß, wenn gleich die Britten das Recht hätten, den Eignern ihre Schiffe zu untersagen, keinen africanischen Sclaven mehr an Bord zu nehmen, sie doch kein Recht hätten, den Pflanzern zu verbieten, ihre Bedürfnisse entweder in eignen Schiffen zu holen, oder von andern Nationen zu kaufen. Dieser Satz wurde von den Gegnern geleugnet, die sich auf Parlaments-Acten bezogen, worin sogar die Einfuhr von Lebensmitteln in die west-indischen Inseln untersagt worden wäre.

Lord Mornington stritt sehr für die schleunige Abschaffung, und führte eine von Carl II. gegebene Charter als die erste Grund-Ursache dieses Handels an; eine Charter, die er unter die schändlichsten und sinnlosesten Bewilligungen zählte, die je unter einem despotischen Tyrannen eine Regierung entehrt hätten. Es hieß darin, „daß gedachter Monarch seinem vielgeliebten Bru-„der Jacob alles Land, alles Eigenthum und „alle Einwohner desselben, als Recht übertrüge, „unter welchem König, Königin oder Beherr-„scher alle diese auch seyn mögten, von Salee „bis zum Vorgebirge der guten Hofnung, also „die ganze Küste von Africa, damit er, seine Er-„ben und Nachfolger damit nach Wohlgefallen „schalten und walten könnten, so wie auch Scla-„ven zu ziehn aus allen Regionen, Küsten, Cli-„mas, Staaten und Ländereyen, und zwar auf „eine Zeit von tausend Jahren." — — —

Mr. Beaufoy zeigte auch seinen Abscheu gegen den Handel, und sagte: „Er ist ein Ver-„mächtniß unsrer Vorfahren, die zu einer Zeit, „wo sie das päbstliche Joch abwarfen, und dem „römischen Aberglauben entsagten, auf Heilig-„keit ihrer Sitten pochten, dennoch aber alle „Grundsätze der Moral mit Füßen traten, und „diesen infamen Handel sanctionirten; ein Phä-

„nomen, wobey der Philosoph erstaunt, und „der Christ erblassen muß. Die Frage ist jedoch „jetzt: wie wir ohne unsern großen Nachtheil die„sen Handel am besten aufheben können? Keiner „verabscheut ihn mehr, wie ich; allein wir müssen „uns nicht übereilen. Ich habe alle die gerichtli„chen Aussagen selbst angehört, und folglich „nicht die mannigfaltigen Grausamkeiten ver„gessen, womit diese armen Geschöpfe, unsre „Nebenmenschen, gemartert werden; ich habe „nicht vergessen: die Peitschen, die Ketten, „die Halseisen, die Daumenschrauben, und die „abscheulichen Maschinen, um gewaltsam den „Mund derjenigen Sclaven zu öfnen, die „sich zu Tode hungern wollen; ich habe nicht „die grausamen Mißhandlungen auf den Schif„fen, und die damit verbundene Sterblichkeit „vergessen; eine Sterblichkeit, die, wäre sie so „groß in allen Welt-Gegenden als auf diesen „Sclaven-Schiffen, das ganze Menschen-Ge„schlecht in vierzehn Jahren vertilgen, und die „ganze Erde zu einem allgemeinen Beinhause „machen würde." Der Redner erinnerte aber auch an den Nachtheil der Uebereilung, nicht allein in Rücksicht des Ruins zahlloser Familien, sondern auch der in West-Indien befindlichen Neger selbst,

die

die auf den Pflanzungen unglücklicher, wie je, werden würden.

Der Oberst Phipps erklärte sich ganz gegen die Abschaffung, und behauptete, daß durch eine verbesserte Einrichtung des Handels der Endzweck am besten erreicht werden würde. Auch er bestätigte die verächtliche Methode, die man gebraucht habe, zu den Bittschriften Unterzeichnungen zu erlangen. Er sagte, man hätte einen ordentlichen Catechismus gemacht, womit die Schulmeister herumgegangen wären, um Kinder und unwissende Leute vom Pöbel zu bethören. Die Fragen waren: „Seyd ihr ein „Engländer? — Ja! — Seyd ihr ein Freund „der Freyheit? — Ja! — Seyd ihr ein Christ? „— Ja! — Wenn dies ist, so werdet ihr euch nicht „weigern, diese Petition zu unterzeichnen, denn „sie ist gegen die Sclaverey gerichtet." Diese Menschen, sagte der Redner, hätten gar keine Begriffe von der Sache gehabt, und sich gewiß nicht vorgestellt, daß die Abschaffung des Sclaven-Handels ihnen neue Auflagen zuziehn würde, um mit dem dadurch erstandenen Gelde diejenigen zu entschädigen, die bey der Abschaffung leiden würden.

Mr. Ryder, Mr. S. Thornton, Mr. Wyndham, und Mr. W. Smith bestanden

auf

auf die Nothwendigkeit der schleunigen Abschaffung, vertheidigten die eingesandten Bittschriften, und zeigten, daß Mr. Dundas seinen Plan mit geringer Sachkunde gemacht habe. Unter andern wurde angeführt, daß sich jetzt der Sohn eines Neger-Fürsten, des sogenannten Königs von Annamaboo, in England befände, der sein Alter gar nicht wüßte.

Der Minister Pitt sagte, die Sache bedürfe keiner Bittschriften, da hier die Gerechtigkeit rede. Das Parlament habe das unbezweifelte Recht, solche Gesetze für die west-indischen Inseln zu machen, und selbst deren Bewohner würden daraus wahre Vortheile ziehen, obgleich sie jetzt es nicht einsehn wollten. In Hinsicht der Entbehrlichkeit des Handels führte er ein starkes Argument an. Vom Jahr 1781 bis 1787 waren in der Insel Barbados von allen hier eingeführten Negern nur 250 zurückbehalten, und von 1789 bis jetzt (May 1792) gar keine eingeführt worden; und dennoch wäre das Vorurtheil dieser Pflanzer so groß, daß sie in einer Vorstellung, die eben diesen beweisvollen Listen beygefügt war, behaupteten, daß die Abschaffung des besagten Handels ihre Pflanzungen ruiniren würde. Mr. Pitt that hier etwas zu seiner Ehre, was er noch nie zuvor ge-

gethan hatte. Er hielt sich durch die Gründe der Gegner eines Bessern belehrt, und obgleich er anfangs mit seinem Freund Dundas für die allmähliche Abschaffung gestimmt hatte, so hielt er doch eine unverzügliche für die beste Maaßregel. Der Ritter Johnstone verstärkte dies durch seine eigne Erfahrung, und sagte: er habe selbst in den west-indischen Inseln eine Pflanzung, wo er den Pflug eingeführt, und dadurch mehr Zucker erworben hätte, als durch die gewöhnliche Cultur der Neger.

Mr. Dundas vertheidigte die stufenartige Abschaffung mit neuen Gründen. Er fragte, ob es nicht höchst wahrscheinlich sey, daß die Holländer und Americaner heimlich den Inseln Sclaven zubringen, und die West-Indier selbst auf allerhand Art sich dieselben verschaffen würden? Wer sollte denn nun in den dortigen Tribunälen über die Anklagen gegen solchen Schleichhandel entscheiden? Doch wohl west-indische Richter und west-indische Geschworne? Menschen, die jetzt schon über die Ungerechtigkeit des Mutterlandes schreyen, und die dies Vorurtheil gewiß nicht aufgeben werden. Wenn man bloß nach Grundsätzen der Menschlichkeit hätte handeln wollen, womit fast jedermann einverstanden wäre, so habe man ja nicht nöthig gehabt vier Jahre lang die Sache zu

un-

untersuchen und eine Menge Zeugen abzuhören. Seit einiger Zeit habe man angefangen in den Inseln neue Erdstriche urbar zu machen, die noch nicht im Stande der Cultur wären, die aber durch ein Gesetz der schleunigen Abschaffung in ihre vorige Wildniß zurück fallen, woraus denn für die Unternehmer ein großer Schaden entstehn würde.

Einer der folgenden Tage wurde ganz damit zugebracht, über Lord Morningtons Vorschlag zu debattiren, der dahin ging, zu verordnen, daß der Sclavenhandel nur bis Ende des Jahrs 1794 dauern, und dann ganz aufhören sollte. Mr. Addington, der Sprecher, hatte seine Meynung nicht geändert, obgleich sein Busenfreund, Mr. Pitt, anders dachte; er behauptete, daß, wenn man das Interesse der Pflanzer nicht bey der Abschaffung zu Rathe zöge, sie nie wirklich zu Stande kommen könnte. Auf die Bevölkerung müsse man Rücksicht nehmen, damit diese ja nicht vermindert würde. Der Sprecher sagte, der neulich von seinem Freunde Pitt gemachte Calcul, die fehlende Einfuhr in den letztern Jahren betreffend, wäre kein Beweis, weil schlechte Erndten und der hohe Preis der Sclaven davon die eigentliche Ursache gewesen sey. Er wünschte endlich, daß man den Termin bis zum 1sten Januar 1796 ausdehnen möchte.

Mr.

Mr. Pitt vertheidigte diesmal die Sache der Menschheit mit grosser Beredsamkeit. Er sagte: „Der Gedanke der längern Dauer dieses ehrlosen „Handels ist unerträglich. Ich sage es, weil ich „es fühle; eine jede Stunde, worin ihr, nach „allen erhaltenen Beweisen, noch diesen Handel „fortsezt, macht ihr euch eines so grossen Verbre„chens schuldig, das ihr nimmermehr wieder ab„büssen könnt. Bey eurer Nachsicht gegen die „Pflanzer werden tausende von menschlichen We„sen auf immer elend gemacht. Diese Schlacht„opfer sterben schon auf den Schiffen zu Hunder„ten, und die übrigen aus den erbärmlichen Grup„pen, verwahrloset an Leib und Geist, bedekt mit „Geschwüren und anstekenden Krankheiten, be„flecken die Erde selbst, die sie betreten, vergiften „die Luft, die sie athmen, und bringen den Saa„men von Pest und Seuchen in eure Inseln. „Ich fühle die Infamie des Handels so stark, und „sehe das in aller Rücksicht Nachtheilige desselben „so klar vor mir, daß ich mich schäme, unfähig „gewesen zu seyn, das Haus nicht dahin vermocht „zu haben, ihn sogleich aufzugeben, und mit Einer „Stimme die schleunige und gänzliche Abschaffung „zu verordnen. Es bleibt uns keine Entschuldi„gung übrig, da dieser höllische Handel ganz offen „vor euch liegt. Es ist der wahre Tod der Ge-

„rechtigkeit, zu dessen Unterstützung noch eine „Sylbe zu sagen. Ich weiß, ich rede mit Wär„me; aber es ist für mich unmöglich, es nicht zu „thun. Bey dieser Sache würde ich mich selbst „verabscheuen, wenn ich mäßig seyn könnte. „Weg mit der Waagschale, worauf Gerechtigkeit „gegen Raub, Gold gegen Blut, Politik gegen „Mord abgewogen wird." Er schloß seine Rede mit der Stimmung für den Antrag des Lord Mornington, wenn anders keine schleunige Abschaffung zu hoffen wäre.

Für diese letztere erklärten sich nun mehrere; der Oberst Tarleton hingegen fuhr fort, alle Abschaffung zu bestreiten, wobey er einen neuen Gehülfen fand, der durch eine der sonderbarsten Reden die Aufmerksamkeit des Hauses erregte. Dies war der Lord Carhampton. Er fragte, wie lange es noch dauern würde, daß die Ober- und Unter-Redner im Parlament ihre Schmähungen gegen die west-indischen Kaufleute und Pflanzer, so wie gegen die nach Afrika handelnden Kaufleute aus London, Bristol und Liverpool fortsetzen wollten? Man schwatze viel von Unmenschlichkeit; ob es denn nicht auch unmenschlich wäre, durch vier Stunden lange Reden unschuldige und würdige Menschen zu nothzüchtigen? Und zwar hörte man diese Ausfälle Tag für Tag, bald in ausgedehnten,

bald

bald in enge zusammen gezogenen Reden, die eben so gut zu Predigten tauglich wären. Er sagte, die Neger wünschten nur drey Dinge: ihre Herren zu ermorden, ihre weiblichen Angehörigen zu schänden, und allen ihren Rum auszusaufen. Die Neger-Philantropisten, wie er sie nannte, wollten ihnen dies zwar nun eben nicht geradezu einräumen, allein sie bewilligten doch ihren schwarzen Günstlingen eine Gelegenheit, alle drey Dinge zu thun; die Pflanzer würden aus der Welt geschafft, mit ihnen würden die Ansprüche auf Schadloshaltung vertilgt, und also die Mordthaten durchs Parlament sanctionirt werden.

Der Redner fuhr in diesem Tone fort, führte eine Menge bekanner und unbekannter Anekdoten und Witzworte (bon mots) an, und brachte auf eine eben nicht unpassende Weise mit vieler Laune die heterogensten Dinge zusammen. Er sprach in einem Odem von den Tempelherren, von Aristoteles Aesthetik, vom neuen Jerusalem, von Cromwells Parlamente, vom letzten Türken-Kriege, und von Smellies Buche über die Hebammen-Kunst. Zulezt sagte er, daß er selbst Besitzungen in den Inseln habe, allein nicht durch Ankauf, sondern durch Erbschaft von einem Vorfahren, der Gouverneur von Jamaica gewesen wäre.

Mr. Wilberforce dankte dem Lord für seine launigte Rede, wodurch er das Traurige der Debatten ein wenig verscheucht hätte, die ihrer Natur nach sonst ganz andere Leidenschaften als Gelächter erregen könnten. Noch erklärten sich Mr. W. Grant und der Ritter Knatchbull für die allmählige Abschaffung, und da bey weitem der größte Theil damit einverstanden war, so blieb der Termin nur noch ein Gegenstand der Uneinigkeit. Man sammlete die Stimmen, da denn 121 der Meynung waren, daß der Handel am Ende des Jahrs 1795, und 161, daß er am Ende des Jahrs 1794 aufhören sollte. Das Stimmensammlen aber über diesen Punct diente zu nichts; denn da an diesem Tage die endliche Entscheidung der Sache, die gänzliche augenblickliche Abschaffung betreffend, geschehen sollte, so giengen neue Debatten sogleich wieder an, woran Mr. Fox, der Aldermann Watson, der Ritter Knatchbull, Mr. Martin und Mr. Pitt Theil nahmen, da sich denn bey der Stimmen-Zählung eine Majorität von neunzehn für die Abschaffung mit dem Jahre 1795 fanden, wodurch also die große Sache für jezt entschieden wurde.

Dem Oberhause wurden diese Beschlüsse des Unterhauses am 8ten May vorgelegt. Lord Stormont verlangte vor allen Dingen eine genaue Unter-

tersuchung des Zustandes der west-indischen Inseln, der Quantität ihrer Producte, besonders des Zuckers und Rums, so wie überhaupt von dem ganzen Umfange ihres Handels. Der Minister, Lord Grenville, zeigte den Nachtheil eines längern Verzugs, bewies das Ueberflüßige eines neuen Zeugenverhörs, und äusserte seinen festen Vorsatz, den Resolutionen des Unterhauses beyzutreten. Er ließ dabey den Ausdruck fallen, daß die Cultur der west-indischen Inseln nicht erweitert werden müßte. Diese Aeusserung setzte den Herzog von Clarence, dritten Sohn des Königs, in Hitze. Er sagte, er wäre erstaunt, daß ein Minister diese Sprache führe. Die Inseln verdienten die höchste Aufmerksamkeit der Regierung, und ihre Cultur könnte nie zu sehr befördert werden. Er sprach gegen die Abschaffung, und verlangte ein Zeugenverhör vor den Schranken des Oberhauses. Die Lords Stormont, Portchester und Hawkesbury unterstützten diesen Antrag durch mancherley Gründe, die wieder durch den Lord Sydney und den Bischof von London bestritten wurden, welcher letztere den Handel mit Menschen als den Grundsätzen der Religion, der Moral und der Gerechtigkeit widersprechend schilderte.

Da die Minister in dieser Sache nicht einstimmig verfuhren, so war man begierig, die Meynung

des Groß-Kanzlers zu hören. Endlich trat er auf, und pflichtete der Opposition bey, sowohl in Hinsicht der vorgeschlagenen Untersuchung des ganzen west-indischen Handels, als der ganzen Streitsache. Er sagte, die Resolutionen des Unterhauses wären ein bedenklicher Versuch, eigenmächtig Gesetze zu machen, die sich auf das Innere der Inseln bezögen, welches beyspiellos sey. Es wäre daher die Pflicht der Pairs, unabhängig zu handeln, und sich nicht blindlings durch das Unterhaus regieren zu lassen. In Ansehung des Sclaven-Handels und der damit verbundenen Verbrechen sagte er, es sey sonderbar, daß diese Verbrechen in so langer Zeit verborgen geblieben, und erst im Jahre 1792 ans Licht gekommen wären. Ohne aber diesen Punct weiter zu erörtern, möchte das Haus bedenken, daß, obgleich mercantilische Verordnungen für die Colonien zu machen, dem Mutterlande zukäme, die innern Einrichtungen jedoch den Colonisten selbst überlassen wären; daher sey wenigstens ihre Mitwirkung bey diesen so wichtigen innern Maaßregeln erforderlich. Er stimmte daher für eine umständliche Untersuchung der Sache und Anhörung der von den Colonien bestellten Sachwalter.

Der Lord Rawdon fiel auch dieser Meynung bey, obgleich er sich gegen den Handel erklärte,

wel-

welches leztere auch der Bischof von St. David und der Graf von Stanhope thaten, der den Groß-Kanzler einen Sophisten nannte. Die Untersuchung der Sache vor den Schranken wurde endlich mit 63 Stimmen gegen 36 beschlossen, und sie geschah am 14ten May.

Mr. Law, als Sachwalter der Colonisten, hielt an diesem Tage eine lange Rede, worin er umständlich alle die Gründe zusammenstellte, die von den Freunden des alten Systems im Unterhause so oft angeführt worden waren: Die Menge der bey dem Handel gebrauchten Schiffe, die große Anzahl der dabey beschäftigten Seeleute, die ungeheuren in besagten Handel gestekten Capitalien, den fernern Anbau der Pflanzungen u. s. w. Alles dies sollte durch Zeugen erwiesen werden. Der erste derselben, der auftrat, war der Lord Macartney, der als ein Pair von Irland, nicht so wie gewöhnlich an den Schranken, sondern an der Tafel des Hauses abgehört werden wollte, wobey er sich auf einen ähnlichen Fall unter der Regierung Jakob II. bezog. Um diese wichtige Ehren-Sache näher zu untersuchen, wurde sogleich die Neger-Angelegenheit auf mehrere Tage ausgesezt, und endlich dem Edelgebohrnen Zeugen die Distinction des Tafelplatzes bewilligt. Das Zeugenverhör gieng langsam seinen Gang fort,

und zeigte das Ende noch sehr in der Ferne; daher im Unterhause keine weitere Beschlüsse zur Einschränkung des Handels gemacht werden konnten, und also zwar dessen Abschaffung mit dem Jahre 1795 förmlich beschlossen, alles übrige aber in dieser Sitzung noch unentschieden blieb.

Der seit einigen Jahren beständig zunehmende Unfug, alle irgend jemand mißfällige Aeußerungen, selbst Wahrheiten, mit dem Schandnamen: Libell, zu bezeichnen, und darauf einen Proceß zu gründen, veranlaßte Mr. Fox, eine Bill ins Parlament zu bringen, um diesem Unfuge zu steuern. Der Graf Fitzwilliam machte dazu am 20sten März den Antrag im Oberhause. Die Rede war hier von einer Rechts-Anmaßung der Richter, geheiligt durch das Herkommen, wogegen aber der gemeine Menschenverstand sich empörte. Die Geschwornen nämlich wurden bey solchen Rechts-Sachen zu Maschinen herabgewürdigt; denn es war ihnen nur erlaubt, bey Klagen gegen Libelle, über das Factum das Ja, oder Nein auszusprechen, ohne die Wahrheit oder Falschheit, die Veranlassung, und überhaupt alle Neben-Umstände zu erwägen, obgleich diese vor ihnen im Tribunal entwickelt wurden, und dadurch ihr Urtheil über die Gültigkeit der Klage zu leiten vermögend waren. Die vorsitzenden

Rich-

Richter bestimmten diese nach ihrem Wohlgefallen. Es war der Regierung zu viel daran gelegen, diesen Zweig ihres Einflusses auf die Tribunäle fahren zu lassen, und eben so wenig waren die Richter geneigt, zu der Schmälerung ihrer Gewalt zu stimmen.

Es ist schon in diesen Annalen gezeigt worden, wie höchst respectabel diese vorsitzenden Richter sind; denn alle, ohne Ausnahme, sind sehr rechtserfahrne, sehr verständige und rechtschaffene Männer, und müssen es seyn, da alle ihre Handlungen öffentlich geschehen, und nicht alle Zeugen derselben ihre Freunde sind; allein, mit Leidenschaften begabt, sind sie doch Menschen, und es war folglich von ihnen in Verbindung mit den Machthabern eine nachdrückliche Widersetzung gegen diese Bill zu erwarten.

Der Groß-Kanzler war der erste, der heftig dagegen sprach, obwohl er den Gegenstand für würdig hielt untersucht zu werden, und für den Urheber der Bill, Mr. Fox, die gröste Hochachtung zeigte. Das Haupt-Argument dieses sonst so einsichtsvollen Ministers war — das Alter dieses Gebrauchs, der von den Tagen der Königin Elisabeth an bis jezt fortgedauert hätte; dabey führte er die Meynungen großer verstorbener Rechtsgelehrten an; unter andern die beyden

Lords Ober-Richter Hale und Vaughan, welchen letztern er den Schutzheiligen der Geschwornen nannte. Er sagte, die Bill wäre eine Verdammung aller Richter, die seit einigen Jahrhunderten in den brittischen Tribunälen den Vorsitz gehabt hätten; wobey er die Besorgniß äußerte, daß, wenn die Bill zum Gesetze würde, die Geschwornen ihre Rechte immer weiter ausdehnen dürften. Er verlangte endlich einen Aufschub, und daß man zuvor das Gutachten der zwölf Richter des Königreichs einholen sollte. Der Minister, Lord Grenville, stimmte hiemit überein, und behauptete die Nothwendigkeit, diese Sache genau zu erörtern, da man jezt selbst auf die brittische Constitution Libellen machte. Die Lords Fitzwilliam, Portchester, Lauderdale und Stanhope sprachen für das Gesetz, und nannten die zwar gemißbrauchte, aber unvernünftig verfolgte Preßfreyheit den Grundpfeiler der Constitution. Der letztere sagte: „Schmälert die Privilegien der „Geschwornen, so bringt ihr die Pressen zum „Schweigen; auch das Volk wird zum Schweigen gebracht, seine Arme sinken nieder, und „persönliche Freyheit und Eigenthums-Recht nehmen zusammen ihren Flug aus unsrer Insel.“ — Die fernere Untersuchung der Sache wurde bis zum 24sten April ausgesezt.

An diesem Tage wurde der Streit im Oberhause noch lebhafter; und hatte das Sonderbare, daß fast alle die Häupter der Gesetze hier auf einer Seite waren, und theils durch das bisher gebräuchliche, das heißt: durch den verjährten Mißbrauch, theils durch Meynungen berühmter Rechts-Orakel, den Angriff der planen Vernunft abzuwehren suchten. Der Groß-Kanzler, Lord Thurlow, wiederholte seine vorigen und jezt verstärkten Argumente, wobey ihn Lord Bathurst, ehmals auch Groß-Kanzler, und Lord Kenyon, der Ober-Richter der königlichen Bank, kräftig unterstützten. Lord Loughborough, nachheriger Groß-Kanzler, der damals zur Opposition gehörte, war von allen anwesenden Rechts-Gelehrten der einzige, der die Bill vertheidigte. Die Hofparthey, zu welcher sich jezt auch Lord Stormont gesellte, bestand auf das Gutachten der königlichen Richter, welches die Lords Portchester, Mulgrave und Lauderdale vergebens zu verwerfen suchten, und so wurde ein abermaliger Aufschub beschlossen.

Am 11ten May ertheilten die Richter dem Oberhause Antwort auf die vorgelegten Fragen, die sich auf Subtilitäten bezogen, und nach juristischer Art beantwortet wurden. Die Bill aber fand unerwartet einen vortreflichen Vertheidiger. Der, wegen seiner Tugenden und Kenntnisse so

eh-

ehrwürdige, Lord Camden, der selbst Lord Ober-Richter und Groß-Kanzler gewesen war, und noch jezt als Präsident im königlichen Geheimen Conseil saß, der Busenfreund des unsterblichen Grafen von Chatham, trat auf, und sagte: Er habe geglaubt, nie mehr im Parlamente zu reden; das Alter drücke ihn, und hindere ihn, thätigen Antheil an den Berathschlagungen der Pairs zu nehmen; allein hier wäre er gleichsam persönlich aufgerufen worden, weil er seine Meynung über diesen Gegenstand oft in eben diesem Hause gesagt, und bewiesen hätte, daß sie genau mit den Gesetzen und der Constitution zusammenhienge. Noch jezt sey er von dem Grundsatze völlig überzeugt: daß es den Geschwornen, und zwar den Geschwornen allein, obliege, eine Libell-Klage anzuerkennen, oder zu verwerfen. Er sagte: „Der bloße Todschlag „eines Menschen ist kein Verbrechen; dies wird „nur allein durch die bey der Handlung gehabte „boshafte Absicht bestimmt. Auch kann ein Mensch „den andern tödten, zu seiner Selbstvertheidi-„gung, und unter mannigfaltigen Umständen, die „das Tödten zu keinem Morde machen. Wie nun „kann man das bestimmen? Durch die Erörterung „der Sache und Untersuchung aller Neben-Um-„stände. Nach welchem Haupt-Grundsatze verfährt

„man

„man dabey? Man sieht auf die Absicht bey „der That. Wer beurtheilt diese Absicht? die „Richter? Nein! die Geschwornen. Diesen also „ist das Urtheil über die Absicht bey einer Mord-„Klage überlassen, aber über die Absicht bey einer „Libell-Klage sollen sie nicht urtheilen. Diese Be-„hauptung streitet gegen alle Grundsätze der Ge-„rechtigkeit und des gemeinen Menschen-Verstan-„des.“ Der Redner war der Meynung, daß über die Natur eines Libells der unwissendste Mensch so gut wie der erfahrenste Rechts-Gelehrte zu ur-theilen vermögend sey, und unterstützte dies durch zahlreiche Gründe und historische Beyspiele aller Arten.

Lord Stanhope, der Zeit genug gehabt hatte sich vorzubereiten, grif den Groß-Kanzler und seine Rechts-Autoritäten heftig an, und sagte, er wolle ihm, Lord Thurlow, ein Gutachten an-führen, das er gewiß nicht unter die schlechtesten Autoritäten rechnen würde. Es wäre die Rechts-Meynung des General-Advokaten Thurlow *) bey Gelegenheit des berüchtigten Processes im Na-

*) Lord Thurlow war General-Advokat, und stieg von diesem Posten im Jahre 1778, ohne seinen Familien-Namen zu verändern, mit dem Titel eines Pairs zur Würde eines Groß-Kanzlers von England.

Namen der Krone gegen den Prediger Horne. Die von dem Redner vorgelesene Stelle stand gerade im Widerspruche mit den neulichen Aeusserungen des Groß-Kanzlers. Lord Stanhope führte auch eine Menge sonderbarer Thatsachen und historischer Züge an, worunter auch folgender war, würdig in unsern censur-lustigen Zeiten bemerkt zu werden. Unter der Regierung des Königs Carl II. wurde in diesem Lande der Freyheit von der nämlichen Generation, die Carl I. hatte enthaupten lassen, ein sogenanntes Erlaubniß-Gesetz (Licensing Act) gemacht, wodurch alle Preß-Freyheit unterdrükt wurde. Die Verordnung lautete: „Daß kein Buch gedrukt werden „sollte über Politik oder Geschichte, ohne Erlaubniß des Staats-Secretairs, keins über die Jurisprudenz ohne Erlaubniß des Groß-Kanzlers, „keins über die Heraldik ohne Erlaubniß des „Groß-Marschalls von England, desgleichen keine „Romane, Erzählungen und Feenmährchen, keine „wissenschaftlichen Bücher, als über Philosophie, „Mathematik, Arzneykunde, Gottesgelahrtheit, „oder über Liebe, als mit Erlaubniß des Erzbischofs von Canterbury", von dem man, wie Stanhope sagte, sehr billig voraussetzte, daß er in allen diesen Materien am besten unterrichtet wäre.

Der

Der Redner entwarf ein sehr nachtheiliges Bild von dem Zustande der brittischen Tribunäle, bey welchen keine Geschworne wären, wie z. B. beym Kanzley-Gerichte, wo der Groß-Kanzler alleiniger Richter ist, und die Processe endlos sind. Er führte einen an, den seine Familie in diesem Gerichts-Hofe gehabt, und den man noch ziemlich geschwinde zu Ende gebracht hätte, nämlich in zwey und vierzig Jahren. Die Ursache dieser schleunigen Beendigung wäre gewesen, weil sämmtliche Partheien nach dem Tode aller ursprünglichen Processanten die Sache aus dem Gerichts-Hofe gezogen und sich verglichen hätten. Er schloß mit der Behauptung, daß die Proceß-Art durch Geschworne das größte Bollwerk der brittischen Constitution sey.

Diese Rede wurde von Lord Kenyon mit Bitterkeit widerlegt; er nannte sie eine Maaßregel, den gemeinsten Pöbel aufzureizen, und ihm die ganze Justiz-Verfassung verhaßt zu machen; dahingegen sprach er mit vielen Lobsprüchen von Lord Camden's Rede, mit der er zwar nicht ganz einstimme, die aber voll Würde und Beredsamkeit gewesen sey. Er suchte noch mancherley Gründe hervor, um zu beweisen, daß es besser wäre, das Urtheil in Libell-Sachen den Richtern allein zu überlassen. Da der berühmte Lord Mansfield,

der seit einigen Jahren seines hohen Alters wegen nicht mehr das Parlament besucht, auch immer dieser Meynung gewesen war, so ergrif sein Neffe, Lord Stormont, auch diese Parthey mit großem Eifer, und sagte: „er betrachte die zwölf Richter „als die zwölf Löwen unter dem Throne Salo„mons, oder als den griechischen Areopagus, und „als den grossen Anker des Staats.“ Kaum hatte er seine Rede geendigt, so fiel er in Ohnmacht, aus welcher er zwar bald wieder zu sich gebracht wurde, allein der Vorfall hatte doch einen so starken Eindruck auf die Pairs gemacht, daß sie die Sitzung sofort aufhoben.

Am folgenden Tage nahm Lord Lansdowne den Faden der Debatte wieder auf, und sprach in einer nachdrucksvollen Rede zum Vortheile der Geschwornen; er zeigte, wie sehr der Einfluß der Krone auf die Richter wirke, da sie nicht, so wie die Minister, auf Popularität Rücksicht zu nehmen hätten, weil die Unzufriedenheit des Volks mit den Ministern zwar diese von ihren Plätzen treiben, nicht aber die Richter entsetzen könnte; daher denn diese nichts vom Volke zu fürchten, aber alles vom Hofe zu hoffen hätten. Er behauptete, daß diese Bill grossentheils das herrschende Mißvergnügen in der Nation hemmen würde, und die Minister daher sie selbst befördern sollten, da

sie

sie wüßten, wie sehr die Preß-Freyheit den Britten am Herzen läge. „Laßt uns, sagte er, heute „anfangen, dem Volke zu zeigen, daß wir nicht „unaufmerksam auf seine Wünsche sind, wenn diese „auf Vernunft gegründet, und mit Mäßigung „vorgetragen werden.“ Er fügte hinzu, daß das brittische Volk gar nicht den in Frankreich herrschenden levellirenden *) Grundsätzen geneigt sey, weil sie allgemein, und selbst von den größten Freunden der Freyheit, getadelt würden. Der Lord erinnerte die Minister, das auf eine gute Art zu thun, was die starke und vereinigte Volks-Stimme sonst in einem gar zu lauten Tone fordern könnte, da denn keine abschlägige Antwort Statt finden dürfte.

Der Minister, Lord Grenville, schien auch von diesem letzten Argumente überzeugt zu seyn, und erklärte sich für die Bill. Man stritt darum noch einige Zeit, wobey es merkwürdig war, daß der Groß-Kanzler und der Präsident des geheimen Conseils, beyde Minister und beyde große Rechts-Gelehrte, hier gegen einander auftraten.

Der

*) Man kann dies Wort annehmen, bis man im Deutschen ein besseres gefunden hat, wodurch das neue französische System der Gleichmachung ausgedrückt wird.

Der erstere fand es schwer nachzugeben, und wollte wenigstens zur Bill eine Clausul fügen, wodurch die Richter das Recht erhielten, einen neuen Proceß zu bewilligen, wenn sie mit dem Urtheile zum Vortheile des Angeklagten nicht zufrieden wären. Da die Entscheidung dieses Puncts großentheils vom Lord Camden abhieng, so wandte sich der Groß-Canzler an ihn, um seine Zustimmung; worauf denn folgendes Parlaments-Gespräch erfolgte: Lord Camden. „Was? Ein neuer Proceß nach einer förmlichen Lossprechung?“ Groß-Kanzler. „Ja!“ Lord Camden. „Nein! dazu stimme ich nimmermehr.“

Diese wichtige Bill wurde am 15ten Juny durch die königliche Zustimmung zum Gesetze, obgleich sechs Pairs dagegen einen Protest abfaßten, der in den Parlaments-Büchern eingetragen wurde. Dieser Protest war unterzeichnet: Thurlow; Bathurst; Kenyon; Abingdon; Walsingham; Bangor.

Mr. Sheridan übergab dem Unterhause eine Bittschrift von den Einwohnern der königlichen Flecken in Schottland. Sie wiederholten ihre schon ehemals vorgetragenen Beschwerden über Bedrückungen, die sie jetzt durch Sachwalter vor die Schranken des Parlaments zu bringen wünschten. Der Minister Dundas widersetzte sich diesem

An-

Antrage, der seiner Meynung nach gegen die Regeln des Hauses wäre, da nur persönliche Beschwerden, nicht aber solche, die die Staats-Verfassung in Schottland angriffen, vor die Schranken des Parlaments gehörten. Mr. Fox warf dem Minister seine Unbilligkeit vor. Das Haus, sagte er, habe eine vormalige Bittschrift dieser Staatsbürger verworfen, und nicht einmal den Grund ihrer Klagen untersuchen wollen. Es wäre ihnen folglich nichts übrig geblieben, als eine Bitte um Erlaubniß, den bezweifelten Grund ihrer Beschwerden dem Parlamente darzulegen. Er müßte gestehen, daß, da sie ihn um seinen Rath gefragt, er selbst ihnen diesen gegeben habe. Die Widersetzung des Ministers nannte er eine elende Ausflucht, da es Pflicht der Gesetzgeber sey, Klagen anzuhören.

Der Mr. Pitt unterstützte seinen Collegen Dundas, mit dem er sich nie im Widerspruche befindet; auch er legte auf die Formalitäten des Hauses und auf das Uebliche ein großes Gewicht, und da der Sprecher, der über die parlamentarischen Formen Richter ist, auch dieser Meynung war, so wurde die Bittschrift vieler tausend wahrhaft bedrückten Schottländer — nicht angenommen.

Die Wahlmänner in Westminster, die das Recht hatten, ihre Stimmen bey Parlaments-Wahlen zu geben, übersandten dem Unterhause eine Bittschrift, worin sie um die Untersuchung mancherley Mißbräuche baten: über die Einmischung vornehmer Kron-Beamten in ihren Wahlen, über die willkührliche Auslegung der Accise- und Lotterie-Gesetze, und andre mehr. Man bezog sich auf den in diesen Annalen angeführten Proceß des Mr. Rose von der Schatz-Kammer, und auf die Befreyung eines Defraudanten aus dem Gefängnisse der Kings Bench, weil er bey der Wahl in Westminster dem Lord Hood von der Hof-Parthey sechzig Stimmen verschafft hatte. Diese von mehr als tausend Personen unterzeichnete Bittschrift wurde am 8ten May von Mr. Fox übergeben; und da sich alles auf völlige im Tribunal erwiesene Thatsachen gründete, so hatte der Redner ein weites und ebenes Feld vor sich, das er jedoch mit großer Schonung seiner Gegner benutzte. Er trug auf eine Committee an, die die Sache untersuchen, und sodann dem Hause davon Bericht erstatten sollte. Eine ganz ungewöhnliche Parlaments-Scene erfolgte jetzt. Mr. Rose war gegenwärtig, so wie auch Mr. Pitt und Lord Hood; keiner aber von ihnen, noch von ihren Anhängern öffnete die Lippen. Man hör-

hörte eine Stille, die einige Minuten dauerte, worauf denn der betretene Sprecher mit unterbrochenen Pausen die Frage vortrug, ob die Untersuchung geschehen sollte; dem zufolge er erst, wie gewöhnlich, durch Aufstehen und Sitzenbleiben stimmen ließ, worauf er sagte; „Die Verneinenden haben es." Mr. Fox aber verlangte eine förmliche Stimmen-Sammlung, da denn 34 mit ihm, und 81 mit der Hof-Parthey stimmten.

Der Minister brachte eine neue Waldungs-Bill ins Parlament, die den Endzweck hatte, den Wachsthum des Schiffbau-Holzes zum Behuf der Kriegs-Marine zu befördern. Dem Entwurfe zufolge sollten in dem sogenannten neuen Walde in der Grafschaft Southampton, dessen Lage zum Transport des Holzes, sowohl nach Portsmouth, als nach Plymouth, so bequem war, 20,000 Aecker Land umzäunt werden. Dieser Plan fand starken, und vielleicht nicht ungegründeten, Widerspruch. Unter andern bewies Lord Sheffield, daß es weit vortheilhafter für den Staat sey, die Waldungen zu verkaufen, und die Cultur sodann Privat-Personen zu überlassen, unter deren Händen dies Product viel ergiebiger seyn, und der Nation keine Kosten machen würde. Dies entwickelte ebenfalls Mr. Hussey aus agricolischen Gründen; er rieth, den ganzen der Krone gehö-

rigen Wald zu verkaufen, der 115,000 Aecker Land enthielt, und worauf, ausser dem Schiff-Bau-Holze, eine ungeheure Quantität Weizen erzeugt und zahlloses Hornvieh unterhalten werden könnte. Der Minister Pitt nahm sich nicht die Mühe, diese Einwendungen zu widerlegen, sondern behauptete, sein Plan sey der beste, da denn die Majorität des Hauses auch dieser Meynung war, und so wurde diese Bill den Pairs zur Bestimmung zugeschickt.

Die Bill hatte eine merkwürdige Clausul, die als Beytrag zur neuesten Freyheits-Geschichte der Britten merkwürdig ist. Die armseligen Hütten-Bewohner des dortigen Waldes hatten das Recht, das zu ihrem Gebrauche nöthige Brenn-Holz zu fällen. Auf die unbefugte Ausdehnung dieses Rechts, die auf die Aussage eines Angebers beruhen sollte, wurde nun eine Geld-Strafe von 10 Pf. St. gesetzt, und die Entscheidung der Strafwürdigkeit, nicht einem Gerichts-Hofe, sondern, vermöge einer besondern Vollmacht, ganz allein einem einzelnen Friedens-Richter, oder auch einem Aufseher des Waldes überlassen, der seine Gebühren für den Urtheils-Spruch nahm, und der hier also, wie der ehrlose französische National-Convent, zugleich Kläger, Zeuge und Richter in seiner eignen Sache war.

Der

Der Verfasser dieser Annalen hatte vor zwey Jahren den Vorsatz, eine Parallele zwischen der jetzigen brittischen Freyheit und der neu-französischen zu ziehn; nämlich derjenigen französischen, wie solche die von Ludwig XVI. sanctionirte Constitution hoffen ließ. Eine Vergleichung dieser Art findet nun leider nicht mehr Statt, da in Frankreich an die Stelle der Freyheit ein wilder Despotismus getreten ist, wie ihn noch nie civilisirte Nationen kannten. Anstatt dieser Parallele verpflichtet sich dagegen der Verfasser, nächstens die seit zehn Jahren erfolgten mannigfaltigen Einschränkungen der brittischen Freyheit historisch zusammen zu stellen, da man denn über Gehalt und Summe erstaunen wird. Kein Britte hat noch bis zum heutigen Tage (den 20sten März 1793) diesen Versuch gemacht, und es ist daher nicht übel, daß ein Ausländer ihnen eine solche Aufmerksamkeit auf ihre neueste Geschichte zeigt.

Im Oberhause fand die Waldungs-Bill noch mehr Widerstand. Man nannte sie ein ehrbares Mittel, dem oftgedachten Schatzkammer-Secretair Rose, der viel Ländereyen in Southamptonshire besaß, seine Einkünfte zu vermehren. Selbst dem Hofe ergebene Lords sprachon in diesem Tone. Auch der damalige Groß-Kanzler, Lord Thurlow, so wie der bald nachher ernannte Groß-Kanzler,

Lord Loughborough, sprachen gegen die Bill, die nach der zweyten Vorlesung mit 53 Stimmen gegen 35 gebilligt wurde. Bey der dritten Vorlesung aber übergab Lord Portchester dem Oberhause eine Bittschrift von den dortigen Land-Besitzern, die über Beeinträchtigung ihrer Rechte klagten, und diese durch Sachwalter vor den Schranken des Parlaments darlegen wollten. Dies Ansuchen gründete sich auf das Eigenthums-Recht; eine Gottheit der Britten, die vom Volke und in den Tribunälen noch immer angebetet, aber von der Regierung nur zu oft verspottet wird. Die Stimme des ehrwürdigen Groß-Kanzlers tönte jetzt stark; der Minister, Lord Grenville, der die Bill bey den Pairs vorzüglich unterstützt hatte, wagte es nicht, ein so billiges Gesuch zu verwerfen, und so wurde die Sache bis zur künftigen Jahrs-Sitzung ausgesetzt.

In Ansehung des Zuckers wurde eine wichtige Maaßregel genommen. Man setzte den höchsten Preis dieses so nöthigen Artikels auf drey Pf. St. den Zentner; und diese Gränzen sollten nicht überschritten werden. Bey dieser Gelegenheit wurden merkwürdige Berechnungen erwähnt. Bekanntlich muß aller Zucker aus den west-indischen Inseln nach England gebracht werden, von

wo er wieder ausgeschifft wird, da denn die Nation für diesen ausgeführten Artikel einen Rückzoll bezahlt. Man rechnete den ganzen jährlich eingeführten Zucker auf fünf Millionen Pf. St., und die nach den Inseln jährlich gesandten Manufactur-Artikel auf eine Million 500,000 Pf. St. Das Volk in Groß-Brittannien hatte aber im Jahre 1791, wegen des so hohen Preises zwey Millionen und 600,000 Pf. St. für Zucker aus diesen Inseln bezahlt, welches mehr war, wie in irgend einem andern Jahre. Dieser Umstand wurde als sehr beunruhigend dargestellt, und erzeugte Debatten im Unterhause, worin man zu beweisen suchte, daß die vorhabende Bill das Uebel nicht hemmen, sondern vielmehr den Nachtheil vergrössern würde. Die Mehrheit der Stimmen entschied jedoch für diese Finanz-Operation, vermöge welcher, wenn der Zucker obigen Preis erreicht hat, der Rückzoll wegfallen, auch keiner ausgeführt werden soll.

Lord Rawdon, ein wegen seiner Talente und Denkungsart rühmlichst bekannter Pair, brachte eine nothwendige Bill ins Parlament, um das gesetzliche Mißverhältniß zwischen Schuldnern und Gläubigern, das in England für den Armen so drückend ist, in ein besseres Gleichgewicht zu bringen. Der Redner zeigte diese Unterdrückung in

auffallenden Beyspielen. Er führte an, daß, wenn ein ehrlicher Schuldner alles das Seinige überliefert hätte, dennoch ein einzelner Gläubiger nach den Gesetzen ihn ins Gefängniß werfen, und lebenslang darin halten könnte; dahingegen ein böser Schuldner, der Geld hätte und nicht bezahlen wollte, zur Kränkung seiner betrogenen Gläubiger das Gefängniß wählen und allda im Ueberflusse leben könnte. Dies that unter andern ein Lederhändler, Namens Pope, der bey einem Vermögen von wenigstens 40,000 Pf. St., das aber durchgehends auf 100,000 Pf. St. hoch berechnet wurde, ins Gefängniß ging, und daselbst viele Jahre lang lebte, um seinen Gläubigern weder Capital noch Zinsen zu bezahlen.

Der Redner zeigte, daß der betrügerische Schuldner als ein Feind der Societät zu betrachten sey, dahingegen der ehrliche und unglückliche Schuldner Mitleiden und Schutz verdiene. Er sagte, er habe diese Materie seit mehrern Jahren studirt, daher seine Bill das Resultat einer langen und sehr reiflichen Prüfung sey. Sie beruhete auf dem Grundsatze, den Richtern die Macht zu geben, die Partheyen zu zwingen, gegen einander gerecht zu seyn. Dieser Antrag fand nicht den geringsten Widerspruch; im Gegentheile räumten sowohl der Ober-Richter, Lord Kenyon, als der

Groß-Kanzler, die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel ein; allein sie sagten, diese müßte sehr sorgfältig erwogen werden, wozu es in dieser beynahe geendigten Sitzung (es war am 11ten Juny) an Zeit fähle. Lord Rawdon zeigte die Hindernisse, die einem frühern Antrage im Wege gestanden hatten, und zufrieden, daß man die Grundlage seiner Bill nicht angefochten, willigte er ein, die Sache bis zur künftigen Sitzung zu verschieben.

Mr. Whitbread brachte den Vorgang der schändlichen Religions-Tumulte in Birmingham vor das Unterhaus. Er bedauerte, daß man in unsern erleuchteten Tagen, und in einem wegen seiner Cultur so hoch berühmten Lande solche abscheuliche Auftritte gesehn habe, deren Ursache man den immer noch beybehaltenen Penal-Gesetzen zuschreiben müßte. „Die Zeit, sagte er, „ist noch nicht da, wo christliche Grundsätze auch „christliche Handlungen erzeugen; wann wird der „Tag kommen, wo die Menschen nicht nach ihren „Glaubens-Bekenntnissen, sondern nach ihren „Handlungen werden beurtheilt werden, wo man „politische Meynungen eines Menschen von seinen „religiösen Meynungen trennen wird? Von der „großen Verbreitung der Wissenschaften und der „lehrreichen Erfahrung vergangener Jahrhunderte

„ha-

„haben wir ein Recht, diesen so erwünschten Tag „bald zu erwarten. Ich fürchte aber, daß er „noch fern ist.“ Der Redner las dem Hause Stellen aus Schriften und Predigten vor, die von Theologen der englischen Kirche verfertigt wären, und zur Verfolgung reizten. Er sagte: „Diese Männer hegen gegen die Dissenters einen „bittern Haß. Urbanität, Menschenliebe, Ge„lehrsamkeit, und alle Tugenden, die den mensch„lichen Geist erheben, scheinen vergessen zu seyn, „und die Rücksicht auf einen Mitbürger geht in „dem Worte Presbyterianer verloren.“

Der Redner stellte das ehrlose Betragen der Magistrats-Personen in Birmingham dar, die jene verruchte Mordbrennereyen nicht allein begünstigt, sondern sogar ausdrücklich den Pöbel dazu aufgemuntert hatten; ein Betragen, das man der Regierung angezeigt, und durch die unwidersprochenen Aussagen von sechs und dreyßig geschwornen Männern bestätigt habe. Birmingham hatte zur Zeit des Tumults keine Soldaten; nur Recruten befanden sich hier, von denen sechs und funfzig dem Magistrate ihre Dienste anboten, die aber nicht angenommen wurden. Mr. Whitbread bezog sich auf die gesetzwidrigen schamlosen Processe *), die darauf erfolgt wären, und daß von

*) Diese Processe sind umständlich beschrieben B. 7.

von den vier Verurtheilten der König zwey begnadigt hätte. Er beschwur das Haus aus Achtung für die Ehre und den Geist des Christenthums, für die Ehre der Gesetze und des brittischen Namens, ja für die Sache der gemeinen Gerechtigkeit, dies Betragen jener unwürdigen Magistrats-Personen zu untersuchen. Er that hierauf den Antrag in einer Addresse, den König um die Mittheilung der darüber eingegangenen, und auch ferner noch eingehenden Papiere zu bitten.

Ein solcher Antrag, der einen stillschweigenden Tadel der Minister zum Grund hatte, mußte, so billig er auch seiner Natur nach war, und mit großer Mäßigung gemacht wurde, dennoch natürlich den nachdrücklichsten Widerstand finden. Der Minister Dundas verwarf den Antrag, rechtfertigte die Regierung, und bestrebte sich auch, über die Mordbrennereyen einen Schleyer zu werfen, worin er von dem Ritter Lawley, Repräsentant von Warwickshire, kräftig unterstützt wurde; ein Mann, der sich nicht entblödete, zu sagen, daß seine Constituenten das Betragen des Magistrats von Birmingham gebilligt hätten. Der General-Advocat versuchte auch, die Nachsicht bey abscheu-

li-

lichen Verbrechen mit der Justiz-Pflege in ein Verhältniß zu bringen. Aber mehrere unjuristische Glieder, bloß geführt durch die gesunde Vernunft, zeigten die Nothwendigkeit, einen solchen Unfug strenge zu behandeln. Selbst Männer von der Hof-Parthey waren dieser Meynung. Unter diesen erklärte Mr. Curwen, daß er anfangs gegen die Untersuchung habe stimmen wollen, nachdem aber, was er nun gehört, müsse er dafür stimmen, und wenn sich niemand fände, der als Kläger gegen die Magistrats-Männer Carleleß und Russel aufträte, so wolle er es thun. Mr. W. Smith, der selbst gleich nach den Brand-Scenen in Birmingham gewesen war, dekte noch mehr die Schande der Verfahrungs-Art auf. Allein diese zu untersuchen, stritt mit den Grundsätzen der jetzigen Machthaber, und so wurde der Antrag mit 189 Stimmen gegen 46 verworfen.

Der Proceß des Hastings war von den versammleten Pairs, wie bereits oben erwähnt, am 17ten Februar wieder in Westminster Hall angefangen worden, und wurde wöchentlich fortgesetzt. Wir wollen hier das Ganze zusammenstellen. Der Sachwalter des Angeklagten, Mr. Law, fuhr auf eine sehr geschickte Art in der angefangenen Vertheidigung fort. Er zeigte die Vortheile, die Hastings den Einkünften der ost-indi-

schen

schen Compagnie verschaft hatte. Die Abgaben vom Salze und vom Opium brachten im Jahre 1789, das erstere sechs und achtzig Lacks Rupien, oder 860,000 Pf. St., so wie das letztere 170,000 Pf. St. mehr als vorher ein *). In eben dem Jahre waren bey dem Militair-Etat 24,000 und bey den Civil-Ausgaben 235,000 Pf. St. erspart worden. Alles zusammen hatte eine Vergrößerung der Compagnie-Einkünfte von zwey Millionen Pf. St. bewirkt, ausser einer Million Pf. St., die zur Abzahlung der Compagnie-Schulden angewandt wurde. Die Unterdrückung des Rajah Cheyt Sing rechtfertigte er durch die Zustimmung der ost-indischen Compagnie, und durch das Stillschweigen der im Jahre 1782 am englischen Staats-Ruder sitzenden Minister. Man hatte dem indischen Fürsten, ohne um seine Einwil-

*) Dies mag immerhin ein politisches Verdienst seyn; wie aber solche Erpressungen mit dem Wohl der Länder bestehen können, das ist eine andere Frage. Daß Mr. Hastings, so wenig wie andere Finanz-Künstler seiner Gattung, diesen so wichtigen Punct, das Criterion der Gesetzgebungen, nicht geachtet hat, davon giebt der elende Zustand der Bewohner von Bengalen und der andern brittischen Besitzungen in Indien, den überzeugendsten Beweis.

willigung zu fragen, sein Land genommen, und ihm jährlich eine gewisse Summe gegeben. Mr. Law bemühte sich, diese Handlung dem Angeklagten zum Verdienst anzurechnen. Er sagte: „Auf „diese Weise überhob Mr. Hastings den Rajah „aller Regierungs-Sorgen. Er verschafte ihm „alles, was in den Augen der Indier den höchsten „Grad asiatischer Glückseligkeit ausmacht: Viel „einkommendes Geld zu verschwenden und dabey „müßig zu seyn." Die Disharmonie, die zwischen Hastings und den meisten seiner Collegen im indischen Conseil geherrscht hatte, wurde nicht in dem despotischen Verfahren des erstern, oder in seinen erpressenden Maaßregeln, sondern in sehr geringfügigen Ursachen gesucht; z. B. in dem Abfeuern zu weniger Kanonen bey ihren Landungen, u. s. w.

Der Sachwalter benahm sich in seiner üblen Lage mit einer Feinheit, die bemerkungswerth ist. Er bat um Verzeihung, wenn ihm in seinen Bemerkungen etwas für das Unterhaus, als die Kläger in dieser Sache, Beleidigendes entfallen sollte. Er äußerte seine Ehrfurcht für dasselbe, und sagte, daß man darin alle Gelehrsamkeit, alle Talente und alle hohe Unterscheidungs-Zeichen vereinigt fände, die das Menschen-Geschlecht veredelten; dennoch sey es mit dieser vollkommenen

nen Anerkennung der erhabensten Eigenschaften kein Widerspruch für ihn, zu glauben, daß dieser Staats-Körper fehlen könne; denn wäre er unfehlbar, so würden sowohl die politischen als die richterlichen Functionen der Pairs überflüßig seyn. Die gelehrtesten, die arbeitsamsten, die pünktlichsten Männer wären vielleicht mehr wie andere dem Irrthume ausgesezt, wenn die zu untersuchenden Handlungen in einem fremden Lande geschehen wären, und die Untersuchung derselben mehrentheils auf gehörte Dinge beruhte. Hiezu käme noch, daß man sehr oft von den Handlungen eines Menschen auf seine Absichten schlösse. Die Fähigkeit, in den Herzen der Sterblichen zu lesen, sey nicht das Loos der Erdbewohner, daher könne er die Wahrheit dieser angeblichen Absichten beurtheilen, ohne den Respect gegen die Klagführer aus den Augen zu setzen. Diese hätten allgemein bekannte ehrwürdige Charaktere, vereinigt mit Gelehrsamkeit, Talenten, Ansehn und Rang; Eigenschaften, die unmöglich fehlen könnten, Einfluß auf das öffentliche Urtheil zu haben. Hiezu die Vortheile der glänzendsten Beredsamkeit, die man bey der Klage in den grösten Anstrengungen entwickelt hätte. Diese Anstrengungen wollte er sich nicht erkühnen zu tadeln; er müßte sie aber anführen, weil sie das ohnehin außerordentliche

Mißverhältniß zwischen den Klagführern und ihm noch erhöhten, und ihm desto mehr Ansprüche auf den Schuz der Lords gäben.

Der Sachwalter berührte die gemeine Sage, daß nämlich die Ehre des Unterhauses von dem Ausgange dieses Processes abhienge; und daß Mr. Hastings nicht losgesprochen werden könnte, ohne daß die Schande auf das Haus der Gemeinen fiele, eine ungerechte Anklage gemacht zu haben. Diese Schlußfolge sähe er nicht ein. Sollte es aber wirklich der Fall seyn, daß die Ehre des Unterhauses der Ehre des Oberhauses entgegen stände, so glaubte er, daß, Ehre gegen Ehre gerechnet, die Ehre der Richter in nähere Betrachtung käme, als die Ehre der Ankläger. Wenn er indeß wagen dürfte, einen Augenblik der Dolmetscher des Unterhauses zu seyn, so würde er sagen, daß ein jedes Mitglied desselben für die genaue Handhabung der Gerechtigkeit sey, und weit entfernt, zu wünschen, daß Mr. Hastings aus Rücksicht auf ihre Ehre unschuldig leiden sollte, würden sie sich vielmehr freuen, wenn er gesetzmäßig losgesprochen werden könnte.

Mr. Law sprach zwey Tage hinter einander; am dritten nahm ein anderer Sachwalter, Mr. Plomer, das Wort. Er suchte zu beweisen, daß der unterdrükte Cheyt Sing kein suveräner Fürst,

sondern nur ein Zemindar gewesen sey, welches Wort von den persischen Wörtern: Zemin, Land, und dar, halten, herleite, folglich der Rajah als ein Lehnsmann des von den Engländern abhängenden Nabobs von Oude, und folglich als ein Vasall von der englischen Regierung in Indien betrachtet werden müsse. Er erzählte die Familien-Geschichte dieses Fürsten, und daß sein Groß-Vater bloß ein Zoll-Einnehmer in Benares gewesen, in welchem Amte er sich aber so viele Reichthümer erworben hätte, daß er für zehn Lacks Rupien, oder 100,000 Pf. St., die Rajah-Würde habe kaufen können; eine Würde, die zwar viel Ehre, aber keine eigentliche Macht gewähre, und die nach seinem Tode an Bulwant Sing, seinen Sohn, gekommen wäre. Um von dem Enkel Cheyt Sing die Idee eines leidenden Zustandes zu entfernen, führte Mr. Plomer an, daß dieser Fürst von seinem Vater an baarem Gelde eine Million Pf. St., und an Kleinodien und Gütern auch eine Million Pf. St. werth geerbt habe. Die Einkünfte seines Landes wären 500,000 Pf. St. gewesen; er aber habe nur 230,000 Pf. St. dafür Pacht gegeben. Seine Lage sey auch nichts weniger als mitleidswürdig, wie man sie geschildert habe; denn bey seiner Flucht habe er von seinen Schätzen fast alles, was tragbar gewesen,

mitgenommen, und selbst sein eigner Elephant habe ein großes Gefäß ganz mit Edelsteinen gefüllt getragen; dennoch hätten die Soldaten, als sie seine Festung Bizigur mit Sturm einnahmen, allda unermeßliche Reichthümer gefunden.

Mr. Plomer sprach vier Tage lang über diesen Gegenstand und andere minder wichtige Klag-Artikel. Sodann wurden eine Menge Papiere als Vertheidigungs-Beweise vorgelegt, und hierauf wurden die Zeugen aufgestellt. Die Sachwalter Hastings legten diesen Zeugen Fragen vor, worauf denn Mr. Burke, als das Haupt der Klagführer, ihnen auch seinerseits allerhand Kreuzfragen that. Eine derselben veranlaßte den Lord Stanhope *), auszurufen: „Die Frage gehört nicht hieher.“ Mehr war nicht nöthig, den brausenden Burke in Harnisch zu bringen. Er sagte, daß kein einziger Mensch im Königreiche befugt sey, den Klagführern der Nation Regeln vorzuschreiben. Nur von den versammleten Pairs, als Tribunal-Körper, oder von dem ganzen Unterhause, das sie hergeschikt habe, würden sie Er-

*) Man erinnere sich, daß Lord Stanhope ein großer Freund der französischen Revolution ist, um sein Betragen gegen den Revolutions-Feind Burke zu erklären.

Erinnerungen annehmen. Wollten die Pairs als Gerichts-Hof ihnen Vorschriften geben, so würden sie erst nach dem Unterhause gehen, und dort solche den Volks-Repräsentanten vorlegen, aber kein lebendiger Mensch, als ein Individuum, müßte sich dessen erkühnen. Lord Stanhope schämte sich und schwieg. Dennoch erdreistete sich Mr. Law, eine andere Frag-Methode zu wünschen, und zwar, wie er sagte, für die Sache der Gerechtigkeit, und selbst für die Ehre der Klagführer. Mr. Burke erwiederte, diese Reden wären höchst unanständig, und die Sachwalter würden wohl thun, sich um ihre eigne Ehre zu bekümmern, ohne für den Charakter der Klagführer zu sorgen, die es unter ihrer Würde hielten, bey diesem Processe auf die Existenz der Sachwalter Rücksicht zu nehmen.

Der Groß-Kanzler, der einen Streit mit dem Unterhause zu vermeiden suchte, befahl nun den Zeugen zu antworten. Es war jedoch hiedurch für die Klagführer nichts gewonnen; denn die von Hastings aufgestellten Zeugen, die sich alles ihn betreffenden Guten sehr genau erinnern konnten, hatten ein böses Gedächtniß, sobald Burke ihnen Fragen vorlegte, deren Beantwortung dem Angeklagten nicht vortheilhaft war. Fast alle diese Zeugen waren im Dienste der ost-indi-

schen Compagnie gestandene oder noch stehende Officiere, als: der Major Osborne, der Oberste Markham, der Lieutenant Birrel, der Oberste Popham, der Capitain Wade, der Oberste Blair, Mr. Greme und einige andere.

Der Proceß war bis hieher gekommen, als Mr. Hastings am 6ten Juny die versammleten Pairs abermals feyerlich anredete. Er klagte über seinen traurigen Zustand, und über die beyspiellose Länge seines nunmehr schon fünf Jahre gedauerten Processes, wobey er dringend bat, ihm in dieser jezt fast geendigten Session noch einige Zeit zu schenken, um den noch übrigen Theil seiner Vertheidigung anzuhören. Er führte an, daß einer seiner Zeugen, der wegen seiner Gesundheit im südlichen Frankreich wohnt, jezt schon seit vier Jahren sich in London befände, um sein Zeugniß abzulegen; ein anderer hätte ein halbes Jahr in England gewartet, wäre sodann, seinem Dienste zufolge, nach Indien gesegelt, hätte dort zwey Feldzüge gethan, und nun sey er wieder zurükgekommen, und harre auf die Stunde, wo er mit seinen Aussagen auftreten könnte. Es würde schreklich für ihn seyn, diesen nach so vielen Gefahren der See und des Krieges gleichsam neu eroberten Zeugen abermals zu verlieren.

Mr.

Mr. Hastings stellte dem Gerichts-Hofe die leider unabhelfbare Langsamkeit vor, womit sein Proceß betrieben würde. Im Jahre 1788, als im ersten Jahre, hätte das Tribunal sich gewöhnlich um zwölf Uhr versammlet und fünf und dreyßig Sitzungen gehalten: diesmal aber nur sechszehn Sitzungen, die selten vor zwey Uhr angefangen hätten. „Ich würde, sagte er, so undankbar als „unvernünftig seyn, wenn ich diese Zögerung im „geringsten Ew. Herrlichkeiten zur Last legte. Es „ist nicht über die Ursache, sondern über die Wir„kung, daß ich klage. Ich bin jezt in eine Lage „versezt, wo ich, ohne zu beleidigen, behaupten „kann, daß die Rechte und das Interesse der brit„tischen Nation, die Ehre ihrer Krone, und die „von den Volks-Repräsentanten zur Aufrufung „dieses höchsten Tribunals namentlich angezeigten „Bewegungs-Gründe, die Klagführer dahin ver„mögen müssen, die nämlichen Anstrengungen, „die sie bey diesem Processe gegen mich angewandt „haben, auch jezt anzuwenden, um dessen End„schaft zu befördern. Die Ehrfurcht verbietet mir „mehr über diesen Gegenstand zu sagen." — — Er gab endlich Nachricht, daß er dem Könige eine Bittschrift übergeben habe, des Inhalts, den Lords zu erlauben, bis zur Endigung seines Processes zu sitzen.

Diese Rede wurde mit grosser Aufmerksamkeit angehört, und die Lords zeigten ihre Stimmung zum Vortheile des Verklagten. Es standen jedoch mehrere Hindernisse der Willfahrung seiner Bitte entgegen. Der Proceß wurde noch einige Tage fortgesezt. Mr. Dallas, der dritte Advocat von Mr. Hastings trat nun auf, stellte die Aussagen aller über die Benares-Sache abgehörten Zeugen zusammen, und nun zeigte er den Verklagten als einen Mann, der, wenn er gleich bisweilen, gedrungen durch die Zeit-Umstände, eigenmächtig gehandelt, doch dem brittischen Reiche Indien in jenem kritischen Zeit-Puncte erhalten hätte, wo die Engländer mit den Americanern, Franzosen, Spaniern und Holländern zugleich einen schweren Krieg führten. Er behauptete, daß alles, was man Mr. Hastings zur Last legte, ebenmäßig auf den Feldherrn Sir Eyre Coote und die Räthe des Conseils, Mr. Wheeler und Mr. Francis *) fallen müßte, die sodann seine Mitschuldigen wären, weil sie mit dazu gewirkt hätten. Mr. Dallas redete zwey Tage hinter einander, am ersten Tage vier Stunden lang, und zwar war seine Rede über-

*) Mr. Francis, ein Feind Hastings, aber als ein sehr rechtschaffener Mann bekannt, befand sich als Parlaments-Glied auch unter den Klagführern.

überaus gut, wohl geordnet, geschmackvoll, zierlich, und harmonisch.

Am nächstfolgenden Gerichts-Tage vertheidigte dieser Sachwalter den Verklagten über andere Beschuldigungen. Hierunter war die Grausamkeit gegen die indische Fürstin Panna, Wittwe des verstorbenen Rajah Bulwant Sing. Sie wohnte in dem sehr festen Castel Bidjegur, das auf einem 750 Fuß hohen Berge lag. Das Castel wurde auf Befehl der Fürstin sechs Wochen lang hartnäckig gegen die Engländer vertheidigt, die es endlich eroberten. Hier gaben die Sieger ihrer Wuth nach, gereitzt durch die Erinnerung an so viele in Chuhalla, auf Befehl des Rajah, ermordete Britten, mit denen die Klagführer, nach Mr. Dallas Ausdruk, kein Mitleiden zeigten, um ihre ganze Sympathie für die Fürstin Panna ungetheilt zu erhalten. Er sagte: „Von allen Helden Homers „würde ich am wenigsten wünschen, dem Diomedes ähnlich zu seyn; und hätte ich zu den Zeiten „des Aurelian gelebt, so würde ich, anstatt ein „Zuschauer seines Triumphs zu seyn, mich unfehlbar im Gefolge der Zenobia befunden haben."

Der Sachwalter faßte alle Züge auf, die Mr. Hastings als einen wohlthätigen, edel denkenden Mann bezeichnen konnten, auf den folglich alle gemachten Beschuldigungen ganz unpassend wären,

ren, und schloß seine Rede mit folgenden Worten:
„Nach dem Ausdruck eines ehrenvollen Klag-
„führers *) ist der gegenwärtige hohe Gerichts-
„Hof der heiligste Tempel der brittischen Themis,
„wo sie sich in ihrer liebenswürdigsten Gestalt,
„und in der anmuthvollesten Stellung zeigt.
„Wenn aber das Urtheil so ausfallen sollte, wie
„man bey der Anklage verlangt hat, so muß ich
„sagen, daß die Wege dieser Göttin unerforschlich
„sind. Ich würde sagen, daß eine zurükschrek-
„kende majestätische Dunkelheit ihre Tempel um-
„ringt, und kein leuchtendes Feuer auf ihren Al-
„tären brennt; ich würde Entscheidungen anstau-
„nen, die ganz über mein Begreifungs-Vermö-
„gen wären, und mich von Mysterien entfernen,
„wobey ich meinen Verstand verleugnen müßte.
„Aber nein! Ich fürchte dies nicht. Ich bin
„gewiß, Ew. Herrlichkeiten werden zeigen, daß
„die liebenswürdigste Form der brittischen Themis
„nicht die ist, wenn sie die Waffen der Rache
„trägt, noch daß diejenige Stellung die anmuth-
„volleste ist, wenn sie ihre Strafen mit Strenge
„austheilt; wohl aber, wenn sie den Leidenden
„von Unterdrückung rettet, und die Unschuld des
„Un-

*) Mr. Burke sagte dies bey Eröffnung der Klage im Jahre 1788. (Britt. Annal. B. 1.)

„Unterdrükten begründet. Mit der festesten Zu„versicht überlasse ich den Charakter des Mr. Ha„stings seinem eigenen Betragen und der Ehre „Ew. Herrlichkeiten.“

Diese Rede währte abermals drey Stunden lang, und hiemit wurden die diesjährigen Tribunal-Sitzungen des Oberhauses geendigt. Es war am 12ten Juny. Schon waren viele Pairs nach ihren Landsitzen gereiset, und andere waren auch ungeduldig, London zu verlassen, um aufs Land zu gehen, zu jagen, zu fischen, zu jähnen, Hahnen-Kämpfe zu sehn, oder auch Bäder, Box-Plätze und Wettrenn-Oerter zu besuchen. Zur Fortsetzung des Processes wurde der zweyte Dienstag der nächstfolgenden Parlaments-Sitzung bestimmt.

Der König hatte in Hinsicht der unruhigen Zeiten, um gewisse Besorgnisse der Regierung zu heben, im Anfange des May-Monats eine Proclamation ergehen lassen, die grosses Aufsehen erregte, eine Art von Gährung erzeugte, und ernsthafte Folgen hatte, wie an einem andern Orte erzählt werden wird. Diese Proclamation, die vorzüglich die Einschränkung der Preß-Freyheit zum Zwecke hatte, wurde am 25sten May im Unterhause in Erwägung gezogen, wo sie wegen ihrer Wichtigkeit grosse Debatten veranlaßte. Der

Ar-

Archiv-Bewahrer trat zuerst auf, und zeigte die Nothwendigkeit der Maaßregel zur Aufrechthaltung der bedroheten brittischen Constitution, worauf er eine Addresse an den König vorschlug, worin die Volks-Repräsentanten ihm ihren Abscheu gegen alle verführerische Schriften, ihre Zufriedenheit mit seinen Verordnungen, und ihre Anhänglichkeit an dem Monarchen, so wie ihre kraftvolle Unterstützung versichern sollten.

Mr. Powys unterstüzte diesen Antrag, und sagte, daß er eine Einmüthigkeit des ganzen Hauses gewiß hoffe. Auch Mr. Brandling, der nach ihm redete, war dieser Meynung. Es fehlte jedoch sehr viel an der gehoften Einmüthigkeit und blinden Unterwerfung. Mr. Grey stand unter den Gegnern zuerst auf; er gab den Versicherungen der Anhänglichkeit an die königliche Familie, so wie der parlamentarischen Unterstützung zur Erhaltung der Constitution, seinen völligen Beyfall; allein die Proclamation selbst grif er ernsthaft an. Er erklärte die Minister, als Urheber derselben, für strafbar, und behauptete, daß ihre Absicht gewesen wäre, seinen von allen Freunden einer vernünftigen Freyheit unterstützten Antrag der so nothwendigen parlamentarischen Reform zu vereiteln, und unter ihnen Disharmonie zu erregen. Er sprach mit der grösten Heftigkeit gegen

den

den Minister Pitt, und sagte: „Sein ganzes po„litisches Leben ist nichts als ein Gewebe beständ„iger Inconsistenz, von Behauptungen und Ent„sagungen. Er, der alles versprach und nichts „ausführte; er, der nie der Nation Wort hielt; „er, der alle Kunst studirte, sich Popularität zu „erwerben, ohne je die Absicht zu haben, sie zu „verdienen; kurz, der ein vollkommener öffentli„cher Apostat war, von dem ersten Schritt seines „politischen Lebens an, bis zu diesem Augenblik." Hier schrieen die Freunde des Ministers: Order! Order! Der Redner ließ sich jedoch hiedurch nicht irre machen; er forderte die Schreyer auf, ihm die Verletzung der Ordnung zu beweisen, und hielt deshalb einige Zeit inne. Niemand meldete sich, und nun fuhr er in dem vorigen Ton fort, bis endlich Mr. York auftrat, und ihn der Unordnung geradezu beschuldigte. Mr. Grey war so dreist, sich auf die Entscheidung des Sprechers, des Busenfreundes vom Minister Pitt, zu berufen, der in diesem Augenblik mehr die Wahrheit und seine Würde, als seine Freundschaft in Erwägung zog, und die Frage verneinte, wobey er erklärte, daß er sonst gewiß seiner Pflicht, den Redner zurecht zu weisen, eingedenk gewesen wäre.

Mr. Grey gestand, daß eine Menge respektabler Personen Versammlungen gehalten, um

zu Bewirkung einer Parlaments-Reform Maaßregeln zu verabreden, und zwar ruhige und gesetzmäßige, die mit den aufrührerischen Libellen des Paine in keiner Verbindung ständen; auch wären ihre Plane nicht verborgen, sondern in allen ihren Theilen bekannt; und eben daher, um die von der ganzen Nation gewünschte Ausführung der Reform zu verhindern, habe man ihr die Proclamation entgegen gesezt. Er entschuldigte Mr. Burke, dessen Widersetzung aus Grundsätzen, aus vorgefaßten Meynungen, und aus Besorgniß von Gefahren entstanden sey, von deren Existenz andere keine Begriffe hätten. Der Bosheit wäre er unfähig; er sähe bloß die Dinge aus einem falschen Gesichtspunkt, daher er nicht wahrnähme, daß der Plan der Reformatoren eigentlich zur Befestigung der Constitution dienen sollte, die andre Männer durch die systematische Duldung eingewurzelter immer wachsender Uebel vernichten wollten.

Die Proclamation wurde nun von dem Redner zergliedert. Er grif das so neue als bedenkliche Ministerial-System sehr heftig an: die Krone immer vor die Augen des Volks zu bringen, als den Haupt-Zufluchtsort bey National-Unglüksfällen; und behauptete, daß die so verschrieene Societät der Volksfreunde mehr gethan

ha-

habe, den wilden Entwürfen und lächerlichen Meynungen des Paine entgegen zu arbeiten, als die Minister mit allen ihren Proclamationen ausrichten könnten. In der lezten wurde das schändliche, eines freyen Volks unwürdige Spionen-System begründet, das sogar vom Throne herabkäme, und selbst die Magistrats-Personen zu einer Art von Policey-Spionen machte. Mr. Grey, um den Minister zu beschämen, las dem Unterhause die zur Beförderung einer Parlaments-Reform von einer patriotischen Societät unter dem 16ten May 1782 genommenen Beschlüsse vor, die Mr. Pitt, so wie der Herzog von Richmond, als Mitglieder sanctionirt hatten. Zulezt schlug der Redner eine Addresse an den König vor, die voll von Versicherungen der Anhänglichkeit an seine Person und an die Constitution, aber auch voller Beschuldigung gegen die Minister war, und worin die Proclamation, obgleich mit grosser Mäßigung und Anständigkeit, als grundlos getadelt wurde.

Mr. Martin erklärte sich für ein Mitglied der fälschlich beschuldigten Societät, und für einen constitutionsmäßigen Whig, dessen Charakteristik er folgendermassen machte: Ein Anhänger an der Landes-Constitution*, der über ihre Mißbräuche wacht, ihre Fehler verbessert, und das Gleichgewicht

wicht zwischen den drey Theilen der gesetzgebenden Macht, dem König, den Lords, und den Volks-Repräsentanten zu erhalten sucht. In Betref seiner Religions-Meynungen erklärte er sich für einen Unitarier, und sagte, daß wenn er irrte, so geschähe es mit Locke, Clarke, Newton und andern Männern von grossem Verstande. Der Minister habe neulich behauptet, daß in Hinsicht der Coustitution kein Grund zu klagen vorhanden wäre. Schwerlich würde irgend ein unbefangener Mann im Königreiche damit ernsthaft einstimmen, da allein die Bestechungs-Scenen und andere niedrige Kunstgriffe bey den Parlaments-Wahlen laut für eine Reform sprächen.

Mr. Curwen erklärte sich auch für ein Mitglied der oftgedachten Societät, und forderte jedermann auf, von ihren Bewegungsgründen, so wie von der Rechtschaffenheit und dem Charakter der Personen, die daza gehörten, etwas Böses zu sagen. Die Proclamation wäre höchst unüberdacht gemacht, eben so wie die neuerlich gegen Laster und Entheiligung in der schwarzen Stunde der Mitternacht von St. James ausgegangene, die man in allen Kirchen abgelesen hätte. Die Folge davon war, daß in entlegenen Provinzen des Königreichs arme Leute für läppische Vergehungen strenge bestraft wurden, da weit größere

die-

dieser Art täglich in der Hauptstadt, selbst in der Nähe des königlichen Pallastes begangen, ungestraft blieben.

Mr. Baker vertheidigte auch die patriotische Societät, zeigte die Nothwendigkeit einer Reform, und sprach gegen die Proclamation. Er behauptete, daß es besser sey, wenn Personen von Ansehen und Vermögen sich an die Spize der Reformatoren stellten, als es dem gemeinen Volke zu überlassen, einen gerechten Wunsch tumultuarisch auszuführen.

Der Ritter Knatchbull, so wie der Marquis von Titchfield, hingegen billigten die Proclamation, welches auch Lord North that, der da in pathetischen Ausdrücken bejammerte, diesesmal seinen Oppositions-Freunden nicht beystimmen zu können. Er rechtfertigte die Aufmerksamkeit der Regierung in den jezigen Zeiten, und sagte, daß er daher der Proclamation seinen Beyfall geben müsse, so sehr er auch überzeugt sey, daß die oftgedachte Societät untadelhafte Absichten hege.

Mr. Courtenay, der immer Wiz und Laune zeigt, erklärte die Proclamation für die beissendste Satire, die die Krone gegen ihre eigne Minister nur hätte machen können. Schon über ein Jahr wären die Schriften des Paine erschienen, und jezt erst habe man auf einmal die Entdeckung ge-

macht, daß sie gefährlich seyn könnten; daher wären Magistrats-Personen und Friedens-Richter in Spione und Angeber verwandelt worden. Die Minister Pitt und Dundas wären zwar jezt Feinde einer Parlaments-Reform; da sie jedoch die glückliche Leichtigkeit des Charakters besäßen, vermöge welchem sie ohne alle Mühe ganz entgegengesezte Rollen spielen könnten, so verzweifelte er nicht, sie noch als Mitglieder des Clubs zu sehen, den sie jezt verfolgten, und zu dem er auch gehörte. Der Redner belegte dies den beyden Ministern zugetheilte Lob der Rollen-Veränderung mit historischen Wahrheiten, und sprach endlich ernsthaft gegen die Proclamation, die so heftig gegen eingebildete Ruhestörer, dagegen eine andre gegen die wirklichen Mordbrenner in Birmingham so gelinde abgefaßt worden sey. „Freylich, sagte er, „das Geschrey dieser Mordbrenner: Es lebe „die Kirche und der König! war hin„reichend alle ihre andern Sünden zu bedecken.“ Mr. Courtenay schloß seine Rede mit der Versicherung seiner herzlichen Zustimmung zum öffentlichen Tadel der Minister, den sie so reichlich verdienten.

Es traten nun mehrere auf, um die Minister, so wie die Proclamation, zu rechtfertigen. Dies thaten Mr. Anstruther, Mr. Drake junior, Mr.

Wynd-

Wyndham und Mr. Rolle. Dagegen aber erklärten sich mehrere Redner gegen die Maaßregel, die ihnen gefährlich schien. Dieser Meynung waren Mr. Adam, Mr. Francis, Lord Russel, Mr. Whitbread und der Major Maitland, welche drey leztern sich auch Mitglieder oftgedachter Societät nannten. Der Graf Wycombe verachtete die Vortheile, die ihm seine Geburth gab, und sagte: „Wenn unsre Aristokraten ruhig und un„angefochten bleiben wollen, so ist das einzige „Mittel diese Lage zu sichern, wenn sie dem „Volke geben, was sie ein Recht haben zu for„dern.“ Maitland schloß sein'e Erklärung mit den Worten: „Ich bin keiner von denen, die ihre „Loyalität gegen den Monarchen durch niedrige „politische Handlungen bezeigen, und eben so we„nig einer von denen, die ihre Anhänglichkeit an „die Constitution durch politische Feigherzigkeit „und Verrätherey kund thun.“

Der Minister Dundas rechtfertigte die Maaßregeln der Regierung, und bemühte sich die Entwürfe der Gegner zu beantworten. Er bezog sich auf die vorhabenden Entwürfe der Reformatoren und auf ihre Gründung von Societäten in volkreichen Manufactur-Städten, und sagte: Die aufrührerischen Schriften des Paine habe die Societät in Manchester öffentlich in Schuz genom-

men, und die Societät in Sheffield habe sogar erklärt, „daß sie mehr aus den Schriften von „Thomas Paine gelernt, als aus allen Büchern, „die je von der Societät gelesen worden wären." Der Minister führte auch noch die neuerliche Erklärung von Mr. Martin, einem Parlaments-Gliede, an, den er einen sehr respectabeln Mann nannte, und der unverhohlen gesagt habe, daß er unter den Fahnen alter und neuer Societäten gefochten, Partheyen gewechselt, und Beschlüsse bald vertheidigt, bald wieder bestritten hätte, nachdem die Zeit-Umstände es erfordert hatten *).

Der Minister wurde von Mr. Powys und Mr. Pulteney unterstüzt; er fand aber an Mr. Lambton einen starken Gegner. Dieser Redner bezog sich auf einen merkwürdigen Beschluß der Societät, vermöge welcher sie erklärt hatte, sich zur Erlangung ihrer mißbrauch-abstellender Zwecke keiner gesez-widrigen und constitutions-widrigen Mittel zu bedienen, und auch diesen Zwecken zu entsagen, wenn man fände, daß das Volk nicht da-

*) Sollte man dies nicht ein musterhaftes Betragen eines wahren Patrioten nennen, der ohne Rücksicht auf Partheyen, Freunde Volks-Gunst und vorgefaßte Meynungen, blos auf das gegenwärtig Nüzliche sein Augenmerk richtet?

damit einstimmte. Mr. Lambton nannte die Methode nichtswürdig, die Menschen durch die Furcht zu beherrschen. Er sagte: "Es ist ein „sehr böses System, das immer in den bösesten „Zeiten von den bösesten Menschen befolgt wor„den ist, und das ich in dem Familien-Gewölbe „der Stuarts begraben glaubte." Er fragte: worin das constitutions-widrige läge, eine Parlaments-Reform bewirken zu wollen, empfahl dem Hause Unpartheylichkeit, und las zur Bestätigung des Gesagten aus einem ehemaligen Briefe von Mr. Pitt, den dieser Minister an den Prediger Wyvill über den jezt so bestrittenen Gegenstand geschrieben hatte, folgende Stelle vor: „Nie soll es an meinen eifrigen Bemühungen „fehlen, eine Sache zu bewirken, die ich für die „Unabhängigkeit des Parlaments und für die „Freyheit des Landes so sehr wesentlich halte."

Der Aldermann Curtis und Mr. Mitford sprachen nun auch, aber in wenig Worten, gegen die neue Societät, die sie, so wie fast alle andere Ministerialisten, gar nicht zu kennen schienen. Dies bewies Mr. Backer, ein altes Parlaments-Glied, durch Vorlesung der gedrukten und von ihm selbst als Vorsteher unterzeichneten Beschlüsse der Societät, wobey er sich auf sein

parlamentarisches Betragen berief, das immer den Grundsäzen entgegen gewesen wäre, die man den patriotischen Bundes-Freunden jezt aufbürden wolle.

Der General-Advocat gestand, daß die eben gehörten Reden und Erklärungen seine noch vor wenigen Stunden gehegten Besorgnisse sehr vermindert hätten. Er sprach verächtlich *) von Paine's Schriften, die jedoch, wie er sagte, Strafe verdienten; allein zum Proceß hätten die gerichtlichen Beweise gemangelt. Der Name Thomas Paine stände zwar auf dem Titel; allein dies sey ein so gemeiner Name, daß sich selbst unter den Geschwornen ein Thomas Paine finden könnte, und man folglich erst gesezmäßig aus-machen müßte, wer denn der eigentlich gemeynte sey. Er sagte: „Die Vereinigung des „mannichfaltigen Interesse ist in England über„aus mächtig. Das Interesse der Capitalisten „und Staats-Gläubiger, das Interesse der „Land-Besizer, und das Interesse des Handels, der

* Dies thaten alle Ministerialisten, und dennoch zeigten sie durch ihre Handlungen, daß sie ein großes Gewicht darauf legten; sie waren gerade in dem Fall der Furchtsamen, die sich zwingen über Gespenster zu lachen, während ihnen das angstvolle Herz klopft.

„der Manufacturen und der Schiffahrt, bilden „eine so gewaltige Masse, daß keine Phalanx „von solchen Versuchen, als Paine's Schriften, „sie durchbrechen könne."

Endlich trat Mr. Fox auf, und zeigte in einer langen Rede, daß die Maßregeln der Regierung in dieser Sache unpolitisch, unweise und gefährlich wären. Er stellte des Ministers Pitt vielfach widersprechende Reden und Handlungen, alle notorisch bekannt, in einer Gruppe zusammen, und behauptete, daß er nur bey sehr wenigen Gegenständen unveränderlich geblieben sey. "Man „sollte glauben, hieß es, er habe ein Kron-Patent der Widerrufung und ein Monopolium der „Veränderung." Der Redner rügte das Verfahren der Regierung in Ansehung der Dissenters und der Mordbrenner in Birmingham, und forderte die Ministerialisten auf, ihm einen einzigen Vorfall anzuführen, wo die Dissenters einen Tumult erregt hätten. Er führte den berühmten Swift an, der sarkastisch gesagt hatte, daß alle Whigs Unglaubige wären; dieses Wiz-Wort wolle er (Mr. Fox) nicht zergliedern, allein er sey gewiß, daß alle Unglaubige *) Whigs wären; eben

*) Mr. Fox verstand hierunter die Dissenters, worunter bekanntlich in England alle christliche Religions-

eben so wollte er nicht sagen, daß alle bischöfliche Religionisten Tumultuanten wären; aber behaupten wollte er, daß alle sich lezthin so ausgezeichneten Tumultuanten bischöfliche Religions-Männer (Churchmen) gewesen wären. Mr. Fox sprach über die schändlichen Scenen in Birmingham, und über das unedle Betragen der Regierung, Dr. Priestleys Papiere untersuchen zu lassen, in Hoffnung etwas anklagwürdiges darunter zu finden.

Es schien als ob der Minister Pitt nur erst die Rede von Mr. Fox habe abwarten wollen, um auch seinerseits zu reden. Jezt trat er auf und zeigte die Nothwendigkeit der Proclamation durch einen Commentar über das lezte Buch des Paine. Er sagte, es habe den mit der Krone so verbundenen Erb-Adel bey der Wurzel angegriffen, da doch derselbe zu der vortreflichen Symmetrie der brittischen Constitution gehöre; auch hätte es zur Absicht, die Monarchie, so wie die Religion, zu vernichten, und der ganzen Regierungs-Form eine andere Gestalt zu geben. Ein so wildes System konnte nur sehr wenige Proselyten machen,

Verwandte begriffen werden, die nicht zur bischöflichen, oder in den Augen des Gesezes zur allein seligmachenden Kirche gehören.

chen, und war deßhalb anfangs unter aller Notiz; als aber Societäten nach diesen Grundsäzen sich bildeten, und ihre Arbeiten verbreiteten, da erst mußte man beunruhigt werden und Maaßregeln dagegen ergreifen. Der Minister sagte, er wolle gern zugeben, daß die Bewegungs-Gründe der Mitglieder des Hauses, die Stifter der neuen Societäten gewesen, gut wären; allein andere Bundes-Freunde, gestüzt auf den Character ihrer Stifter, der den Unternehmungen Gewicht gab, hätten die ursprünglichen Gränzen überschritten, und auf diesen Bundes-Plan aufrührerische Entwürfe gebauet. Die heftigen Angriffe von Mr. Fox erwiederte der Minister dadurch, daß er dem großen Patrioten vorwarf: seine Verneinung der aus den aufrührerischen Schriften entstehenden Gefahr sey ein Beweis, daß er, wo nicht ein Sachwalter, doch ein Freund der so abscheulichen Aufruhrs-Sprache sey; ein Betragen, das er mit dem so oft gerühmten Patriotismus nicht zusammen reimen könnte.

Diese harte Beschuldigung blieb nicht unbeantwortet. Mr. Fox nannte sie ungütig, unverdient und bösartig, wobey er sich auf sein ganzes Leben, auf alle seine bekannten Grundsäze berief, und den Minister aufforderte, eine einzige Handlung von ihm anzuzeigen, die eine solche Aeußerung rechtfertigen könnte.

Die Addresse an den König wurde endlich durch die Majorität beschlossen.

Einige Tage nachher kam diese Proclamations-Sache im Oberhause vor. Der Marquis von Abercorn zeigte die Nothwendigkeit einer Addresse der Pairs an den Monarchen, um dadurch einen öffentlichen Beweis von ihrer Anhänglichkeit an ihn und an die Constitution zu geben, da diese Anhänglichkeit ohnehin auf Grundsäzen beruhe, die das Band des geselligen Lebens ausmachten. Er sprach von Frankreich, nannte die französische Nation ein elendes Volk, das man seinem eignen Elend überlassen müßte; sodann kam er auf die neuen Societäten in England, und endlich auf die Proclamation, als das treflichste Hülfsmittel allen Uebeln zu steuern.

Dieser Hofmann, wahrscheinlich durch Privat-Absichten *) geleitet, verlor sich ganz in seinen red-

*) Vielleicht visirte er auf den königlichen Stall, um Stallmeister zu werden, oder fühlte das Bedürfniß mit einem Bande bekleidet zu seyn, oder wollte einen Sohn, einen Neffen, bey der Armee oder bey der Flotte gern befördert sehn, oder auch einen Kammerdiener bey der Accise anstellen, oder einer von seinen Cousinen die Ehre verschaffen Hof-Dame zu werden, u. s. w.

rednerischen Aeusserungen, die eines Wahrsinnigen würdig waren, so daß er selbst die Minister in Verlegenheit sezte. Er sagte: „Wir leben in „einer Zeit von National-Glükseligkeit; in einer „Zeit, wo das brittische Volk von keinen Beschwer„den und Bedrückungen etwas weiß, wo es kein „Unglück fühlt, noch Ursachen hat dergleichen zu „fühlen; ja ich behaupte, daß in diesem Augen„blicke nicht ein einziger Mensch in England un„beschüzt ist, oder dem es an Beschäftigung feh„len sollte.

Der Prinz von Wallis sprach auch bey dieser Gelegenheit, und zwar auf eine beredte und männliche Weise. Er sagte, er würde glauben, als Parlaments-Glied seine Pflicht aus den Augen zu sezen, wenn er hier nicht, aus Ehrfurcht für die brittische Constitution, über einen so großen mit dem Wohl des Volks verbundenen Gegenstand öffentlich seine Meynung sagte. Schon in seinen frühern Jugendjahren habe er die Grundsäze der Constitution mit Vergnügen betrachtet, da unter derselben alle Volks-Classen Schuz finden. Um sie daher zu sichern, wäre die Proclamation höchst nothwendig gewesen. „Denn, sagte er, „die Frage ist hier: ob die Constitution behauptet „werden soll, oder nicht? ob die wilden Ideen „der Theorie die heilsamen Maximen einer wohl

be-

„begründeten Praxis besiegen sollen? und ob „diejenigen Geseze, unter denen wir eine solche „Reihe von Jahren einen blühenden Zustand ge„nossen, durch eine von dem Volke nicht sanctio„nirte Reform vernichtet werden sollen?“ *)

Der Graf von Lauderdale, der als ein Mitglied der so getadelten Societät in Zeitungen und andern Schriften heftig angegriffen worden war, rechtfertigte sich jezt mit Nachdruck. Er behauptete, daß unter den Gliedern der Gesellschaft, die blos eine Parlaments-Reform zum Zweck hätte, sich viele Männer von so anerkanntem Character, von so reinen Gesinnungen, und so unbefleckter Tugend befänden, als irgend welche im

*) Man sieht aus diesen Worten, daß der Prinz von Wallis bereits ganz in den alt-royalistischen Grundsäzen eingeweihet war, und sie blindlings als Glaubens-Artikel betrachtete; sogar die Meynung, daß eine Parlaments-Reform nicht einmal vom Volke gewünscht würde, hatte er als ausgemacht angenommen. Es war ein Beleg mehr zu den hunderttausenden, die in der Geschichte aller Völker aufbehalten sind, daß die Wahrheit schlechterdings nicht Zugang zu den Pallästen der Könige und Fürsten hat.

im Oberhause, ja im ganzen Königreiche. Er zeigte durch überzeugende Gründe das Unschädliche ihrer Verfahrungs-Art, die nie heimlich geschehn, sondern immer gleich durch den Druck bekannt gemacht worden sey. Er entwickelte das Unpolitische der Proclamation, und berief sich auf eine merkwürdige Stelle derselben, worinn dem Volke ein gerechtes Vertrauen in die Weisheit und Rechtschaffenheit des Parlaments anempfohlen wird. Der Redner sagte, daß eben dies angepriesene, aber bey der Nation nicht vorhandene Vertrauen *) eine Reform nothwendig machte. Als Beweis, daß es wirklich fehle, bezog er sich auf eine unleugbare Sache, auf die Kriegs-

(* Ich erstaune, daß keiner von den Oppositions-Rednern in beyden Häusern einen wichtigen Umstand berührte. Die königliche Proclamation empfahl Vertrauen in die Weisheit des Parlaments, und die bey mehrern Gelegenheiten von den Ministern im Parlamente geäußerte Lehre war, daß die Volks-Repräsentanten ein blindes Zutrauen zu den Maaßregeln der Regierung haben müßten, wodurch folglich das Parlament zu einer bloßen Sanctions-Maschine herabgewürdigt wurde; eine Lehre, die auch in beyden Parlaments-Häusern Vertheidiger fand.

Kriegs-Rüstung gegen Rußland und deren Folgen. Eine Menge Thatsachen dienten seine Behauptungen zu bestätigen. Und um die geäusserten Grundsäze eines königlichen Ministers aufzudecken, führte der Graf eine Stelle aus einem Briefe des Herzogs von Richmond an, worinn dieser gegen den Obersten Sharman, unter andern politischen Meynungen, auch ausdrücklich sagte: „daß er es für unvernünftig hielte, daß „ein Mensch dem Willen eines ganzen Volks sich „widersezen könne." Der Redner sprach sehr bitter über den wankelmüthigen Charakter und über die Inconsistenz dieses Herzogs, der sich als der größte Feind der neuen Societät öffentlich gezeigt, und im Cabinet so viel Gewicht hatte. Er sagte: „Ehemals trat er auf wie der „Chambion des Volks. Und jezt hat er sich „herabgewürdigt, der Befehlshaber eines Lagers „zu seyn, das man formirt, um das Volk in „Furcht zu halten, und dessen Meynungen zu beherrschen. Auch ist in der That kein Mann „in England zu einem solchen Posten so wohl „qualificirt, als er. Keiner hat, so wie er, das „Maaß der politischen Schändlichkeit (turpitude) „vollgefüllt, und auf diese Weise war Wahl und „Endzweck wohl überdacht."

Der

Der Herzog von Richmond sprang nun auf, und rief dem Grafen von Lauderdale zu, mit solchen impertinenten Persöhnlichkeiten einzuhalten. Es wäre für ihn ganz unerträglich und eine große Beleidigung. Lord Lauderdale sagte, der Herzog könnte sie auslegen wie er wollte. Er habe freymüthig seine Gesinnungen geäussert und würde die Folgen erwarten. Gewiß wäre es, daß die Minister in dieser Sache niederträchtig und boshaft gehandelt hätten, denn ihre Absicht sey gewesen, die Oppositions-Parthey unter sich zu veruneinigen. Er für seinen Theil würde nie die gute Sache verlassen, wofür er sich so öffentlich erklärt habe.

Der in Parlaments-Kämpfen alt gewordene Herzog von Richmond versuchte nun seine Inconsistenz zu beschönigen, wobey er sagte, daß er eine Parlaments-Reform noch immer fürs allgemeine Beste nöthig glaubte, nur müßte sie nicht durch Intrigen und Factions-Societäten bewirkt werden. Uebrigens bezog er sich auf die jezigen gefahrvollen Zeiten, die Proclamationen, Sicherheits-Läger und andere außerordentliche Regierungs-Maaßregeln nothwendig machten; eine Meynung, womit Lord Hay auch einstimmte, obgleich sich dieser zur Oppositions-Parthey bekannte. Dies that auch der Herzog von Portland, der seine un-

unangenehme Lage beklagte, hierin nicht mit seinen sonst gewohnten Freunden, mit denen er dennoch in der engsten Verbindung zu bleiben hofte, zusammen zu stimmen; allein die Betrachtung überwöge bey ihm alles, dem System der wildesten Anarchie, daß man unter dem Namen: gleiche Menschenrechte, zu begründen suchte, entgegen zu arbeiten. Der Graf Spencer sprach in eben diesem Tone.

Der Marquis von Townshend hingegen sprach nachdrücklich gegen die Maaßregel, da das Volk durchaus ruhig wäre. Im gegenseitigen Fall hätte die Proclamation gewiß das Uebel ärger gemacht; er fragte: ob einige Läger wol im Stande wären, eine ganze unruhige Nation im Zaum zu halten, da die Truppen doch nicht allenthalben zugleich seyn könnten. Die alte National-Methode wäre bey befürchteten Unruhen am vorzüglichsten; nämlich Magistrats-Personen mit der nöthigen Autorität zu bewafnen.

Nun trat der stärkste Oppositions-Redner im Oberhause, der Marquis von Lansdown, auf. Er grief die Proclamation an, und versicherte, er habe noch nie einen einzigen Grund gehört, der eine solche Maaßregel rechtfertigen könnte. Sollte denn der Wunsch einer Parlaments-Reform jezt durch Soldaten unterdrükt werden,

nach-

nachdem selbst einige der jetzigen Minister ihn vormals laut geäussert hätten? Der Redner führte den merkwürdigen Umstand an, daß zur Zeit seines Ministeriums Mr. Pitt zu ihm gekommen sey, mit dem Antrage, die besagte Reform aus allen Kräften zu unterstützen, und wenn sie auch ihre Stellen darüber verlieren sollten. *) Er erinnerte das Haus an die zu eben der Zeit gemachte wichtige Parlaments-Reformation: „Daß der Einfluß der Krone sich vermehrt hätte, „sich noch immer vermehre, und vermindert werden müßte." Er **) rechnete diesen Einfluß ***) jezt auf beynahe 500,000 Pf. St., und zeigte die Quellen davon an. Diese waren die

*) Damals war Mr. Pitt ganz der vortrefliche Mann, dessen Tugenden man bewundern mußte. Sie verloren sich aber nach und nach bey ihm, in der Fülle der Macht, in dem Dunst-Kreise des Hofes, und jetzt sind nur noch wenige Spuren davon übrig.

**) Man erinnere sich, daß der Mann, der hier spricht, dreymal brittischer Staats-Minister, und sogar Schatzmeister des Reichs gewesen war.

***) Bestechungen durch Aemter, Pensionen und baare Geschenke.

die Vermehrung der Civil-Liste; die Truppen-Vermehrung in Ost-Indien; die Commutations-Akte, die das Recht der Stellen-Besetzung gab, folglich die Macht des Ministers vergrößerte; und die vermehrten Pensionen auf die irländischen Einkünfte. Als im Jahr 1768 die Societät der Bill of Rights zur Bewirkung einer Reform in der Constitution öffentliche Briefe im ganzen Königreiche herumschrieb, ja als sich im Jahr 1783 zu diesem Zweck mehr als dreyßig Grafschaften verbunden hatten, so war von keiner Gefahr die Rede. Der Marquis sagte: „Der Grund, daß „man nicht weiß, wie weit die jetzigen Reformatoren gehen könnten, ist nicht anführbar. Wäre „ich einem Mann hundert Pf. Sterl. schuldig, „und er forderte sein Geld, könnte ich wol zu „ihm sagen: ich werde euch nicht die hundert „Pf. Sterl. bezahlen; denn wenn ich es thue, „so könntet ihr wol noch mehr von mir verlangen, und wer kann mir bürgen, wo ihr mit „euren Forderungen aufhören werdet.“ Am Ende seiner Rede hieß es: „Ich lobte den Minister „(Pitt) daß er Holland dem Einfluß Frankreichs „entzog, das damals eine despotische Macht war; „allein zu der Zeit war mir die thörigte Verbindung Englands mit so vielen Landmächten unbekannt, und ich warnte die Minister ernsthaft,

„nicht

„nicht eine Conföderation der Despotten gegen die „Freyheit Frankreichs, oder in andern Worten, „gegen die Freyheit des Menschengeschlechts zu ge„statten.“ Der Redner fügte noch hinzu, daß, so lange er noch Beine hätte, sich zu bewegen, und eine Zunge zu reden, würde er ins Parlament kommen, seine Meynungen zu erklären; ausserhalb demselben aber würde er schweigen, um Verleumdungen keinen Stof zu geben.

Der Minister Lord Grenville nahm nun das Wort, um alle seine Regierungs-Collegen zu vertheidigen. Er erklärte, daß das Buch des Pains zu verächtlich und zu thöricht sey, um die Proclamation veranlaßt zu haben, so wenig als die entstandene patriotische Societät, deren gedruckte Beschlüsse nichts tadelhaftes zeigten, aber auf andere Societäten von gefährlicher Wirkung seyn könnten. Er äusserte dabey seine bestimmte Ministerial-Meynung: daß England durch seine Einmischung in die französischen Angelegenheiten gar nichts gewinnen könnte *).

Auch

*) Wenige Monate nachher vertheidigte eben dieser Minister die vormals so richtig beurtheilte Einmischung, wie man in den folgenden Bänden sehen wird.

Auch die Lords Portchester, Rawdon und Stormont vertheidigten die Proclamation, deren Inhalt und Endzweck endlich von seiner starken Majorität des Oberhauses gebilligt wurde. Der Graf von Lauderdale bediente sich jedoch seines Rechts als Pair, gegen den Beschluß des Hauses, dem König wegen dieser Sache eine Dank-Addresse zu übergeben, feyerlich zu protestiren. Er thar dies am 2ten Juny nach geendigten Debatten. Die Sprache in diesem Protest, worin er alle seine als Redner geäusserten Gründe zusammenfaßte, war eines freymüthigen Patrioten würdig.

Diese Sitzung wurde mit einer wichtigen Polizey-Bill beschlossen, die Mr. Burton, um dem entsetzlichen Unfug der Diebe zu steuren, ins Unterhaus brachte. Der Gegenstand war, in dem ausserhalb der City gelegenen Theil von London fünf große Polizey-Bureaux zu gründen; eins in Westminster selbst, zwey andere im nördlichen Theil, und zwey im östlichen Theil dieser ungeheuren Stadt. Zu jedem Tribunal sollen drey Friedens-Richter gehören, von denen zwey den größten Theil des Tages, einer aber beständig anwesend seyn sollte, und zwar von neun Uhr des Morgens bis Mitternacht. Die gewöhnlichen Gebühren, so wie alle Strafgelder, sollten in die

Schatz-

Schatz-Kammer kommen, die hingegen den Richtern ein bestimmtes Jahr-Gehalt von 400 Pf. St. auszahlen würde. Mr. Burton versicherte, daß er seinen Plan Magistrats-Personen und andern Männern vorgelegt hätte, und glaubte, daß dadurch den bisherigen Mißbräuchen gesteuert werden, das schändliche Lucriren aufhören, und künftig unter den Friedens-Richtern ein Wettstreit von Fähigkeiten, Unpartheylichkeit und Rechtschaffenheit eintreten würde. Dieser Antrag schien dem ganzen Hause zu gefallen, daher der General-Advocat, der General-Procurator und andere anwesende Rechts-Gelehrte den Auftrag erhielten, in Verbindung mit Mr. Burton eine solche Bill zu entwerfen. Dies geschah am 16ten März; sie wurde auch bald darauf dem Hause vorgelegt, das den Druck derselben verordnete; aber erst am 18ten und 23sten May wurde sie förmlich in Erwägung genommen.

Man kam darin durchaus überein, daß die bisherige Einrichtung des Polizey-Wesens äußerst fehlerhaft gewesen sey. Nur in Betref der Maaßregeln war man gar nicht einig. Die Minister wollten, wie oben gesagt, die Friedens-Richter vom Könige ernennen lassen, ihnen mehr Autorität, und anstatt der Gebühren bestimmte Gehalte geben. Dieser Punct des erweiterten Pa-

tronat-Rechts war der Opposition sehr anstößig, weil es nicht dem Könige, sondern eigentlich den Ministern zufiel, die Friedens-Richter zu ernennen. Eine andere wichtige und sehr gerechte Betrachtung war der größere Einfluß der Krone auf diese von ihr abhangende Männer, die ihre vermehrte Gewalt ganz nach der Willkühr des Hofes anwenden würden, und dieser Einfluß, obgleich nur für London calculirt, würde sich bald in die entferntesten Theile des Königreichs erstrecken. Diesen Punct entwickelten besonders Mr. Fox und Mr. Sheridan. Einige Artikel in der Bill waren ausserordentlich empörend. Die Friedens-Richter nämlich sollten die Macht erhalten, auf den Eid von zwey Constabeln solche Personen in Verhaft nehmen zu lassen, die keine sichtbaren Mittel zu ihrem Unterhalte hätten, und wenn sie sich nicht hinreichend in Ansehung ihrer Lebens-Weise rechtfertigen könnten, so war es dem Friedens-Richter verstattet, sie auf drey Monat ins Zuchthaus zu schicken und sie dort zu schwerer Arbeit anhalten zu lassen *). Vermittelst

*) Also nicht bloß Verbrecher, sondern auch Unglückliche, die in Erwartung eines günstigern Schicksals ihr Leben eine Zeitlang zu fristen suchen, werden jetzt für ihre Armuth mit dem Zuchthause bestraft! Es ist

telst einer andern Clausul erhielten die Friedens-Richter das Recht, Personen, die keines Verbrechens angeklagt waren, blos um etwanige Nachrichten zu erlangen, vor seinen Richterstuhl zu fordern, und sie abzuhören.

Mr. Fox zeigte, wie so sehr diese Bill alle Grundsätze der Gerechtigkeit verletzte, und daß alle übliche Gerichts-Proceduren dadurch vernichtet würden, und folglich die Bill in ihrer jetzigen Form höchst grausam sey. Er führte den Umstand an, daß ein Unglücklicher, nachdem er drey Monate im Zuchthause zugebracht, und endlich freygelassen wäre, an den nächstfolgenden Tagen wieder aufgegriffen, und von neuem nach dem Zuchthause gebracht werden könnte, und so dürfte bey ähnlichen Wiederholungen das Loos seines ganzen Lebens ein Gefängniß seyn, aus Verdacht, daß er etwa ein Verbrechen begehen könnte. Die Constabel, auf deren Eid, ohne weitere Beweise, die Verfolgung geschähe, wären nicht in dem Fall, als Meineidige gerichtlich angeklagt zu werden.

Diese Bill, die der Minister Dundas, Mr. Burton, der Minister Pitt und selbst der sanftmüthige Neger-Freund, Mr. Wilberforce, ver-

ein Beweis mehr von der in England allmählig sterbenden Freyheit.

theidigte, wurde ferner noch bestritten von Mr. Wyndham, von dem Ritter James Erskine und von Mr. A. Taylor, der eine Clausul vorschlug, daß die unter diesem Gesetz handelnden Magistrats-Personen und Constabel bey Parlaments-Wahlen nicht mitstimmen sollten. Die Minister, die diese unbedeutende Ausnahme nicht der Mühe werth hielten zu bestreiten, liessen sie geschehn.

Die Debatten über diese Bill dauerten mehrere Tage, und immer mehrten sich die Gegner derselben, besonders in Hinsicht der Clausul, wo auf einen bloßen Verdacht Personen ins Zuchthaus gebracht werden konnten. Mr. Powys zeigte, daß sie die Grund-Pfeiler der brittischen Gesetze angreife, die ausdrücklich besagen, daß ein jeder Mensch als unschuldig zu betrachten sey, bis man ihn eines Verbrechens überwiesen hätte. Er sagte, diese sonderbare Clausul sey bloß zum Vortheil der Reichen, und gegen alle Unglücklichen gerichtet; gegen alle Armen, vom Schicksal verfolgten, die keine Freunde hätten, die jedermann wegen ihrer Dürftigkeit flöhe, und die daher von den Gesetzgebern mit Großmuth behandelt werden sollten; sie wegen ihrer Unglücks-Fälle zu bestrafen, sey die höchste Grausamkeit. Eben so nachdrücklich sprach Mr. Wyndham, und da die Grün-

Gründe selbst dem gemeinsten Menschen-Verstande einleuchtend waren, so wurde der Bill-Einbringer, Mr. Burton, ganz aus der Fassung gebracht. Er erklärte, daß die Clausul nicht von ihm sey, sondern von einer Magistrats-Person von großem Ansehn und Erfahrung. Seine Absicht sey bloß, die Armen und den Mittelstand gegen Straßenraub in der Hauptstadt zu schützen, nicht aber die Reichen, die durch Begleitung von Bedienten, durch das Fahren in ihren Carossen und andre Vorsichtsmittel, sich selbst beschützen könnten. Er berechnete diesen Raub in den Straßen von London jährlich auf 200,000 Pf. St. Mr. Fox beantwortete diese und andere Gründe auf eine überzeugende Weise.

Die Clausel war jedoch den Ministern wichtig; daher sie Mr. Dundas aus allen Kräften vertheidigte, und sich nicht entblödete zu sagen, daß er den Polizey-Knecht Macnamus deshalb zu Rathe gezogen, der die Nothwendigkeit der Clausel auch behauptet hätte *).

Mr.

*) Macnamus ist ein bekannter handfester Kerl, das Haupt der Diebsfänger in London, dessen Einkünfte fast ganz aus dem Fange der Spitzbuben und Strassenräuber fliessen. Je mehr er einführt, oder gegen einen kräftigen Händedruck laufen läßt, je grösser ist

 seine

M. Mainwaring, ein Rechtsgelehrter, gab sich jetzt selbst als Verfertiger der anstößigen Clausel an, die er durch die Frechheit der Diebe, die nicht einmal verhehlten, daß sie von diesem Gewerbe lebten, zu rechtfertigen suchte. Er führte einige auffallende Beyspiele an, die Eindruck auf das Haus zu machen schienen, und da der Minister Dundas sich von neuem beeiferte, die Bill mit allen ihren Clauseln annehmlich zu machen, so wurde sie endlich mit 114 Stimmen gegen 36 genehmigt.

Im Oberhause fand die Bill auch noch vielen Widerspruch. Der durch sein Alter, seine Erfahrung, Talente und Rechtschaffenheit ehrwürdige Lord Loughborough zeigte das Unschikliche, einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit in den allerletzten Sitzungstagen des Parlaments (es war am 12ten Juny) vorzunehmen, da die Untersuchung noth-

seine Erndte, und dieser Häscher wurde jetzt von dem Staatsminister Dundas befragt, ob es nicht besser sey, recht viel Menschen in Verhaft zu nehmen. Und diese Conferenz meldet der Minister selbst im Parlament, und führt das Jawort des Hächers als ein verstärkendes Argument seiner Behauptung an. Die Leser dieser Annalen mögen hierüber nachdenken.

nothwendig sey, ob man nicht zur Erreichung des Endzwecks eine bessere Methode wählen könne, als eine solche, die auf ganz neuen Grundsätzen beruhte, und mit der bürgerlichen Freyheit der Britten unverträglich sey. Er räumte die Größe des Uebels ein, sowohl in Ansehung der Diebe und Räuber, als der Friedensrichter, die mit der Justizpflege ein schändliches Gewerbe trieben, und zwar geschähe dies nur allein in der Hauptstadt, wo schlechte Menschen nach Erfüllung geringer Formalitäten ihre Justiz-Bude aufschlagen könnten; dahingegen in den Provinzen nur Männer von Ansehn zu Friedensrichtern erwählt würden, die das Volk sehr respectirte. Er war der Meynung, daß man auch in Westminster diesem Amt Ehrfurcht verschaffen könnte, welche aber bey einem Gehalt nicht wohl möglich sey, weil das Volk diese Friedensrichter sodann als bezahlte Policey-Inspectoren betrachten würde. Von diesem Schritt könne man nicht zurück gehn, wol aber könnte man sein vorgeschlagenes Mittel leicht abändern, wenn die Absicht nicht dadurch erreicht würde.

Dies Mittel war: die ganze westliche Stadt in sehr kleine Districte zu theilen, wo Einwohner von Ansehn, denen es nicht schwer fallen dürfte durch die Constabel den kleinen Bezirk genau kennen zu lernen, ohne Gehalt, bloß aus Bürger-Ehre, die

Aemter der Friedensrichter bekleiden sollten. Der Redner sagte, er wolle die Minister nicht tadeln wegen dem der Bill verliehenen Schutz, weil sie gewiß gute Absichten gehabt hätten, dabey aber erklärte er sich auch nachdrücklich gegen die berüchtigte Clausel. In allen diesen Puncten wurde Lord Loughborough von Lord Rawdon unterstützt.

Der Minister Lord Sydney bezog sich auf die absolute Nothwendigkeit mit Hintansetzung aller andern Rücksichten die Bill mit ihren Clauseln zum Gesetz zu machen, da noch kürzlich viele vornehme Personen, unter andern der General Bathurst und der Bischof von Bristol in den Strassen von London angefallen und beraubt worden wären.

Der Oberrichter, Lord Kenyon, trat gleichfalls auf diese Seite. Er bestand auf die Nothwendigkeit, besoldete Magistrats-Personen in Westminster zu haben, und selbst die böse Clausel fand an diesem gutmüthigen Mann einen Beschützer, weil er, wie er sagte, keinen Mißbrauch der ertheilten Autorität — — — hofte. Er versprach sich die besten Wirkungen von der Bill, und empfahl sie deshalb dringend den Lords, indem er anführte, die jetzige Frechheit der Diebe, die er als Richter habe kennen lernen, überstiege allen Glauben; denn man würde es kaum für möglich halten, daß räu-

be-

derische Anfälle, am hellen Mittage mitten in den volkreichsten Gassen hätten geschehn können.

Der Herzog von Leeds schlug vor, Westminster eine neue Constitution zu geben, und hier die nämliche Einrichtung wie in der City von London zu machen, worauf man jedoch nicht achtete, weil es hieß, daß die City, obgleich besser regulirt, doch ganz und gar nicht hierin als Muster aufgestellt werden könnte.

Der Minister, Lord Grenville, nachdem er dem Hause für die sehr anständige Art, womit die Debatten geführt worden waren, gedankt hatte, gab nun auch sein Gutachten als Minister des Innern, der, wie er sagte, als die oberste Policey-Magistrats-Person im Königreiche zu betrachten sey, und der folglich für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums der Einwohner verantwortlich seyn müßte. Die Bill wäre keine Parthey-Sache, sondern ein jeder sey dabey interessirt. Er behauptete, es würde sehr schwer seyn, so wie in den Provinzen, Personen von Ansehn hier in London zu vermögen, das mühsame Amt eines Friedensrichters ohne baare Vortheile zu übernehmen; und wollte man auch den Versuch machen, und die Bill bis zur nächsten Jahres-Sitzung aussetzen, so würde in dieser langen Zeit noch sehr viel Unfug geschehn, dem man schleunig vorbeugen müßte,

als

als wozu die gegenwärtige Bill das beste Mittel sey.

Der Großkanzler stimmte hiemit völlig überein, hielt dem Plan eine lange Lobrede, und sagte, in Ansehung der oft bemeldeten Clausul: „Ich betrachte sie als ein Mittel viel stärkere Wirkungen „zu erzeugen, und Verbrechen vorzubeugen, als „alle Strafen, die der menschliche Verstand je erfinden kann.“ Hiemit hatten die Debatten ein Ende, und die Bill ward zum Gesetz.

Dies geschah drey Tage nachher am 15ten Juny, da der König im Parlament erschien, dieser Bill und noch siebzehn andern seine Zustimmung ertheilte, und wo er sodann, dem Gebrauch zufolge, vom Sprecher des Unterhauses harangirt wurde. Die Rede war eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten neuen Gesetze, und deren Lobwürdigkeit; worauf denn der Monarch beyden Häusern, so wie gewöhnlich, für ihren Eifer, für ihre Bemühungen, und für die bewilligten Subsidien, Dank abstattete, wobey denn auch die Apanage-Gelder für den Herzog von York nicht vergessen wurden, und endlich das Parlament bis zum 30sten August 1792 prorogirte, welcher Termin hernach bis zum November ausgedehnt wurde.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der brittischen Regierung.

Ruhige und ehrenvolle Lage Englands im Jahr 1792. Stimmung des Hofes gegen Frankreich. Große Achtung gegen den König Ludwig, und freundschaftliches Betragen sowohl der National-Versammlung als des nachherigen National-Convents gegen die Britten. Neutralität. Intrigen des Exministers Calonne und Wanderungen der Emigrirten. Große Uneinigkeit unter den Ministern. Resignation des Großkanzlers Lord Thurlow. Ausrüstung einer Flotte, und Feldlager bey Bagshot. Geendigter Krieg in Indien und prächtige königliche Gesandschaft nach China. Gefährliche Unruhen und Freyheits-Bewegungen in Irland. Toleranz der Regierung und militärische Maaßregeln. Veränderte Kriegsscenen in Frankreich und Belgien, und deren Wirkung in England. Politische Influenza und ihre mächtige Folgen in den brittischen Königreichen. Vorgebliche Verschwörungen und Aufrührer. Große Vertheidigungs-Anstalten, ausgebreitete Mährchen und Despotie. Plan zu einer neuen Ad-

Administration und fehlgeschlagener Versuch einer Coalition mit den vornehmsten Opponenten der Regierung. Verfolg des alten Systems. Vermehrte despotische Speculationen. Vergrößerte Kriegsrüstung und Blokirung der Schelde. Brittanniens Lage in Hinsicht aller europäischen Höfe und Staaten.

Brittische Statistik.

Parlaments-Bewilligungen zu den Staatsbedürfnissen des Jahres 1792. Tabelle militärischer Staats-Ausgaben. Tabelle der andern Staats-Ausgaben und Gratificationen. Tabelle der brittischen Handels-Einfuhr und Ausfuhr. Tabelle der Einfuhr und Ausfuhr der Neger-Sclaven in den brittischen west-indischen Inseln. Tabelle der ost-indischen Finanzen.

Die englische Regierung hatte seit des großen Chathams Administration in den Augen der fremden Nationen kein imposantes Ansehn gehabt. Weder der unglückliche americanische Krieg, noch die Rüstung im Jahr 1787 gegen Holland zum Vortheil der Parthey von Oranien, noch die Einmischung in alle auswärtigen Fehden, noch die Kriegsdrohung gegen Spanien im Jahr 1790, noch die fehlgeschlagenen Handels-Tractaten mit Portugal und Rußland; am allerwenigsten aber der

der lezte unmächtige Versuch, den Türken beyzustehn, hätten der Regierung den ihr fehlenden Glanz geben können; einen Glanz, den alle Anstrengungen der Nation durch ihre Fortschritte im Handel und Cultur ihren Beherrschern nicht zu verschaffen vermochten. Nur allein der Zufall, die Schicksale Frankreichs, versezte die Machthaber des brittischen Volks in eine ehrenvolle Lage. In dieser befanden sie sich im Anfang des Jahres 1792. Man betrachtete sie allenthalben als die Schiedsrichter von Europa. Die Franzosen selbst sahen die Britten in diesem Lichte an; daher die Nachsicht der National-Versammlung bey mancherley sehr gegründeten Klagen gegen die Engländer; daher von Seiten der französischen Machthaber die Vermeidung alles dessen, was nur im geringsten dem englischen Hofe unangenehm seyn konnte; daher auch ihre Achtung gegen den brittischen Gesandten in Paris, Grafen Gower, der in einem ernstern Ton wie alle andre auswärtigen Minister sprechen durfte, und auch von ihnen allen ganz allein die Erlaubniß erhielt, den unglücklichen König Ludwig im Gefängniß zu besuchen.

Es hieng von der englischen Regierung ab, diese Achtung, womit die ganze französische Nation damals einstimmte, aufs möglichste zu benuzen, ja für das Wohl Frankreichs, das mit dem Wohl

Brittanniens gar füglich bestehn konnte, entscheidend zu machen; *) allein die Stimmung von St. James war so wie bey allen andern Höfen. Man haßte auch hier von ganzem Herzen eine Constitution, die alle Lehn-Rechte aufhob, keinen Adel anerkannte, den Glanz des Throns schwächte, das gemeine Volk mit neuen Rechten bekannt machte, die königliche Macht einschränkte, und dadurch allen Völkern ein in den Augen der Herrscher schrekzenvolles Beyspiel gab. Alle brittischen Minister zeigten diese Stimmung, die man selbst dem durch den constitutionsmäßigen König Ludwig geschikten Abgesandten, Mr. Chauvelin, nicht zu verbergen suchte. Mit der Gefangenschaft des französischen Monarchen hatte dieser Unwille zugenommen, und auch dessen Aeusserungen waren merklicher geworden. Nun vergaßen auch die französischen Minister, die bisher gegen England beobach-

*) Die Leser werden erinnert, daß hier vom Anfang des Jahres 1792 die Rede ist. Andre Maaßregeln von aussen hätten damals vielleicht Frankreich glücklich gemacht, ja das Wohl der Menschheit befördert; denn noch waren die thörigten Decrete mit weisen Gesezen gepaart, und die französischen Volks-Repräsentanten hatten sich noch nicht durch ihr anhaltend unsinniges Betragen in ganz Europa verächtlich, ja verabscheuungswürdig gemacht.

achtete Politik; besonders der Jacobiner le Brun, der durch seine Staats-Schriften und Intrigen alles anwandte, zwischen der brittischen Nation und der Regierung Zwietracht zu erregen. Die Erbitterung beyder Theile war aufs höchste gestiegen, als die empörende Hinrichtung Ludwigs der Sache den Ausschlag gab. Die brittischen Minister schikten nun Chauvelin aus England fort, und die französischen Minister beantworteten diesen Schritt durch eine Kriegs-Erklärung.

Von allen Völkern der Erde sind es die Deutschen allein, die den Zustand andrer Nationen genau kennen; auch hat die neueste Erfahrung gelehrt, daß, wenn gleich der innere Zustand des freygewordenen Frankreichs zum bejammerungswürdigen Unglück von Millionen Menschen den deutschen Höfen unbekannt war, doch der aufgeklärte Theil dieser Nation hierüber sehr richtige Begriffe hatte. In Frankreich war man mit diesen Kenntnissen von jeher zurück; es war also nicht zu verwundern, daß ein Haufen unwissender Gesezgeber, von denen die besten sich durch öffentlich ausgestellte schülerhafte Staats-Gemälde von Europa lächerlich machten, auch hierin gröblich fehlte. Diese Gesezgeber des 18ten Jahrhunderts waren sich jedoch ihrer crassen Unwissenheit bewußt, daher sie auch einen deutschen Pe-

danten, den strasburger Professor Koch, zu ihrem Führer in der Diplomatik wählten, der jedoch von der Politik der Höfe nicht mehr wußte, wie die Aufwärter in der National-Versammlung. Diese Unkunde war in so vielen Vorschlägen und Decreten, so wie in allen auswärtigen Verhandlungen sichtbar; und so waren es nicht Wissenschaft und Gründe, sondern die Phantasie des Augenblicks, oder Vorurtheile, wodurch die Gesezgeber, Minister, Feldherrn und Gesandten dieser Nation, bey ihren Entwürfen geleitet wurden. Daher die lächerlichen Großprahlereyen der Machthaber Frankreichs im Cabinet und im Felde; daher die Idee, Belgien und die Rheinländer nach französischer Art frey zu machen; daher die Idee von einem rebellionslustigen Zustande in den meisten deutschen Provinzen; daher die Idee von dem ausgeleerten königlichen Schaze in Berlin; daher die Idee von der Entbehrlichkeit der Tactik gegen geübte deutsche Truppen; daher die Idee von der grossen Leichtigkeit, Holland zu erobern, Irland vom brittischen Reiche zu trennen, und England eine andre Constitution zu geben.

Troz der Erbitterung aber, die im brittischen Cabinet gegen die Machthaber in Frankreich herrschte, und obgleich nicht abgeneigt, dem grossen Königsbunde beyzutreten, so war man in

Eng-

England doch zu einem Kriege noch nicht völlig entschlossen, auch nicht ganz dazu vorbereitet, als Frankreich den Zweifel hob, und selbst den Krieg gegen England und Holland erklärte, welche Begebenheit jedoch nicht hieher, sondern zu der Geschichte des Jahrs 1793 gehört.

Im Jahr 1792 war jedoch noch alles anders. Die englischen Manufacturen, besonders die, welche Eisen und Stahl bearbeiteten, waren sehr beschäftigt, den Franzosen ihre Bedürfnisse zu liefern; dabey aber machten sie auch Lieferungen an die emigrirten Prinzen, und die Regierung duldete beydes, ja sie beförderte sogar heimlich die nach Coblenz bestimmten Lieferungen; nur erst, als man in London öffentlich Rekruten für den Dienst gedachter Prinzen werben wollte, erfolgte von der Regierung ein Verbot.

Noch ließ die französische Regierung nichts unversucht, um England zu gewinnen; daher die Gesandtschaft nach London sehr überdacht ausgewählt wurde. Nie hatte man hier eine ähnliche gesehn. Der durch seine Kenntnisse und vortreflichen Character ehrwürdige Talleyrand, Bischof von Autun, hatte schon mehrere Monate zuvor durch seinen Aufenthalt in London für das Interesse seines Vaterlandes gearbeitet, die Gesandtschafts-Geschäfte vorbereitet, und sich die nöthigen

Local-Kenntnisse erworben. Auch war er die Seele der Ambassade, bey welcher der Gesandte, Mr. Chauvelin, nur figurirte, der als ein feiner Hofmann eine andre ihm angemessene Rolle zu spielen hatte. Reinhard, ein deutscher Gelehrter von großen Fähigkeiten *), wurde zum Secretair der Gesandschaft ernannt, in deren Gefolge sich auch als Freunde und Rathgeber des Gesandten Garat, Mitglied der constituirenden National-Versammlung, und vormals Herausgeber des Journal de Paris, und Rovery, Mitarbeiter an Mirabeau's Journal, le Courier de Provence, befanden.

Der Gesandte Chauvelin führte gleich nach seiner Ankunft in London eine sehr anständige Sprache, die auch ihre Wirkung that, und am 23sten May erfolgte im Namen des Königs von dem Minister Grenville eine sehr freundschaftliche Erklärung, nebst der ausdrüklichen Zusicherung, daß alle, zwischen beyden Nationen in dem Schiffahrts- und Handlungs-Tractat festgesezten Puncte genau erfüllt werden sollten; dabey wurde die, zwischen den Franzosen und dem Beherrscher der österreichischen Monarchie, ausgebrochene Fehde sehr

*) Der Verfasser dieser Annalen hat ihn nicht allein persöhnlich gekannt, sondern rechnet ihn auch zu seinen würdigsten Freunden.

sehr bedauert. Auch hieß es in gedachter Note:
„Der König, mein Herr, wird mit der größten
„Sorgfalt wachen, das zwischen ihm und dem
„Allerchristlichen König bestehende gute Vernehmen
„zu unterhalten."

Dies Beywort Allerchristlichen kam in der kurzen Note sechsmal vor; denn sowohl im Cabinet zu St. James, als an allen andern europäischen Höfen affectirte man, wahrscheinlich um die Macht der Nation auch nicht in den kleinsten Verfügungen anzuerkennen, diesen durch die Constitution abgeschaften, und Frankreich verächtlich gewordenen Titel, so wie alle andre Titelformen sorgfältig beyzubehalten. Auch wurde der in Frankreich längst verworfene Titel Dauphin, zu Ehren des Thronfolgers, nicht vergessen, nach dessen Befinden sich die Königin, um doch etwas zu fragen, bey der ersten Audienz des Gesandten erkundigte. Chauvelin antwortete: „Madame le Prince Royal se „porte assés bien" (Madame der Kronprinz befindet sich recht wohl).

Um der obigen Note noch mehr Gewicht zu geben, erfolgte gleich darauf eine königliche Proclamation, worin allen Großbrittannischen Unterthanen verboten wurde, von einer der kriegführenden Mächte Caperbriefe zu nehmen. Dies Verbot war offenbar zum Vortheil Frankreichs;

wenigen sparsam herumschwimmenden belgischen Schiffe, sondern die zahlreichen französischen hatten einen Reiz für die Caperey lustigen Britten; auch rüsteten sich schon viele Engländer, um mit Raub-Patenten in der Hand, von Ostende aus auf französische Schiffe zu kreuzen; ein Plan, der jezt vereitelt wurde.

Die Franzosen wünschten zum Behuf der Correspondenz zwischen beyden Nationen eine tägliche Fahrt der Paquetboote von und nach Dover. Die englische Regierung zeigte sich auch geneigt, ihnen hierin zu willfahren; allein die Londner Kaufleute verhinderten es aus mercantilischen Gründen, und zeigten, daß diese scheinbar vortheilhafte Einrichtung dem Handel nachtheilig seyn würde.

Die Feinde Frankreichs ließen indeß nichts unversucht, wenigstens den guten, obgleich für jezt unterdrükten Willen der Regierung zu ihrem Vortheil in der gewohnten Richtung zu erhalten. Niemand war hiebey thätiger, als der verworfene mit so viel Schande gebrandmarkte Calonne, der von Zeit zu Zeit aus Deutschland nach England kam, um die Minister zu bearbeiten, und sie bald durch Vorspiegelungen, bald durch falsche Nachrichten zu täuschen, denen man hier, so wie in Paris, den Namen Calonnaden gab. Auch war er es, der nach Empfang eines Eilboten aus Holland

land alle brittischen Minister mit der großen Neuigkeit von der Uebergabe der Armee des Dumourier in Champagne an den Herzog von Braunschweig eiligst bekaunt machte, und da Mr. Pitt aufs Land war, so reißte er sogleich zu ihm. Dieser Minister war jedoch von allen seinen Collegen der einzige, der die Wahrheit der Nachricht sehr bezweifelte, und, während daß die Andern sie verbreiteten, nach London schrieb, daß er sie nicht glaubte.

Die französischen Emigrirten, fast alle Edelleute oder Priester, mehrten sich in England in erstaunlicher Anzahl, wie an einem andern Ort gemeldet werden wird. Da diese großentheils unwissende und mit groben Vorurtheilen begabte Menschen durch die Verschiedenheit ihrer Religion, ihrer Sprache, ihrer Sitten und Grundsäze anfangs in England nicht den behaglichsten Aufenthalt fanden, so giengen sie schaarenweise nach Belgien. Die Regierung leistete ihnen dabey alle Hülfe, und beorderte Schiffe, die diese Emigrirten unentgeltlich von Dover, Deal und Harwich nach Ostende, oder auch nach Holland bringen mußten.

Da im September der traurige Zustand Ludwigs XVI. große Besorgniße für sein Leben und für seine Familie erzeugte, so übergaben die Ge-

sandten der Höfe von Wien und Neapel dem brittischen Ministerio eine Note, worin der Hof zu St. James zur Theilnahme an dem Schiksal des unglüklichen Monarchen aufgefordert wurde. Diese Theilnahme wurde ihnen auch in Antwortschreiben des Lord Grenville zugesichert, nebst dem Versprechen, daß, im Fall eine so abscheuliche That wirklich begangen würde, die Verbrecher keinen Zufluchts-Ort in den brittischen Staaten finden sollten.

Die Uneinigkeit, die schon so lange unter den Ministern, besonders zwischen dem Großkanzler Lord Thurlow und dem Minister Pitt geherrscht, und die sich bald im Cabinet, bald im Parlament gezeigt hatte, erreichte zu eben dieser Zeit ihre höchste Stufe. Es kam dahin, daß jeder von beyden erklärte, seinen Posten am Staats-Ruder zu verlassen, wenn der Gegner es nicht thäte. Der König befand sich in großer Verlegenheit; denn er liebte den Großkanzler, der ihm so viel Beweise von Anhänglichkeit und Treue gegeben hatte, wozu denn auch seine großen Einsichten und Talente kamen; auch genoß er durch das Unwandelbare seines Characters, das er in seinem hohen Posten so viele Jahre lang gezeigt, und vermöge seines großen Sinns für Recht und Billigkeit, den er immer bewiesen hatte, troz seinem etwas rauhen

hen Wesen, die Achtung des Volks. Dagegen aber schäzte der König auch den Minister Pitt, und war ebenfalls der Meynung, die bey vielen Britten, besonders bey dem Hof-Pöbel *), im Umlauf war, daß nehmlich dieser Minister nicht ersezt werden könnte. Der Monarch versuchte daher alle Mittel, eine Aussöhnung zu bewirken, aber vergebens.

Der Großkanzler hatte sich eben damals der so bestrittenen Proclamation widersezt; ein merkwürdiger Umstand, da man vermuthen konnte, daß in seinem Alter Furcht und Besorgnisse bey ihm desto leichter Eingang finden würden; allein so wie viele andre einsichtsvolle und erfahrne Britten fand auch er zu diesen Besorgnissen keinen Grund, und nun war es zu seinem Character gemäß, heftig dagegen zu reden. Die Erbitterung wurde nun so groß, daß Mr. Pitt und sein Busenfreund, der Minister Lord Grenville, sich nicht mehr zur königlichen Conferenz einfinden wollten, wenn der Großkanzler anwesend war; daher denn dieser endlich

*) Man erinnere sich der Opern-Fehde, die im zehnten Abschnitt des siebenten Bandes der Annalen umständlich erzählt ist, so wird man in dem Betragen des Großkanzlers gegen den Despotismus des Lord Kammerherrn den Schlüssel finden, daß dieser Greis bey den Hoftrabanten nicht in Gunst stehen konnte.

lich am 21sten May die Reichs-Siegel dem König überlieferte. Mr. Pitt war diesem Greis die größte Dankbarkeit schuldig, die aber jezt von ihm, so wie vormals gegen Lord Lansdowne, seinen politischen Pflegvater, ganz vergessen wurde. Die lezte Kanzler-Handlung des Lord Thurlow war, das Patent seines Feindes, des Lord Grenville als Aufseher über den Hyde Park zu besiegeln. Der König entzog ihm jedoch nichts von seiner Gunst, und befahl unter andern, daß er die Erlaubniß haben sollte, auf den Schloßplaz zu St. James zu fahren; eine Ehre, die sonst nur den königlichen Prinzen und Ministern als Vorrang verstattet wird. Der Posten eines Großkanzlers wurde nicht gleich wieder besezt, sondern lange Zeit durch königliche Commissarien verwaltet, und diese waren drey von den Richtern des Königreichs, der Baron Eyre, der Ritter Ashhurst, und Mr. Wilson.

Um in diesen critischen Zeiten die bewafnete Macht nicht zu vernachläßigen, so reißte der See-Minister, Graf Chatham, in Begleitung der Admirale Hood und Gardiner, nach Portsmouth, Plymouth, Sheerneß, Deptford, Woolwich und Chatham, um alle Kriegshäfen des Reichs zu besichtigen. Es wurde auch eine Observations-Flotte von acht Linien-Schiffen, eilf Fregatten und einigen

gen andern kleinen Kriegs-Schiffen ausgerüstet, die im Juny bey Spithead vor Anker legte, und auch nachher unter Anführung des Admiral Hood sich im Canal zeigte. Desgleichen wurde im Monat July auf der Heyde bey Bagshot ein Lager aufgeschlagen, und hier sodann eine Musterung der Landtruppen gehalten; eine Revue, die man von der Art, besonders in Ansehung der Artillerie noch nie in England gesehn hatte. Der Herzog von Richmond, Minister und General-Feldzeugmeister, commandirte das aus vier Regimentern Infanterie bestehende Corps, bey welchem sich siebzehn Compagnien Artilleristen befanden, die durch Angriffe und Vertheidigung von dazu errichteten Fortifications-Werken ihre Künste zeigten. Der König bewilligte dabey den Officieren auf hundert Tage Fourage-Gelder zu ihrer Schadloshaltung.

Der Krieg in Indien, der anfangs bedenklich geschienen, und der Regierung nicht wenig Besorgnisse gemacht hatte, war durch die glückliche Wendung nicht länger ein Gegenstand besondrer Aufmerksamkeit, die endlich durch den dort erlangten so vortheilhaften Frieden vollends aufhörte. Das Glück schien die Britten in jenem Welttheil anzulächeln. Tippo Saib war gedemüthigt, und auf lange Zeit ausser Stand gesezt, den Engländern

dern zu schaden. Die furchtbaren Maratten waren, wenigstens für jezt, ihre Freunde; und ihre sonst in Indien so mächtigen Gegner, die Franzosen, bekümmerten sich jezt gar nicht um ihre indischen Besizungen, die sie mit so großen Schäzen und so vielem Blute erkauft hatten. Auch die dortige Mißhandlung eines französischen Kriegs-Schifs, von Seiten der Engländer, hatte keine weitern Folgen, und die Sache wurde gütlich beygelegt. Um den Einfluß dieses asiatischen Glüksterns zu benuzen, wurde der Lord Macartney von der Regierung ernannt, um als ausserordentlicher Gesandter, auf einem Kriegs-Schif, nach China zu gehn; eine mit Pracht ausstaffirte und von Gelehrten und Künstlern begleitete Gesandtschaft, von welcher man sich in Hinsicht auf Wissenschaften, Künste und Handel viel verspricht, und deren Merkwürdiges hoffentlich die künftigen Bände dieser Annalen zieren soll.

War die Regierung aber in Ansehung Indiens beruhigt, so erregten ihr dagegen die Angelegenheiten Irlands desto mehr Unruhe; denn in diesem Königreich war alles zum Aufruhr reif, vorzüglich die unterdrükten Catholicken. Es geschahen in Dublin, Cork, Belfast und andern Städten Versammlungen, worin sehr ernstliche, ja kühne Resolutionen genommen wurden. Die Anhän-

hänger der Regierung suchten ihnen entgegen zu arbeiten, und brachten die Sicherheit der protestantischen Religion mit ins Spiel, in der Zuversicht, daß die obwol kleinere Zahl der Protestanten, unterstüzt von der militärischen Macht, dennoch fähig seyn würde, den Gegnern die Spize zu bieten. Es stand daher in Irland eine sogenannte protestantische Grand Jury auf, die intolerante Beschlüsse gegen die Anmaaßungen der Catholicken machte; allein diese Zeloten hatten die Kränkung, daß selbst ihre Glaubensgenossen, die protestantischen Land-Eigenthümer in der Grafschaft Cork, vermittelst einer Addresse an die irländische Nation, öffentlich gegen die besagten Beschlüsse protestirten, jedoch in sehr gemäßigten Ausdrücken. Es hieß darin: „daß die catholischen Irländer, „die über zwey Drittheil der Einwohner des Reichs „ausmachten, nicht allein bey Parlaments-Wahlen „ein Recht zu stimmen hätten, sondern daß es „auch der Billigkeit gemäß sey, daß sie durch Personen ihres Glaubens im Parlament repräsentirt „würden." Diese und andere Resolutionen waren von andern wirksamen Maaßregeln begleitet, worunter auch die Abschaffung mehrerer tausend Gewehre gehörte, die heimlich an der nördlichen Küste des Reichs gelandet, und von da in die Gebürge geschaft wurden. Dieser Umstand flößte der

Regierung tolerante Gesinnungen ein, die in Betref Irlands in der nächsten Parlaments-Sizung sichtbar wurden; auch die englischen Dissenters genossen die Früchte dieser Anwandlung von Toleranz; denn die Vorsteher der in Birmingham so frevemtlich abgebrannten Dissidenten-Kirche erhielten aus der Schazkammer, als Entschädigung, 2000 Pf. St.

Das unerwartete Kriegsglück der Franzosen im Herbst that in ganz Europa große Wirkung; so auch in England. Die Minister hielten an sich; ja Freunde des Hofes sprachen sogar von einer muthmaßlichen Allianz mit der französischen Nation, in Verbindung mit Preußen. Der spanische Minister in London war jedoch thätiger wie je, die englische Regierung zu den Absichten seines Hofes zu vermögen; dabey hatte er eine Menge Aufträge zum Ankauf von Getreide, Waffen, Munition und andern Kriegs-Bedürfnißen. Da die Regierung es nicht hinderte, so drängten sich, durch das spanische Gold gereizt, die englischen Kaufleute und Fabrikanten herbey, um die Lieferungen zu machen. Alle Artickel wurden schleunig herbeygeschaft, nur nicht das Getreide, als worin die Franzosen den Spaniern schon zuvor gekommen waren. Sie hatten die ungehinderte Korn-Ausfuhr aufs beste benuzt, so daß in

vie-

vielen Provinzen von England und Schottland sich bereits großer Mangel an Korn zeigte, besonders im letztern Königreich, wo ein anhaltender Regen die Erndte fast gänzlich zu Grunde gerichtet hatte. Man hofte hier allein auf die Zufuhr aus America, um der bedroheten Hungersnoth zu entgehn. Endlich wurde im November, da es schon zu spät war, durch eine königliche Proclamation die Getreide-Ausfuhr bis zum ersten März 1793 verboten.

Die Freiheits-Bewegungen der Irländer wurden indeß immer sichtbarer, daher die englische Regierung allerhand Maaßregeln nahm. Die Regimenter in Irland, die als vollzählig von der Nation bezahlt wurden, es aber nie waren, wurden nun completirt; dabey mußten die Militär-Besatzungen in den Städten alle Monat ihre Garnison-Oerter verändern, um nach ächt despotischen Grundsätzen die freundschaftlichen Verbindungen zwischen den Bürgern und Soldaten zu hindern; desgleichen wurden die irländischen Regimenter, die aus Eingebornen bestanden, gegen englische und schottländische Regimenter verwechselt, und die Truppenzahl in diesem Königreich bis auf 18,000 Mann vermehrt.

Die Eroberungen der Franzosen in Belgien, wurden indeß fortgesetzt, und noch regte sich Eng-

land nicht. Ein besonderer Umstand hielt hier das Schwerdt in der Scheide. Der König Georg hatte zwar vor einigen Jahren nach dem dort gestillten ersten Aufruhr die Garantie übernommen, allein dieser Tractat hatte in Wien einige Schwierigkeiten gefunden, und war deshalb nicht ratificirt worden. Die Obliegenheit, deshalb zu den Waffen zu greifen, war daher nicht vorhanden; allein die Franzosen, die, im Besitz von Mainz und Lüttich und der größten Hofnungen voll, von nun an ihren Anmaßungen keine Gränzen setzten, gaben bald Stof zum Zwist. Die freye Schiffarth auf der Schelde, die zum Vortheil Hollands eingeschränkt bleiben sollte, die mit vielen Tractaten stritt, aber den Nachtheil nur sehr in der Ferne zeigte, gab dazu die Veranlassung. Es erfolgten von Seiten der Britten und Franzosen, das heißt, zwischen zwey Nationen, die dabey nichts zu verlieren hatten, ernsthafte Erklärungen, wobey die vermeintlich leidenden Holländer schwiegen, und die begünstigten Belgier sich eben nicht besser befanden. Der eigentliche Grund der thätigen Theilnahme der brittischen Regierung an dem Schicksal der Schelde betraf nicht diesen Fluß, sondern es war die gerechte Besorgniß, daß französische Armeen auf holländischen Boden eine Revolution bewirken, die Parthey des Statthalters unterdrük-

ken,

ken, und die mühsame Allianz zwischen England und Holland vernichten würden. Noch aber kam es nicht zum Kriege, der erst im Jahr 1793 erfolgte.

Die politische Influenza, die so wie vor einigen Jahren die physische, ihre Tour durch ganz Europa machte, und auch so wie diese nur einen vorübergehenden Nachtheil erzeugte, ohne Spuren hinter sich zu lassen, diese politische Influenza, vermöge welcher man allenthalben Jacobiner und ihre gefährlichen Intrigen, Giftmischereyen, Verschwörungen und Revolutions-Plane witterte, kam nun auch nach England; und da eben damals mehrere Societäten im Königreich, großentheils aus Mitgliedern von Rang und Ansehn bestehend, entstanden waren, deren Endzweck dahin gieng, die so nöthige Parlaments-Reform endlich zu bewürken, und da auch andre unbedeutende Societäten sich öffentlich als Freunde der republicanischen Franzosen erklärt, und ihnen Geschenke geschikt hatten, so wurden die Minister dermaßen beunruhigt, als ob eine schreckliche Revolution auszubreiten bereit sey.

Eine strenge Proclamation folgte nun der andern, und alle enthielten despotische Maaßregeln, Kriegserklärungen gegen dreiste Schriftsteller, und Einschränkungen der bürgerlichen Freyheit jeder Art; auch schrieb im November der Minister, Lord Grenville, Erinnerungsbriefe an alle Lord-

Lieutenants oder Stadthalter in den Grafschaften im Königreich, um die Ausübung gedachter Proclamationen ihrer Sorgfalt zu empfehlen, und bey den Landgerichten darauf zu sehen, daß die Beförderer gefährlicher Schriften nach aller Strenge der Gesetze bestraft würden. Die Freyheitsprediger in London zu verfolgen, behielten sich die Minister selbst vor. Es wurden daher auch von ihnen über das Buch des Paine, die Menschenrechte betreffend, mehrere Conferenzen gehalten, wobey auch Mr. Burke als Rathgeber gegenwärtig seyn mußte. Das Resultat dieser Berathschlagungen war: den Verfasser, Drucker und Verleger dieser Schrift, als Stöhrer der öffentlichen Ruhe, durch den General-Procurator, im Namen des Königs, gerichtlich zu verfolgen.

Endlich glaubten die Minister, wahrscheinlich durch falsche Nachrichten hintergangen, gar dem Ausbruch einer Verschwörung nahe zu seyn; einer Verschwörung, die ein vielleicht von den Emigrirten erschaffenes Gespenst, und eine wahre Calonnade war; ein Luftbild, das jedoch hier den Endzweck völlig erreichte, die Regierung in Bestürzung setzte, und das ganze Königreich beunruhigte. Die unbefangenen Britten erwarteten von dieser angeblichen Verschwörung, woran Tausende Antheil genommen haben sollten, Beweise; diese aber blie-

ben

ben ganz aus. Es geschah keine einzige gerichtliche Anzeige; keine Klage dieser Art kam weder vor Tribunäle, noch vor Friedensrichter. Die Hofzeitung schwieg, so wie die Ministerial-Blätter, von den geheimen, nunmehro aber entdeckten Planen der Aufrührer; und selbst die im Parlament hart gedrängten Minister antworteten bloß durch Declamationen.

Indessen wurde die Tower auf allen Seiten mehr bevestigt, und eine Menge Ingenieure in Bewegung gesetzt. Man gab dem ganz verfallenen Graben eine andre Gestalt, erhöhete die Parapets, machte die Oefnungen in der Mauer zu, besserte die Schießscharten-Löcher aus, ließ die Zugänge barricadiren, wozu man alte mit Erde gefüllte Rumfäßer nahm, und pflanzte mehr Canonen auf den Wall; desgleichen wurde die Besatzung in der Tower durch einige Compagnien Artilleristen aus Wolwich verstärkt; auch die seit dem gordonschen Tumult im Jahr 1780 immer mit Soldaten besetzte Bank erhielt jetzt, im December 1792, alle Abend eine Verstärkung von fünfzig Mann, und in allen Kriegshäfen des Reichs wurden Befehle zur Ausrüstung von Kriegsschiffen gesandt. Dabey ergieng unter dem 1sten December 1792 eine königliche Proclamation, um in den Grafschaften: Cumberland, Durham, Essex,

Kent, Lincoln, Norfolk, Northumberland, Suffolk, Westmoreland, Nord Riding, East Riding und York, unverzüglich die Landmiliz zu versammeln. Man glaubte zu Ersparung der Kosten sich für jetzt mit diesem Theil der Miliz-Armee begnügen zu können, die in allen 52 Grafschaften zusammengenommen 29,980 Mann betrug.

Noch zwey andre Proclamationen erschienen am nämlichen Tage, wovon eine den sich zu Ausrüstung der Kriegsflotte freywillig meldenden Matrosen Belohnungs-Gelder versprach, und eine andere, um nochmals die Befolgung der vorigen Proclamationen nachdrücklich einzuschärfen. Es hieß darin: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß gegen die „Landesgesetze, und gegen unsre unter dem 21sten „May ergangene Proclamation, übelgesinnte Per„sonen sich noch immer damit beschäftigen, und in „Verbindung mit andern Personen ausser Landes „allen Fleiß anwenden, um die Gesetze und die „Constitution dieses Reichs, so wie alle Ordnung „und Regierung in demselben zu zerstören.“ Es war merkwürdig, daß der König in diesen Proclamationen, die in einer sanften Sprache despotische Verordnungen enthielten, sich immer, nicht auf die Vorrechte der Krone, sondern auf die ihm durch gewisse Parlaments-Acte zugetheilte Macht berief. Auch wurde die anfangs späterhin beschlossene Versamm-

sammlung des Parlaments auf den 13ten December angesetzt.

Man war zu St. James, so wie an allen europäischen Häfen, überzeugt, daß militärische Gewalt das beste Hülfsmittel gegen die Freyheits-Krankheit sey *). Mehrere Regimenter Linien-Truppen aus den Provinzen, sowohl Fußvolk als Reuterey, erhielten daher Befehl, theils nach London zu kommen, theils in der Nähe der Hauptstadt ihre Zahl Quartiere zu nehmen. Man berechnete ihre Zahl auf 10,000 Mann. Um aber auch diese Truppen zweckmäßig zu organisiren, so wurden alle solche Officiere verabschiedet, die für die Freyheit eine zu große Verehrung gezeigt hatten. Unter diesen befanden sich zwey vornehme Irländer, die Lords Fitzgerald und Sempill von der königlichen Garde, deren Geburt und angesehene Familien verursachten, daß ihre verächtliche beschimpfende Entlassung Aufmerksamkeit erregte. Sie hielten um ein Kriegsgericht an, das ihr Betragen untersuchen sollte. Diese Bitte aber wurde abgeschlagen.

Man trug sich in London mit Nachrichten, die ganz den Stempel übel ausgesonnener Mährchen

*) Auch in Versailles war man davon so sehr wie an einem Ort in der Welt überzeugt, bis 1789 die Volks-Repräsentanten im Balhause dies politische Axiom zu widerlegen suchten, und auch widerlegten.

chen hatten. Es hieß: es sey ein Plan vorhanden, die Tower zu stürmen, die Gefängnisse zu öfnen, die Bank zu plündern, die Wasserwerke zu zerstören, und sodann London in Brand zu stecken. Alles bestätigt, daß die Regierung diesen Berichten weit mehr Glauben beymaß, als sie in den Augen eines jeden ruhigen Forschers zu verdienen schienen. Sie war daher nach allen obigen Sicherheits-Maaßregeln, doch immer noch sehr besorgt. Die vielen Proclamationen, die Verfolgung kühnredender Schriftsteller, die Toleranzschritte, um die höchst mißvergnügten Dissenters zu gewinnen, das bey allen Gelegenheiten, sowohl vom Thron herab, als im Parlament, in den Tribunälen, von den Kanzeln und in Ministerial-Zeitungen ertönende Lob der brittischen Constitution, die Thätigkeit der Friedensrichter, die aufgebotene Landmilitz, die nach London gezogenen Truppen, die Befestigung der Tower, die Verabschiedung Freyheit liebender Officiere, und andre Maaßnehmungen, von denen immer eine die andre drängte, schienen diesen Staats-Männern noch nicht hinreichend. Sie wünschten daher ihre Parthey durch die vornehmsten und fähigsten Glieder der Opposition zu verstärken.

Vorzüglich war der Wunsch der Minister, ihren großen furchtbaren Gegner, den so populären

ren als talentvollen Mr. Fox, mit am Staatsruder zu haben. Er sollte Staats-Secretair des Innern werden, an die Stelle des Mr. Dundas, der allein das ost-indische Departement behalten sollte. Dem berühmten Rechtsgelehrten Erskine war der Posten des General-Advocaten zugedacht; auch die Bestimmung der andern Staats-Beamten von der Opposition, wobey der große Redner Sheridan nicht vergessen war, zeigte eine besondere Sorgfalt, mit Hintansetzung aller andern Betrachtungen, der Regierung die möglichste Stärke zu geben. Und so hatte man ein seltenes höchst respectables brittisches Ministerium zu erwarten, das jedoch nach aller Wahrscheinlichkeit nicht von langer Dauer gewesen wäre. Der Plan war dazu gemacht, und der König sowohl als seine Minister waren mit dieser ihnen vielleicht unangenehmen, aber nothwendig scheinenden Veränderung zufrieden. Der Herzog von Portland, der vertraute Freund von Mr. Fox, und dabey der von allen Großen des Reichs beym Volk am meisten beliebteste Mann, sollte Schatzmeister werden, und Mr. Pitt unter ihm die Stelle eines Kanzlers von der Exchequer verwalten. Der Herzog war es zufrieden; auch war kein Widerstand von den andern Auserwählten zu erwarten, da selbst untergeordnete Stellen am brittischen Staatsruder, die

den Besitzern zugleich Rang, Ansehn, Macht und Reichthümer gewähren, das große Ziel des Ehrgeizes fast eines jeden Britten ist. Mr. Fox schlug jedoch das Ansinnen ab, so kräftig es auch von seinem Wohlthäter, dem Herzog von Portland *) und durch den Lord Loughborough, einen andern von ihm sehr geachteten Mann, unterstützt wurde. Er sagte, daß er schon einmal wegen einer Coalition heftig angefochten worden, und sich nun nicht zum zweytenmal dieser Unannehmlichkeit aussetzen wolle; ein Entschluß, der bey ihm unwandelbar sey, und gewiß würden seine Freunde einen festen politischen Character nicht mißbilligen.

Mr. Fox erinnerte sich, vielleicht mit Schmerzen, jener berüchtigten ihm nicht Ehre bringenden Coalition. Es war die zwischen ihm und Lord North, dem jüngst verstorbenen Grafen von Guildford, der den americanischen Krieg anzettelte, die brittische Freyheit schmälerte, und so mannichfaches Unglück über sein Vaterland brachte; ein Minister, der viele Jahre lang von Mr. Fox im Parlament mächtig bekämpft, und im Jahr 1782 von ihm end-

*) Der Herzog von Portland ist an der Spitze derjenigen Freunde von Mr. Fox, die diesem berühmten Redner, dessen eigne Glücksumstände sehr schlecht sind, durch jährliche Beyträge einen reichlichen Unterhalt sichern.

endlich vom Staatsruder verdrängt wurde. Mit diesem Exminister North, einem Mann von unwürdigen Grundsätzen, trat bald nachher der Exminister Fox, der große Patriot, in eine politische Verbindung gegen den damals emporstrebenden, und von der Nation fast vergötterten Minister Pitt; und zu der Zeit fieng der Kampf mit seinen Parlaments-Gegnern an, der noch jetzt fortdauert.

Diese und andre Bewegungsgründe vermochten jetzt Mr. Fox den Antrag von sich abzulehnen. Nicht einmal Bedingungen wollte er vorschlagen, oder anhören. Er sagte: „Ich habe alles erwogen. „Die jetzigen Zeit-Umstände sind zwar höchst bedenklich, und das Wohl meines Vaterlandes liegt „mir sehr am Herzen; allein ich bin zu alt, zu träge, und habe den Ehrgeiz verlohren, unter der Fahne der Regierung zu fechten." Er fügte hin zu, „daß er sich allenfalls aus England entfernen wollte, „wenn seine Abwesenheit den Machthabern mehr „Kraft geben könnte, und dann erst würde er wiederkommen, wenn die gewünschte Harmonie völlig hergestellt wäre. Sollte man dies aber, waren seine Worte, für gleichgültig halten, wie es „mir scheint, so werde ich so wie sonst meine Pflicht „im Parlament erfüllen, und nach meinen gewissen Maaßregeln tadeln, oder billigen."

Da nun der Herzog von Portland ohne seinen

Freund

Freund Fox nicht ins Ministerium treten wollte, so wurde der ganze Plan vernichtet, und die alten Machthaber behielten unverändert ihre Stellen. Dieser mißlungene Versuch geschah im Anfang des Decembers 1792. Auch Lord Loughborough fuhr fort sich zu weigern, so dringend man ihm auch anlag, ins Ministerium zu treten, wo er Großkanzler werden sollte. Man hatte jedoch kurz zuvor ein wichtiges Glied der Opposition gewonnen. Dies war Lord Stormont, ein schottländischer Lord, den der König zum brittischen Pair ernannte.

Die Minister suchten indeß auf alle Fälle ihren Rückzug zu decken. Sie vertheilten unter sich alle ledig werdende Aemter der Art, die man sine cures nennt; Aemter, die kein ander Geschäft erfordern, als die Mühe, bey Empfang der damit verbundenen Einkünfte die Quittungen zu unterschreiben; ein schändlicher Mißbrauch der Gelder einer Nation, die unter ihrer Schulden-Last fast erliegt. Es ist das rothe Buch der Engländer. Der Minister Pitt eignete sich dabey das durch den Tod des Grafen von Guildford erledigte Amt dieser Gattung, eines Gouverneurs der sogenannten fünf Häfen zu; ein Amt, das ohne die mindeste Arbeit, Aufsicht, oder Verantwortlichkeit, seinen Besitzer lebenslang eine jährliche Rente von 3000 Pf. St. sichert.

Die nunmehr ihren eignen Kräften allein überlassene Regierung verfolgte jetzt ihr angenommenes System. Die Ausfuhr des Salpeters, des Schießpulvers, der Waffen und der Munition wurde auf sechs Monat verboten, und alle auf Urlaub befindliche Officiere beordert, aufs schleunigste zu ihren Regimentern zurückzukehren. Die großen Cavallerie-Troups, die bisher in Birmingham gestanden hatten, um die Dissidenten gegen ihre orthodoxen Mitbürger zu schützen, mußten nun nach Manchester marschiren, um die vielen Democraten und Reformations-Freunde in dieser ansehnlichen, aber nicht im Parlament repräsentirten Stadt, in Schranken zu halten; dagegen die Escadrons eines andern Cavallerie-Regiments, Scochgreys genannt, die ähnliche Gesinnungen entweder schon nach Manchester gebracht, oder hier angenommen hatten, nach Worchester marschiren mußten, wo die Einwohner der Regierung mehr ergeben waren.

Der als brittischer Gesandter am Wiener Hofe gestandene Ritter Keith, ein Mann von großen Talenten, gieng als Ober-Gouverneur nach den west-indischen Inseln. Der Admiral Goodall, der im mittelländischen Meer eine Escadre commandirte, wurde verstärkt, und der Commodore Hood nach Jamaica geschickt, um dort das Commando über

die

die Flotte in West-Indien zu übernehmen; während daß dem Admiral, Lord Hood, der Oberbefehl über die auszurüstende große Flotte im Canal übertragen wurde; dabey schikte man einige Fregatten aus, um an der Mündung der Schelde zu kreuzen, mit dem Auftrage, kein französisches Schif hereinzulassen.

In Hinsicht der europäischen Mächte war die Regierung in einer vortheilhaften Lage. Am österreichischen Hofe, wo der Verlust von Belgien und der so kostbare als bedenkliche Krieg gegen Frankreich, mächtige Freunde nöthig machte, war die Achtung gegen den Hof zu St. James groß, und vielleicht größer wie jemals. Spanien sollicirte um Mitwürkung gegen Frankreich, und auch Rußland schien, um seine Zwecke an der Seine und an der Weichsel zu erreichen, alles Vergangene zu vergessen. Pohlen überließ die Regierung ihrem Schicksal. Tippo Saib in Indien war ausser Stand gesetzt, den Britten ferner zu schaden, und die americanischen Freystaaten waren, bey aller ihrer Anhänglichkeit an Frankreich, bloß auf Erweiterung ihres Handels bedacht. Mit Dännemark, Schweden und Portugal lebte der brittische Hof im besten Vernehmen. Die machtlosen italienischen Staaten erwarteten Winke zu ihrer Richtschnur. Mit Holland war man in der engsten Verbindung, und die Freundschaft mit Preußen war nie größer gewesen.

Brittische Statistik.

I.

Das Parlament bewilligte am 13ten Febr. 1792 zu den Staats-Bedürfnissen des laufenden Jahres folgende Subsidien:

	Pf. St.	Sch.	P.
Zu den gewöhnlichen Kosten der Marine	672,482.	=	=
Zu den ausserordentlichen Kosten der Marine . . .	350,000.	=	=
Für 16000 Seeleute . .	832,000.	=	=
Zur Tilgung der Marine-Schulden	131,000.	=	=
Zum Ersatz der Ausfälle bey den Taxen vom Jahr 1791 .	436,090.	18.	=
Für die Civil-Bedürfnisse in Neu-Schottland . .	5,376.	17.	=
Für die Civil-Kosten in Neu-Braunschweig . . .	4,520.	=	=
Für die in der Insel St. John	2,020.	=	=
Für die in der Insel Cape Breton	1,800.	=	=
Für die in Neu-Fundland .	1,3 6.	7.	6.
Für die in den Bahama-Inseln	4,180.	=	=
Zur Besoldung des Oberrichters in den Bermudischen Inseln	580.	=	=
Zur Besoldung des Oberrichters in Dominica . . .	600.	=	=

	Pf. St.	Sch.	P.
Zu den Civil-Kosten in der Provinz Ober-Canada . .	6,565.	7.	=
Zu den Civil-Kosten in Neu-Südwallis. . . .	4,726.	=	=

2.

Das Parlament hatte im Februar für das Jahr 1792 zum Dienst in den Besatzungen der Königreiche England und Schottland 17,030 Mann Soldaten bewilligt, und zu deren Unterhalt setzte es bis zum 24sten December 1792 folgende Summen aus:

	Pf. St.	Sch.	P.
Zur Militär-Casse des Reichs	1,474,495.	=	=
Kosten für 15,701 Mann .	275,140.	19.	=
Für die Truppen in den Colonien bis zum 24sten Juny 1792	319,488.	6.	=
Zuschuß zu den Militär-Kosten in Irland bis zum 24sten December 1792	7,153.	16.	=
Für die Truppen in Indien .	8,345.	16.	=
Zum Rekrutiren der Landtruppen und zu andern Militär-Kosten	98,037.	15.	=
Besoldung überzähliger Officiere	15,064.	11.	=
Besoldung des General-Staabs	6,427.	=	6.
Zu den Ausgaben des Kriegs-Zahlmeisters und zu andern militärischen Bedürfnissen	53,338.	5.	2.

Für

	Pf. St. Sch. P.
Für verabschiedete Officiere von den Land- und See-Truppen	115,997. 10. -
Für die Volontärs bey der königl. Garde zu Pferde. . . .	202. 10. -
Für Officiere, die in den lezten Zeiten im Dienst der General-Staaten von Holland gewesen waren	3,161. 10. 10.
Für verabschiedete Officiere von den brittischen americanischen Truppen	59,190. - -
Für die Invaliden der Landtruppen	173,104. 3. 4.
Zu Pensionen für Officiers-Witwen . . .	9,381. 13. 10.
Militär-Ausgaben für Schottländische Landstraßen und Brücken	4,660. - -
Rückständige Zahlungen an commandirende Besatzungs-Officiere vom Jahr 1791 . .	1,785. 3. 8.
Rückständige Artillerie-Kosten vom Jahr 1783 . .	877. 11. 2.
Rückständige Artillerie-Kosten vom Jahr 1790 . .	43,255. 18. 5.
Für die Land-Artillerie des Jahrs 1792 . . .	377,898. 1. 8

Es wurden ferner bewilligt:

Für viele Artikel, Staats-Aus-

	Pf. St.	Sch.	P.
gaben und Gratificationen sehr verschiedener Art . .	145,343.	=	=
Die erlittenen Ausfälle bey der Land = und Malz = Taxe zu decken	93,432	=	=
Zur Deckung künftiger Ausfälle bey der Land = und Malz = Taxe	350,000.	=	=
Rückzahlung von Bankgeldern	123,260.	=	=
Die Zinsen der Exchequer = Obligationen	212,538.	=	=
Für die Commissarien und Secretairs bey den Bureaux der National = Schuld, der americanischen Loyalisten = Sache, des Lotteriewesens u. s. w.	16,881.	=	=
Für die zum Transport bestimmten Missethäter in Portsmouth	6,401.	=	=
Für Duncan Campbell, wegen Kosten zum Behuf der Transporte nach Botany = Bay .	17,023.	=	=
Für andre Kosten zu diesen Transporten . . .	22,129.	=	=
Zu den Kosten des Hastingschen Processes	6,347.	=	=
Für Thomas Cotton . .	1,926.	=	=
Für die nach Africa handelnden Kaufleute, als Ersatz wegen ihres dort erlittenen Verlusts	4,141.	=	=

Zur

	Pf. St. Sch. P.
Zur Unterhaltung der Forts in Africa, und andern mit diesen Colonien verbundenen Kosten	13,000. = =
Für das Münz=Amt . . =	9,819. = =
Zu ausserordentlichen Proceß=Kosten bey solchen Verbrechern, die gegen die Münzgesetze handeln . . .	707. = =
Zum Dienst des Staats auf der Nord=Westlichen Küste von America	10,329. = =

3.

Tabelle der brittischen Handels=Einfuhr und Ausfuhr.

Diese Tabelle wurde von einem Anhänger der Pittschen Administration gemacht, und im März 1792 im Oberhause von Lord Rawdon bey einer Discusion zum Grunde gelegt.

	Pf. St. Sch. P.
Im Jahr 1772 war der Betrag der Einfuhr aller auswärtigen, sowohl roher als verarbeiteter Producte in Großbrittannien . . .	14,500,000. = =

	Pf. St.	Sch.	P.
Im Jahr 1772 war der Betrag der Ausfuhr der brittischen Producte . . .	17,719,000.	=	=
Bilanz zum Vortheil der Britten	3,219,000.	=	=
Im Jahr 1773 Einfuhr . .	12,675,000.	=	=
= = = Ausfuhr . .	16,531,000.	=	=
Bilanz zum Vortheil der Britten	3,856,000.	=	=
Im Jahr 1774 Einfuhr . .	13,346,000.	=	=
= = = Ausfuhr . .	17,285,000.	=	=
Bilanz zum Vortheil der Britten	3,939,000.	=	=
Im Jahr 1775 Einfuhr . .	14,816,000.	=	=
= = = Ausfuhr . .	16,325,000.	=	=
Bilanz zum Vortheil der Britten	1,509,000.	=	=
In diesen vier Jahren also .	12,523,000.	=	=
Da denn ein Jahr ins andre gerechnet, auf jedes Jahr die Gewinn-Summe von . . .	3,130,000.	.	=

kam.

	Pf. St.	Sch.	P.
Im Jahr 1787 war der Betrag der Einfuhr . . .	17,804,000.	=	=
= = = Ausfuhr .	16,869,000.	=	=
Bilianz gegen die Britten .	935,000.	=	=
Im Jahr 1788 Einfuhr . .	18,027,000.	=	=
= = = Ausfuhr . .	17,471,000.	=	=

	Pf. St.	Sch.	P.
Bilanz gegen die Britten .	556,000.	=	=
Im Jahr 1789 Einfuhr . .	17,821,000.	=	=
= = = Ausfuhr . .	19,340,000.	=	=
Bilanz für die Britten . .	1,519,000.	=	=
Im Jahr 1790 Einfuhr . .	19,130,000.	=	=
= = = Ausfuhr . .	20,120,000.	=	=
Bilanz für die Britten . .	990,000.	=	=
Verlust = Summe in den Jahren 1787 u. 1788	1,491,000.	=	=
Gewinn = Summe in den Jahren 1789 u. 1790 . . .	2,509,000.	=	=
Nach Abzug des Verlustes der beiden vorigen Jahre war der National = Gewinn für die Britten in besagten vier Jahren . .	1,018,000.	=	=
Ein Jahr ins andre gerechnet .	254,000.	=	=

4.

Tabelle der Einfuhr und Ausfuhr der Neger-Sclaven in den brittischen west = indischen Inseln.

Vorgelegt dem Parlament von dem Minister Dundas am 23sten April 1792.

In Antigua.

Im Jahr 1789. Eingeführt . . 311.
= = = Ausgeführt . . 140.
Im Jahr 1790. Nichts ein= und ausgeführt.
Im Jahr 1791. Eingeführt . . 268.
= = = Ausgeführt . . Nichts.

In Barbodoes.

Im Jahr 1789. Eingeführt . . 444.
= = = Ausgeführt . . 399.
Im Jahr 1790. Eingeführt . . 126.
= = = Ausgeführt . . 72.
Im Jahr 1791. Eingeführt . . 382.
= = = Ausgeführt . . 100.

In Montserrat.

Im Jahr 1789. Nichts eingeführt.
= = = Ausgeführt . . 5.
Im Jahr 1790. Eingeführt . . 9.
= = = Ausgeführt . . 1.
Im Jahr 1791. Nichts ein= und ausgeführt.

In St. Kitt's.

Im Jahr 1789. Eingeführt . . 97.
= = = Ausgeführt . . 332.
Im Jahr 1790. Eingeführt . . 85.
= = = Ausgeführt . . Nichts.
Im Jahr 1791. Nichts ein= und ausgeführt.

In

In Tortola.

Im Jahr 1789. u. 1790. Nichts ein- und ausgeführt.

Im Jahr 1791.	Eingeführt . .	Nichts.
= = =	Ausgeführt . .	44.

In den Bahamas-Inseln.

Im Jahr 1789. Nichts ein- und ausgeführt.

Im Jahr 1790.	Eingeführt . .	Nichts.
= = =	Ausgeführt . .	55.
Im Jahr 1791.	Eingeführt . .	212.
= = =	Ausgeführt . .	Nichts.

In Jamaica.

Im Jahr 1789.	Eingeführt . .	9,898.
= = =	Ausgeführt . .	3,020.
Im Jahr 1790.	Eingeführt . .	14,063.
= = =	Ausgeführt . .	1,970.
Im Jahr 1791.	Eingeführt .	15,388.
= = =	Ausgeführt . .	3,000.

In den Inseln, die man den Britten überlassen, und daher von ihnen gewöhnlich unter dem Namen the ceded Island zusammen genommen werden, war im Jahr 1789 die Einfuhr und Ausfuhr der Neger folgende:

	Eingeführt . .	3,312.
	Ausgeführt . .	2,000.
Im Jahr 1790.	Eingeführt . .	2,000.
= = =	Ausgeführt . .	1,600.

Im Jahr 1791.	Eingeführt . .	2,153.
= = =	Ausgeführt . .	2000.

5.

Ost-indische Finanzen.

Der Minister Dundas legte am 5ten Juny 1792 folgende Berechnung dem Parlament vor:

Einkünfte von Bengalen.

	Pf. St.
Im Jahr 1788	5,454,106.
= = 1789	5,560,586.
Ausgaben im Jahr 1790 . .	3,225,927.

Einkünfte von Madras.

	Pf. St.
Im Jahr 1788	1,265,357.
= = 1789	1,440,781.
= = 1790	1,644,222.
Ausgaben im Jahr 1790 . .	2,686,304.

Bombay.

Einkünfte im Jahr 1790 . .	183,946.
Ausgaben	1,112,437.

Ben=

Bencoolen und die Prinz von Wallis = Inseln.

Einkünfte in den Jahren 1788 bis 1790 ein Jahr ins andre gerechnet	3,550.
Zuschuß aus Bengalen zu den Bedürfnissen dieser neuen Colonien .	62,018.
Einkünfte von eingeführten Gütern in allen brittischen indischen Besitzungen . . .	327,877.
Schuldzinsen bezahlt in Bengalen	301,524.
= = in Madras	173,834.
= = in Bombay	112,784.

Die Einkünfte von Benares waren seit dem Jahr 1786 zum Vortheil der brittischen Compagnie um 170,000 Pf. St. erhöhet worden; eben so wie die Einkünfte aus dem Opium = Handel mit 140,000 Pf. St. und die noch weit einträglichern Salz=Einkünfte, deren Ertrag seit dem Jahr 1786 mit 600,000 Pf. St. vermehrt worden ist.

Nach allen Ausgaben und Kriegskosten vom Jahr 1790 bis 1791 blieb noch ein Ueberschuß von 3,513 Pf. St.

6.

Schuld der indischen Compagnie.

	Pf. St.
Schuldbetrag am 30sten April 1790	7,056,652.
= am 30sten April 1791	8,150,936.
Vermehrung der Schuld in Indien	1,094,284.

	Pf. St.
Hiezu die gefügte Schuld durch Subscription in England .	688,044.
Total-Summe der Schuldvermehrung	1,782,328.
Von der Compagnie vorgestreckte Gelder in Bengalen, Madras u. Bombay	950,821.
Gelder hingegeben zum Handel nach China	238,470.
Baares Geld in der Schatzkammer im April 1791	303,355.

Diese zum Vortheil der indischen Compagnie bestehende Total-Summe von 1,492,646 Pf. St. abgezogen von der obigen neuen Schuld-Summe war die Differenz der Schuldvermehrung nur 289,682.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Colonien, Schiffarth, Handel, Industrie.

Das brittische Indien. Geschichte des Kriegs mit dem Sultan Tippo Saib. Glorreicher Friede der Engländer. Rückreise des General-Gouverneur, Lord Cornwallis, nach Europa. Mr. Shore, neuernannter General-Gouverneur. Handel der Indischen Compagnie. Prospect einer großen Ausdehnung desselben. Pompöse Gesandtschaft des brittischen Monarchen an den Kaiser von China, die einzige in ihrer Art, und die damit verbundenen großen Erwartungen. West-indische Inseln. Orcane. Bermudische Inseln. Canada und Folgen der neuen Constitution dieses Landes. Africanische Colonie in Sierra Leone. Brittische Colonie in Bulam, deren Entstehung und Ende, beydes im Laufe dieses Jahrs. Die Diebs-Colonie in Botany-Bay. Resultate der besten von daher eingegangenen Nachrichten, den Zustand des Landes betreffend. Bemer-

merkungen über dies sonderbare Etablissement. Höchst verwegene Flucht aus Botany-Bay von neun Verbrechern über das Weltmeer, und deren fernere Schicksale. Brittische Schiffarth. Entdeckungsfahrten. Erhöhung des Matrosen-Soldes in Edinburg und Dublin. Wallfischfang im Südmeere. Fischfänger aus Neu-Schottland, nach England verpflanzt. Sehr blühender brittischer Handel im Jahr 1792. Gelieferte Kriegs-Bedürfnisse an Spanien und Frankreich. Woll-Markt in Lewes. Gesandtschaft der Metall-Fabricanten an den Prinzen von Wallis. Vermehrung der Manufacturen in Schottland. Ausserordentlicher Flor der Stadt Glasgow. Schicksal der Hochländischen Emigranten in Neu-Schottland. Fortdauernder Contraband-Handel in Großbrittannien. Englische Canäle. Bilanz der brittischen Einfuhr- und Ausfuhr-Bank von England. Industrie.

In Indien war der Krieg der Britten und ihrer Bundsgenossen gegen den Sultan Tippo Saib mit großem Erfolg fortgesetzt worden. Lord Cornwallis, als oberster Feldherr, bemühte sich in Bangalore, nach seinem Rückzuge von Seringapatnam, alles zu neuen Kriegs-Operationen zu veranstalten, um nach geendigter Regenzeit, die dißmal länger als gewöhnlich anhielt, mit dem größten Nachdruck den Feldzug fortsetzen zu können. Auch die Maratten zeigten den besten Willen, und da die Britten mit dem feigen Ober-Befehlshaber

der Truppen des Nizam nicht zufrieden waren, so rief dieser Fürst ihn zurück, und übergab das Commando seinem eignen Sohn.

Tippo hatte bey dem Rückzuge der englischen Armee wenig gewonnen. Seine anfänglich versuchte Thätigkeit wurde sehr geschwind eingeschränkt; sobald er sich von seiner Hauptstadt im geringsten entfernte, zeigten sich seine Feinde; und der, eine kleine brittische Escadre commandirende, Commodore Cornwallis, Bruder des General-Gouverneurs, schnitt ihm alle Hülfsmittel ab, die er zur See durch den Handel erlangen konnte. Die Truppen waren voller Muth, und so wurde der neue Feldzug durch die Wegnahme des Forts Nundy-Durgum, Darampoury, Pinagra, Kistnagerry Gurrumcondah, Nam-Ghurry, Sheria-Ghurry, Outra-Droog und Severn-Droog eröfnet, und fast alle wurden mit dem Schwerdt in der Faust auf Leitern erstiegen. Das letztere war ein mit 2000 Mann besetztes Haupt-Fort, auf einem ungeheuren Felsenberge liegend, worauf die Engländer im vorigen Feldzuge vergebens einen Versuch gemacht hatten; jetzt aber wurde es von ihnen mit Sturm eingenommen, während daß durch die Kriegs-Musik das bekannte militärische Volkslied: Britons strike home ertönte. Die Soldaten, nachdem sie sich Wege in Berg gehauen

hauen und Canonen am Rande der Abgründe herauf geschleppt hatten, kletterten nun von einem Felsen zum andern, und über die tiefen Bergklüfte weg, bis sie den hohen Gipfel erreichten, der sich in den Wolken verlohr, so daß ihn die Truppen im Thale nicht sehen konnten. Die erschrockenen Feinde thaten nur geringen Widerstand, und flohen. Die Engländer, ohne einen einzigen Mann bey diesem Sturm zu verlieren, wie Lord Cornwallis ausdrücklich in seinem Bericht meldete, rükten durch fünf Thore ins Fort ein, wobey an 300 Indier umkamen. Der Verlust der Engländer bey der ganzen Belagerung war nur 17 Mann. Eben so leicht geschah die Einnahme der andern drey Forts, allenthalben fanden sie großen Vorrath von Proviant und Kriegs-Bedürfnissen, und in Ram-Ghurry zwölf schöne englische Canonen.

Diese Vorfälle geschahen alle zwischen dem 20sten und 25sten December 1791, während daß der westwärts vorrückende General Abercromby in eben dieser Zeit mit 10,000 Mann, mit einer Menge Schlachtvieh und 8000 Zug-Ochsen glüklich den berühmten steilen Paß Gaut passirte.

Die Eroberung von Severn-Droog, ein Fort, das in ganz Indien für unüberwindlich gehalten wurde, erleichterte die fernern Siege der Engländer, die, durch ihr Glück kühn gemacht, das mit

sechs

sechs hohen Mauern umgebene Fort Outra-Droog nicht einmal einer förmlichen Belagerung würdigten, sondern sofort mit Sturmleitern anrückten; alle diese Mauren waren in kurzer Zeit erstiegen, wobey nur zwey englische Soldaten verwundet wurden. Von der Besatzung, die 600 Mann stark war, wurde nur ein kleiner Theil gefangen; ungefähr 100 kamen beym Sturm um, und von den übrigen fanden die meisten auf der Flucht ihren Tod in den Abgründen. Die Maratten waren ihrerseits auch gegen den Feind glücklich; sie schlugen bey Simogu ein ansehnliches Corps von Tippo Saibs Truppen, und eroberten acht Canonen. Der größte Vortheil aber dieses Sieges war, daß die Verbündeten nun auf einer andern Seite ungehindert die Operationen der englischen Armee unterstützen konnten.

Das Kriegs-Glück, das, so wie alle andre Glücksfälle, selbst wenn diese Göttinn sich in ihrer besten Laune zeigt, auch mit Unfällen vermischt ist, verursachte den Engländern die Kränkung, daß sie mitten im Lauf ihrer Siege, in der Entfernung, ein beträchtliches Fort verlohren. Dies war Coimbatore. Es wurde von einem Kriegs-Befehlshaber des Tippo Saib belagert, und obgleich Lord Cornwallis den Major Cuppage mit einem kleinen Truppen-Corps zum Entsatz dieses

Orts abschickte, so konnte er doch wegen seiner Schwäche nichts ausrichten, und mußte sich fechtend zurückziehn. Das Fort wurde, nachdem alle Munition verbraucht war, nach einer Belagerung von acht und zwanzig Tagen, übergeben, und der Besatzung ein freyer Abzug nach Madras verstattet; Tippo Saib aber, der seine treulose Gemüths-Art selbst nicht in Unglück unterdrücken konnte, brach die Capitulation, und ließ die sämtlichen Gefangenen nach Seringapatnam ins Gefängniß bringen.

Ein Parthеygänger des Tippo spielte die Rolle des österreichischen Generals Haddick im siebenjährigen Kriege. So wie dieser General, der Siege Friedrichs ungeachtet, mit einem sehr unbedeutenden Corps auf die große Stadt Berlin losrückte, so näherte sich dieser indische Kriegs-Befehlshaber durch forcirte Märsche dem von Truppen entblößten Madras mit 400 Reitern. Der Gouverneur Dakely machte jedoch in der Geschwindigkeit die nöthigsten Vertheidigungs-Anstalten. Von 200 Sepoys, die die Besatzung des Orts ausmachten, mußten hundert, in Verbindung mit der in fünf und zwanzig Mann bestehenden Reiter-Garde des Gouverneurs ausrücken, wozu noch vierzig andre Bewafnete kamen, die durch die freywillig hergegebnen Pferde der Compagnie-Beamten beritten ge-

gemacht wurden. Der Feind, der Bestürzung, aber nicht schleunige Gegenanstalten erwartete, entfernte sich nun ohne zu fechten, nachdem er einige Häuser in der Nachbarschaft der Stadt geplündert hatte.

Tippo Saib äußerte nun unter dem siebenten Januar, in einem Briefe an den Lord Cornwallis, seine Neigung zum Frieden. Die Antwort war, daß man Frieden machen wolle, sobald die Engländer und ihre Bunds-Genossen einen Ersatz für allen erlittenen Schaden erhalten hätten. „Allein, sagte der General-Gouverneur in seiner „Antwort, mit welchem Zutrauen kann man ein „Geschäft dieser Art mit einem Mann anfangen, „der nicht allein beständig die Friedens-Tractaten „verletzt, sondern der auch in Kriegs-Zeit ohne „Treu und Glauben ist?" Er verlangte als einen Präliminar-Artikel, daß die Capitulation von Coimbatore gehalten, und die Besatzung sogleich auf freyen Fuß gesetzt würde.

Der englische Feldherr rückte indessen bis eine deutsche Meile von Seringapatnam vor. Hier fand er am 5ten Februar 1792 Tippo wieder vortheilhaft auf eben den Anhöhen postirt, wo er im vorigen Jahre geschlagen worden war. Cornwallis wünschte eine neue Schlacht. Sie geschah in der Nacht vom 7ten zum 8ten Fe-

bruar. Die Engländer stürmten das Lager der Indier, schlugen die Feinde heraus, und verfolgten sie bis an den Fluß Cavary. Alles schwere Geschütz, bestehend in 76 Canonen, Zelten und Bagage, fiel den Siegern in die Hände, wobey die Europäer 302, und ihre indischen Alliirten 231 an Todten und Verwundeten zählten.

Nun hinderte nichts die Belagerung und wahrscheinliche Eroberung der großen Stadt Seringapatnam. Tippo aber wollte diese nicht abwarten, sondern bat um Frieden, der ihm auch jezt unter sehr harten Bedingungen zugestanden wurde. Er verlohr die Hälfte aller seiner Staaten, mußte den Bundsgenossen die ungeheure Summe von drey Crores (drey Millionen Pf. St.) und dreyßig Laks Rupien in drey Terminen von vier zu vier Monaten, zur Entschädigung der Kriegskosten, und überdies noch als Ranzion der Stadt Seringapatnam, der die Plünderung zugedacht war, zwey und zwanzig Laks Rupien bezahlen, die unter die Truppen vertheilt wurden, und zwey seiner Söhne zu Geisseln geben. Der älteste war zehn, und der andre, der Liebling des Vaters und sein muthmaßlicher Erbe, war acht Jahr alt. Der Sultan wünschte, daß sie unter des Lord Cornwallis Aufsicht gelassen werden möchten, und da die Verbündeten nichts dagegen einwendeten, und

Tip=

Tippo den Frieden zu beschleunigen suchte, so wurden diese Kinder ohne Aufschub ins englische Lager geschickt. Ihre Ankunft allda war sehr feyerlich. Sie wurden mit 19 Canonen-Schüssen empfangen; die ganze Armee stand unter den Waffen; die Kriegs-Musik aller Schaaren ertönte, und die Officiere salutirten. Sie waren in weißem baumwollnen Zeuge nach indischer Art gekleidet, trugen einen Turban, und um den Hals eine Schnur kostbarer Perlen.

Diese Scene, womit man dem Vater seinen bittern Verlust versüßen wollte, geschah um zwölf Uhr Mittags ganz nahe an der Residenzstadt, deren Mauern mit einer zahllosen Menge Menschen bedeckt waren, unter welchen man den Sultan deutlich unterscheiden konnte. Lord Cornwallis empfing diese Geisseln in seinem Zelt, das mit 500 Soldaten umgeben war. Gullam Aly Beg, ein vornehmer Hofbeamter des Tippo, übergab sie förmlich dem brittischen Feldherrn, und sagte dabey sehr gerührt zu ihm: „Diese Kinder waren noch heute „Morgen die Söhne des Sultans, meines Herrn. „Ihre Lage hat sich geändert, und jezt sehen sie „Ew. Herrlichkeit als ihren Vater an." Der Lord umarmte sie, schenkte jedem eine kostbare Uhr, und wies ihnen zu ihrem Aufenthalte im Lager prächtige Zelte an, wo er sie auch selbst besuchte, und

dem ältesten eine schöne Flinte, dem jüngsten aber ein Paar treflich gearbeitete Pistolen überbrachte.

Der General Medows, der zweyte Kriegsbefehlshaber im Heere, hatte in der Schlacht einen Fehler begangen, den er sich so sehr zu Herzen nahm, daß er sich mit einer Pistole das Leben nehmen wollte. Der Schuß geschah, war aber nicht tödtlich, und der durch Vorstellungen endlich besänftigte General wurde wieder hergestellt.

Zu den der Armee bestimmten Geschenken, die eigentlich zum Ersatz der Beute von Seringapatnam dienten, entsagte der edelmüthige Cornwallis, der auch in der Schlacht verwundet worden war, seinen Antheil, und der General Medows folgte diesem Beyspiel. Die Summen wurden auf folgende Art vertheilt: Ein Oberster erhielt 1080 Gold-Pagoden, oder 432 Pf. St.; ein Oberst-Lieutenant 360; ein Major 288; ein Capitain 116; ein Lieutenant 76; und ein Fähndrich 58 Pf. St. Die gemeinen Soldaten bekamen, außer starken Portionen an Reis, Rindfleisch, Arrak und andern Artikeln, die sie verkaufen konnten, ein jeder an baarem Gelde fünf Pf. Sterling.

Erst am 26sten März brach Lord Cornwallis aus seinem Lager bey Seringapatnam auf, und marschirte zurück. Er bewilligte auch das Gesuch des Tippo, daß nämlich seinen Kindern die Stadt

Ma-

Madras zum Aufenthalt angewiesen wurde; daher man denn hier eins der schönsten und größten Häuser für sie einrichtete, das sie mit einem ansehnlichen Gefolge bezogen.

Tippo konnte jedoch nach allen diesen Vorfällen seinen treulosen Gemüths-Character nicht verleugnen. Er wandte jede nur ersinnliche List und alle Künste an, um der Erfüllung seiner Zusagen auszuweichen. Da nicht der Umfang der Provinzen, sondern die Einkünfte seiner Staaten den richtigsten Maaßstab seiner Macht angaben, die man jezt schmälern wollte, so ließ er durch Abgeordnete den Bundsgenossen falsche Finanz-Rechnungen vorlegen, worin die Länder, die er abtreten sollte, sehr hoch, und die andern sehr niedrig angegeben waren; und da man ihm die Unrichtigkeit überwieß, so gab er vor, seine Staats-Papiere bey dem nächtlichen Treffen verlohren zu haben. Man rechnete ihm vor, daß seine sämtlichen Einkünfte wenigstens 260 Laks Rupien betragen müßten. Gedrängt räumte er endlich 200, und zulezt 237 Laks ein, womit auch Lord Cornwallis mit Einstimmung des Maratten Feldherrn, Hurry Punt, und des Azem-ul-Omrah, Bevollmächtigten des Nizam, zufrieden war. Und nun wurden mit der Feder in der Hand die Länder vertheilt. Die Engländer erhielten Coimbatore, und andre ihren indischen Besitzungen nahe liegen-

de Provinzen; so auch die Maratten; und der Nizam bekam diejenigen Ländereyen wieder, die der berühmte Hyder Aly, der Vater des Tippo, ihm durch Eroberung abgenommen hatte. Von seinem großen Reiche blieb dem Tippo jetzt nur noch sein Erb-Königreich Mysore, desgleichen Bednore, Seringapatnam und einige kleine Districte.

Die wirkliche Abtretung so vieler Länder schien jedoch diesem ehrgeitzigen Fürsten etwas Schreckliches zu seyn. Er machte immer Einwendungen, und manche mit vieler Hitze; besonders wollte er sich nicht entschließen, die Provinz Coorja abzutreten, die die Engländer als eine Barriere für ihre neu erlangten Besitzungen auf der Küste von Malabar verlangten. Cornwallis wollte und konnte nicht nachgeben, und um nun aller dieser Widersetzung abgeredter Bedingungen ein Ende zu machen, so zeigte er Anstalten den Krieg wieder anzufangen, und die Maratten giengen über den Cavery, um sich mit dem General Abercromby zu vereinigen, und sodann Seringapatnam einzuschließen. Dies wirkte auf Tippo. Er unterzeichnete am 16ten März den Definitiv-Tractat, entsagte den streitigen Ländern, und zahlte gleich baar 165 Laks Rupien, (12 Millionen 375,000 Rthlr.) worauf sich denn die vorgerückten Truppen wieder zurückzogen.

So endigte sich ein Krieg, der anfangs den Britten sowohl in Europa als in Indien große Besorgnisse erregt hatte. Die Macht der Engländer in Asien, so wie ihre Einkünfte, waren nun sehr anselnlich vermehrt, ihre Besitzungen, nach der politischen Kunstsprache zu reden, arrondirt, und ihr größter Feind auf viele Jahre lang außer Stand gesetzt worden, ihnen furchtbar zu seyn. Auch zeigten sich für die indische Compagnie in den jetzt erworbenen Ländern, die Tippo vierzig Laks Rupien (drey Millionen Rthlr.) eingebracht hatten, neue Handels-Quellen mit Pfeffer, Cardamum, Sandelholz u. s. w.

Da, wie oben gesagt, die Einkünfte, ohne Rücksicht auf Größe oder Kleinheit des Gebiets, die Länder-Theilung hier bestimmten, so erhielten die Engländer weit grössere Provinzen, als ihre Bundsgenossen. Die ihnen überlassenen Districte an der Küste von Malabar, bestehen in einem Strich Landes unterhalb den oft angeführten Pässen, the Gauts genannt, zwischen Travencore und dem Kavay-Fluß, der die nördliche Gränze der brittischen Besitzungen ist. Die Lage dieser Länder ist überdies so, daß nach dem Ausdruck des Lord Cornwallis, es Tippo, oder den künftigen Beherrschern von Mysore, fast unmöglich seyn wird, hier Einfälle zu thun. Die einzigen Pässe, die dahin führen,

ren, Tambercherry und Pondicherrum, sind im Besitz brittischer Vasallen, und das Fort Palichatcherry commandirt den einzigen Weg, auf welchem sich eine Armee von der Seite des Carnaticks nähern kann; so wie nach Norden zu tiefe Felsenklüfte und große Flüsse die Zugänge äusserst beschwerlich machen.

Dindigul beschützt die südlichen Provinzen, und durch die Erlangung von Baramoul und dem Lande Salem ist der Carnatick von der Westseite gedeckt. Hiezu, ohne die Menge kleiner Forts zu rechnen, die gegen den ersten Anfall schützen, und im Nothfall zu Zufluchts-Oerter dienen, kommen noch besonders die starken Forts Sankerrydroog, Namcool, Attoor, Kistnaguerry und Ryacotta, die, nach des siegreichen brittischen Feldherrn Meynung, in englischen Händen durch keine indische Belagerung zu erobern sind, und die von feindlichen Armeen nicht ohne die größte Gefahr passirt werden können.

Nach diesem so glorreich geschlossenen Frieden beschloß nun Lord Cornwallis seinen längst gefaßten Entschluß auszuführen, und nach Europa zurück zu kehren, nachdem er die feyerlichsten Danksagungen von den Einwohnern zu Madras erhalten, und ihm die Errichtung einer Bildsäule votirt worden war. An seiner Stelle wurde Mr. Shore, ein

Mann, den man durchaus wegen seiner vortreflichen Eigenschaften, Finanz-Kenntnisse und Tugenden lobte, und den man zur Annahme dieses hohen Postens nur mit vieler Mühe überreden konnte, zum General-Gouverneur in Indien ernannt. Er war ehedem Präsident der Schatzkammer in Bengalen, und schon zweymal in Indien gewesen. Jetzt befand er sich in England, wo er ohne Ehrgeitz mit einem ansehnlichen Vermögen in Ruhe lebte. Durch das Bitten vieler angesehener Männer und durch seinen eignen Patriotismus gedrängt, gab er nun diese Ruhe auf, und segelte im October nach Indien, nachdem der König ihn zuvor zum Baronet gemacht hatte. Die ost-indische Compagnie bewilligte ihm vom Tage seiner Einschiffung an, bis zum Antritt seiner Administration monatlich 10,000 Rupien. Da er jedoch keine Militär-Person war, so wurde der Posten des Oberbefehlshabers der Truppen von der General-Gouverneurs-Würde getrennt, und dieselbe dem General Abercromby, bisherigen Gouverneur von Bombay, ertheilt. Der mit diesem Posten verbundene bestimmte Gehalt war 16,000 Pf. St. Lord Cornwallis aber, der in seiner Person alle Macht der Regierung vereinigte, hatte ein Jahrgehalt von 45,000 Pf. St. gehabt.

Es wurde beschlossen in den neu erlangten Ländern, sowohl zur Ehre des National-Characters, als für das Interesse der englischen Compagnie, nach einem weisen System zu handeln, die Einwohner nicht durch Auflagen zu unterdrücken, sondern eine vernünftige Oeconomie und eine gute Justizpflege dort einzuführen. Dabey wurden in allen brittisch-indischen Besitzungen die Truppen sehr vermindert, da man es jezt ohne Gefahr thun konnte, und die Armee, ein in Indien unerhörter Umstand, nach geendigtem Kriege, gar keinen rückständigen Sold zu fordern hatte. Im May 1792 nahmen die Engländer Besitz von allen diesen Ländern und Forts.

Der Handel der indischen Compagnie, der selbst in diesem ferne von Bengalen geführten Kriege geblühet hatte, zeigte nun in Ansehung der neuen Provinzen eine noch weit größere Ausdehnung im Prospect. Die in diesem Punct aber unersättlichen Britten begnügten sich hiemit nicht, sondern wollten zu eben der Zeit auch China in ihren neuen Handlungs-Plan fassen; weil man die Vorliebe der Chineser für die Engländer bemerkt zu haben glaubte, oder mit andern Worten, weil dies stolze und unwissende Volk ihnen etwas weniger Verachtung als den andern europäischen Nationen zeigte; daher die prächtige Gesandtschaft des Lord Macartney,

die mancherley Zwecke bewirken sollte. Die Engländer nämlich wünschten die Erlaubniß zu erhalten, auf einer in der Nähe der chinesischen Küsten liegenden Insel eine Factorey anzulegen, und auch außer Canton in andern Häfen des Reichs mit ihren Schiffen einlaufen zu können.

Nie war eine solche pompöse Gesandtschaft aus England abgeschickt worden, als diese. Der Lord Macartney war ein Mann von persönlicher Würde und vielen Fähigkeiten, wovon er bey seinem langen Aufenthalt in Indien und als Gouverneur von Madras große Beweise gegeben hatte. Die Ritter Stanton und Gore begleiteten ihn als Gehülfen. Es giengen sogar an 700 Land- und See-Soldaten mit, desgleichen zwey aus einem italienischen Kloster genommene Chineser, die Englisch verstanden, und zu Dolmetschern dienen sollten. Um den Chinesern von der brittischen Industrie die vollkommensten Begriffe zu geben, so nahmen sie die sinnlichsten Belege einer großen Geistes-Cultur mit sich: Modelle von den neuerlich erfundenen Dampf-Maschinen, so wie auch von allen neuern merkwürdigen mechanischen Erfindungen; desgleichen einen großen chymischen Apparat, dessen Gebrauch zu Experimenten dem Doctor Gillar von Edinburg, so wie die Experimental-Physik dem Professor Dinwiddie, die beyde mitreiseten, aufgetra-

tragen war; ferner eine Menge mathematischer Instrumente, und eine Collection von vortreflich gearbeiteten Mustern aller in England und Schottland verfertigten Fabrik- und Manufactur-Artikel, wozu die Preise gefügt waren. Die englische Regierung selbst lud in Briefen, unterzeichnet von Mr. Cottrel, Secretair des geheimen Commerz-Conseils, die großen Fabrikanten zu diesem auf die Erweiterung des brittischen Handels abzweckenden Versuch ein, und von allen Seiten wurde das vollkommenste jeder Gattung eingeschickt, wozu auch das Modell eines der größten Kriegsschiffe gefügt wurde. Dies war die genaueste Nachahmung des prächtigen Schiffes, the Royal Sovereign von 110 Kanonen, und wurde für das größte Meisterstück dieser Art in Europa gehalten. Das dabey genommene Verhältniß war ein viertel Zoll zu jedem Fuß des Originals.

Zu allen diesen Schätzen europäischer Industrie kamen auch drey überaus prächtige Carossen, eine zum Gebrauch des Lords, und die beyden andern als Geschenke für den Kaiser. Diese beyden vereinigten die größte Pracht mit Geschmack und Würde. Die eine war für den Sommer, die andre für den Winter. Die erstere hatte zum Grunde ein mit Grün vermischtes Gold, worüber ein goldgesprenkeltes Netz gezogen, und die Zwischen-

räu-

räume mit gemahlten Rosen geziert waren. An den Thüren sahe man in großen Gemählden Cybele, die Mutter der Götter, in ihrem Himmelswagen mit allen ihren Attributen und Begleitern. An dieser Kutsche, die, so wie bey Staats-Carossen gewöhnlich, große Glasfenster, selbst im Rücken hatte, wären überall Rosen-Girlanden und in Purpur zusammen gebundene Blumen-Bouquets angebracht. Das Innere war ausgeschlagen mit gelben Seidenzenge, worauf man Rosenkränze und Blumen-Bouquets gestickt hatte. Der Kutsche-Sitz war mit hellblauem Seidenzeug belegt, auch mit Blumen-Bouquets geziert, und hatte an den Seiten große seidne Quäste hangen. Die Winter-Carosse war von eben dieser Art, und mit der nämlichen Pracht verfertigt, ganz vergoldet, und mit Farben leicht gesprenkelt; allein sie hatte weniger Fenster, wie die andre, und Muscheln anstatt der Blumen; auch war das Inwendige nicht Seide, sondern gelber Sammt. Das Geschirr an beyden Carossen war Silber auf gelbem Leder; dabey hatten beyde das Eigene, und nie zuvor bey andern Carossen gesehene, daß alles daran befindliche Eisen bey einer jeden aus einem einzigen Stük bestand.

Die Gesandtschaft segelte im October 1792 aus England ab, auf zwey Kriegs-Schiffen, wo-

von das Hauptschif, the Lion, 64 Canonen führte. Sie war nun ausgerüstet mit allem, was die englische Nation in einem glänzenden Licht zeigen konnte, und von Gelehrten und Künstlern vieler Art begleitet, um diese Unternehmung für das Menschengeschlecht lehrreich zu machen, von deren Erfolg man in den künftigen Bänden dieser Annalen umständliche Nachrichten lesen wird.

Die chinesische Regierung hatte indeß für gut gefunden, einen Theil der brittischen Handels-Speculationen durch ein unerwartetes Gesez zu vernichten; ein Gesetz, das die großen Aussichten in Nootkasund, und überhaupt den Prospect, auf der nord-westlichen Küste von America ein zweytes Peru zu finden, sehr verdunkelte. Der Handel mit Pelzwerken und Häuten, den Producten jener Weltgegend, wurde nicht allein in China verboten, sondern selbst die Todesstrafe darauf gesetzt, die sogar auch auf diejenigen ausgedehnt wurde, die solche Pelzwerke tragen würden.

Die Ambassade des Lord Macartney sollte im Namen des Königs von Großbrittannien beym Kaiser von China erscheinen, und war folglich nach Pecking bestimmt. Zu gleicher Zeit aber schickte die indische Compagnie noch eine andre Art Gesandtschaft aus England nach jenem Reiche, sämtlich sachkundige Personen, die sich theils in Canton,

theils in Macao aufhalten, den dortigen Handel, so wie dessen mögliche Ausdehnung, genau zu erforschen, und auf diese Weise mit den Britten in der kayserlichen Residenz-Stadt zweckmäßig wirken sollten.

Die west-indischen Inseln hatten ausserordentlich viel durch einen Orcan und durch einen Regen gelitten, der in Wolkenbrüchen herabgeschossen war; ein Orcan, der in der Mitte des März-Monats anfieng und bis zum 12ten April dauerte. Am meisten litt hiebey die Insel St. Christopher, wo die Häuser haufenweise einstürzten, ganze Waarenlager vom Strom weggerissen, und sowohl Menschen als Vieh weggeschwemmt wurden. Im August stellte sich hier abermals ein Orcan ein, der besonders in Antigua sehr wüthete, wo auch viele Menschen das Leben verlohren, und eine Menge im Hafen liegender Schiffe sehr beschädigt wurden.

In den bermudischen Inseln war man einer Hungersnoth nahe. Der Mangel nicht allein an Getreide, sondern auch an andern Lebensmitteln war so groß, daß der Gouverneur im September 1792 gezwungen wurde, unter den vortheilhaftesten Bedingungen die Americaner und andre Nationen einzuladen, den Inseln in dieser Noth mit Lebensmitteln schleunig zu Hülfe zu kommen, welches auch erfolgte.

In Canada zeigten sich bereits die wohlthätigen Folgen der neuen Constitution. Eine Menge Menschen aus entlegenen Ländern und Inseln kamen, um sich hier nieder zu lassen; auch schickte die englische Regierung eine Anzahl americanischer Loyalisten hieher, wo ihnen Ländereyen angewiesen wurden. Die Reise geschah im August auf Kosten der Nation, und überdies wurden 2000 Pf. St. zur Einrichtung unter diesen neuen Colonisten vertheilt.

Die neue Colonie in Africa, in Sierra Leone kam empor. Das häufige Sterben unter den europäischen Colonisten hatte endlich aufgehört, wodurch noch im Anfang des Jahres in wenig Monaten an 200 Weiße und noch eine größere Anzahl Schwarze weggeraft worden waren. Es zeigte sich auch mit den bisher abgeneigt gewesenen Eingebohrnen ein besseres Einverständniß. Die entstandenen Mißhelligkeiten wurden beygelegt. Der Häuser-Bau nahm sehr zu, so wie auch die Cultur der Felder überaus guten Fortgang hatte. Ein Neger-Fürst, Naimbana, dem die europäischen Sitten sehr gefielen, und der deshalb auch seinen Sohn zur Erziehung nach London geschickt hatte, war selbst entschlossen, sich in Sierra Leone niederzulassen, und als Colonist, unter brittischen Gesetzen zu leben.

Die benachbarte brittische Colonie in Bulam aber hatte kein so glückliches Schicksal. Diese noch nicht in den gegenwärtigen Annalen erwähnte Colonie hatte ihren Anfang und ihr Ende in diesem Jahr. Es war im Februar 1792, daß dreyhundert Menschen, Männer, Weiber und Kinder aus England dahin absegelten. Sie kamen im April in der Insel Bulam an, landeten ohne Widerstand, und zufolge des neuen philantropischen Systems erstanden sie von den Neger-Fürsten zuvor die Ländereyen, die sie anbauen wollten. Sie zahlten dafür 65 Pf. St. und 19 Schilling.

Die Insel hat einen vortreflichen Boden, ist reich an Producten, und ausserordentlich fruchtbar. Das Gras wächst hier zu einer noch nirgends gesehenen Höhe von acht Fuß. Der Entwurf war, hier vorzüglich Zucker- und Baumwoll-Pflanzungen anzulegen; auch wurde damit ein kleiner Anfang gemacht. Diese an der Mündung des Flusses Gambia gelegenen Insel Bulam aber erzeugte unter andern auch viel Reiß, den die Schwarzen, Bewohner der andern Seite des Ufers, aber schon seit undenklichen Jahren selbst anbauten. Die neuen Ansiedler, so freundschaftlich sich diese auch bezeigten, waren ihnen daher als Neben-Pflanzer höchst zuwider. Alle Mittel, die der Gouverneur, Mr. Dalrymple, anwandte, sie zu ge-

gewinnen, waren fruchtlos. Es geschah gleich in den ersten Wochen ein förmlicher Angrif von Seiten der Neger. Sie bemächtigten sich zwanzig Colonisten, die am Ufer zerstreut waren, und theils ermordeten sie solche, theils zerfetzten sie ihnen die Gesichter. Nun wurde das Gefecht allgemein. Die Europäer feuerten anfangs blind; da dieses aber nichts fruchtete, feuerten sie mit Kugeln, und nun kam es zum Frieden, der aber nur wenig Monate dauerte. Es entstand ein neuer Streit im October 1792, der sich mit dem gänzlichen Untergang der Colonie endigte. Der größte Theil der Colonisten wurde erschlagen; die übrigen retteten sich nach Sierra Leone, und Mr. Dalrymple gieng nach England zurück. Man erwartete jedoch, daß der Entwurf eines neuen Versuchs erfolgen, und die rechtmäßig erstandenen Ländereyen nicht aufgegeben werden würden.

Die Diebs-Colonie in Botany-Bay war in Ansehung des gehoften Flors, und der zu erwartenden National-Vortheile, wenigstens in den Augen der dem Hofe ergebenen Britten, immer noch ein Problem, das durch die widersprechenden Nachrichten noch verworrener wurde. Der Gouverneur Philips, und einige andre angestellte Beamten, zeigten den Zustand dieser so kostbar unterhaltenen Colonie beständig in einem vortheilhaften

Lich-

Lichte, während daß andre, Soldaten, Seeleute, Wund-Aerzte, Handelsleute, Handwerker, und andre Personen, die von da nach Europa zurückkehrten, von diesem Neu-Süd-Wallis ein sehr verschiedenes Bild entwarfen, das auch mit den Briefen aus Indien übereinkam, als von wo aus den Leidenden mehreremal Hülfe zugeführt worden war. Di nicht vom Gouverneur oder seines Gleichen, sondern von unbefangenen Männern geschriebenen Nachrichten, die von daher im August 1792 in England ankamen, gaben vereinigt folgende Resultate:

Es war kein Prospect vorhanden, daß sich die Colonie durch eignen Anbau würde erhalten können. Der Boden bey Sidney Cove, als dem Mittelpunct der Colonie, ist zu schlecht, um nur dem zehnten Theil der Einwohner und ihrer Thiere Unterhalt zu geben, und was noch wirklich wächst, wird in gewissen Jahreszeiten auf dem Felde durch Insecten mannigfaltiger Art verzehrt; was denn noch gerettet und in Häuser oder Magazine gebracht wird, ist mit dem ganzen Vorrath von Mehl und trockenen Vegetabilien in allen Jahreszeiten den Anfällen der Kangaro-Ratzen ausgesetzt, die hier überaus zahlreich sind, und trotz allen Künsten der Einwohner sich immer vermehren. Hiezu trägt die ausserordentliche Trocken-

heit der Luft das meiste bey; denn oft bleibt der Regen drey, vier, auch sechs Monat lang aus, und dieser Mangel an Wasser zwingt die Insecten, an den Pflanzen ihre Nahrung zu suchen. Bey Rose=Hill, das an der Spitze des Hafens liegt, vierzehn englische Meilen von Sidney=Cove, ist der Boden besser; allein die Erfahrung hat gelehrt, daß man hier bloß indianisches Korn anbauen kann. Alles muß von den andern Gegenden zu Wasser in Böten dahin gebracht werden, wobey man immer erst die Fluth abwarten muß.

Der Mangel an Hornvieh ist hier besonders den Fortschritten des Landbaues sehr hinderlich; dazu fehlen auch so viele zur Feldarbeit gehörige Instrumente; daher alles in diesem mit Holz bedeckten Boden allein durch Menschenhände bearbeitet werden muß. Die Wurzeln der großen Bäume sind unter der Erde so in einander gewachsen und verworren, daß ihre Ausrottung unsägliche Mühe macht.

Die Norfolk=Insel, die als eine Tochter=Colonie von Botany=Bay gemeiniglich auch als eine Insel dieses Pflanz=Orts betrachtet wird, erscheint jedoch nicht in diesem Lichte, da sie 300 Seemeilen entfernt liegt, ungefähr so weit als England von Gibraltar ist. Diese kleine vier englische Meilen lange Insel hat einen guten Boden; allein er ist

auch waldigt, und muß erst gesäubert werden. Aber auch alsdann würde die Insel nicht über dreyhundert Menschen Unterhalt geben können; denn die Insecten, die den ganzen Tag auf den Feldern liegen, vernichten auch hier die Früchte schon bey ihrem Aufkeimen. Es ist daher das Geschäft der weiblichen Missethäter, diese Insecten, nach Beschaffenheit ihrer Gattung, theils zu fangen, theils zu verjagen. Zu diesem bösen Loose der Insel kommt noch, daß sie rund umher keinen Ankergrund, und höchst beschwerliche Zugänge hat. Man kann nicht anders als mitten durch große Brandungen *fahrend* ans Ufer gelangen, daher die Landung zu allen Zeiten gefährlich, und manchmal zu mehrern Tagen hinter einander ganz unmöglich ist.

So ist zur Zeit noch der Zustand der so berüchtigten Colonie in Botany-Bay, die jährlich mit mehr als tausend neuen Bewohnern vermehrt wird, von denen jeder der englischen Nation über hundert Pf. St. kostet, bloß um ihn aus Europa nach jener Weltgegend zu bringen. Diese Kosten waren falsch berechnet, so wie die Eigenschaften des Landes ganz falsch beurtheilt, und die moralischen Vortheile der Maaßregel für die Nation, durch die Ausfuhr so vieler Verbrecher, ganz überlegungslos bestimmt worden waren; ein

Regierungs-Experiment, das ohnstreitig zu den größten Ministerial-Thorheiten dieses Jahrhunderts gehört, und das noch immer von den jetzigen brittischen Ministern, als den Erfindern, trotz der in die Sinne fallenden Nichtigkeit, gerechtfertigt wird, weil ihre politische Existenz die Fortsetzung dieses mißgegriffenen Plans und Beharrsamkeit bey dessen fernern Ausführung erfordert.

Neun Colonisten dieses südlichen Erdraums, sämtlich Missethäter, acht Männer und eine Frauensperson nebst zwey Kindern, eins von drey und eins von einem Jahr, machten den höchst verwegenen Versuch, in einem offenen Bot von Sidney-Cove zu entwischen. Sie wollten lieber in den Wellen umkommen, als in dieser verwünschten Weltgegend ihr Leben fristen. Etwas Geld, das diese Unglücklichen noch aus Europa mitgenommen und zum ausgeben keine Gelegenheit gehabt hatten, erleichterte ihren kühnen Entschluß. Ein holländischer Schiffer, der der Colonie von Batavia aus Proviant zugebracht, ließ sich durch eine kleine Summe überreden, ihnen zur Flucht behülflich zu seyn. Er gab ihnen ein sechsrudriges Bot mit einem Seegel, einen Quadranten, einen Compas, 100 Pfund Reiß, 14 Pfund Schweinfleisch und 10 Galonen Wasser, wozu denn noch ein Centner Mehl kam, das sie für vier englische Schillig von

dem

dem Becker der Colonie erstanden. Dies war ihr ganzer Vorrath von Proviant auf einer unzuberechnenden Reise. In der Nacht vom 20sten März 1791 schiften sich diese Unglücksgefährten ein: Bird, Cox, die Brüder Martin, Butcher, Allen, Lilley und Briant nebst seinem Weibe und Kindern. Sie steuerten nach der Insel Timor, wo sie nach einer Fahrt von zehn Wochen ankamen. In der Hälfte dieser langen Zeit war Tag und Nacht ein beständiger Regen gefallen, so daß sie nie trocken wurden. Manchmal schliefen sie am Ufer der ihnen aufstoßenden Inseln, wo sie aber in steter Gefahr waren, von den Wilden ermordet, und sodann gefressen zu werden.

Auf einer unbewohnten Insel unter dem 26sten Grad der Breite, fanden sie eine Menge Schildkröten, wovon sie sich zehn Tage lang nährten. Diese Schildkröten und einige Fische, die sie fiengen, war ihre einzige Vermehrung des Proviants auf der ganzen Reise. Am 5ten Juny landeten sie endlich zu Cupang, einem holländischen Etablissement auf der Insel Timor, wo sie sich für Schifbruch erlittene Engländer ausgaben, und auch wohl aufgenommen wurden. Ihr Unglück aber wollte, daß der Gouverneur sie eines Tages belauschte, und dadurch die Wahrheit erfuhr. Er entdeckte alles dem englischen Capitain Edwards,

der drey Monate nachher mit einem aus England kommenden auch nach Botany = Bay bestimmten Schiffe ohnweit Neu = Guinea Schifbruch litt, und mit einem Theil seiner Leute in Boten glücklich Timor erreichte. Edwards nahm die Flüchtlinge mit nach Batavia, und sodann nach dem Vorgebürge der guten Hofnung, wo er sie dem Capitain Parker, Befehlshaber einer nach England segelnden Fregatte, überlieferte.

Auf diesen langen Seereisen starben Bird, Cox, William Martin und Briant nebst seiner dreyjährigen Tochter. Die andern aber, Allen, Butcher, Lilley, James Martin, die Frau des verstorbenen Briant nebst ihrem jüngsten Kinde sahen im Juny 1792 als Gefangene ihr Vaterland wieder. Das fernere Schicksal dieser ausserordentlichen Abentheurer, so wie die Veranlassung ihres Unglücks gehört eigentlich nicht zu diesem Abschnitt; allein das mit Vollständigkeit verbundene Interesse der Leser, die Richtschnur, die der Verfasser dieser Annalen selten aus dem Gesichte verliert, erfordert hier eine Abweichung von der Regel.

Der älteste von ihnen war Allen, 55 Jahr alt, und sein Verbrechen war in Norwich vor sechs Jahren einige Schnupftücher gestohlen zu haben. Butcher, 50 Jahr alt, hatte einen Pach-

ter bey Shrewsbury vor fünf Jahren drey Spanferkel gestohlen. Lilley, 39 Jahr alt, war durch große Dürftigkeit veranlaßt worden, vor fünf Jahren in Bury St. Edmonds ein Fisch-Netz und andre Kleinigkeiten in einem Hause heimlich zu entwenden. Seine große Armuth und sein sonst gutartiger Character, welche beyde Puncte im Tribunal erwiesen wurden, wandten die mit dem Verbrechen verbundene Todesstrafe von ihm ab, und diese ward in eine siebenjährige Verbannung in jene unwirthbare Weltgegend verwandelt. Martin, 32 Jahr alt, hatte ohnweit Exeter vor sieben Jahren den Lord Courtney etwas altes Eisen gestohlen, an Gewicht zwanzig Pfund. Mary Briant, die Frauensperson und jetzt Witwe, hatte als Mädgen auf der Straße in London einer Frau die Envelope abgerissen, und wurde dafür zum Tode verdammt, vom König aber begnadigt, und nach Botany-Bay geschickt, wo sie den Briant heyrathete und mit ihm die auf dieser gefahrvollen Seereise mitgenommenen kleinen Kinder zeugte. Das Verbrechen dieses Mannes war, sich einigen Zöllnern bey Ausübung ihres Amts widersetzt zu haben. Alle wurden auf sieben Jahre transportirt, die großentheils vor der Flucht verflossen waren; allein der fehlende Prospect, selbst nicht nach Ende dieses Straf-

Termins, ihr Vaterland wieder zu sehn, trieb sie zu dem verzweifelten Entschluß. Sie wurden gleich nach ihrer Landung nach London gebracht, und hier in Newgate aufbewahrt, wo sie des Königs Begnadigung erwarteten. Diese erfolgte jedoch nicht, dagegen aber der Urtheilsspruch, daß sie bis zum Ablauf ihres Straf-Termins im Gefängniß zu London aufbehalten werden sollten. Nach einigen Monaten wurden sie jedoch sämtlich in Freyheit gesetzt.

Die brittische Schiffarth war nie so ansehnlich gewesen, als jetzt. Der Minister Lord Hawkesbury legte dem Könige am 10ten October 1792 die detaillirte Rechnung aller in sämtlichen Häfen des Reichs registrirten brittischen Handelsschiffe vor. Die Zahl derselben war im Jahr 1790. 15,011, im Jahr 1791 aber 15,647, folglich 636 mehr als im vorhergehenden Jahre gewesen. Am Ende des July wurden in einer einzigen Woche 20,000 Centner Zucker aus West-Indien in London eingeführt, und noch viel mehr mit diesem großen Bedürfniß beladene Schiffe waren zu eben der Zeit auf der Fahrt nach England unterweges.

Noch immer schwammen brittische Schiffe im Südmeer herum, bald durch Stürme auf ihrem Rückwege nach Europa verschlagen, oder durch Mangel gezwungen, bald um Handel zu treiben, theils auch

auch um Entdeckungen zu machen, oder die gemachten zu berichtigen, oder auch diese Entdeckungen zu benutzen. Man erwartete den Erfolg des nunmehro gesicherten englischen Handels auf den Küsten von Nord-West-America, so wie der wohlthätigen Unternehmung, die Brodfrucht aus Otaheite nach den west-indischen Inseln zu verpflanzen. Im August kam in England auch aus Bengalen die Nachricht von einer neuen Entdeckung an. Der Schifs-Capitain Bowen, der ein Transport-Schif, benannt the Atlantic, aus England nach Botany Bay geführt hatte, wurde vom Gouverneur Philip nach Calcutta geschickt, um Proviant für die neue Colonie zu holen. Auf dieser Reise trat er auf die sogenannte Ananas-Insel, die der große Seefahrer Cook entdeckt, aber als unbewohnt beschrieben hatte. Bowen, der auf dieser Insel wegen einiger Bedürfnisse landen wollte, traf hier ganz unerwartet eine Menge Insulaner an, die sich so nachdrücklich der Landung widersetzten, daß die Engländer gezwungen waren, ihr Vorhaben aufzugeben. Nachher entdeckte dieser Seefahrer eine neue Straße, weit mehr ostwärts gelegen, als die vom Schifs-Capitain Shortland vor einiger Zeit aufgefundene, wodurch man die Fahrt von Botany Bay nach Ost-Indien zu verkürzen hofte.

Der ohnweit Edinburg liegende Hafen Leith wurde erweitert, und der Lohn der Seeleute in Schottland im November ansehnlich erhöhet. Der Miethpreis eines Matrosen für die Fahrt von Edinburg nach London war sonst drey Guineen, jezt wurde dieser Lohn von den Magistrats-Personen dieser Hauptstadt auf 4 Pf. St. 15 Schilling gesetzt, nach Hull auf 3 Pf. St., nach Newcastle auf drittehalb Pf. St., u. s. w. verhältnißweise; wobey sie aber erklärten, daß sie auch von nun an einen jeden auf Hemmung des Handels abzwecken, den Tumult der Seeleute auf das strengste bestrafen würden. Auch in Dublin wurde eine ähnliche Verfügung getroffen; denn hier war der Gebrauch den Seeleuten während ihres Aufenthalts im Hafen nur den halben Sold zu geben, nämlich funfzehn Schilling anstatt dreyßig, weshalb hier oft tumultuarische Auftritte entstanden waren. Diesen vorzubeugen und die Matrosen zufrieden zu stellen, bewilligten ihnen die Kaufleute und Schifseigner im July 1792 für beständig den ganzen Sold.

Der Wallfischfang im Südmeer wurde indeß mit vermehrtem Eifer betrieben, und da sich in Neuschottland viele Quäcker-Familien befanden, die den Fang dieser Fische und die Ausrüstung der dazu nöthigen Schiffe vorzüglich gut verstanden, so wur-

wurden diese Familien durch Unterstützung der Regierung vermocht, ihre entlegene Heimath zu verlassen, und nach England zu kommen. Sie langten hier im September an, und wählten Milfordhaven in Wallis zu ihrem Wohnort, woselbst sie auch sogleich Schiffe nach ihrer Art erbauten, die noch vor Ende des Jahrs nach dem Südmeer absegelten. Diese Schiffe vereinigten große Vortheile; sie waren kleiner und viel wohlfeiler, als die bisher dazu gebrauchten; dabey ließen sie sich leichter regieren, und segelten geschwinder. Der nördliche Wallfischfang verlohr daher immer mehr von seiner vorigen Wichtigkeit. In diesem Jahr besonders fiel er sehr schlecht aus. Die meisten nach der Straße Davis abgegangenen Schiffe litten viel durch heftige Winde, und den starken Eisgang, so daß sie fast alle beschädigt, und mit geringer Beute nach England zurück kehrten.

Eine spanische Kriegsrüstung gegen eine andre Nation als gegen die Engländer hatte man seit einigen Generationen nicht gesehn; daher benutzten die Spanier auch jetzt diesen Umstand, um zahllose Kriegsbedürfnisse aus England kommen zu lassen. Die brittischen Kaufleute, gereizt durch das spanische Gold, verschaften alles, bis auf das Getreide als in welchem Hauptartikel die Franzosen, sowohl in England als in Schottland, schon den Spa-

niern

niern zuvor gekommen waren. Sie hatten hier im Laufe des Jahres so viel von diesem großen Bedürfniß gekauft, daß aller Vorrath erschöpft war, und die Britten bey nicht gehemmter Ausfuhr endlich selbst anfiengen Mangel zu leiden; ein Mangel, der desto größere Besorgnisse erregte, da die Franzosen auch in America, dem großen Getreide-Markt für England, bereits den überflüßigen Vorrath abgeholt hatten. Erst in der Mitte des Novembers erfolgte durch eine königliche Proclamation das Verbot der fernern Ausfuhr bis zum 1sten März 1793.

Noch sonderbarer als in Spanien war der Fall einer großen See-Rüstung in Frankreich, die keinen Bezug auf England hatte. Seit mehr als hundert Jahren war dies nicht geschehn; da nun überdem so viel Manufacturen und Gewerbe in dem durch Anarchie zerrütteten Frankreich danieder lagen, so nahmen die Franzosen jetzt auch wegen ihrer andern Kriegsbedürfnisse zu brittischen Arbeitern ihre Zuflucht, wobey die Kaufleute und Fabricanten ungeheure Lieferungen machten, die alle voraus bezahlt wurden. In York lieferte ein Haus 30,000 Paar Decken, ein anderes Haus daselbst für 25,000 Pf. St. wollene Artikel aller Art. Mrs. Atkinson, Besitzerin einer

großen

großen Tuch-Manufactur in Yorkshire, übernahm zum Gebrauch der französischen Truppen für 100,000 Pf. St. an groben Tuch zu liefern, ein londner Kaufmann für 80,000 Pf. St. Schuhe, Strümpfe und andre Kleidungsstücke, u. s. w.

Diese Lieferungen erzeugten eine Betriebsamkeit und einen innern Handelsflor, den man seit vielen Jahren nicht erlebt hatte. Auch strömten auf den diesjährigen großen Woll-Markt in Lewes, im July, Käufer und Verkäufer in nie gesehener Menge herbey, wodurch die Wolle ausserordentlich hoch getrieben wurde. Das Tod, ein Bündel von zwey und dreyßig Pfund Gewicht, galt dreyzehn Schilling mehr wie im vorigen Jahr, wo er schon sehr hoch gewesen war. Im Jahr 1785 galt das Tod feine Wolle 33, und jetzt im Jahr 1792 war der Preis 59 auch 60 Schilling.

Dieser Woll-Markt wurde erst im Jahr 1786 gestiftet, und zwar von dem patriotischen Lord Sheffield, einem großen Beförderer dieses so wichtigen National-Products, und Besitzer zahlloser Heerden. Um den Markt im Flor zu erhalten, kamen die ihn besuchenden Woll-Sammler überein, nicht vor Eröfnung des Markts, der immer am 26sten July seinen Anfang nimmt, den

Woll-

Wollhändlern ihre Wolle zu verkaufen, da durch die frühern Handels-Contracte dieser Art die Reisen und Absichten vieler aus den entlegensten Theilen des Königreichs gekommenen Britten vereitelt waren.

Im Januar kamen aus den Städten Birmingham, Walhall, und Wolverhampton Abgeordnete nach London, die beim Prinzen von Wallis um eine Audienz anhielten. Sie überreichten ihm eine Bittschrift, worin der dürftige Zustand vieler tausend Menschen in ihren Manufacturen vorgestellt wurden, der, wie sie sagten, großentheils durch die seit einiger Zeit überhand nehmende Mode erzeugt wurde, anstatt der Schnallen, Bänder in den Schuhen zu tragen. Der Prinz versprach den Abgeordneten seine kräftige Unterstützung, sowohl durch sein Beyspiel, als durch seinen Einfluß; auch verordnete er sofort, daß keiner von seinem Hofstaat dieser Mode ferner folgen sollte. Die Abgeordneten wandten sich nun auch an den Herzog von York, der ein gleiches versprach.

In Schottland vermehrten sich die Manufacturen ausserordentlich, und zwar nicht allein an den schönen Ufern des Clyde, sondern auch in vielen andern Gegenden des Königreichs, ja selbst in den schottländischen Gebirgen. Der Werth der Ländereyen stieg daher ansehnlich, besonders in Lanark,

narkshire. Die Herrschaft Carsine wurde vor drey Jahren von Mr. Nisbet für 9400 Pf. St. an Mr. Dickson verkauft, der sie nach dem Urtheil der Sachkundigen, in diesem geldlosen Lande sehr theuer erstanden hatte. Im Anfang des Jahres 1792 kaufte sie Mr. Sword, ein Kaufmann aus Glasgow auf Speculation für 11,000 Pf. St., und am folgenden Tage wurden ihm bereits 12,000 Pf. St. wieder geboten, die er jedoch ausschlug, und 15,000 Pf. St. forderte.

Die Stadt Glasgow vorzüglich stieg in einer Progression empor, wovon man noch nichts ähnliches weder in Schottland, noch in England gesehn hatte. Diese Stadt hatte vier schöne Brücken über den Clyde-Fluß, und immer wurden so viele neue Straßen gebaut, daß der erstaunliche Zuwachs der Einwohner dadurch höchst auffallend wurde; denn es geschah oft, daß ganze Stockwerke von neuen Häusern schon vermiethet waren, noch ehe man dazu den Grundstein gelegt hatte. Glasgow und der dazu gehörige kleine Landstrich von zwey englischen Meilen an dem Fluß Leven bezahlte daher auch an Zoll und andern Gefällen im Jahr 1791 der Regierung 45,000 Pf. St. während daß die ganze Land-Taxe des Königreichs Schottland nur 48,000 Pf. St. betrug.

Die Schottländer versprachen sich von diesem zunehmenden Flor die Hemmung der beunruhigenden Emigrationen nach America, die zwar nachgelassen, aber theils aus angeblichem Brodmangel, theils aus herrschaftlicher Bedrükung, aus Wanderungslust, oder auch aus Vorurtheilen, besonders in den Hochländern, nicht ganz aufgehört hatten. Eine Menge dieser Menschen hatte sich auf eine Anzahl Schiffe mittlerer und kleiner Gattung, im Jahr 1791, nach Neuschottland eingeschift, woselbst sie im September eben dieses Jahres ankamen. Sie landeten in Pictou, einem District, der 700 Seelen enthielt. Die Einwohner, die eine kleine Anzahl Emigranten vermutheten, waren anfangs, bey der ersten Nachricht voller Freude, und eilten aus allen Gegenden mit Lebensmitteln herbey, allein ihr Muth sank, und machte den größten Besorgnissen Raum, als sie mehrere hundert Emigranten sahen, zu deren schleunigen und fortdauernden Unterhalt gar keine Aussicht war. Hiezu kam noch eine ganze Schifsladung andrer Emigranten, die auch aus Europa abgesegelt waren, jetzt aber aus der zwanzig Meilen entfernten, und auch schon übermäßig mit solchen Wanderern angefüllten Insel St. John nach Pictou kamen. Man hatte also aus dieser benachbarten Insel keine Unterstüzzung zu erwarten, und der Winter näherte sich.

Die Einwohner des so bös gesegneten Districts verlangten von dem Gouverneur von Neu-Schottland, entweder die Zurücksendung dieser Emigranten, oder die Sorge für ihren Unterhalt. Zu dem letztern wurden Anstalten getroffen, wozu denn auch das auf den Schiffen mitgebrachte Vieh, Saatkorn, und andre zum Anbau nothwendige Artikel dienen mußten, die jetzt ohne Hofnung einer nahen Aussicht, oder einer bessern Zukunft, von diesen Unglücklichen, um ihr Leben zu fristen, aufgezehrt wurden.

Der Contreband-Handel in England gieng immer seinen Gang fort, und die zu dessen Hemmung vom Minister Pitt eingeführten sehr bösen Uebel waren also vergebens auf die leidende Nation gewälzt. Der Thee und der Tobak waren besonders die Gegenstände seiner Aufmerksamkeit gewesen, und er hatte daher durch seine harten Gegenmittel, nämlich durch eine schwere Taxe auf den Thee, und durch die Ausdehnung der Aceise-Gesetze zum Vortheil der Tobaksgefälle, die Smugler zu vertilgen versprochen. Dies war aber nicht erfolgt, wie die beständig von den bewafneten Zöllner-Banden, von den Küsten-Bewahrern und andern Kriegsschiffen aufgebrachten Smugler unleugbar bewiesen; mittlerweile die Nation fortfuhr, die Experimental-Taxe auf den Thee zu bezahlen,

und die Tobaks-Fabrikanten, eine zahlreiche und vielen tausend Menschen Unterhalt gebende Bürger-Classe, durch die willkührlich gewaltsamen Visitationen ihrer Häuser bey Tage und bey Nacht, und durch eine despotische Entziehung ihrer Justiz-Rechte, zu Sclaven gemacht wurden.

Der vor wenig Jahren vollendete Canal von Birmingham, der über 100,000 Pf. St. gekostet hatte, zeigte nun immer mehr seine großen Vortheile, und war dabey so einträglich, daß die dazu gehörigen Actien jezt mit unglaublichem Vortheil verkauft wurden; ja im Februar 1792 wurde in einer öffentlichen Auction zu Birmingham eine solche Actie, deren ursprünglicher Werth 140 Pf. St. war, zu dem ungeheuren Preis von 1080 Pf. St. verkauft. Ueberhaupt waren alle englische Canäle, besonders in Staffordshire und Warwickshire sehr einträglich, daher auch immer Entwürfe zu neuen gemacht wurden. Die Patrioten hoften, daß man durch diese Wasserleitungen endlich den Gebirgen von Wallis nahe kommen würde, die in ihren Eingeweiden so viel Schätze an Eisen und Kohlen haben. Die Aufstellung dieser verborgenen Berg-Reichthümer würde hier die Anlegung neuer Eisenwerke erzeugen, da denn die zweckmäßige Bearbeitung dieses Metalls in einem wohlfeilen Lande, und zwar in der Nähe von un-

ge-

geheuren Kohlengruben, und begünstigt durch einen leichten Transport, diese Eisen-Manufacturen, die sich schon in andern Gegenden Englands durch erstaunenswürdige Arbeiten auszeichnen, zu einer nie geahneten Höhe bringen würden. Auch zeigten die Engländer immer mehr ihren Hang zu dieser Art Unternehmungen. Im Jahr 1792 waren allein in den gebirgigten Gegenden von Abergavenny sechs neue Eisenwerke angelegt worden.

Wie sehr der Handel und Gewerbe, die Thätigkeit und Reichthümer der Britten, unter der jetzigen Generation zugenommen haben, zeigt folgende aus den National-Büchern der Britten gezogene Berechnung: Im Jahr 1760, also gegen Ende des siebenjährigen Kriegs, wo aber der Handel der Engländer durch die behauptete Herrschaft auf den Meeren nicht im geringsten geschmälert war, hatte die Ausfuhr aller Handels-Artikel aus England 573,978 Schifs-Tonnen (eine jede 2000 Pfund an Gewicht gerechnet) betragen, deren Werth 15 Millionen und 781,175 Pf. St. geschäzt worden war. Im Jahr 1791 aber betrug die Ausfuhr 1,694,915 Tonnen, und deren Werth 22 Millionen und 952,994 Pf. St. In eben dem Verhältniß war auch in diesem Zeitraum das in England gemünzte Gold und Silber gestiegen.

Die Bank von England empfand die Früchte dieses Unternehmungsgeistes und dieser großen Betriebsamkeit, durch die immer zunehmende Ausdehnung ihrer Geschäfte. Im Jahr 1745 war die Anzahl ihrer Schreiber und Cassirer nur zwey und fünfzig, und im Jahr 1792 hatte sie deren über vierhundert in ihrem Solde.

Gegen Ende des Jahres 1792 wurde mit den Banknoten eine kleine Veränderung gemacht. Um diejenigen sicher zu stellen, die diese kostbaren Papiere mit der Post senden, wo sie oft gestohlen werden, so wurden vom November des gedachten Jahres an, die Banknoten mit einer Linie in der Mitte gedruckt, auf deren beyden Seiten das Datum geschrieben ward; daher die Versender solche sodann in dieser Richtung zerschneiden, und erst eine Hälfte, nachher aber die andre in Briefen wegschicken konnten.

Immer befand sich noch ein großer Ueberfluß an Golde in der Bank, daher auch dies kostbare Metall häufig jedoch ungemünzt ausgeführt wurde. Der Lord Major von London hatte vermöge einer Parlaments-Acte das Recht, die Erlaubniß zur Ausfuhr aus dem Reiche zu ertheilen; allein es mußte beschworen werden, daß es fremdes Gold sey, und sich darunter keine eingeschmolzene englische Goldmünzen befänden. Im October wurden

den auf diese Weise von einem großen Handlungs-hause in London drey und vierzig Goldstangen, an Gewicht 7196 Unzen, ausgeführt.

Die Industrie der Britten und ihre Speculationen auf neue Gegenstände waren unbegränzt. Im May vereinigte sich in London und zwar in der City, eine dem Ansehn nach philantropische, eigentlich aber mercantilische Gesellschaft, die den sonderbaren Plan hatte, die französische Nation mit Bibeln zu versorgen, wozu ihnen der gegenwärtige Zeitpunct, da man in Frankreich dem Pabst entsagt, und das Mönchswesen vernichtet hatte, vorzüglich geschikt dünkte. Die Gesellschaft nannte sich the french Bible Society (die französische Bibel-Societät). Ihre Absicht war, zum Behuf dieses Bibeldrucks durch die muthmaßliche Beysteuer frommer Seelen französische Druckereyen in England anzulegen *), und auf diese Weise dem neufrän-

*) Es wird vielen unglaublich scheinen, daß noch vor wenigen Jahren in ganz England keine französische Buchdruckerey war. Wurde etwas in dieser Sprache gedruckt, so arbeiteten die englischen Setzer ohne alle Kenntniß der Worte, völlig als Mechaniker, bloß nach dem Grif, und nach den Formen der Lettern. Dieser Umstand erschwerte ausserordentlich den Druck von Linguets politischen Annalen, die dieser Schriftsteller vor ungefähr vierzehn Jahren in London unter seinen Augen drucken ließ.

fränkischen Pöbel, der nicht lesen kann, eine erbauliche Lectüre zu verschaffen. Die projectirte Unternehmung hatte jedoch keinen großen Fortgang, weil sie in Hinsicht des Mercantilischen ohne alle Sachkenntniß gemacht war, und mehr Frömmigkeit als Verstand verrieth; eben so schlecht war der Calcul auf die Größe des protestantisch-christlichen Eifers gemacht, weil die andächtigen Herzen zwar ihren Gottesdienst liebten und dessen Ausbreitung wünschten, aber noch eine größere Liebe zu ihrem Gelde hatten, und mit kleinen Beyträgen hier nichts zu bewirken war.

Obgleich die Cultur der Seide in England gar kein Gegenstand der Aufmerksamkeit ist, so fehlt es doch nicht an Personen, die sich mit diesem Zweig der Industrie in der Stille beschäftigen. Zu Paisley befand sich ein solcher Freund der Seidenwürmer, Namens Wright, der sie wartete, pflegte, die Seide einerndtete, und sie färben ließ, und da er von Profession ein Seidenweber war, so verfertigte er davon im August dieses Jahrs ein Stück Zeug, das als das erste dieser Art in England betrachtet wurde.

Auch die Landleute zeigten auf mannigfaltige Art ihre Industrie. In Chestershire, wo bekanntlich ein vortreflicher Käse gemacht wird, bemühte man sich, da man keinen Zusatz zu der innern

schmackhaften Güte dieses National-Products machen konnte, es wenigstens in ungeheuren Formen zu zeigen. Die angesehensten Männer in der Grafschaft Chester selbst, legten auf diese Pächter-Grille einen Werth, und ließen daher einen Käse verfertigen, der an Größe vielleicht nie in Europa seines Gleichen gehabt hatte. Er wog 1350 Pf. und hatte neun große englische Ellen im Umfange; er war folglich ein würdiges Gegenstück zu dem berüchtigten königlichen Kuchen des August in dem sächsischen Prunklager bey Mühlberg. Der Käse wurde im October 1792, wegen seiner Seltenheit, oder vielmehr wegen seiner Einzigkeit, im Namen der Grafschaft, durch einen ihrer Repräsentanten im Parlament, als ein Geschenk dem Könige überreicht.

Vierter Abschnitt.

National = Geist.

Geist der Reforme in England und Schottland. Theilnahme an den französischen Angelegenheiten. Neue patriotische Societäten. Subscription für die französischen Armeen. Unzufriedenheit mit den Ministern. Politisches Auto da fe in London. Oeffentliche Feyerlichkeiten wegen der Siege der Franzosen in den drey Königreichen. Große Societät der zur Erlangung einer Parlaments=Reform verbundenen Volks = Freunde; deren Verbreitung und Thätigkeit. Politische Metamorphose des Volks. Anti = republikanische Associationen. National = Geist in Herfordshire, Norfolk, Newcastle, Sheffield und Edinburg. Whig = Club in London. Mißlungene Intrigen in der Grafschaft Northumberland. Nachdrükliche Maaßregeln in Irland zum Vortheil der Catholiken, und deren kräftige Unterstüzung von Seiten der Protestanten. Neue Societät in Dublin der Söhne von St. Patrick. Denkmal in Jamaica. Societät in Glasgow, die Auswanderungen zu hemmen. Patriotische Unternehmungen von Mr. Dale in Lanerk. Neue Societät in London, zur Vermeh=

mehrung guter Dienstboten. Progressen der philantropischen Societät in London. Fortdauernder Eifer der Societät, zur Entdeckung des Innern von Africa, und von dorther eingegangene Nachrichten. Großes Beyspiel des brittischen National-Geistes bey Gelegenheit der polnischen Freyheits-Sache, und öffentliche Erklärung einer Societät von Weltbürgern.

Obgleich die Britten beständig nach und nach so viel von ihrer Freyheit verlohren hatten, so war doch bey ihnen der National-Geist nicht gesunken, der den patriotischen Eifer von so vielen tausend Menschen beseelte, und das Wohl des Ganzen auf mannigfaltige Art zu bewirken suchte.

Es war zu erwarten, daß der unsern Tagen so eigne Geist der Reforme auch seinen Einfluß auf die Britten mächtig zeigen würde. Die großen Mängel der englischen Constitution, ihre Abartung, und die fast in nichts schwindende Freyheit dieser bisher so freyheitsstolzen Insulaner, waren nie so auffallend, und dem gemeinsten Menschenverstande so eindringend gewesen, als seit der Entstehung der französischen Freyheit, die, obgleich von den National-Versammlungen dieses Reichs nach unüberdachten Maximen entworfen, schwankend

be-

bestimmt, und gar nicht dauerhaft gegründet, dennoch manche Begriffe über Volksfreyheit berichtigte. Der ohnehin zur Philantropie gestimmte Sinn der Engländer *), bekam dadurch eine neue Nahrung, daher ihre große drey Jahre lang wachsende Theilnahme an der französischen Freyheits-Sache; eine Theilnahme, die sich in zahllosen politischen Schriften, in Parlaments- und Munizipal-Reden, in Journalen und Zeitungen, in Kupferstichen, in Gedichten, in Schauspielen, Festen und Subscriptionen zeigte. Die Regierung arbeitete aus allen Kräften dieser Stimmung entgegen; allein, ausser in einigen Provincial-Städten, wo der Pöbel die Religion in Gefahr glaubte, und daher

*) Hier nur Einen Charakter-Zug, um diesen Sinn zu beweisen. Wie oft sieht man nicht in England Leute vom Pöbel ihre Freude über ein kluges, oder ihr lebhaftes Mißfallen über ein unvernünftiges Gesetz bezeigen, das in Portugal, in Neapel, in Rußland, oder sonst in irgend einem entfernten Lande gegeben wird. Man trinkt die Gesundheit eines solchen auswärtigen Königs, oder seiner Minister, so wie man im gegenseitigen Fall herzlich den Unterthanen bessere Regenten, und überhaupt das Wohl der Länder laut wünscht. Ein deutscher Pöbelmann würde sagen: „Was kümmert mich dies Land. Ich werde „da wol nie hinkommen.“

daher die absichtlich gegebenen Winke befolgte, blieb die Theilnahme ungeschwächt, bis nachher die Franzosen selbst durch ihre thörichten, unsinnigen Maaßregeln und Decrete dies wohlthätige Band auflößten.

Fast alle patriotische Societäten in England erklärten sich für die Franzosen in ihren förmlichen Resolutionen und Handlungen; und da die französischen Armeen an Hauptbedürfnissen Mangel litten, so wurden an vielen Orten Subscriptionen mit dem besten Fortgang eröfnet. Man sandte ihnen besonders Schuhe und Gewehre. Eins dieser Freyheits-Geschenke bestand in sechstausend Paar Schuhen. Zum Ankauf von Gewehren wurden im September in wenig Tagen, bloß in London, 3400 Pf. St. unterzeichnet. Der Preis einer Muskete war auf 25½ Schilling festgesetzt, daher auch viele nach diesem Verhältniß die Summe für eine oder mehrere Musketen hingaben.

Dr. Maxwell, ein Einwohner der Hauptstadt, hatte den Muth, öffentlich als Anführer dieser eifrigen Freyheits-Freunde aufzutreten. Er bot sein Haus zu den Versammlungen an, die jedoch nicht Statt hatten, weil die von der Regierung geschützte und durch Standes-Personen geleitete Gegenparthey Anstalten getroffen hatte, das Versamm-

sammlungshaus zu bestürmen. Maxwell erklärte in den öffentlichen Blättern diese gemachten Anstalten für gewiß, und zeigte dabey seine gerechte Befremdung, daß die Regierung nicht die geringsten Maaßregeln genommen, so bösen Entwürfen zu steuern.

Die Society for constitutional Information in London eröfnete auch eine Subscription zur Unterstützung der französischen Freyheit, und ließ ihre Listen drucken, worauf man viele einzelne Personen mit 50, auch mit 100 Pf. St. unterzeichnet fand. Sie zeigte auch mit den so sehr verschrienen, und von den Tribunälen förmlich verdammten Schriften des Paine ihren Beyfall, ließ ihre deshalb genommenen Resolutionen durch öffentliche Blätter bekannt machen, und schickte zwey Mitglieder, Mr. Joel Barlow und Mr. John Frost, als Abgeordnete nach Paris an die National-Versammlung, um ihr sowohl die freundschaftlichen Gesinnungen der Societät, als ihre der französischen Freyheit dargebrachte Opfer zu melden. Diese Societät hatte unter andern eine sonderbare Idee, die auch ausgeführt wurde. Sie ließ correcte Abdrücke aller seit funfzehn Jahren erschienener merkwürdiger Manifeste sammlen, von dem bekannten sehr drohenden Manifest des Generals Bourgoyne, das seine Wirkung in America gar

sehr

sehr verfehlte, bis auf das Manifest des Herzogs von Braunschweig. Diese Manifeste wurden zusammen gedruckt, und den verbrüderten Societäten im ganzen Reiche zugesandt.

Es geschahen auch ausser England Subscriptionen zur Unterstützung der französischen Freyheit in den ansehnlichsten Städten von Schottland und Irland, in Edinburg, Glasgow, Dublin, Belfast, Cork, Armagh, Bayclerc u. s. w.

Noch immer betrachteten unbefangene Britten die Franzosen als gute Nachbarn, mit denen England in Frieden lebte, und durch Commerz-Verträge verbunden war, und denen man zu dem gehoften Glück ihrer Staats-Verbesserung den besten Erfolg wünschen mußte. Je thätiger die Regierung war, diese Stimmung zu hemmen, je mehr breitete sie sich aus, und man bekam davon unangenehme Beweise. Nie war der König in einem Schauspielhause so kalt empfangen worden, als eines Tages im November, da er das Theater in Coventgarten besuchte, wo die Versammlung sogar verhinderte, das Lied God save the King zu spielen. Der Minister Pitt wurde an vielen Oertern ausgezischt, und sein Freund, der Minister Dundas, in mehrern Städten sowohl in England, als in Schottland, im Bildniß aufgehängt und verbrannt. In letzterm Königreich geschah dies unter andern

in dem Städtgen Crieff mit kränkenden Umständen begleitet. Einige Freunde des damals anwesenden Mr. Dundas, der einen Landsitz hier in der Nähe hatte, gaben ihm zu Ehren einen Ball in Crieff, und während dieser Tanz-Belustigung, selbst vor den Fenstern des Ballzimmers, geschah diese Ausschweifung des Volks. Sein verbranntes Bildniß hatte die Inschrift: „Hamann verrieth seine „Feinde, ich aber meine Freunde,“ wobey man auf seine Widersetzung der Parlaments-Reform zielte. Der schottländische Herzog von Athol hatte sich bemühet das Volk zu beruhigen, und wollte Geld unter die Tumultuanten austheilen; allein sie schlugen es verächtlich aus, mit dem Beyfügen, daß sie nicht so leicht zu kaufen wären. In der blühenden Stadt Glasgow war die Kränkung des Ministers Dundas noch größer. Er kam hieher im November des Abends, und fand die Stadt illuminirt, wobey mit Glocken geläutet wurde, und Freuden-Schüsse geschahen. Der Maire und einige andre Magistrats-Personen begaben sich sogleich zum Minister, der ihnen seinen Dank für die ihm erzeigte Ehre ausdrückte, allein durch die Antwort des Maire sehr unangenehm überrascht wurde: „Ich bitte um Verzeihung. Die Illumination „ist nicht Ihrentwegen veranstaltet, sondern we„gen der Siege des Generals Dumourier gegen „die Oesterreicher.

In der Stadt Perth negocirte man förmlich, um Beschimpfungen von dem Minister abzuwenden. Man stellte den Einwohnern vor, daß bey einem guten Betragen Mr. Dudas und seine Freunde alle Jahr die Zeit des Pferde-Rennens in Perth zubringen, und hier viel Geld verzehren würden. Die Bürger antworteten: - „Wir haben selbst diese „Betrachtung gemacht, und wollen eben durch die„se Aufopferung unsers eignen Interesse unsre Ab„neigung gegen ihn und seines Gleichen auffallend „beweisen."

Auch der Herzog von Braunschweig, als Anführer der Heere gegen Frankreich, wurde nicht verschont, sondern sein Bildniß von eben dem Volk, das im siebenjährigen Kriege ihn besang und vergötterte, in London auf eine sehr beschimpfende Art verbrannt. Der Actus, der mit mehr als sonst gewöhnlichen Ceremonien begleitet war, geschah am 5ten November, als am Gedächtnißtage der brittischen Revolution vom Jahr 1688, und zwar Abends um neun Uhr unter einem großen Zulauf von Menschen aus allen Theilen der Hauptstadt. Die Procession bestand aus 500 Personen, die sämtlich Fackeln trugen, wobey auch an Stangen sehr bedeutende Inschriften empor getragen wurden. Diese Procession führte die in militärischer Kleidung angethane Figur durch die vornehm-

sten Straßen von Soutwark nach Kennington Common, wo man einen Galgen errichtete, eine sehr sonderbare Proclamation, unter immer wiederholtem Hurrey-Schreyen ablas, sodann die Figur aufhieng, einige Minuten lang hängen ließ, hernach aber zu Asche verbrannte; worauf das Volk um das Feuer herumtanzte, ça ira sang, und sich sodann ganz ruhig wieder zurückbegab. Es wurden auch 500 Exemplare von der Proclamation ausgetheilt, deren Inhalt der durch Rücksichten gedrängte Verfasser dieser Annalen hier höchst ungern wegläßt. Die aristocratischgesinnten Einwohner von Soutwark thaten alles, was sie konnten, dies Schauspiel zu hindern, allein die Majorität siegete.

Auch in Dublin wurde der Rückzug der deutschen Armeen aus Frankreich gefeyert, und zwar mit weniger Zwang, wie in Großbrittannien. Es geschah am 29sten October, und man hatte dazu mehrere Tage zuvor ungestört die nöthigen Anstalten gemacht. Die ganze Stadt war herrlich erleuchtet, und alles gieng in der besten Ordnung. Man sahe hier Feste und Freuden-Bezeugungen, wobey die Freywilligen öffentlich in Parade aufzogen, und auf den Haupt-Plätzen der Stadt ein dreymaliges Lauf-Feuer machten.

Die Erklärung der Menschen-Rechte wurde in den drey Königreichen von allen Volks-Classen mit ausserordentlicher Begierde gelesen, und in vielen Manufacturen, wo man ohne Geräusch arbeitete, wurden ausdrücklich Männer gedungen, um diese Rechte, während der Arbeit und in Ruhestunden, den Arbeitern vorzulesen. In Glasgow wollte ein Manufactur-Besitzer einen alten Soldaten verjagen, der dies Gewerbe trieb, allein der Invalide behauptete seinen Posten und sagte: „Ich begehe keine unvernünftige Handlung. Diese Männer hier bezahlen mich für meine Mühe, und ziehen Nutzen daraus. Ihr Geist wird durch das, was ich lese, zur Arbeit ermuntert, und die Kenntniß ihrer Rechte dienet zum Sporn ihrer Industrie.“

Bey dieser Volksstimmung konnte es nicht fehlen, daß neue patriotische Societäten entstanden, und die alten ihre Entwürfe zur Abstellung der Mißbräuche und Heilung der Staats-Uebel ausdehnten. Eine Parlaments-Reform war dabey das erste Haupt-Bedürfniß, und schien auch der allgemeine Wunsch der Nation zu seyn. Es entstand zu diesem Endzweck in London eine aus vielen Parlaments-Gliedern und andern zum Theil sehr angesehenen Personen bestehende Societät, die unter dem Namen, der z u r E r l a n g u n g e i n e r P a r-

laments-Reform verbundenen Volksfreunde, bald das größte Aufsehn erregte. Der Präsident war der durch seinen Patriotismus und durch seine Talente berühmte Parlaments-Redner Mr. Lambton, und der Ausschuß, der mit ihm die Maaßnehmungen der Gesellschaft leitete, bestand ausser ihn in folgenden eilf rühmlichst bekannten Männern, fast alle Repräsentanten im Parlament: Baker, Grey, Whitbread, Wharton, Sheridan, Francis, Maitland, Rous, Godfrey, Cuningham und Makintosh. Die Societät, ohne sich aus den Schranken der Constitution zu entfernen, oder gesetzwidrig zu verfahren, machte am 26sten April ihre Erklärung bekannt, die mit einer Addresse ans Volk verbunden war. Die Erklärung bezog sich auf die zwey Gegenstände: „Die Wahlfreyheit wieder herzustellen, und dadurch eine „zweckmäßige Repräsentation des Volks im Parlament zu bewirken." Und zweytens: „dem Volk „eine öftere Ausübung ihres Wahlrechts in Hinsicht „ihrer Repräsentanten zu sichern." Es war in der Addresse bemerkt, daß der Antrag zu dieser Reform in der nächsten Parlaments-Sitzung von Mr. Grey gemacht, und von dem berühmten Rechtsgelehrten und Redner Erskine unterstützt werden sollte. Die Erklärung erschien in allen öffentlichen Blättern, und

war

war von hundert Personen unterzeichnet, worunter sich acht und zwanzig Parlaments-Glieder befanden.

In Schottland, wo die despotische Administration in den sogenannten königlichen Flecken so sehr eine Reform nothwendig machte, folgte man diesem Beyspiel. Es entstanden in diesem Königreich so viele Reformations-Societäten, daß man die Anzahl ihrer Glieder im Monat August auf 50,000 berechnete. In Edinburg, Glasgow und vielen andern Städten in Schottland wurden deshalb häufige Versammlungen gehalten, worin den Parlaments-Rednern Fox, Sheridan, Johnstone, Martin, Francis und andern, die sich für die Abstellung dieser großen Mißbräuche verwandt hatten, Danksagungen votirt wurden, wobey auch einmüthig die Resolution gemacht wurde, ihre Rechte als freye Bürger zu vertheidigen. An vielen Orten in Schottland sahe man auch Freudenfeste über den Fortgang der französischen Waffen. In der Stadt Dundee stellte das Volk den Freyheits-Baum vor dem Rathhause auf. Ueberhaupt zeigten die in ihrer Freyheit noch weit mehr, wie ihre englischen Nachbarn beschränkten Schottländer, bey dieser Gelegenheit einen Eifer, wovon man in England kaum den Schatten sah. In der Erklärung der Societät in Glasgow be-

zog man sich auf sehr auffallende Dinge. Es hieß: „Kann wol eine vernünftige Einwendung „gegen den Satz Statt finden, daß die Magistrats„personen in den Flecken von den öffentlichen Ein„künften Rechenschaft ablegen müssen, und ist nicht „die Abstellung des so abscheulichen Mißbrauchs, „der bisherigen Unverantwortlichkeit, um so nö„thiger, da bey einem kürzlichen Vorfall in den „Flecken Dumbarton sowohl die Reichs-Barone, „als das Sessions-Tribunal, geradezu erklärt ha„ben, daß nach den Worten der Gesetze, „die Magistrats-Personen der schott„ländischen Flecken keiner Macht auf „Erden Rechenschaft von ihrer Ver„waltung schuldig sind. Sie können also „ungestraft alles thun, und ihre Verbrechen durch „einen nicht minder groben Mißbrauch sichern, da „sie nämlich selbst bey Besetzung der Stellen der „aus ihrer Mitte abgegangenen Personen die allei„nigen Wahlmänner sind."

Diese und andre öffentliche Erklärungen in beyden Königreichen, in Verbindung mit den Vorfällen in Frankreich, erregten in einem hohen Grade die Besorgnisse der Regierung, und veranlaßten die oft gedachte königliche Proclamation; eine Maaßregel, die ohne alle Wirkung gewesen wäre,

wenn nicht die alles Gefühl empörenden Auftritte in Paris, die sinnlosen Decrete des französischen Senats, und die immer zunehmende Anarchie in Frankreich, die sich hier unter der abschreckendsten Gestalt zeigte, der brittischen Regierung in die Hände gearbeitet, und die Scene verändert hätten. Tausende von anerkannten Patrioten, von höchst respectablen Männern, denen bey dem Rückblick auf ihre Nachbarn, die Pöbel-Herrschaft Grausen einflößte, die für ihr Eigenthum fürchteten, und, getäuscht durch falsche selbst von oben herabkommende Nachrichten, allenthalben jacobinischen Spießknechte wähnten, opferten auf diese Weise, wenigstens für jetzt, ihre Reformations-Entwürfe einem höhern Interesse auf.

Man sahe nun in allen Grafschaften, in großen und kleinen Städten, selbst auf Dörfern Zusammenkünfte und Verbindungen, deren Endzweck war, die brittische Constitution mit allen ihren Mängeln unverletzt zu erhalten, die Regierung in allem zu unterstützen, die Reformations-Versuche aufzugeben, und alle Neuerungen, selbst die zuvor eifrig gewünschten, in der jetzigen Crisis zu verhindern. Von allen Orten kamen Addressen dieser Art an die Regierung, und es wurden namentlich Associationen gegen den Geist des Republicanismus gemacht, worunter sich unter andern die Ein-

wohner von Birmingham auszeichneten. Täglich wurden die Zeitungsblätter mit diesen Anzeigen bis zum Eckel angefüllt.

In London sahe man fast in allen Kirchspielen solche Zusammenkünfte; ja auf allen Dörfern in der Nähe der Hauptstadt hielt man deren; auch einzelne Gesellschaften, als die Schifs-Assecuradeurs, die Tuchmacher-Gilde, adliche und unadliche Clubs, Freymäurer-Logen, u. s. w. wetteiferten, ihre Constitutions-Liebe zu zeigen. Die größte Zusammenkunft dieser Art war die Versammlung der Kaufleute, Banquiers und Krämer dieser Hauptstadt, die am 5ten December in der City gehalten wurde. Es waren an 2500 Personen gegenwärtig. Der Inhalt ihrer Beschlüsse war von der nämlichen Art, wie die andern, und bezog sich auf die Erhaltung der Constitution, wobey man nicht einmal gestatten wollte, in der Erklärung den Wunsch einer Parlaments-Reform zu berühren, weil man ihn jetzt für unzeitig hielt, obgleich die meisten dabey ausdrücklich versicherten, daß ihnen diese Reform sehr angenehm seyn würde. Es wurden deshalb auch in den Beschlüssen die Worte eingeschoben: „Wir hoffen mit Zuversicht, daß die Constitution, so wie sonst, also auch „in Zukunft, in sich selbst hinreichende Mittel enthalten wird, ihre Mängel zu verbessern, und ihre Mißbräuche abzustellen.“

Es breitete sich nun ein Kleinsinn über die Nation aus. Viele Oppositions-Redner im Parlament schwiegen jetzt, oder schränkten ihre Reden ein; die Vorzimmer in St. James wurden gefüllter, die Gassenlieder überdachter, Carricatur-Gemählde und Kupferstiche verschwanden von den Fenstern der Bilderhändler, und selbst die Bierwirthe verbanden sich förmlich, in ihren Häusern keine constitutionswidrige Gespräche zu dulden. Die Furcht grif wie eine Seuche um sich, und bewirkte eine politische Methamorphose bey der Nation, wovon man in einem so schnellen Uebergang vielleicht kein Beyspiel gesehn hat.

Indessen war die Seuche nicht so allgemein, daß nicht viele tausende ihre Unbefangenheit beybehalten hätten; daher fanden die Addressen an manchen Oertern sehr lebhaften Widerstand; besonders war dies der Fall in Herdfordshire, in Norfolk, in Newcastle, und in andern Gegenden. Ja in manchen Städten wagten es die Reformations-Freunde in Hinsicht dieser großen National-Sache ihren unwandelbaren Entschluß zu erklären. Dies that unter andern die zahlreiche Societät der Volksfreunde in Edinburg, die in ihren Resolutionen versicherte, sich allen Tumulten nachdrüklich zu widersetzen, aber dabey auf die Nothwendigkeit einer Staats-Verbesserung bestand. In

Sheffield gieng man noch weiter. Es wurden hier am 30sten November wegen der Siege der Franzosen große Feyerlichkeiten angestellt, wobey ein ganzer Ochse gebraten ward, den man nachher unter die Armen vertheilte; auch wurden in dieser wichtigen Manufactur-Stadt zwey sehr dreiste Schriften gedruckt. Die eine führte den Titel: Rede eines Manufacturisten, und die andre Addresse an den erschrockenen Adel. Eine Anzahl Arbeiter aus den Manufacturen von Sheffield giengen mit diesen Schriften nach Birmingham, und andern Oertern, um sie unter ihren Mitbrüdern auszutheilen.

Der große Whigh Club in London, dessen alter Patriotismus, Loyalität und ehrwürdige Mitglieder, ihm in den Augen der Nation Respect verschaften, versammlete sich auch fleißig, und behauptete seine Würde. Es war merkwürdig, und bezeichnet den Geist dieser großen patriotischen Societät, daß bey einer ihrer Versammlungen, am 5ten Juny, Lord Petre, ein Catholik und Anhänger des Königs, hier präsidirte. Am Jahresfest aber, das im December in London gefeyert wurde, präsidirte Mr. Fox, und mehrere Männer von großem Ansehn, als der Herzog von Portland, Graf von Guildford, Mr. Sheridan, Mr. Ers-

kine, Mr. Grey und andre, hielten Reden, die die Erhaltung der Constitution, aber auch die unablässige Bekämpfung der Mißbräuche zum Gegenstande hatten. Auch Mr. Fox hielt eine kurze aber vortrefliche Rede, worin er sagte: „Ich erkläre, daß ich dem Hause Hannover ergeben bin, „weil ich hoffe und glaube, dasselbe werde nie die „Grundsätze vergessen, welche dies Haus auf den „Thron Großbrittanniens gebracht haben. Auch „bin ich unserer Constitution, nach den Grundsätzen der Revolution unter Wilhelm von Oranien, „ergeben. Daraus folgt, daß ich ein Fürsprecher „für die Rechte des Volks seyn müsse. Immer „werde ich herzlich und unerschütterlich es mit den „Freunden der Freyheit halten. Sollten jedoch „unsre Sicherheit, unsre Freyheit und unsre Ruhe, „als die schönsten Früchte des Freyheits=Baums, in „Gefahr kommen, so hoffe ich, werden wir alle, wie „Hampden, bereit seyn, auf dem Schlachtfelde „fallen, oder wie Sidny auf dem Blutgerüste zu „sterben. Meine Gesinnungen sind in dem Character des Whig Clubs ausgedrückt: in Gefahr „die Hände nicht sinken zu lassen, und im Wohlergehen unsre Grundsätze nicht zu vergessen. Und „sollte je die Zeit erscheinen, da Stolz, Vorurtheile und Bestechungen sich hartnäckig den gerechten

„For=

„Forderungen des Volks widersetzen, so hoffe ich, „daß das Beyspiel einer Revolution der Nothwen„digkeit einer andern vorbeugen werde.“

Diese Rede wurde von Mr. Fox mit sichtbarer innerer Bewegung gehalten, und that auch eine ausserordentliche Wirkung auf die Versammlung. Die Beyfalls-Zeichen wollten nicht aufhören, bis man sie endlich durch allgemeine interessante Trinksprüche unterbrach. Man trank auf die abgeschiedenen Grundsätze des Ministers Pitt und des Herzogs von Richmond *), und begleitete die Trink-Opfer anstatt der gewöhnlichen Huzzas mit einem dreymaligen Zischen. Ein philosophischer Trinkspruch, womit gewiß alle aufgeklärte Menschen jeder Nation als Wunsch mit einstimmen werden, wurde zum Schluß des großen Mahls gegeben: „Möge die Verschiedenheit theologischer Meynun„gen nicht länger eine Ursach zu Religions-Verfol„gungen und bürgerlicher Unterscheidungen seyn!“

Die Grafschaft Northumberland war die einzige, wo die vom Sherif ausgeschriebene Versammlung sich nicht zur Addresse an die Regierung bequemen wollte. Die Zusammenkunft der Freehol-

der

*) Bekanntlich waren beyde ehemals eifrige Sachwalter einer Parlaments-Reform, und jetzt als Machthaber zeigen sie sich als Gegner dieser Staats-Verbesserung.

der geschah zu Morpeth, und war zahlreicher, als man sie je hier gesehn hatte. Der Sherif zeigte die auffallendste Partheylichkeit, er wollte sich nicht nach der Stadthalle begeben, obgleich allda, laut seinen eignen Anzeigen, die Versammlung sich einfinden sollte. Er erklärte geradezu, daß in der Halle sich zu viel dem Endzweck der Zusammenkunft ungünstige Personen einfinden dürften, und wählte daher den Saal in einem Gasthofe, woselbst die nöthigen Maaßregeln genommen waren, das Zimmer mit allen solchen Personen anzufüllen, deren Zustimmung man gewiß war. Eine bereits fertig geschriebene Addresse sollte hier in der Geschwindigkeit zur Unterzeichnung vorgelegt werden. Der berühmte Mr. Grey, Repräsentant im Parlament von dieser Grafschaft, besiegte jedoch alle diese unwürdigen Künste. Er schlug den öffentlichen Marktplatz zum Versammlungsort vor, und obgleich der Sherif und die Hofparthey sich aus allen Kräften widersetzten, und im Gasthofe bleiben wollten, so folgten ihm doch fast alle Anwesenden zum Markt, wo er von einem Balcon herab eine Rede hielt, die anderthalb Stunden dauerte, und mit den größten Beyfallszeichen angehört wurde. Er sagte am Schluß derselben: „Es ist „eine bekannte unleugbare Thatsache, daß Sitze im

Un-

„Unterhause so wie die Standplätze auf Märkten „gekauft und verkauft werden.“ Die Freeholders spannten hernach die Pferde von seinem Wagen ab, und zogen denselben nicht allein in der Stadt herum, sondern mehrere Meilen übers Feld bis zu seinem Landsitz.

Der Sherif von Northumberland, der sich zwar mit fremden Männern umgeben sah, aber von den Einwohnern der Grafschaft verlassen fand, machte dennoch an den folgenden Tagen einen Versuch seine Addresse in Gang zu bringen. Man trug sie zur Unterzeichnung auf allen Dörfern herum, selbst auf dem Jahrmarkt zu Stagshaw Bank, wo dies Pergament vorgezeigt, und von den Bauerweibern, Großknechten und Viehtreibern als ein wildes Jahrmarkts-Thier angegaft wurde. Dennoch wollte es mit den Unterschriften gar nicht glücken. Da es aber durchaus beschlossen war eine Addresse einzureichen, so wurde sie von zwey und dreyßig Personen unterzeichnet. Unter diesen befanden sich dreyzehn Freeholders (die Grafschaft hat deren über 2500) und funfzehn, die es nicht waren; hiezu kamen zwey Accise-Knechte, ein catholischer Priester, und ein Straßen-Ausrufer (Bellmann). Mit dieser Unterzeichnung lag die Addresse auf dem Rathhause zu Morpeth, viele Tage lang, bis sie endlich nach London befördert, und unangesehn zu

den

den Tausend andern auf den Moder-Platz gelegt wurde.

Noch dreister und nachdrücklicher aber als in England und Schottland, verfuhr man in Irland. Hier, wo die Unterdrückung der Catholiken, das heißt, der großen Mehrheit der Landes-Einwohner, den höchsten Grad erreicht hatte, war alles zum Aufruhr reif. Die Unterdrückten wollten durchaus, entweder mit oder ohne Einstimmung der Regierung, die ihnen entzogenen Rechte wieder haben. Es wurden deshalb in allen Theilen des Königreichs vermittelst Circular-Briefen, die Edward Byrne unterzeichnet waren, nach dem Beyspiel der Franzosen sogenannte Primary Assenblies oder Primar-Versammlungen ausgeschrieben, um Abgeordnete zu einem catholischen Convent zu wählen. Dies geschah, und so groß war das Gefühl von verletzter Billigkeit, daß die Catholiken selbst an ihren protestantischen Mitbürgern starke Stüzzen ihrer Forderung fanden; daher war der Fortgang ihrer Unternehmungen erklärbar, und die Nachsicht, womit die Regierung solche behandelte, die ohnehin aus Schwäche den National-Volontairs freyen Willen ließ.

Die protestantischen Administratoren in Irland ergriffen, voll von Besorgniß, ohne Auswahl und unüberdacht jede Maaßregel, die sich ihnen darbot;

daher sie bald droheten, bald baten, bald schmeichelten. In der Grafschaft Limerick zeichneten sich die Freeholder mit ihrem Ober-Sherif, Mr. Waller, an der Spitze durch hochtönende Resolutionen aus; ja die Obergeschwornen im nördlichen Irland entblödeten sich nicht, eine abgeschmackte Schrift, die der unsinnige Fanatiker Lord Gordon, ein würdiger Mitbruder des unsinnigen Marats, im Kerker zu Newgate über die irländischen Catholiken geschmiert hatte, als Ueberredungs-Mittel unter das Volk vertheilen zu lassen. Es war merkwürdig, daß der Sohn des berühmten Redners Burke, der sich zur römischen Kirche bekannte, mit an der Spize seiner Glaubensgenossen stand, und ihre Maaßnehmungen leiten half.

Unter den Societäten, die in dieser Crisis die Regierung unterstützten, zeichnete sich eine aus, die sich Gesellschaft zur Behauptung der Freiheit und des Eigenthums nannte, die sich in den Provinzen verbreitete, in London aber ihren Hauptsitz hatte. Sie machte im December eine Erklärung bekannt, die eine förmliche Widerlegung des französischen Systems war; sie zeichnete darin das Bild des gesellschaftlichen Lebens, vertheidigte die Königswürde, bestritt die so mißverstandenen Grundsätze von Freyheit und Gleichheit, und versuchte die Menschenrechte zu bestimmen.

Die

Die unter dem Namen Freunde der Preßfreyheit kürzlich entstandene Societät hatte die Freude durch die neuerliche Parlaments-Acte, wodurch die Gerichts-Geschwornen eine erweiterte Macht bekamen, einen Theil ihrer Wünsche erfüllt zu sehen. Sie hielten daher im Juny, an dem Tage, da der König im Parlament seine Zustimmung zu gedachter Bill gab, ein Freudenfest, und beschlossen zum Andenken des Sieges der Gerechtigkeit über den wachsenden Despotismus, es alle Jahr an eben diesem Tage zu erneuern.

Man sahe patriotische Handlungen aller Art. In Jamaica hatten die Einwohner dem Admiral Rodney, der diese Insel durch die berühmte Seeschlacht am 12ten April 1782 befreyte, aus Dankbarkeit eine Bildsäule verfertigen lassen, um diese nun auf eine würdige Art aufzustellen, wurde in spanisch Town ein kleiner aber prächtiger Tempel erbaut; er war von Quadersteinen aufgeführt, in achteckigter Form 62 Fuß hoch, mit zwey übereinander gefügten Domen, wovon der untere von acht corinthischen Säulen, der obere aber von acht Säulen von der zusammengesetzten Ordnung getragen wurde. Da man auf dieser berühmten Zucker-Insel Kunstwerke solcher Art noch nicht zu Stande bringen konnte, so wurden alle Bestandtheile dieses Tempels, so wie die Bildsäule selbst,

in London gemacht, und zwar hatte der Baumeister Mr. Fry das Werk übernommen.

In Glasgow wurde eine Societät errichtet, um das so häufige Auswandern aus Schottland zu hindern. Sie machte starke Subscriptionen, und hatte bald Gelegenheit ihren Patriotismus in Ausübung zu bringen; denn es kamen im Monat May, gleich nach Errichtung der Gesellschaft, vier und zwanzig Familien von der Insel Barra, denen man sofort Arbeit verschafte.

In Dublin formirte sich im October unter der Benennung: Söhne von St. Patrick, eine Societät, die aus den angesehensten Männern und zwar aus lauter Protestanten bestand, und den Endzweck hatte, die große Sache ihrer so lange unterdrückten catholischen Mitbürger nachdrücklich zu unterstützen. Sie verbanden sich nicht eher zu ruhen, bis die irländischen Catholiken wieder in den Besitz derjenigen Rechte gesetzt wären, die ein Zeit-Alter der Verfolgung ihnen geraubt hätte.

In Lanerk, in Schottland, hatte Mr. David Dale im Jahr 1787 an dem Ufer des Flusses Clyde ein Dorf angelegt, und fünf Baumwoll-Mühlen, jede von 6000 Spindeln, aufgeführt, um armen Leuten Nahrung zu verschaffen. Er erreichte auch vollkommen seinen Zweck, so daß das Dorf am Ende des Jahres 1792 bereits 2000 Menschen

schen enthielt. Für die Kinder der Arbeiter ließ dieser edle Bürger ein sehr bequemes Gebäude bauen, wo sie alle auf seine Kosten erzogen wurden. Er sorgte besonders für ihre Gesundheit und Reinlichkeit durch die überdachtesten Vorschriften, und hielt zehn Schulmeister zu ihrem Unterricht.

In London entstand im November 1792 eine Societät zur Vermehrung und Aufmunterung guter Dienstboten. Ihr Endzweck war dreyfach: Sie wollte 1) Dienstboten vermögen, bey ihren Herrschaften zu bleiben. 2) Es den Familien leichter machen, gute Dienstboten zu finden, so wie diesen bey guten Herrschaften unterzukommen. 3) Ein Capital zusammen zu bringen, um das Betragen guter Dienstboten beyderley Geschlechts zu belohnen. Jedes Mitglied zahlte jährlich eine Guinee, oder zehn Guineen auf einmal, wofür er das Recht erhielt, seine Stimme alle Jahr zu den Preisen zu geben, die guten Bedienten nach einem dreyjährigen Dienst an einem Ort, ertheilt werden sollten. Diese Preise bestanden in drey Guineen an Gelde, oder einer silbernen Medaille und Kette. Der zufällige Ueberschuß sollte zur Unterstützung alter Bedienten angewandt werden. Es wurde auch ein Comtoir angelegt, wo sich Dienstboten mit ihren, laut Vorschrift der Societät ausgefertigten Dienst-Certificaten melden konnten, da sie denn, nach ein-

gezogener genauer Erkundigung, ohne Kosten angestellt werden sollten. Der Aldermann Clarke war Präsident dieser Societät, und Mr. Monkton, Mitglied vom Parlament, desgleichen die Ritter Andrews und Gibbes waren Vice-Präsidenten.

Die philantropische Societät in London, deren Sorgfalt auf Erziehung und weiteres Fortkommen hülfloser dem Laster ergebener Knaben gerichtet war, setzte mit Eifer ihre Unternehmungen fort. Sie kaufte im December in St. George Fields ein ansehnliches Grundstück, worauf für diese Kinder lauter kleine, aber doch bequeme und zweckmäßige Wohnungen, umschlossen mit einer Mauer, erbaut werden sollten. Hier, abgesondert von dem großen Haufen der Menschen, und entfernt von verführenden Beyspielen, waren diese Knaben bestimmt unter den ihnen gegebenen Meistern nützliche Künste und Professionen zu lernen, Schuhe und Kleider zu machen, Schriften zu drucken, und Tischler-Arbeit zu verfertigen. In der letztern Art Arbeit hatten sich bereits mehrere dieser Knaben ausgezeichnet, so daß durch den Ertrag ihres Fleißes der Fond dieses löblichen Instituts vermehrt worden war. Das Zimmer-Handwerk wurde ebenfalls mit im Plan aufgenommen. In dem großen Bezirk dieses Gebäudes sollte auch eine Reifer-Bahn, zu Verfertigung von Tauen, angelegt werden, um

die

die Zöglinge auch zu diesem für England so nützlichen Gewerb anzuführen. Der Exminister, Herzog von Leeds, war Präsident dieser Societät, die auch acht durch Rang und Ansehn ausgezeichnete Vice = Präsidenten hatte, nebst einem aus 23 Personen zusammengesetzten Ausschuß, der aus Parlaments=Gliedern, Academikern, Aerzten, Predigern, Kaufleuten und Rentenirern bestand.

Die Societät zur Entdeckung des Innern von Africa arbeitete immer fort an ihrem großen Plan, an dem nicht mercantilisches Interesse, nach Privat=Absichten, Theil hatte, sondern der ganz durch den Public Spirit und durch den edlen Zweck der Erweiterung menschlicher Kenntnisse erzeugt war. Die mit so vielen Hindernissen verbundenen Fortschritte, die weder durch Klugheit noch durch Geld gehoben oder beschleunigt werden konnten, waren jedoch nur langsam. Es giengen im September Nachrichten von dem dahin ausgesandten Major Houghton ein. Dieser Britte, der bereits im Jahr 1779 auf der Insel Goree commandirt hatte, war im October 1790 aus England nach Africa abgesegelt, wo er den Fluß Gambia hinauffuhr, um hernach zum Niger zu gelangen, dessen Lauf und Quellen er erforschen wollte. Er kam in Medina, der Hauptstadt des Königreichs Wooly an,

neunhundert englische Meilen von der Mündung des Gambia, und ward vom König freundlich empfangen. Allein der größte Theil dieser Stadt wurde durch eine schreckliche Feuersbrunst verheert. Die unglücklichen Einwohner flüchteten nach der benachbarten Stadt Barraconda. Dies that auch Houghton, der aber bald nachher seine Reise gegen Nordost fortsezte, und an der unbewohnten Gränze anlangte, die die Königreiche Wooly und Bondou von einander trennt. Der König dieses leztern Landes behandelte ihn sehr übel, desto besser aber der König von Bambouk. Bevor er aber dessen Residenz erreichte, verlohr er in den großen Wäldern seinen Weg, und zwar in der unter diesem Himmelsstrich bösesten Jahrszeit, mußte die Nächte auf dem durchnäßten Erdboden zubringen, wodurch er sich eine schreckliche Krankheit zuzog. Seine starke Leibes-Constitution rettete ihn. Er entgieng glücklich einer wider ihn gemachten Verschwörung, und befand sich im July des Jahres 1791 auf dem Wege nach Tombucto, von wo aus er die große und überaus volkreiche Stadt Houssa aufsuchen wollte.

Des Majors eigne Berichte aus jenen Weltgegenden an die Societät in England, waren durch Schifbruch verlohren gegangen. Man erfuhr jedoch das obige aus andern Briefen, die Houghton

an seine Frau in London, und an seinen Freund, Dr. Laidley geschrieben hatte. Die Stadt Houssa war nun das große Ziel der Erwartungen der europäischen Philosophen, so wie der nach Ausdehnung des Handels dürstenden brittischen Speculanten, die die philantropische Unternehmung ihrer edlen Mitbürger, so wie ihre Entdeckungen für sich mercantilisch zu benutzen hoften. Ein Araber, Namens Shabeni, hatte von dieser Stadt, wo er zwey Jahre lang gewohnt, so wie von dem dazu gehörigen Reiche, von dessen Regierungsform, Justiz-Verfassung, Handel und Cultur, sehr umständliche und zusammenhängende Nachrichten gegeben, die auch zum Theil durch die englischen Consuls in Tunis und Marocco bestätigt worden waren, so daß sowohl das Daseyn der Stadt, als des Reichs Houssa keinen Zweifel litt, und man folglich sehr gegründete große Aussichten hatte.

Der National-Geist der Britten zeigte sich jedoch nie in einem schönern Lichte, als bey Gelegenheit der polnischen Freyheitssache. Denn die hier folgenden Handlungen, die der Menschheit und unserm Zeitalter Ehre machen, recht zu beurtheilen, muß man jedoch nothwendig den wahren Standpunct annehmen. Es war hier nicht die Rede von einem Reiche, dessen politisches oder mercantilisches Interesse mit dem brittischen genau

zusammen hieng, mit dem man wichtige Verträge gemacht hatte, und dessen Schicksale daher zu großer Theilnahme aufforderten. Nein! Man war in England sicher, für die noch zur Zeit gar nicht fehlenden Guineen, die polnischen Producte unter irgend einer Constitution, oder auch unter gar keiner, zu erhalten, und überdem waren die Polen, die von allen großen Völkern in Europa auf der untersten Stufe der Cultur standen, am wenigsten fähig, bey hochcultivirten Nationen ein starkes Interesse zu erregen. Dieses Interesse aber war seit zwey Jahren durch den National-Eifer der Polen, durch ihre Ermannung, durch die Entwickelung ihrer Kräfte und Fähigkeiten, durch zahlreiche Proben des Patriotismus von Edlen und andern Bürgern, und endlich auch durch eine Constitution erzeugt worden, die man so schleunig und so ruhig nicht erwartet hatte, noch erwarten konnte; eine Constitution, die bey sehr großen Mängeln doch lobwerthe Absichten zum Grunde hatte, und den Weltbürgern einen angenehmen Prospect zeigte.

Die große Theilnahme der Britten an dem Schicksal dieses emporstrebenden Volks zeigte sich nun, da mächtige Monarchen der neuen Constitution den Untergang drohten; einer Constitution, die, so wie eine zarte Pflanze, noch sorgfältiger Pfle-

ge bedurfte, und der es folglich noch sehr an Selbstständigkeit fehlte, um sich durch National-Kräfte aufrecht zu erhalten. Um nun diese zu ersetzen, sowohl durch Geld-Unterstützung und andre zweckmäßige Mittel, formirte sich in der größten Geschwindigkeit in London eine sehr zahlreiche Societät, die am 2ten August in der London-Taverne ihre erste öffentliche Versammlung hielt, um, wie es in den Berichten hieß, „eine General-Subscription zu eröfnen, der polnischen Nation zu „helfen, die in Vertheidigung ihres Landes und „ihrer Unabhängigkeit jetzt die Drangsale des Krieges leiden muß.“ Mr. William Smith, Mitglied des Parlaments, war Präsident der sehr zahlreichen, aus allen obern Volks-Classen bestehenden Versammlung, die, zur Beförderung des Endzwecks, einen Ausschuß von dreyzehn Personen ernannte, worunter sich drey Parlaments-Glieder, der Lord-Major von London, Mr. Hopkins, so wie die beyden Sherifs von Middlesex, desgleichen einige Bank-Directoren, Vorsteher der großen Assecuranz-Societäten, nämlich der Börsen und der Phönix-Gesellschaft, und andre große londner Kaufleute befanden; auch der durch seine vortrefliche Steinwaaren, und durch sein schönes Etruria in Staffordhire so berühmte Mr. Wedgewood wurde als Mitglied dieses Ausschusses ernannt.

Es war also keine obscure Gesellschaft, auch waren es keine Revolutions-Männer, sondern mehrentheils Anhänger der Regierung, und da ihr Wunsch so uneigennützig, als ihr Endzweck edel und preiswürdig war, so verdienen gewiß ihre Beschlüsse aufgezeichnet zu werden. Die Worte waren:

„Es ist einmüthig beschlossen, daß diese Versammlung mit dem König von Polen und der „polnischen Nation in ihrer jetzigen Lage warm „sympathisirt, daß sie den Patriotismus, die „Einstimmigkeit und den Muth bewundert, die „sie beweisen, um eine Constitution aufrecht zu „halten, die zu gleicher Zeit, indem sie von ihrem „Vaterlande die Anarchie, so wie die Dienstbarkeit, „entfernt, den Thron zum Schutz des Volks fe„ster gründet, und zehn Millionen Menschen „nicht allein von bürgerlichen und politischen Ket„ten, sondern von persönlicher Sclaverey befreyet. „Die Versammlung wünscht ernstlich, so weit es „ihnen als Unterthanen einer freyen Regierung „zukommt, ihre Empfindungen bey einem solchen „alle Grundsätze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit „verspottenden Angrif auszudrücken, als derjeni„ge ist, den man jetzt auf den König und die „polnische Nation gemacht hat. Die Versamm„lung wünscht daher ferner in der Brust ihrer

„Mitbürger eben diese Empfindungen herzlicher „Theilnahme an dem Schicksale eines braven und „unterdrückten Volks zu erregen; da aber eine „Hülfe, wenn sie wirksam seyn soll, schleunig ge= „schehn muß, so werden alle großmüthigen Theil= „nehmer eingeladen, mit ihrer Subscription nicht „zu säumen; als Beytrag zu einem Fond, der „zur Unterstützung der polnischen Nation ange= „wandt werden soll, und zwar auf eine solche Art, „wie durch die Stimmen = Mehrheit bey einer „künftigen Versammlung entschieden werden wird."

Der Präsident, Mr. Smith, las eine Menge Briefe vor, sowohl von Theilnehmern aus engli= schen Provinzen, und von auswärtigen Britten, als auch von Polen und andern Ausländern, worauf er eine vortrefliche Rede hielt, und darin die Na= tur dieser Unternehmung entwickelte. Er sagte: sie wäre nicht politisch, und folglich keiner Beein= trächtigung weder der Prärogativen der Krone, noch der Fonctionen des Parlaments, auch hätte der Partheygeist mit dem vorhabenden Gegenstande nichts zu schaffen; sondern es wäre bloß eine öf= fentliche Erklärung freyer Staatsbürger, über eine empörende Verletzung aller Grundsätze der Gerech= tigkeit. Es hieß in der Rede: „Diese Erklärung „beruhet auf einem wahrhaft brittischen Grundsatz;

„einen

„einen Grundsatz, von dem unsre eigne Erhaltung „und Ruhe abhängt, und ohne welchen kein Volk „in Sicherheit ist; nämlich: daß fremde Mächte „kein Recht haben, sich in die innern Angelegen„heiten irgend eines Volks zu mischen.“

Nach Mr. Smith wurden ähnliche Reden gehalten von den Sherifs Combe und Anderson, und von dem berühmten Parlaments-Redner, Mr. Francis. Der Lord-Major machte mit der Subscription den Anfang, und unterzeichnete hundert Pf. St., worauf die vorgedachten Parlaments-Glieder, die Sherifs und viele andre Anwesende mit gleichmäßigen Summen folgten. Mr. Wedgewood that zu seinen hundert Pf. St. noch funfzig Pf. für jeden seiner drey Söhne. Es wurden namentlich fünf und funfzig Banquiers in London, fast die ganze Anzahl der in der Hauptstadt wohnenden, ernannt, die Subscriptionen anzunehmen. Mr. Francis machte dabey die nöthige Erinnerung, daß Personen, denen es beschwerlich fiel, große Summen zu unterzeichnen, freymüthig kleine, ja sehr geringe zur Masse fügen möchten, weil man alles, selbst die kleinste Gabe, mit Vergnügen und Dank annehmen würde. Er sagte: „Es ist „das Prärogativ des Reichthums viel geben zu „können, aber das Gefühl und die großmüthige „Sym-

„Sympathie freyer Menschen mit andern nach „Freyheit ringenden Menschen, gehört jedem „Stande, und ist von Glücksgütern unabhängig. „Die brittische Nation hat über den vorliegenden „großen Gegenstand nur eine Stimme. Es sind „allgemeine Empfindungen, und diese bey einer „solchen ausserordentlichen Gelegenheit, freymüthig „und offen der Welt zu zeigen, ist unser vorzüg„lichster Wunsch.“

Die Beschlüsse der Versammlung und ihre Erklärung thaten ausserordentliche Wirkung in England, und so groß war das allgemeine Interesse an dem Schicksale von Polen, daß man eine Zeitlang selbst die französischen Angelegenheiten darüber vergaß. Man drängte sich zu den Banquiers mit großen und kleinen Beyträgen, womit täglich die Zeitungen angefüllt waren. Der berühmte Redner, Mr. Sheridan, so wie der gutmüthige Sachwalter der Neger, Mr. Wilberforce, gaben auch jeder hundert Pf. St. Ein Schuster, Namens Hoppe, gab fünf Guineen, ein Grobschmidt zwey Guineen, und die Comtoir-Bedienten eines Handels-Hauses unterzeichneten sechs Guineen. Die Unternehmer der londner Zeitungen, the Morning Chronicle und the Star gaben jeder 25 Pf. St., und auch ein Aufwärter in einer Taverne, Namens Simpson, opferte eine Guinee. Ein Quäcker

schrieb in das Subscriptions-Buch fünf Guineen und dabey folgende Worte: „Ein Quäcker, der „Gewissenshalber keine Fragen thut, giebt diese „kleine Gabe zur Unterstützung seiner Nebenmen-„schen, die sich unter der abscheulichsten Bedrük-„kung befinden.“

Der unsinnige Lord Gordon, der immer noch als ein politischer Schwärmer, als ein eifriger Bekenner des Judenthums, und als ein Bart-Träger seine Rolle in Newgate fortspielte, machte einen Versuch, diesen edlen Bemühungen entgegen zu arbeiten. Er schrieb an die Societät einen sehr langen Brief, der einen bittern Tadel der polnischen Constitution enthielt, weil sie, wie er sagte, die Macht des Königs nicht so, wie in Frankreich eingeschränkt, sondern sie sogar vermehrt habe, und weil sie ungerechterweise den dort so zahlreichen Juden mit den übrigen Einwohnern des Landes nicht gleiche Rechte verstattet hatte. Man würdigte diesen Brief keiner Achtung.

So wie in London wurden auch ähnliche Versammlungen zur Unterstützung der polnischen Nation in Liverpool, Bristol Bath, Manchester, Birmingham, Sheffield, Edinburg, Glasgow und andern Städten des brittischen Reichs gehalten, und überall mit dem besten Erfolg.

Diesem Eifer einer ganzen Nation für eine fremde Sache, muß der Philosoph, unter welchem

Clima er auch lebt, Bewunderung zollen. Er zeigt den englischen Charakter, so wie die herrlichen Früchte eines vernünftigen Freyheits-Sinns, und einer hohen Geistes-Cultur im schönsten Licht. Die Unternehmung war einzig, und wäre vielleicht von großen, die Absicht entsprechenden Folgen gewesen, wenn nicht das russische Eisen dem englischen Golde den Vorsprung abgewonnen hätte. Während daß man in England Guineen einsammlete, waren die bereits in Polen stehenden russischen Truppen nicht müßig; sie rückten mit Macht vor, zerstreueten die polnischen Corps, verjagten die Patrioten, und vernichteten die neue Constitution.

Der thätige National-Geist und die Großmuth der Britten konnte sich also bey dieser Gelegenheit nur sehr kurze Zeit zeigen; denn während, daß man sich in England und Schottland mit unglaublichem Eifer zu den Subscriptionen drängte, und die Zeitungs-Drucker in den Provinzen die dazu gehörigen Anzeigen umsonst druckten, kamen die Nachrichten von der großen Veränderung der Dinge aus Polen an, die man so schleunig nimmermehr erwarten konnte; und nun, da nichts mehr von Unterstützungs-Maaßregeln zu hoffen war, hatte auf einmal die ganze Unternehmung ein Ende, die den Kern der brittischen Nation zwölf Tage lang beschäftigt hatte, und von der man scherzhaft sagte, daß sie ein in Großbrittannien noch nie gesehenes

Phänomen erzeugt habe: die Druck-Pressen nämlich in allen drey Königreichen hätten sich zu einem Endzweck herzlich vereinigt.

Der Verfasser dieser Annalen hoft, daß ihn der alte Vorwurf einer zu großen Partheilichkeit für die Engländer seit mehrern Jahren nicht mehr getroffen hat, noch je wieder treffen wird; denn ungeschminkte Wahrheit allein ist jezt seine Gottheit. Nach dieser Erklärung aber glaubt er die Leser auf das oben Angeführte aufmerksam machen zu müssen. Eine solche Unternehmung zum Vortheil eines fremden, weit entlegenen, und wenig cultivirten Volks, woran weder Hofnung, noch Furcht, weder National-Interesse, noch Politik, Antheil hatten, und die folglich durch die lautersten Bewegungsgründe veranlaßt wurde; eine solche Unternehmung, die andre Nationen kalt bewundern, und die den weniger cultivirten ein Räthsel ist, giebt doch wol einen überzeugenden Beweis von dem Charakter, der hochherzigen Denkungsart und der Philantropie einer Nation, und kann dazu dienen, die Zweifel des Forschers zu heben, elende Declamationen zu vernichten, und schlaffe Reise-Bemerkungen zu berichtigen.

Die Societät hielt am 27sten September, unter dem Vorsitz des Lord Majors von London, Mr. Hopkins, ihre letzte Versammlung. Es war eine

Art von Trauer=Ceremonie, die ohne Schmausfereyen, und Fröhlichkeit, auch nicht in einer Taverne, sondern im Mansion house, als dem Pallast des Lord Majors, gehalten wurde. Man beschloß hier einmüthig folgende sehr denkwürdige Declaration bekannt zu machen.

„Wir hatten die Hofnung, im Stande zu „seyn, gewißermaaßen zur Unterstützung der pol„nischen Nation mitzuwirken. Diese Hofnun„gen sind jedoch durch die glücklichen Operatio„nen einer stärkern Macht vernichtet worden, „der die, obwohl ganz hülflosen, doch mit aller „Anstrengung zur Vertheidigung ihres Landes „fechtenden Polen, nicht zu widerstehn vermoch„ten. Unsre einzige Pflicht ist nun, über diese „Begebenheit unsre Meynung bekannt zu machen. „Der einzige Trost, der uns übrig bleibt, ist die „Betrachtung, daß wir als einzelne Menschen al„les gethan haben, was von uns abhieng, um „den Character der brittischen Nation von der „Schande zu retten, eine elende Neutralität, oder „ein gleichgültiges Zuschauen bey einer Handlung „zu zeigen, wo die Unabhängigkeit eines großen „Königreichs, und die Freyheit von Millionen „Menschen der gesetzlosen Gewalt aufgeopfert, „und diese Menschen einer fremden Tyranney un„terjocht wurden. Die Thatsache ist barbarisch, „und das Beyspiel beunruhigend. In dem Un-

„tergang einer hülflosen Nation, die niemanden „beleidigte, mögen die andern Staaten von Europa, und unser Vaterland insbesondre, bey diesen neuen ehrsüchtigen Grundsätzen, und deren „Ausübung ein warnendes Beyspiel sehen, was „auch nach der Reihe ihr eigen Loos seyn dürfte. „Wir können uns nicht überzeugen, daß die schnellen Progressen und die Ausdehnung der militärischen Macht, daß der anscheinende Entschluß „einer großen Conföderation, um das ganze feste „Land von Europa unter sich zu theilen, Gegenstände und Begebenheiten sind, woran unsre Nation keinen Antheil zu nehmen braucht. Kann „man wol glauben, daß der König von Polen „von Rußlands natürlichen Feinden und Rivalen „so ganz verlassen seyn würde, wenn diese gewaltsame militärische Gesetzgebung einer fremden „Macht, diese wahre Eroberung, nicht ein Theil eines „mehr ausgedehnten, und unter einander verabredeten Systems wäre? *) Eines Systems, wovon Polen nur das erste Opfer ist, und welches den andern „verbündeten Partheyen die Mittel zu einer gleich-

„mäs-

*) Diese öffentliche Erklärung einer aus einsichtsvollen brittischen Patrioten bestehenden Societät geschah am 27sten September 1792, und im März 1793 erfolgte die förmliche Einverleibung so vieler polnischer Provinzen in die Monarchien von Preußen und Rußland.

„mäßigen Vergrößerung an die Hand geben wird. „Wir vertrauen zwar auf unsre innere Stärke; „auch haben wir Ursache uns auf unsre insularische „Lage zu verlassen. Allein wer bürgt uns, daß „diese mächtige Conföderation nicht im Stande „seyn könnte eine Seemacht zu erschaffen, oder „zusammen zu bringen, die der Seemacht von Brit„tannien überlegen wäre? Sollte dies je geschehn, „so dürfte ein einziger unglücklicher Vorfall hinrei„chend seyn, diese Insel den Heeren disciplinirter „Barbaren bloß zu stellen, die Europa unter das „Joch gezwungen haben. Wenn die Macht groß „genug ist, so fehlt es nie an angeblichen Grün„den. In dem Fall mit Polen war jedoch keiner „vorhanden. Alles, was wir gehört haben ist, daß „es den Absichten Rußlands nicht entspräche, daß „eine eingeschränkte Monarchie, eine erbliche Krone, „oder eine vernünftige Constitution irgend einer „Art, in jenem Lande existiren, und daß die Mas„se des Volks Gesetze haben sollte, worauf es sich „berufen, oder eine Regierung, die es beschützen „könnte."

„Wir unterwerfen diese Betrachtungen der „Weisheit und Großmuth der Nation, in der in„nigsten Ueberzeugung, daß diese ihre Weisheit „und Großmuth sie bey Erwägung des vorgedach„ten großen Gegenstandes zu dem nämlichen Re„sultat führen wird. Wir zweifeln nicht, daß als

„Er=

„Erfolg der bekannt gemachten Addressen eine solche Summe würde zusammen gebracht worden „seyn, die wir mit Ehren hätten anbieten, und „die polnische Nation mit Ehren hätte annehmen „können. Allein, der Endzweck ist nun verschwunden. Wir haben deshalb beschlossen, die eingegangenen Summen den Subscribenten wieder zurück „zu geben.“

Die bereits zu diesem Behuf eingegangenen Gelder betrugen 4016 Pf. St. und 1 Schilling. Sie wurden allen denen, die sich meldeten, wieder eingehändigt, nach einem geringen Abzug für die Kosten, die sich auf 300 Pf. St. beliefen. Die nicht abgeforderten Gelder aber wurden an Armen-Institute geschenkt.

Der durch dies Betragen der Engländer gerührte König von Polen überschickte durch seinen Minister in London einigen Beförderern dieser edelmüthigen Unternehmung goldene Medaillen, zum Zeichen seiner Hochachtung und Dankbarkeit, und selbst der König Georg III. verleugnete die dem Monarchen eigne Eroberungslust, und ehrte sich so sehr, daß er das Betragen dieser Freunde der polnischen Freyheit laut billigte, und wenig Tage nach der letzten Versammlung den Lord Major zum Ritter schlug.

Ende des achten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm von, 1743-1812

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs ... Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 8

Carlsruhe (1794)

P.o.germ. 1208-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117657-8
VD18 90086686